



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

UC-NRLF

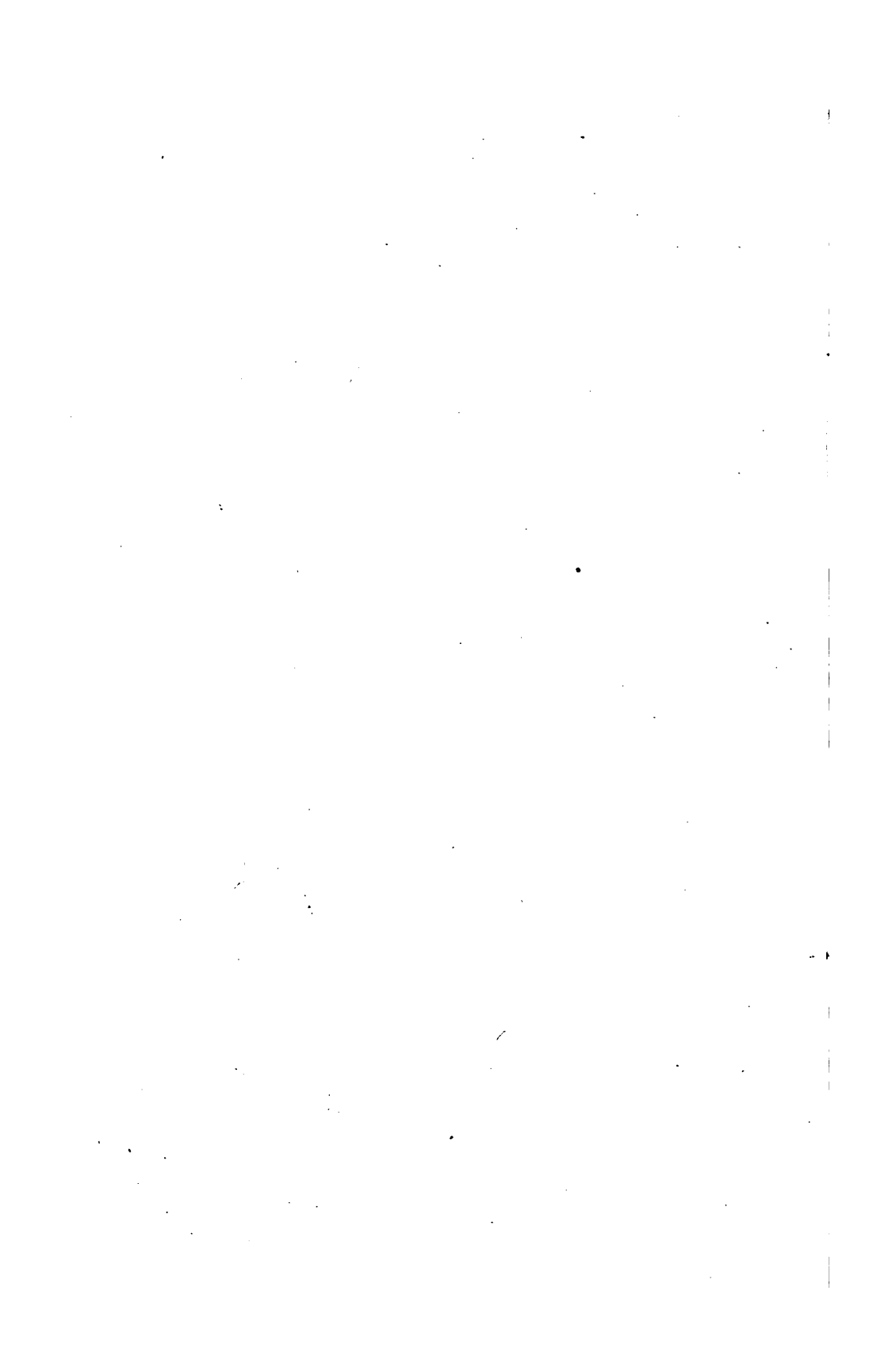


\$B 184 332

GIFT OF
Mrs. P. H. Middents



II^F R. Gruenel.
Ostern 1864.



Leitfaden

zur

Geschichte der deutschen Literatur

von

F. A. Vischon,

weil. Königl. Consistorialrath in Berlin u.

~~~~~  
**Zwölfte Auflage,**

bearbeitet

von

**Dr. W. A. Passow,**

Director des Königl. ev. Gymnasiums zu Thorn.

UNIV. OF  
CALIFORNIA

---

**Berlin,**

**Verlag von Dunder und Humblot.**

**1862.**

PT103  
PG  
1862

Chas. H. P. H. Muddent  
6/1

TO VIRU  
AIRPORT LIAO

## Vorrede zur zwölften Auflage.

---

Als der am 31. December 1857 verstorbene Pischon im Jahre 1830 die erste Auflage dieses Leitfadens veröffentlichte, hatten die Gebrüder Grimm und ihre Freunde schon eine Anzahl der muster- und meisterhaften Untersuchungen vollendet, welche der Geschichte der deutschen National-Literatur eine ganz neue Gestalt gegeben haben; aber von zusammenfassenden Darstellungen der ganzen, erst neu erwachenden Wissenschaft lag eigentlich nichts jetzt noch Nennenswerthes vor als die ersten Auflagen von Wachlers „Vorlesungen“ und von Kobersteins „Grundriß“. Wer die Entwicklung unserer Literaturgeschichte kennt, weiß, welcher ein Unterschied obwaltet zwischen jetzt und damals, weiß namentlich, daß das innere Leben unserer Literatur damals eigentlich noch gar nicht darstellbar war. Um so schwieriger und dankenswerther war die Aufgabe, welche sich Pischon fast zuerst zum Besten der deutschen Schulen stellte, um so erklärlicher war es, daß er sich vielfach auf bloße Aneinanderreihung des Stoffes beschränken, daß er für das ganze Buch eine Anordnung wählen mußte, welche mehr einer althergebrachten Poetik und Rhetorik entlehnt als geschichtlich begründet und gegliedert war.

Mit unermüdlichem Fleiß hat Pischon durch elf Auflagen die Ergebnisse der neueren Forschungen nachgetragen; das Buch verdoppelte allmählich seinen Umfang, aber die Anlage konnte nicht wohl eine andere werden, die innere Entwicklung der Literatur kam neben der Fülle einzelner Notizen nicht zur rechten Geltung, und der Reichthum der Einzelheiten überschritt bald das Maß dessen, was in der Schule gelehrt werden kann und soll.



#### IV

Als der Wunsch des Herrn Verlegers und das eigne Interesse für den deutschen Unterricht, welchen ich seit 22 Jahren in Prima ertheile, mich im April v. J. bestimmten, die Bearbeitung dieser neuen Auflage zu übernehmen, mußte ich mir zunächst sagen, daß die Anlage des Buches im Großen und Ganzen auch da beibehalten werden müsse, wo ich sie nicht für die zweckmäßigste erachte. Mit ihrer durchgreifenden Beseitigung wäre nicht mehr eine neue Auflage des viel verbreiteten Buches, sondern eine ganz neue Arbeit entstanden, deren Herstellung außer der Pietät gegen den ersten Verfasser schon der Mangel an Zeit verbot. So habe ich denn in der Anordnung des Stoffes nur wenige, durch die Sache dringend gebotene Aenderungen vorgenommen.

Hinsichtlich des für Schulzwecke überreich angesammelten Stoffes mußte ich auf Minderung bedacht sein, und so steht diese Auflage der nächstvorhergehenden an Umfang um mehr als zwei Bogen nach. Das Buch würde für den Unterricht immer noch vollkommen ausreichen, wenn ich es auch bedeutend mehr verkürzt hätte; aber wenn Schulbücher für die unteren Klassen sich gar nicht knapp genug auf das Unentbehrliche beschränken können, so ist es bei einem Buche, welches Primaner benutzen, mindestens kein Nachtheil, wenn es ihnen einen etwas weiteren Blick eröffnet und zeigt, daß die Wissenschaft mit dem, was ihnen unmittelbar überliefert werden kann, noch lange nicht erschöpft und abgeschlossen ist. Es ist durch diesen Ueberfluß zugleich dem Lehrer, der doch gewiß nie das ganze Buch in einem Cursus wird ausbeuten wollen, Gelegenheit geboten, in dem einen Schuljahre diesen, in dem andern jenen Gesichtspunkt bei seinem Unterrichte vorzugsweise festzuhalten und durchzuführen und so, indem er den jedesmaligen Standpunkt seiner Klasse berücksichtigt, auch sich selbst einen erfrischenden Wechsel zu gestatten. Endlich hatte das Buch nun einmal eine solche Gestalt angenommen, daß es über seinen nächsten Zweck als Schulbuch hinaus Studirenden, welche die großen Hauptwerke gewöhnlich nicht leicht überwältigen, und, wie ich aus eigner Erfahrung weiß, jungen Lehrern bei dem

Beginne selbständiger Arbeit sehr wohl zum Anhalt und zur Anregung dienen kann. Diesen Charakter ihm zu nehmen trug ich um so mehr Bedenken, da es so wie gerade diesem Leitfaden kaum einer andern Darstellung der deutschen Literaturgeschichte eigen ist.

Mit dem eben besprochenen Punkte hängt die Frage eng zusammen, inwieweit literarische Nachweisungen in einem derartigen Buche zulässig oder nöthig seien: von den hier gegebenen wird der Schüler allerdings nur die wenigsten selbst benutzen; dem Lehrer dürfen Robersteins und Goedeke's Werke, in denen er sie ungleich vollständiger findet, nicht fehlen; aber während es dem letzteren immerhin nicht unwillkommen sein wird, eine handliche Zusammenstellung des Wichtigsten auch hier zu finden, wird jener wenigstens davon einige Anschauung gewinnen, welch unendlicher Fleiß und welche Fülle von Arbeit nöthig gewesen, ehe ihm ein treues Bild der vaterländischen Literatur fertig in die Hand gegeben werden konnte. Soll ferner, wie ich oben erwähnte, das Buch dem selbständig weiter Strebenden über die Schulzeit hinaus ein nützbares Hülfsmittel sein, so werden hierzu literarische Nachweisungen fast unentbehrlich. Manches von den ganz speciellen Anführungen der früheren Auflagen habe ich gestrichen, Anderes nachgetragen; grade in solchen Dingen wird man sich von subjektivem Ermessen nie ganz frei machen.

Als mein Eigenthum an dieser neuen Auflage glaube ich außer nicht müheloser Arbeit im Einzelnen und Kleinen hauptsächlich das bezeichnen zu dürfen, was sie über den inneren Entwicklungsgang der deutschen Literatur enthält; es findet sich dies größtentheils in den einleitenden Paragraphen zu den einzelnen Zeiträumen, die vollkommen neu geworden sind, aber auch sonst habe ich in dieser Beziehung nicht wenig in das Buch hineingearbeitet. Es kann allerdings vielleicht den Anschein haben, als ob ich dabei mitunter die Grenzen meiner Aufgabe überschritten hätte; aber wenn wohl kein erfahrener Schulmann auf Karl

## VIII

handlung der Sprache habe ich Manches geändert, aber weil dies nicht nothwendig zum Vortrag gehört, auch mit kleineren Lettern drucken lassen.

Möge denn so diese neue Auflage noch recht Vielen ein Leitern zur tieferen Kenntniß der Werke unsrer edlen Muttersprache sein und durch sie werden ein Geschlecht, das da sei frisch, frei, fröhlich und fromm.

Berlin, den 2. Juli 1856.

Dr. F. A. Pischon.

---

## Einleitung.

§. 1. Die Literatur eines Volkes ist der Ausdruck seiner geistigen Entwicklung, wie diese in seinen schriftstellerischen, vorzugsweise in den dichterischen Erzeugnissen sich darstellt. Je klarer und bestimmter sich in einem einzelnen Werke die Eigenthümlichkeit des Volkes ausspricht und je einflußreicher es auf dessen geistige Fortbildung geworden ist, eine desto hervorragendere Stelle nimmt es in der Geschichte der National-Literatur ein.

§. 2. Nachdem sich die Darstellungen der deutschen Literatur lange auf gelehrte Sammlungen von Namen und Zahlen beschränkt hatten, deren reichhaltigste und noch jetzt unentbehrlichste das

Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten von K. F. Jöndens, 6 Bde. Leipzig, 1806—11  
ist, war die erste wirklich wissenschaftliche und nationale Bearbeitung derselben

Vorlesungen über die Geschichte der deutschen National-Literatur von L. Wachler. 2 Bde. Frankf. a. M. 1818, 2. Aufl. 1834.

Von den sehr zahlreichen neueren Werken haben den bleibenden Werth der Gründlichkeit und Selbstständigkeit:

Grundriß der Geschichte der deutschen National-Literatur, entworfen von A. Roberstein. 4. Aufl. 3 Bde. Leipzig, 1847—60 (noch nicht ganz vollendet);

Geschichte d. deutschen Literatur, ein Handbuch v. W. Badernagel. Abth. 1—3. Basel, 1851—55 (reicht erst bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts);

Geschichte der deutschen Dichtung von G. G. Gervinus. 4. Aufl. 5 Bde. Leipzig, 1853;

Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen von R. Götze. 2 Bde. Hannover, 1859;

Vorlesungen über die Geschichte der deutschen National-Literatur von A. F. C. Vilmar. 8. Aufl. 2 Bde. Marburg, 1860;

Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller von H. Kurz. 3. Aufl. 3 Bde. Leipzig, 1860—61.

Umfassende, quellenmäßige Beispielsammlungen sind:

Denkmäler der deutschen Sprache von den frühesten Zeiten bis jetzt. Von F. A. Vischön. 6 Thle. in 7 Bdn. Berlin, 1838—51;<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Auf Vischön's Denkmäler ist in diesem Leitfaden durchgängig unter der Bezeichnung „Denkm.“ verwiesen.

## 2. Einleitung. §. 3. 4.

Deutsches Wörterbuch von W. Bachernagel. 2. Aufl. 3 Thle. in 4 Bdn. Basel, 1847;

Deutsche Dichtung im Mittelalter von R. Gödke. Hannover, 1854; und

Elf Bücher deutscher Dichtung von Sebastian Brant (1500) bis auf die Gegenwart von R. Gödke. 2 Bde. Leipzig, 1849.

§. 3. In dem Charakter des deutschen Volkes herrscht seit den ältesten Zeiten das Gemüthsleben vor, daher selbst im Heidenthum selten Götzbilder, keine strengen Formen der Religion, dagegen fromme Scheu vor der Gottheit, Treue im Staatsleben, Heiligkeit der Familie, lebendiger Sinn für die Natur. Diese Eigenschaften ließen das Christenthum in Deutschland leicht Wurzel fassen und riefen dann zwischen dem neuen Glauben und der alten Volkart eine Wechselwirkung hervor, die jenen tiefer und innerlicher als anderwärts sich entfalten ließ, diese und ihre geistige Thätigkeit schon früh den ernstesten und höchsten Gegenständen zuwendete und der Entwicklung der Individualitäten soviel Spielraum gestattete, daß das Volksleben und seine staatliche Gestaltung darunter nicht selten litten.

Demgemäß tritt schon in den dürftigen Ueberresten der deutschen Literatur, welche wir aus heidnischer Zeit haben, noch entschiedener seit Einführung des Christenthums<sup>1)</sup> einerseits eine Gefühlstiefe und Wärme, welche man wohl schlecht hin als „romantisch“ bezeichnet hat, andererseits eine Neigung zu verstandesmäßig lehrhafter Dichtweise hervor. Beide Richtungen, denen die deutsche Kirchenverbesserung neue Nahrung gab, walteten trotz der mannigfaltigsten und eigenthümlichsten Gestaltungen nach allen Seiten hin in dem ganzen Verlaufe der deutschen National-Literatur durch alle Jahrhunderte vor.

§. 4. Die deutsche Sprache ist die einzige Ursprache, welche sich bei den Culturvölkern Europas erhalten hat, von großem Reichthum und fortwährender Bildungsfähigkeit, in den älteren Zeiten reicher und vollständender in der Bildung der grammatischen Formen, jetzt geschickter zum Ausdruck der verschiedensten Gedankenwendungen und Satzformen. Sie ist ein Zweig des großen indogermanischen Sprachstammes, wie das germanische Volk selbst von dem südwestlichen Abhange des asiatischen Hochlandes eingewandert ist. Eine Art Buchstabenschrift fand sich schon frühe, zunächst zu Weissagungen.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Kirchengeschichte Deutschlands von Dr. F. W. Retberg. Göt. 2 Bde. 1846—1848. — Wils. Krafft, die Kirchengeschichte der germanischen Völker. Berlin, 1854. Bd. I. Abth. 1. — Rud. v. Raumer, die Einwirkung des Christenthums auf die althochdeutsche Sprache. Stuttg. 1845. — Die Ueberreste deutscher Dichtungen aus der Zeit vor Einführung des Christenthums. Für den Schulgebrauch erläutert von W. Pütz. Coblenz, 1851. — Die ältesten alliterirenden Dichtungsreste in hochdeutscher Sprache. Von G. Feußner. Hanau, 1845.

<sup>2)</sup> Zweigstücke eines fruchttragenden Baumes, vorzüglich der Buche, mit Zeichen versehen, wurden auf dem Boden umhergestreut, dann aufgefunden und gedeutet. Dies waren Stäbe der Buche. So hieß auch buoch in der Einheit litera und erst in der Mehrheit liber. S. W. Bachernagels Handb. S. 12.



§. 5. Die Eintheilung der Literaturgeschichte kann nie eine so scharf begrenzte, wie die der politischen sein, da sich hier alle Uebergänge allmählicher und unmerklicher vollziehen. Daher weichen die Lehrbücher in dieser Beziehung vielfach von einander ab. Wir nehmen folgende 7 Perioden an:

- I. Von Anfang bis etwa 1150: Ueberreste heidnischer Lieder und des volkmäßigen Epos; Anfänge christlicher Kunstdichtung; Gleichberechtigung der verschiedenen Mundarten. Bis zu den Hohenstaufen und dem Uebergewichte der schwäbischen Mundart.
- II. Von 1150 bis etwa 1300: Abschluß des Volksepos; Blüthe des ritterlichen Kunstepos und des lyrischen Minnegefanges. Bis zum Interregnum und der in Sprache und Literatur einreißenden Verwilderung.
- III. Von 1300 bis 1500: Absterben der ritterlichen Dichtung; bürgerlich-zünftiger Meistergesang; Wächsthum der deutschen Prosa. Bis zur Reformation und Ausbildung der neuhochdeutschen Schriftsprache.
- IV. Von 1500 bis etwa 1620: Luthers Bibelübersetzung und deutsches Kirchenlied; Armuth der deutschen Literatur durch das Ueberwiegen kirchlicher Streitigkeiten und vielfache Anwendung der lateinischen Sprache. Bis zur eintretenden Sprachmengerei und gelehrten Behandlung der Poesie.
- V. Von 1620 bis 1748: gelehrte Poesie, Nachahmung der Franzosen und anderer Ausländer, Zeit des äußersten Ungeschmacks. Bis zum Erscheinen von Klopstocks Messias.
- VI. Von 1748 bis 1770: wiederkehrendes Bewußtsein von dem Werthe und der Eigenthümlichkeit deutscher Sprache und Literatur; kritische Kämpfe; die Zeit Klopstocks, Wielands und Lessings. Bis zum Auftreten Goethes.
- VII. Von 1770 bis zur Gegenwart: Herder; Goethe und Schiller; die Romantiker; Blüthezeit der Dichtung, später Ueberwiegen der prosaischen Darstellung im Roman und durch die Entwicklung der Philosophie, Sprachforschung, Geschichtschreibung und Naturwissenschaften.

### Erste Periode,

bis etwa 1150. Ueberreste heidnischer Lieder und des volkmäßigen Epos; Anfänge christlicher Kunstdichtung; Gleichberechtigung der verschiedenen Mundarten. Bis zu den Hohenstaufen und dem Uebergewichte der schwäbischen Mundart.

§. 6. Uebersicht. Seit den ältesten Zeiten (vergl. Tacitus Germ. 2. 3, Ann. II, 88) waren theils mythologische, theils geschicht-

liche Heldensagen Gegenstand vollsmäßigen Gesanges; Götterverehrung und Krieg riefen dichterische Anrufungen und Ermunterungen lyrischer Art hervor. Diese heidnische Urpoesie war nur die kunstlose Gestaltung dessen, was im ganzen Volke lebte, durch den Mund einzelner, der Sprache mächtiger Männer; schriftliche Aufzeichnung trat wahrscheinlich erst spät und spärlich hinzu; nur dürftige Bruchstücke haben sich erhalten. — Sobald die christliche Kirche und die mit ihr auf das Engste verbundene, wenn auch sehr entartete, griechisch-römische Bildung zur Herrschaft gelangten, traten sie der heimischen Poesie, deren Inhalt und Form ihr gleich anstößig waren, feindlich entgegen und suchten sie durch eigene Schöpfungen zu verdrängen, welche meist fremde Stoffe mit bewußter Kunstmäßigkeit und mit Zugrundelegung einer leitenden Idee behandelten. So sonderten sich etwa seit der Zeit Karls des Großen Volkspoesie und Kunstpoesie, und diese Spaltung durchzieht von da an die ganze deutsche Literatur, so jedoch, daß es an Uebergängen und Vermittelungen im Einzelnen nicht fehlt, bis seit der Mitte des 18. Jahrhunderts die Schroffheit der Gegensätze sich allmählich verwischt. In der ersten Periode ist die Kunstpoesie durchaus von der Idee der mittelalterlichen Kirche beherrscht: ihr gehören die Mehrzahl der erhaltenen Werke, darunter viele Uebersetzungen, an. — Unter den Stoffen des Volksepos mögen schon in dieser Zeit die fränkische Sigfriedsage, wahrscheinlich mythologischen Ursprungs, die burgundischen Sagen von Günther, die gothischen von Dietrich von Bern, beide mehr geschichtlichen Ursprungs,<sup>1)</sup> und die Thierfage<sup>2)</sup> die größte Verbreitung und Ausbildung gefunden haben.

§. 7. Sprache. Schon in den frühesten Zeiten des deutschen Volkes muß Verschiedenheit der Mundarten statt gefunden haben, welche sich dann in den verschiedenen Wohnsitzen selbständiger ausgebildet haben. Außer dem nordischen Sprachstamm stehen in den frühen Zeiten der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt zwei Hauptstämme da: der oberdeutsche oder hochdeutsche (wozu Langobarden, Baiern, Burgunden, Alemannen und Franken zu rechnen sind) und der niederdeutsche (wozu Sachsen, Westphalen, Friesen und Angeln gehören). Am Frühesten zu schriftlicher Darstellung unter dem Einflusse der politischen Verhältnisse entwickelt ist die gothische Mundart. Nach dem Untergang der Ostgothen in Italien und dem allmählichen Verfall des Westgothenreiches wird fränkisch und sächsisch, zuletzt allemannisch überwiegend, während die Sprache der nach Süden und Westen auswandernden Deutschen mit der der Römer und Ureinwohner sich vermischt und die romanischen Sprachen bildet. Eine Sängerkaste, die sogenannten Varden,<sup>3)</sup> hat es in Deutschland nie gegeben.

§. 8. Die älteste Prosodie der deutschen Dichtung ist wie die der altklassischen Sprachen streng nach der Quantität der Silben be-

<sup>1)</sup> W. Grimm, die deutsche Heldensage. Göttingen, 1829.

<sup>2)</sup> F. Grimm, Reinhart Fuchs. Berlin, 1834.

<sup>3)</sup> Ueber *barritus* oder *barditus* bei Tacitus Germ. 3. vergl. Heffter in den neuen Jahrb. für Philol. und Pädag. Jahrg. 12, Bd. 36, S. 115.

stimmt; ihr eigenthümlich ist die Alliteration oder der Stabreim d. h. das Binden der Verszeilen durch die 3 oder 4 malige Wiederkehr desselben Anfangsbuchstabens in verschiedenen Wörtern.<sup>1)</sup> Mit dem Eindringen der Runenpoesie kam der Reim und mehr und mehr die accentuierende Metrik zur Geltung.

## A. Vor Karl dem Großen.

### I. Gothisches.

§. 9. Gothen. Unter den größeren Vereinen deutscher Völker, welche nach Auflösung ursprünglich deutscher Stammverfassung sich gebildet hatten, wurden durch den Einfall der Hunnen zuerst die Gothen nach dem Südwesten gedrängt. Unter allen Stämmen, die uns in der Geschichte der Völkerwanderung entgegen treten, erscheinen sie als der edelste. Wir finden sie gegen Ende des 4. Jahrh. als ein schon christliches (arianisches) und gebildetes Volk an der untern Donau. Durch ihren Bischof Ulfila haben sie bereits größtentheils von den Griechen Schriftzüge erhalten, da früher das Runenalphabet nur sehr mangelhaft war.<sup>2)</sup> Die gothische Bildung ist für diese Zeit noch ganz allein stehend und von der spätern durch Jahrhunderte getrennt.

§. 10. Denkmäler: Von der Dichtung der Gothen ist uns nichts erhalten, der Reichthum ihrer Volksagen ist zu erkennen aus Jordanis de Getarum s. Gothorum origine et rebus gestis (Ausg. von C. A. Cloß. Stuttgart, 1861). Mit Annahme des Christenthums entstanden:

1. Ulfilas Bibelübersetzung. Ulfila (Wölfi) von kappadocischen geraubten Christen stammend, um 318 geboren, 348 Bischof der Arianischen Gothen, wanderte 355 mit Westgothen nach Mössien und starb 388 zu Constantinopel bei einer Kirchenversammlung. Siebzig Jahr alt,<sup>3)</sup> übersetzte er die ganze heil. Schrift, nicht knechtisch, sondern mit eignem Geiste,<sup>4)</sup> außer den Büchern der Könige, um den allzu kriegerischen Sinn des Volks nicht noch mehr zu nähren. Eine im Kloster Werden an der Ruhr gefundene, etwa im Anfang des 6. Jahrh. geschriebene Handschrift, der silberne Coder, jetzt in Upsala, enthält die Haupttheile der Evangelien. Knittel in Braunschweig fand 1762 noch einen Theil des Römerbriefs (Codex carolinus).<sup>5)</sup> Denkm. I, 1.

<sup>1)</sup> Vergl. Bachmann über althochd. Betonung u. Verskunst. Neb. Alliterat. desselben: über das Hildebrandslied. — Feußner: die Alliterirenden ältesten Dichtungsreste der hochd. Sprache. Hanau, 1845.

<sup>2)</sup> Runen von Runa: Geheimniß, dann Geheimnschrift, Buchstabe. Siehe B. Grimm: über die deutschen Runen. Götting., 1821; Graff: althochdeutscher Sprachschatz. 6 Bde.; und Index von Maßmann. Berlin, 1834 bis 1836. II, 523.

<sup>3)</sup> Ueber das Leben und die Lehre des Ulfila. Von Georg Rath. Hannover, 1840; und Maßmann, Münchner Gel. Anz. 1841. Nr. 25—30.

<sup>4)</sup> „Gelehrt und treu, aber mit Rücksicht auf die Eigenthümlichkeit des Gothischen.“ F. Grimm: Deutsche Grammatik. 1. Ausg. Einl. XLVI.

<sup>5)</sup> Beides enthält die Ausgabe von Zahn. Weissenfeld, 1805. — Mai,

2. Skeireins Aivaggêljôns thaîrh Jôhannên. Auslegung des Evangelii Johannis, um 500. Herausg. aus röm. und mauländ. Handschriften mit lat. Uebersetzungen, gothisch-lateinischem Wörterbuch, Schriftproben von H. F. Maßmann. München, 1834. Dentm. I, 4.

## II. Althochdeutsches.

§. 11. Von den zu den althochdeutschen Völkern gehörigen Stämmen im deutschen Lande ist uns in der Literatur wenig mehr übrig als Eigennamen. Das Volk der Franken nimmt durch die Verbindung mit Italien unter Karl Martell und Pippin nur langsam eine mit römischen Elementen versetzte Bildung an. Unter den übrigen süddeutschen Stämmen sind die Alemannen die gebildetsten, vornehmlich durch die südlichen Klöster, z. B. St. Gallen seit 705, wie durch die Predigten der Glaubensboten, von denen viele, besonders Winfrid, schon vor Karl wirkten. Erhalten sind uns nur wenige Bruchstücke geistlicher Schriften, welche größtentheils nur Uebersetzungen aus dem Lateinischen sind.

§. 12. Denkmäler. 1. Poesie. Von heidnischen Liedern haben sich nur zwei, von Walp in einer Handschrift des 10. Jahrh. zu Merseburg entdeckte, von Jakob Grimm<sup>1)</sup> herausgegebene Zauberprüche: über die Fesseln eines Kriegesangenen und über den verrenkten Fuß eines Pferdes, erhalten. — Von christlichen Gebeten aus dem Ende des achten Jahrh. ist zu nennen:

das Wessobrunner Gebet,<sup>2)</sup> so benannt, weil es sich im bairischen Kloster Wessobrunn oder Weißenbrunn aufgefunden. An eine kurze Schöpfungsgeschichte in alliterirender Form knüpft sich ein profaisches Gebet an. Dentm. I, 33.

2. Prosa ist in folgenden Uebersetzungen übrig:

a. Aus dem 8. (?) Jahrh. alt-fränkische Uebersetzung eines Tractats de nativitate domini, vom Bischof Isidor von Sevilla durch einen Unbekannten.<sup>3)</sup> Dentm. I, 6.

Cardinal, † 1854, entdeckte 1818 in Mailand in dem Kloster Bobbio die Briefe Pauli, Theile der Evangelien, des Nehemia und Esra. Vollständige Hauptausgabe: Ulfilas. Veteris et novi testamenti versionis gothicae fragmenta, quae supersunt, ad fidem codd. castigata, latinitate donata, adnotatione critica instructa cum glossario et grammatica linguae gothicae, conjunctis curis ediderunt H. C. de Gabelentz et Dr. J. Loebe. 2 Bde. in 3 Thlen. Altenburg, 1836 — 46. — Ferner: Ulfilas. Urschrift, Sprachlehre, Wörterbuch von J. G. Augen-gigl. Passau, 1848. — Codex argenteus ed. A. Uppström, Upsala, 1834. — Ulfilas. Die heiligen Schriften alten und neuen Bundes in gothischer Sprache. Mit gegenüberstehender griechischer und lateinischer Version, Anmerkungen, Wörterbuch, Sprachlehre und geschichtlicher Einleitung. Von H. F. Massmann. Stuttgart. 1855. 1857. — Gothisches Glossar von E. Schulze. Magdeburg, 1848. — Zacher, das gothische Alphabet Ulfilas. Leipzig, 1855.

<sup>1)</sup> Ueber zwei entdeckte Gedichte aus der Zeit des deutschen Heidenthums. Berlin, 1842. S. Neues Jahrb. der berl. Gesellschaft für deutsche Sprache. Bd. V. S. 12 v. Zeune.

<sup>2)</sup> Ausgabe von W. Wadernagel. Berlin, 1827. Von Feußner. Hanau, 1845.

<sup>3)</sup> Gedruckt in Bachmann: Specimina ling. franc.; und: Althochd. Uebers.

- b. Um 760. **Aeros** (Mönchs in St. Gallen) Regel des heil. Benedict. Knechtisch treue Uebersetzung, für Grammatik wichtig.<sup>1)</sup> Denkm. I, 7.
- c. Die *exhortatio ad plebem christianam*, Glaubensbekenntnisse, Beichtformeln, Glossarien.<sup>2)</sup> Denkm. I, 8.

### III. Altniederdeutsches.

§. 13. Aus dem Niedersächsischen ist uns das älteste Bruchstück vollständiger Bearbeitung der Helden sage übrig geblieben:

Das Hildebrandslied. Theil eines größeren Gedichts; ohne Abschluß erzählt es in alliterirender Form das Zusammentreffen des alten Hiltibrant, des Waffenmeisters Dietrichs von Bern, der aus langer Verbannung nach Italien heimkehrt, mit seinem Sohne Hadubrant, der den Vater nicht kennt und ihn bekämpft. Die Abfassung des Gedichts fällt um 700 in heidnische Zeit, die Niederschrift auf dem Deckel einer Handschrift aus dem Kloster Fulda, jetzt in Kassel, um 800. Die Sprache ist niederdeutsch, doch nicht ohne hochdeutsche Beimischungen. In einfacher Darstellung und doch dichterisch reich belebt gibt es trotz der mangelhaften Gestalt, in der es erhalten, ein treues und im Wesentlichen nicht unvollständiges Bild von der frühen Ausbildung des deutschen Volkspos.<sup>3)</sup> Denkm. I, 13.

Von Denkmälern der Prosa findet sich nur Unbedeutendes, z. B. die Teufelsentfugung aus dem 8. Jahrh. Denkm. I, 22.

§. 14. Einen eigenen Entwicklungsgang nimmt die Dichtkunst bei den nach Britannien ausgewanderten Angelsachsen,<sup>4)</sup> bestimmt durch die Natur des Insellandes, durch die Kämpfe mit den Dänen, dann durch die Einführung des Christenthums, welches hier besonders rasch seine bildende Kraft bewies und sie durch Ausfendung zahlreicher Send-

eines Theils des Ffildorschen Tractats nach parif. Handschr. v. E. G. Graff im neuen Jahrbuche der Berl. Gesellsch. f. deutsche Spr. u. Alterthumskunde. Berl., 1835. Heft I. Auch Ex cod. Paris. ed. annoat. et glossariis instruxit A. Holtzmann. Carlsruhe. 1836.

<sup>1)</sup> In Schilter: Thesaurus antiquitatum teutonicarum. 1727. T. I. u. Goldast: Scriptor. rer. alemannicar. Tom. II. Vergl. Denkmale des Mittelalters. St. Gallens alteutsche Sprachschätze. Gesammelt und herausg. v. Heinr. Hattemer. 2 Bde. St. Gallen, 1844. 46. I, 17.

<sup>2)</sup> In W. Wadernagels alth. Leseb., in E. G. Graff's althochd. Sprachschatz, in den deutschen Abschwörungs-, Glaubens- und Beichtformeln vom 8. — 12. Jahrh. v. H. F. Wapmann. 1839. Vieles auch der vorigen und folgenden H. Stücke in: Denkmäler der deutschen Sprache vom 8.—14. Jahrh. v. Roth. 2. Abth. München, 1840. — Vergl. R. v. Raumer: Einfluß des Christenthums auf die althochd. Sprache. 1845.

<sup>3)</sup> Ausgaben: in Wadernagels Lesebuch I, 63; in: die alliterirenden Dichtungsreste von Feußner, von A. Vollmer und R. Hofmann, Leipzig, 1850; von C. W. Grein. Göttingen, 1858. Vergl. W. Grimm, de Hildebrando antiquissimi carminis teutonici fragmento. Göttingen, 1830; Lachmann, über das Hildebrandslied. Berlin, 1833; Wilbrandt, Hildebrant u. Hadubrant, Rostock, 1846; W. Müller in Haupts Zeitschr. für deutsches Alterth. 3, 447.

<sup>4)</sup> E. Handbuch der deutschen Literaturgeschichte von E. Ettmüller. Leipzig, 1847. S. 120—153.



boten nach Deutschland bewies. Der Gegensatz zwischen ursprünglicher Volks- und kirchlicher Kunstdichtung ist auch hier vorhanden. Der ersteren gehört das mächtige, mehr mythische als geschichtliche Heldenepos Beowulf<sup>1)</sup> aus sehr früher Zeit stammend, an. — Geistliche Dichtungen, theils der Bibel, theils Legenden nachgebildet, von Caedmon, angeblich einem Hirten, der auf wunderbare Weise zum Dichter und Mönch berufen sei, † 630,<sup>2)</sup> und anderen.<sup>3)</sup>

## B. Seit Karl dem Großen.

§. 15. Karls des Großen Verdienst um deutsche Sprache ist zwar oft zu hoch angeschlagen worden, bleibt aber für die Bildung im Allgemeinen sehr bedeutend, vorzüglich durch Gründung von Schulen, durch Herbeiziehung berühmter Gelehrten (Einhard, Peter v. Pisa, Paulus Diaconus, Alkuin), vor allem aber durch den großen Einfluß seines ganzen Lebens und Wirkens, in welchem er überall als wesentlich deutscher König erscheint; er soll die erste deutsche Grammatik verfaßt oder doch veranlaßt, die deutschen Monatsnamen festgestellt, alte Heldenepos gesammelt haben, welche letztere Thätigkeit wahrscheinlich in der Vereinigung vereinzelter Heldenlieder zu größeren Ganzen bestand. Besonderen Nachdruck legte er darauf, daß der Religionsunterricht und theilweise auch der Gottesdienst in der Muttersprache abgehalten werde. So lebt er denn auch in der Sage als echt und rein deutscher König fort. — Durch Ludwig den Frommen und den falschen Eifer seiner Geistlichen werden viele heidnische Denkmäler der Sprache vernichtet. Doch da die Geistlichen sich nun dem deutschen Gesange zuneigen und anfangen, Heilige zu besingen, leitet sie dies auch zum weltlichen Gesang. Unter und nach Ludwig blühen noch die Klosterschulen, besonders unter dem großen Grabanua Maurus die zu Fulda, ferner zu Hirsau, St. Gallen, Reichenau u. a. Später zeigt sich große Dürre, auch vernichten die Raubeinfälle der Normannen, Magyaren und Slaven Vieles. Doch stellte Heinrich I. nach Sicherung seines Reiches auch die verfallenen Klöster und Domschulen wieder her, und Otto d. Gr. ist bei seinen Verbindungen mit Italien und Griechenland für Wissenschaft, vornehmlich für altklassische Literatur wirksam (Konrad Grosswirtha zu Gandersheim schreibt lateinische geistliche Schauspiele und sucht den Terenz nachzuahmen); aber für die Sprache geschieht nur wenig. Dagegen übertragen wohl Mönche alte deutsche Dichtungen, welche deshalb verloren gehen, in lateinische Sprache oder dichten in dieser eigne Gesänge. Fremde (arabische) Wissenschaft findet Eingang durch Gerbert, in Deutschland besonders durch Meinwerk, Bischof von Paderborn und Bernward, Bisch. zu Hildesheim. Unter den Frankenkaisern ist fast nichts bedeu-

<sup>1)</sup> Ausgabe von Kemble, London, 1837; übersetzt von Ettmüller. Zürich, 1846. Vergl. G. Leo, Beowulf. 1839.

<sup>2)</sup> Ausgabe von Bouterwek. 2 Bde. Elberfeld, 1849. 50.

<sup>3)</sup> Screamunga. Anglosaxonica maximam partem inedita publicavit C. G. Bouterwek. Elberfeld, 1838.

tend und Poesie und Wissenschaft sinkt unter den vielfachen Kämpfen der Zeit; nur erscheint Anno von Eßlin als Gönner der Wissenschaft und Kunst. — Außer lateinisch bearbeiteten Stoffen heimischer Sagen wie Walthers von Aquitanien Flucht vom Mönch Ekkehard zu St. Gallen († 973) in lat. Hexametern (Walthar entflieht mit Hildegund vom Hofe Attila's, wo sie Geiseln waren, und wird auf dem Wege durch Burgund von Gunther und Hagen angegriffen. Nun werden blutige Kämpfe gefochten, aus welchen alle schwer verwundet und verstümmelt hervorgehen, sich dann aber versöhnen)<sup>1)</sup> und einigen lateinischen Bearbeitungen der Thiersage vom Wolf (Isengrimus s. Grimm's Reinhart Fuchs. Berlin, 1834) finden wir in dieser Zeit folgende Denkmäler:

### I. Oberdeutsches.

#### S. 16. 1. Denkmäler der Poesie:

- a. Evangelienharmonie vom Benedictinermönch **Otfried** in Weissenburg im Elsaß um 870, in gereimten Strophen, das älteste Denkmal deutscher Reimpoesie, das Hauptwerk der althochdeutschen Sprache.<sup>2)</sup> Die Behandlung ist frei, fromm, gemüthlich, die Betrachtungen oft allegorisch mystisch, die Erzählung trocken und langweilig. Der Reim ist nicht immer rein, sondern öfter nur assonirend. Die Strophe besteht aus zwei Langzeilen oder vier Halbzeilen, jede zu vier Hebungen. Das Werk ist in fünf Bücher getheilt: 1. Christi Geburt und Jugendleben in 28 Capp. 2. Sein Auftreten und seine Lehre in 24 Capp. 3. Seine Wunder in 26 Capp. 4. Sein Leiden und Tod in 37 Capp. 5. Seine Auferstehung u. Himmelfahrt in 25 Capp.<sup>3)</sup> Denkm. I, 23.
- b. Das **Ludwigslied**. Siegesgesang auf den Sieg Ludwigs III. über die Normannen bei Saucourt 881. Von einem unbekannten Verfasser, vielleicht dem Mönche Huchald im Kloster St. Amand, der als Liederdichter bekannt war.<sup>4)</sup> Denkm. I, 28.
- c. Ein alliterirendes Gedicht vom Ende der Welt aus dem neunten Jahrh. hat wahrscheinlich König **Ludwig der Deutsche** († 876)

<sup>1)</sup> Es ist ein Bruchstück einer deutschen Bearbeitung: Walthar u. Hildegund entdeckt worden, herausgeg. von Th. v. Karajan. Wien, 1839. Mit Ergänzungen von Maßmann in Haupts Zeitschr. II, 216.

<sup>2)</sup> Vergl. den Artikel Otfried in der Encyclop. von Ersch und Gruber von Bachmann. III, 2, 278. — W. Wackernagel, Elsäßer Neujahrs-BL für 1847 von Stöber und Otte, S. 210.

<sup>3)</sup> Handschr. zu Wien, München u. Heidelberg. — Ausg.: Krist. Das älteste von Otfried im neunten Jahrh. verfasste hochd. Gedicht etc. Kritisch herausg. v. E. G. Graff. Königsberg, 1831, wobei die Wiener Handschr. zum Grunde liegt; Otfried v. Weissenburg, von Kelle. Bd. I. Regensburg, 1856; übersezt von G. Rapp. Stuttgart, 1858.

<sup>4)</sup> Ausg. von Doen, München, 1813; und in Wackernagels Lesebuch I, 105. — Die einzige lange verlorne Handschrift aus der Abtei St. Amand hat Hoffmann 1839 in Valenciennes wieder aufgefunden und herausgegeben in Eltonensia. Monuments des langues romane et tudesque dans le IX. siècle etc.

gedichtet oder wenigstens aus dem Gedächtniß auf den Rändern eines Buches niedergeschrieben. Das in München in einer Emmeraner Handschrift aufgefundene Bruchstück ist: **Muspilli**, das personificirte Weltende, eig. Holzverderber, Feuer, Weltbrand. An die Schilderung des Geschickes der abscheidenden Seele, des Kampfes zwischen Elias und dem Antichrist, der den allgemeinen Weltbrand entzündet, knüpfen sich moralische Anwendungen. Endlich Schilderung des jüngsten Gerichts. Altheidnisches ist mit Christlichem gemischt.<sup>1)</sup> Die Alliteration ist die schwindende Form, der Reim schon zur Geltung gelangt.

§. 17. 2. Denkmäler der Prosa:

- a. Das Evangelium Matthäi in Prosa vielleicht noch vor Otfried.<sup>2)</sup>
- b. Uebersetzung der unter **Tatians** Namen genannten **Evangelienharmonie** aus dem 9. Jahrh. Reiche Sprachquelle.<sup>3)</sup> Denkm. I, 36.
- c. **Notkers** (Labeo, teutonicus, Mönch zu St. Gallen, † 1022) Uebersetzung u. Erklärung der Psalmen. Von großem Werthe.<sup>4)</sup> Denkm. I, 39.
- d. In St. Gallen vorhandene: Uebersetzungen des Boëthius vom Trost der Philosophie, des Aristoteles Organon und Marcianus Capella. Sämmtlich von Notker.<sup>5)</sup> Denkm. I, 43.
- e. **Williram**s, Abt zu Ebersberg im 11. Jahrh., Uebersetzung und Erklärung des hohen Liedes.<sup>6)</sup> Denkm. I, 46.

par Hoffmann de Fallersleben avec une traduct. et des remarques par J. F. Willems. Gand, 1845. — Vergl. Denkmäler der deutschen Sprache vom 8.—14. Jahrh. von Dr. Carl Roth. VIII, 20; Jakob Grimm in der Germania von Pfeiffer. II. 1856.

<sup>1)</sup> Herausg. von J. A. Schmeller. Muspilli Bruchst. einer althochd. alliter. Dichtung vom Ende der Welt. München, 1832. — W. Badernagels Fesebuch I, 69. — Feußner. Hanau, 1845. Auch von Wilh. Müller.

<sup>2)</sup> Herausg. mit lat. Text in althochd. Bruchstücken: Fragmenta theotisca ev. St. Matthaei et aliquot homiliarum Monseensia ed St. Endlicher et H. Hoffmann. Ed. II. cur. F. Massmann. Vienna, 1841.

<sup>3)</sup> Ausg. im Schilter'schen Thesaurus; das Evang. des Matth. von J. A. Schmeller. Stuttgart und Tüb. 1827; und Ammonii Alexandrini, quae et Tatiani dicitur Harmonia Evangeliorum in linguam latinam et inde ante annos mille in franciam translata. Indicem add. J. A. Schmeller. Vienna, 1841.

<sup>4)</sup> Herausg. von Schilter im Thesaurus. Neue correcte Ausg. von Hattener im 2. Bd. der Denkmale des M. A. St. Gallens altd. Sprachschätze S. 25—539.

<sup>5)</sup> Notkers althochdeutsche, dem Anf. des 11. Jahrh. angehörige Uebersetzung der aristotelischen Abhandlungen **KATHOPLAI** und **ΠΕΡΙ ΕΡΜΗΝΕΙΑΣ**. Zum erstenmal herausg. von E. G. Graff. Berlin, 1837; und althochdeutsche, dem 11. Jahrh. angehörige Uebersetzung und Erläuterung der von Boëthius verfassten fünf Bücher: de consolatione Philosophiae. Zum erstenmal herausg. von E. G. Graff. Berl. 1837.

<sup>6)</sup> Ausg. mit vollständ. Wörterbuch von G. Hoffmann. Breslau, 1827. Aus d. berl. Handschr. von G. H. v. d. Hagen im Jahrh. d. berl. Gesellschaft f. deutsche Spr. IV, 153 und V, 143.

- f. Der Schwur König Karls des Kahlen und des Volkes König Ludwigs des Deutschen (während Ludwig selbst und Karls Volk in romanischer Sprache schwuren) von 842.<sup>1)</sup>
- g. Beichtformeln, Glaubensbekenntnisse. Reda umbe diu tier. Uebersetzung eines Physiologus aus dem 11. Jahrh. (In v. d. Hagen: Anecd. med. aev. spec. II. und Hoffmann's Fundgruben Bd. I.). Einzelne Predigten. Denkm. I, 48.
- h. Deutsche Interlinearversionen der Psalmen aus dem 12. Jahrhundert. Aus einer Münchner und einer Trierischen Handschr. herausg. von E. G. Graff. Quedlinb. und Leipz. 1839. Mit Schlußgebeten, welche Uebersetzungen alter lateinischer Gebete sind.

## II. Niederdeutsches.

§. 18. Altsächsisches und Angelsächsisches ist allein übrig und davon nur bedeutend:

### 1. Aus dem Altsächsischen.

- 1. **Altsächsische Evangelienharmonie** in alliterirenden Zeilen, vielleicht ein Theil der Bibel, welche Ludwig d. Fromme im 9. Jahrh. für die Sachsen übersetzen ließ. Der Sage nach soll der Verfasser ein Bauer gewesen und durch eine Stimme im Schlaf zum Dichtungswerk berufen sein. Das Ganze gibt die evangelische Erzählung schlicht und gläubig, in echt epischem Ton so wieder, daß die Handlung unbewußt der Zeit und dem Lande des Dichters unter Beimischung zahlreicher urdeutscher Züge volkstümlich angeeignet erscheint.<sup>2)</sup> Denkm. I, 53.
- 2. Niederdeutsche Uebersetzung der Psalmen aus der Karolinger-Zeit, wohl noch aus d. 9. Jahrh., herausg. von F. v. d. Hagen, 1816.

### 2. Angelsächsisches.

- 1. **König Alfred<sup>3)</sup>** (871—901) that Alles, die National-Literatur zu fördern. Er suchte zu erhalten, was die Geistlichen der früheren Zeiten aufgezeichnet und aus dem Lateinischen ins Angelsächsische übertragen hatten, zog gelehrte Männer herbei und schrieb und übersezte selbst mehrere Schriften, so daß sein segensreicher Einfluß

<sup>1)</sup> Wackernagels Leseb. I, 75 nach Nithard, Hist. lib. III. c. V. ed. Pertz in Monum. Germ. hist. II, 665. mit Jaf. Grimm's Anm.

<sup>2)</sup> Ausgaben: Heliand oder die altsächsische Evangelienharmonie, herausg. von J. A. Schmeller etc. Stuttg. 1830. 2 Bde. — Heliand oder das Lied vom Leben Jesu, sonst auch die altsächsische Evangelienharmonie. In der Urschrift mit nebenstehender Uebersetzung von F. R. Röne. Münster, 1855. — Uebersetzungen von R. E. Kannegiesser. Berlin, 1847. C. W. R. Grein. Rinteln, 1854. G. Rapp. Stuttgart, 1856. — Vilmar, deutsche Alterthümer im Heliand. Marb., 1845.

<sup>3)</sup> Ueber Alfred oder Alfred sowohl, als über alles folgende Angelsächsische vgl. Ettmüller Handb. d. deutsch. Literaturgeschichte. Leipz. 1847. S. 120—153 und sein Scôpas and boceras Engla and Seaxna.

selbst in den traurigen Zeiten späterer schrecklicher Verwüstung Englands durch die Dänen nicht ganz unterging. Unter seinen Werken in angelsächsischer Sprache merken wir: die Geschichte des Drosius, darin Bericht der Entdeckungsreisen der Normannen Othar und Wulfstan.<sup>1)</sup> — Uebersetzung der Kirchengeschichte Bedas<sup>2)</sup> und des Boëthius Tröstungen der Philosophie, welcher zum Theil eigne Betrachtungen zugefügt sind. Diesen Prosawerken sind später auch die von Boëthius eingeflochtenen Gedichte metrisch eingefügt.<sup>3)</sup> Denkm. I, 58.

2. Kynewulf, Bischof von Winchester, nach 1000, Verfasser der Legendenscene, Juliana, vielleicht auch Andreas,<sup>4)</sup> durch frommen Sinn und dichterische Kraft werthvolle Werke.
3. Außerdem geschichtliche Gesänge aus der Zeit der Dänenkämpfe und
4. in prosaischer Form Geschichtliches, Predigten und Geseke.

### III. Skandinavisches.<sup>5)</sup>

§. 19. Zum Skandinavischen rechnen wir das Dänische, Schwedische, Norwegische und Isländische. Bei den Isländern, welche sich seit 874, vor Harald Haarfagr flüchtend, ansiedelten, bewahrte sich am Treuesten Reinheit und Adel der Sprache und die Dichtkunst stand hier, noch ehe sich das Volk (seit 1000) zum Christenthum bekannte, in hoher Blüthe. Ihnen verdanken wir auch die Erhaltung der ältern Schriftdenkmäler dieses Sprachstammes.

Die **Dichtungen** scheiden sich in priesterliche (Göttermymen und Lehrgedichte), Heldensagen (episch-lyrische Volkslieder) und Stalengesänge (Kunstdichtungen).

A. B. Die priesterlichen und Heldensagen sind von besonderer Wichtigkeit und gesammelt in der:

**Edda Sämundar hins froda**, d. h. **Edda Sämund des Weisen**, noch jetzt die Sämundische, auch die ältere oder poetische Edda genannt.<sup>6)</sup> Sämund lebte von c. 1055—1133, als Priester und Lehrer, Dichter und Geschichtschreiber, durch die Kenntnisse, welche

<sup>1)</sup> Einzeln herausg. von Ingram. Oxford, 1807. 4; von Rask in den Samlede Afhandlingar, 1834.

<sup>2)</sup> ed. Latine et Saxonice. J. Smith. Cantabrig. 1722.

<sup>3)</sup> King Alfreds Anglo-Saxon version of Boëthius de consolatio. phil. with an english translat. by J. S. Cardale. Lond. 1820.

<sup>4)</sup> Andreas und Elene. Herausgeg. von Jaf. Grimm. Cassel, 1840. — F. Dietrich, Kynewulfs poetae aetas. Marburg, 1860.

<sup>5)</sup> Vergl. E. Ettmüller Handbuch S. 46—119. — Bibliothek der angelsächsischen Poesie von C. W. M. Grein. 2 Bde. Göttingen, 1857. 58; Dichtungen der Angelsachsen übersetzt von C. W. M. Grein. Göttingen, 1857; Analecta Norroena von Th. Möbius. Leipzig, 1859.

<sup>6)</sup> Ausgaben: von H. Eining. Zürich, 1859; von Th. Möbius. Leipzig, 1860. — Lieder der alten Edda von den Gebr. Grimm. Berlin, 1815; die Lieder der Edda von den Nibelungen verdeutschte v. E. Ettmüller. Zürich, 1837. — Ueber die altnordische und altdeutsche Mythologie überhaupt: Jaf. Grimm, deutsche Mythologie. 2 Bde. 2. Ausg. Göttingen, 1844; W. Müller, Geschichte u. System d. altdeutschen Religion. Göttingen, 1844; R. Simrock, Handb. d. deutsch. Mythol. Bonn, 1853.



er auf seinen Reisen erworben, hochberühmt und der Weise genannt. Brynjulf Svendsen, Bischof zu Skalholt, fand diese Sammlung 1643 in einem sehr alten Coder, jetzt in Kopenhagen, und nannte sie Edda Sæmunds. Die der Sammlung zu Grunde liegenden Lieder stammen aus dem 6.—8. Jahrh. und sind schon aus dem Mutterlande nach Island herübergenommen. Sie sind die einzige unmittelbare Quelle der nordischen Mythologie und stehen mit der deutschen Heldensage in der engsten Verbindung, so daß diese vielfach nur aus jenen erklärt werden kann. Sie haben alle die alliterirende und einfache strophische Form und theilen sich in mythologische, ethische und Heldengesänge, welche letzteren im Ganzen die jüngeren, aber doch immer noch älter als die deutschen Bearbeitungen der Gudrun- und Sigfriedsage sind, die sie in ursprünglicherer, auch durch die Stammesverschiedenheit abweichender Gestalt enthalten.

C. Die Skaldengesänge gehören in den Zeitraum von Ende des 8. bis Ende des 11. Jahrh. und besingen die Thaten der Könige und Helden in künstlerischem Gesange, ähnlich wie Minnesinger und Ritterdichter vornehmlich in der Königsweise Drottnaest oder Drottqueði. Der berühmteste aller Skalden ist Egill Skallagrímsson im 10. Jahrh., der das Fahren der Isländerskalden an die nordischen Höfe aufbrachte. Durch das Christenthum sank die Skaldendichtung. Der letzte berühmte um 1000 war Hallfróðr, Ottars Sohn. Die Zahl ihrer Gesänge, von denen auch viele in der jüngern Edda sich finden, ist sehr groß. Die Lobgesänge heißen Drapa, besonders auf Fürsten gedichtet.

Aus der **prosaïschen Literatur**, welche ihren Stoff aus heidnischen Dichtungen und Uebersieferungen, mehr noch aus der Geschichte nimmt und nicht über den Anfang des 12. Jahrh. hinaus geht, heben wir hervor:

- A. Die **jüngere Edda** oder die prosaische oder Snorris Edda, weil sie dem berühmten Geschichtschreiber Islands, Snorri Sturluson, zugeschrieben wird. Sie wurde zuerst 1623 von Arngrim Johansen aufgefunden. Sie zerfällt in zwei Mythensammlungen, prosaische Umschreibungen des größten Theils der alten Edda, jedoch nicht ohne willkürliche Aenderungen; in die Skalda, d. h. Poetik oder Lehre von der dichterischen Redeweise und der Verkunst, und das Málslíkarrit d. h. grammatische und rhetorische Abhandlungen. — So ist das Ganze ein Belehrungsbuch für Skalden.<sup>1)</sup>
- B. Sagenbücher aus dem 12. und 13. Jahrh.,<sup>2)</sup> in denen theils mythologische, theils geschichtliche Sagen älterer Zeit prosaisch ver-

<sup>1)</sup> Hauptausg.: Snorra-Edda ásamt Skáldu ritgerð af R. Kr. Rask, Stockh. 1818. — Deutsch: Die Edda nebst einer Einl. von F. R. H. Berl. 1812. — Mythologische Dichtungen und Lieder der Skandinavier von Fr. Majer. Leipzig, 1818.

<sup>2)</sup> Cf. P. E. Müllers Sagabibliothek med Anmerkninger og indledende Afhandling. Kbhvn. 1817—20. 3 Bde. — Davon Bd. I. a. d. Handschr. ins Deutsche übersezt v. R. Lachmann. Berlin, 1816.

arbeitet sind; so die Volsungasaga von Sigfrieds Ahnen,<sup>1)</sup> die Sage von Ragnar Lodbrok, die auch in älterer dichterischer Bearbeitung vorhanden ist, die Frithiofsage, die Vilkinasaga von Dietrich von Bern aus deutschen Ueberlieferungen stammend, endlich geschichtlichen Inhalts das Landnama-Buch, welches die älteste isländische, und die Heimskringla,<sup>2)</sup> d. h. Weltkreis von Snorri Sturluson, welches ebenso die norwegische Geschichte behandelt.

- C. Die Rechtsammlungen des Nordens. Unter diesen galten die Isländischen, durch Bergthor 1118 gesammelten, dann durch Gudmundr um 1130 durchgesehenen, Gragas (graue Gans) genannten Gesetze bis zu Islands Unterwerfung durch die Norweger; nachher wurde das aus dem Hakonarhof, wegen seiner Strenge Eisenfesse genannt, umgearbeitete Jonsbok, 1280 eingeführt, welches noch in Kraft ist. Aehnliche Gesetzbücher besaßen auch die übrigen nordischen Völker, die jedoch nur theilweise in ihrer echten Gestalt erhalten sind.

## Zweite Periode,

1150 bis etwa 1300. Abschluß des Volksepos; Blüthe des ritterlichen Kunstepos und des lyrischen Minnegesanges. Bis zum Interregnum und der in Sprache und Literatur einreißenden Verwilderung.

§. 20. Uebersicht. In dem Jahrhundert der Hohenstaufen stand das römisch-deutsche Kaiserthum auf dem Höhenpunkte, wenn auch nicht wirklicher Macht, so doch eines Glanzes, der auf das geistige Leben des Volkes die belebendste Einwirkung ausübte und auf diesem Gebiete eine nationale Einheit erschuf, wie sie bis jetzt kaum wiedergekehrt ist. Die Römerzüge, mehr noch die Kreuzzüge, brachten durch die Anschauung von Natur gesegneter und an alten Culturresten reicher Länder eine Fülle ungeahnter Vorstellungen und Ideen in Umlauf, wirkten durch den Verkehr mit fremden Völkern anregend und bildend.

Der nicht mehr zu verhehlende Zwiespalt zwischen weltlicher und geistlicher Macht that zwar nicht echter Frömmigkeit und Gläubigkeit, wohl aber der blinden Hingebung an kirchliche Satzung vielfachen Abbruch und brachte eine Sinnesweise in Umlauf, die schon in entschieden vorreformatorischem Geiste wirkte. — Wurde auf diese Weise der dich-

<sup>1)</sup> F. v. d. Hagen: Altnordische Sagen und Lieder, welche zum Fabelkreis des Heldenbuchs und der Nibelungen gehören. Bresl. 1812. 2 Bde. — Nordische Heldenromane v. F. v. d. Hagen. 5 Bde. Bresl. 1828.

<sup>2)</sup> Deutsch von F. Wächter. 2 Bde. Leipzig, 1836.

terischen Thätigkeit eine unendliche Fülle von Gedanken und Gefühlen zugeführt, wurde die Dichtkunst aus einem Gegenstande fast religiöser Verehrung für das Gesamtvolk mehr und mehr eine Nahrung für den nach stets wechselnder Unterhaltung verlangenden Geist der Einzelnen, so war es natürlich, daß man sich mit Form und Inhalt der überlieferten Dichtweise nicht mehr begnügte. So mußte die alte Volkspoesie mehr und mehr in den Hintergrund treten; aber gerade ihr Absterben im Volksmunde hatte häufigere schriftliche Aufzeichnung und zusammenfassende Sammlung des bis dahin Vereinzeltten zur Folge; so entstanden in dieser Periode die großen abschließenden Volksepen. — Auf den Römern- und Kreuzzügen entwickelte sich die Blüthe des christlichen Ritterthums unter dem Einfluß der die damalige Welt bewegenden Kämpfe. Dasselbe war eine Genossenschaft im Großen, wie die einzelnen Ritterorden im Kleinen; Ritterbürtigkeit und ritterliche Tugenden berechtigten zum Eintritt; die letzteren bestanden in Gottesdienst, dem auf dem Lehnswesen beruhenden Herrendienst und, befördert durch den in der Kirche aufkommenden Mariencultus, Frauendienst; Streben nach persönlichem Ruhm und Abenteuerlust standen erst in zweiter Reihe. Diese Elemente, verstärkt durch das phantastisch bunte Leben der Kreuzzüge, gaben der Kunstpoesie dieser Periode ihren eigenthümlich ritterlichen oder höfischen und romantischen Charakter, insofern man unter letzterer Bezeichnung die Mischung deutscher und romanischer Denk- und Dichtweise, das Vorherrschen einer vielgestaltigen, oft ungezügelter Phantasie, ein Streben in unbekannte Fernen und nach hochfliegenden Idealen versteht. —

So entwickelten sich Epos und Lyrik rasch zu glänzender und reicher Blüthe: die Stoffe wurden aus allen Zeitaltern und allen Theilen der bekannten Erde zusammengebracht, die Behandlung derselben war eine ideal = phantastische, oft in mythische Allegorien überschlagend, die Form der Sprache und des Verses eine streng geregelte und überaus kunstreiche. — Aber diese Blüthe war auch eine rasch vorübergehende; theils wurde mit dem Verbleichen des Glanzes, welcher die Hohenstaufen Anfangs umgeben hatte, die traurigste Zerrüttung des Staats- und des Volkslebens bald sehr fühlbar; theils trug das Ritterthum selbst die Keime des Verfalles in sich: es entbehrte aller nationalen Grundlage, war nicht ein Institut des deutschen Volkes, sondern der Bevorzugten aus allen Völkern; die Wirklichkeit, die von rohen Auswüchsen nie frei war und ihnen immer mehr anheimfiel, entsprach nicht der dichterisch-idealen Auffassung; endlich waren die Formen, in denen das Ritterwesen lebte oder gedacht wurde, vielfach so rein conventiöner Art und in so bestimmte Schranken eingeengt, daß es sich sehr bald auch in seinen dichterischen Hervorbringungen, den Schilderungen seiner Abenteuer und dem Ausdruck seiner Gefühle bis zum Ueberdruß wiederholen mußte und somit den nach stets neuer Unterhaltung begierigen Lesern oder Hörern nichts mehr bot. Die Bevorzugung dichterischer Gäste an den fürstlichen Höfen hörte mit dem Interregnum auf und so sank auch die äußere Stellung der „fahrenden Sänger“ immer

tiefer herab. Da auch die ersten Kaiser nach 1273 fast nur praktische Ziele im Auge hatten, so flüchteten sich die Ueberreste der Poesie bereits in die aufblühenden Städte, wodurch eine ganz andere Geistesrichtung, zunächst freilich sichtlicher Verfall der kunstvollen dichterischen Formen bedingt wurde. —

Die Wissenschaft, fast ganz auf Theologie, scholastische Philosophie und das römische Recht beschränkt, nur in lateinischer Sprache schreibend, betheiligte sich auf keine Weise an der Entwicklung der National-Literatur; so war auch die Prosa ausschließlich auf die Verwendung zu staatlichen und bürgerlichen Zwecken und auf die Kanzel angewiesen.

§. 21. Sprache. Obgleich die verschiedenen Dialekte von Dichtern noch geschrieben und gesprochen werden, ist doch Schwaben als Stammland der Hohenstaufen und Sitz der Bildung auch Hauptstiz deutscher Dichtkunst und die schwäbische Mundart, das eigentliche Mittelhochdeutsch, vor allen Dialekten die eigentliche kunstreich ausgebildete Dichtersprache. Das Niederdeutsche verschwindet fast ganz aus der Literatur. — Während sich der frühere Reichthum der Sprachformen verliert, werden Reim und Versbau mit größter künstlerischer Strenge und Reinheit gehandhabt und erhält der Strophenbau eine hohe Vollen dung.<sup>1)</sup>

§. 22. Eintheilung:

- A. Die Volkspoesie scheidet sich im Ganzen scharf von
- B. der ritterlichen Kunstdichtung, wenn es auch im Einzelnen an Uebergängen nicht fehlt; die letztere gliedert sich nach den verschiedenen Dichtungsarten, innerhalb derselben nach Stoffen.
- C. Die Prosa steht nach Umfang und Inhalt noch ganz zurück.

### A. Die Volkspoesie.

§. 23. Da volksmäßige lyrische Dichtungen aus dieser Zeit gar nicht oder doch nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten sind, so beschränkt sich unsere Kenntniß der Volkspoesie auf das Epos. — Die uralten, rein deutschen Heldensagen erfuhren im Volksmunde, in dem sie sich lange Zeit fast allein fortpflanzten, fortwährende Umgestaltungen, durch welche sie dem jeweiligen Volksbewußtsein sich anschmiegen. So wurden seit Einführung des Christenthums die ursprünglich mythologischen Heldengestalten entgöttert und in übermächtige Menschen verwandelt, auch sonst die grell heidnischen Vorstellungen beseitigt, während weniger Auffälliges stehen blieb. Kaum weniger änderten sich die geschichtlichen Ueberlieferungen, in welche die, um alle Zeitrechnung unbefümmerte Sage vielfach spätere Personen und Ereignisse verflocht und so die verschiedensten Jahrhunderte vermischte.<sup>2)</sup> — Die Form

<sup>1)</sup> Vergl. R. Zachmann über Singen und Sagen. Berlin, 1833. — M. Rieger, Darstellung der mittelhochdeutschen epischen Verbkunst in der Ausgabe der Kudrun von Plönnies. Leipzig, 1853; F. Barnde in seiner Ausgabe der Nibelungen. Leipzig, 1856.

<sup>2)</sup> W. Grimm, die deutsche Heldensage. Göttingen, 1829. Gräfe, die

bewegte sich in einfachen, gereimten Strophen, von welchen seit etwa 1170 die Helden- oder Nibelungenstrophe, angeblich von einem sonst unbekannten Dichter Kürenberger erfunden, für das Volksepos herrschend wird; sie besteht aus 4, in der Mitte gebrochenen, paarweise reimenden Verszeilen, deren jede Hälfte 3, nur die zweite der vierten Zeile 4 Hebungen mit oder ohne entsprechende Senkungen hat. — Die Darstellung ist die einfach epische, bei welcher die Person des Dichters weder durch eingemischte Betrachtungen noch sonst irgend hervortritt, so daß auch bei diesen Dichtungen ein Verfasser nicht genannt werden kann.

In der Gesamtheit der deutschen Heldensage sind fränkische, burgundische, gothische, lombardische, nordisch=sächsishe Bestandtheile theils noch in ihrer Sonderung zu erkennen, theils mit einander verschmolzen. Wie die dichterische Gestaltung derselben im Einzelnen und namentlich die Abfassung der größeren Epen vor sich gegangen, ist eine der schwierigsten, noch keinesweges zum Austrage gebrachten literarhistorischen Streitfragen. Wenn auch wohl nicht zu zweifeln ist, daß die Sage wenigstens jedes einzelnen Stammes mit ihrer Entstehung als ein Ganzes, im Einzelnen jedoch fortbildungsfähig, fest stand; daß sie aber in den frühesten Zeiten nicht als ein Ganzes, sondern, je nachdem es die Gelegenheit des Vortrages bei festlichen Zusammenkünften aller Art mit sich brachte, bruchstückweise gesungen wurde, so bleibt es doch weiterhin die Frage, ob die Vertheidiger der strengen, am Entschiedensten von R. Lachmann vertretenen, Liedertheorie Recht haben, welche eine ziemlich späte, fast mechanische und willkürliche Zusammenfügung einzelner, vorher gesondert ausgebildeter Lieder annehmen, oder ob ein mehr organisches Wachsen und Entfalten durch wirklich dichterische Thätigkeit, die den überlieferten Stoff immer einheitlicher und großartiger fortbildete, mehr für sich hat. Jedessfalls neigen sich die neuesten Forschungen bei allen Verschiedenheiten im Einzelnen mehr der letzteren Auffassung zu. Erschwert wird die Entscheidung auch dadurch, daß die vorhandenen Denkmäler aus sehr verschiedenen Entwicklungsstufen herkommen; indem nur wenige noch den ganz unverfälschten Charakter der Volksage an sich tragen, wird in den späteren die Einwirkung der ritterlichen Kunstpoesie ganz unverkennbar.

§. 24. Im Einzelnen lassen sich die vorhandenen Denkmäler der deutschen Heldensage mit Einschluß der in die späteren Perioden fallenden folgendermaßen zusammenstellen:

1. Die fränkisch=burgundische Sigfriedsage. Die Jugendgeschichte Sigfrieds ist in dem **Hürnen Seyfried**, einer nur in Drucken des 16. Jahrhunderts erhaltenen Bearbeitung, erzählt. Neue Ausg. von Feisalil. Hannover, 1856. Dntm. I, 60.
2. Die gothische Dietrichsage. Dietrich von Bern (Verona) wird von seinem Oheim König Ermenrich von Rom vertrieben, flüchtet zu dem Hunnenkönig Etel, gewinnt aber endlich sein Reich

großen Sagenkreise des Mittelalters. Dresden, 1842. Rasmann, die deutsche Heldensage und ihre Heimat. 2 Bde. Hannover, 1857. 58.

Person's Gesch. d. deutsch. Lit. 12. u.

wieder; vielfache Abenteuer sind zum Theil willkürlich angeknüpft, doch im Ganzen die geschichtliche Anlehnung an Theoderich den Ostgothen ungewiss. Auch hier besitzen wir nur späte Bearbeitungen einzelner, größtentheils unwesentlicher Sagentheile: Siggenot, Ecken Ausfahrt (Dentm. I, 64), der kleine Rosengarten oder Zwerg Laurin (Dentm. I, 68), Alpharts Tod (Dentm. I, 79), die Schlacht vor Raben (Ravenna) (Dentm. I, 80).<sup>1)</sup>

3. Die vereinigte burgundisch-gothische Sage. Die Jugendgeschichte Sigfrieds und sein späterer Kampf mit Dietrich von Bern sind hier zu einem Ganzen verbunden. In Walthier von Aquitanien (f. §. 15), Witerolf und Dietleib, dem großen Rosengarten<sup>2)</sup> (Dentm. I, 87) erscheint diese Verschmelzung, obgleich die beiden letzteren Gedichte auch nur in späterer Bearbeitung vorhanden sind, mehr angebahnt als schon zu innerer Einheit durchgearbeitet. Zur Vollenbung gelangt ist sie in

- a. der **Nibelunge Not**, dem unschätzbaren Hauptwerke der deutschen Volksdichtung. Der Inhalt zerfällt in zwei große Theile: im ersten wirbt Sigfried von Niederland, dessen Jugendthaten, der Drachentkampf und die Erwerbung des Nibelungen-Hortes, nur episodisch angedeutet werden, um des Burgunden-Königs Günther zu Worms Schwester Krimhild; er erhält ihre Hand, als er dem Könige zum ehelichen Besitze der gewaltigen nordischen Heldenjungfrau Brunhild verholten. Bald bricht zwischen den beiden Frauen Haß und Streit aus; Stolz und Eifersucht, unselige Geheimnisse — fast verwischte Andeutungen weisen auf früheren Verkehr zwischen Sigfried und Brunhild hin — steigern ihn bis zur gräßlichen Ermordung Sigfrieds, die Günthers Schwäche zuläßt, sein Lehnsmann, der grimme Hagen, vollbringt. In stiller Wittventrauer sinnst Krimhild unablässig auf Rache; da wirbt Etzel, der Hunnenkönig, um ihre Hand, die sie ihm um der Aussicht auf Rache willen reicht. Der zweite Theil verläuft an der Donau im Hunnenland: Günther mit seinen Brüdern und Mannen folgt einer Einladung an Etzels Hof. Von Krimhild aufgereizt, brechen die Hunnen den gastlichen Frieden; furchtbar erschütternde Kämpfe enden mit dem blutigen Tode aller Burgunden, aber auch Krimhild, die einst zarte und milde Jungfrau, dann die blind leidenschaftliche Rachegöttin, wird erschlagen; Etzel und Dietrich von Bern sind von den hervorragenden Gestalten die allein überlebenden. — Wunderbar gemischt sind in dem Gedicht uralte heidnische Elemente und die Spuren christlich ritterlichen Lebens; so in dem entsetzlichen und doch bis zum Tode getreuen Hagen. Ferner mythologische und geschichtliche Bestandtheile;

<sup>1)</sup> Altdeutsche Gedichte herausg. von F. H. v. d. Hagen und Büsching. 2 Bde. Berl., 1812. — Heltenbuch v. F. H. v. d. Hagen und Primmisser. Berl., 1825. — Heltenbuch von F. H. v. d. Hagen. 2 Bde. Leipz., 1855. — Das Heltenbuch von R. Simrod. 3. Bd. Stuttgart, 1857. — Eigenot und Ecken Ausfahrt von D. Schade. Hannover, 1854.

<sup>2)</sup> Ausgabe von W. Grimm. Göttingen, 1836.

die ersteren in Sigfried und Brunhild, die letzteren in Günther, Etzel, Dietrich und Rüdiger von Bechlaran, der menschlich schönsten aller dieser Heldengestalten. — Auch der Eindruck auf das dichterische Gefühl der Gegenwart, den freilich keine Uebersetzung ganz treu wiedergibt, ist ein gemischter: Manches ist in der Form hart und rau und doch das Ganze durchaus naturwahr und das Gemüth nach allen Seiten auf das Tiefste ergreifend. — In der uns vorliegenden Gestalt ist das Nibelungenlied im Anfange des 13. Jahrhunderts entstanden, hat aber wiederholte Umarbeitungen erfahren. Da es in zahlreichen, zum Theil freilich fragmentarischen Handschriften erhalten ist, so dreht sich der Streit über die Entstehung und Fortbildung des Volksepos (§. 23) hauptsächlich um dieses Werk. Die wichtigsten Handschriften sind die Hohenems-Münchener (A), die St. Galler (B), die Hohenems-Latzbergische (C), die Wallersteinsche (a). Die lange allgemein angenommene Ansicht R. Lachmanns, daß unser Lied aus 20 einzelnen Liedern, die er mit jedesfalls bewundernswerthem Scharfsinn sonderte, ziemlich mechanisch zusammengefügt sei, erklärte die kürzeste und dürftigste Bearbeitung in A für die älteste und echteste, alle übrigen für spätere Erweiterungen. Dem entgegen nimmt A. Holzmann die ausführlichste Bearbeitung in der ältesten Handschrift C und in a als die ursprüngliche, die übrigen als willkürliche Verkürzungen, vielleicht durch das absterbende Interesse an dem Stoffe entstanden, an und vertheidigt damit zugleich die einheitliche, erst wahrhaft dichterische Entstehung des Werkes. Wenn auch die neuesten Forschungen sich überwiegend zu Holzmanns Ansicht hinneigen, so bleiben doch im Einzelnen noch viele Fragen ungelöst, wie die unten angegebene Literatur beweist.<sup>1)</sup> Denkm. I, 95.

<sup>1)</sup> Ausgaben: von Bodmer 1757, Myller 1783, beides nur Abdrücke ohne Kritik. Von F. H. v. d. Hagen. Berlin, 1810 und Breslau, 1820; von Lachmann. 4. Aufl. Berlin, 1859; Zwanzig Lieder von den Nibelungen von Lachmann. Prachtausgabe. Berlin, 1840; von A. J. Vollmer. Leipzig, 1843; von J. v. Latberg in dessen Liederfaal. 4. Bd. St. Gallen, 1846; von Rabert. Hannover, 1855; von Jarnde. Leipzig, 1856; von Holzmann. Stuttgart, 1857. — Von den zahlreichen neuhochdeutschen Bearbeitungen sind zu nennen die von R. Simrod 10. Aufl. Stuttgart, 1856 und von G. Pfizer mit meisterhaften Zeichnungen von Neureuther und Schnorr. Stuttgart, 1843. — Erläuterungsschriften: Lachmann, über die ursprüngliche Gestalt des Gedichtes von der Nibelunge Noth. Berlin, 1816; dessen Anmerkungen zu den Nibelungen. Berlin, 1837; v. d. Hagen, die Nibelungen, ihre Bedeutung für die Gegenwart und für immer. Berlin, 1819; derselbe zur Geschichte der Nibelungen. Wien, 1820; derselbe Nibelungen, Wallersteiner Handschrift. Berlin, 1855; R. Rosenkranz, das Helkenbuch und die Nibelungen. Halle, 1829; A. v. Spaun, Heinrich von Ofterdingen und das Nibelungenlied. Einz., 1840; W. Müller, Versuch einer mythologischen Erklärung der Nibelungenlage. Göttingen, 1841; ders. über die Lieder von den Nibelungen. Göttingen, 1845; A. Holzmann, Untersuchungen über das Nibelungenlied. Stuttgart, 1854; ders. Kampf um der Nibelungen Fort. Stuttgart, 1855; F. Jarnde, zur Nibelungenfrage. Leipzig, 1854; ders. zur Erkl. u. Gesch. d. Nibelungenliedes im 8. Bd. d. Verhandlungen der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, philol. histor.

- b. In unmittelbarer Verbindung mit der Nibelunge Not steht die Klage, die wir jedoch nur in kunstmäßiger Uebersetzung besitzen; sie erzählt ohne eigentliche Handlung den Jammer Etzels, Dietrichs und Hildebrands, dann der Wittve Rüdigers und ihrer Tochter, auch Brunhild leidet sehr, ihr Sohn wird König, Günthers Mutter Ute stirbt vor Gram. Dietrich zieht in seine Heimath.<sup>1)</sup> Dentm. I, 125.

§. 25. 4. Die Lombardische Sage mit vielfachen Anknüpfungen an Byzanz und das Morgenland. Erst später scheint der Zusammenhang dieser selbständigen Dichtungen mit der Dietrichsage erfunden.

- a. König Rothar, wahrscheinlich um 1181 verfaßt; die Sprache mit niederdeutschem Anflang. Inhalt: Nachdem Rothar, König zu Bari, vergeblich durch Boten um die schöne Tochter König Constantins geworben, geht er selbst mit den Riesen Asprian und Widolt nach Constantinopel als Graf Dietrich, gewinnt der Tochter Gunst, siegt für Constantin über den König Ymelot von Babylon, entführt die Geliebte, der Vater raubt sie ihm wieder durch List, er kehrt zurück, geräth in Todesgefahr, wird erlöst, siegt, erhält sein Weib.<sup>2)</sup> Dentm. I, 148.
- b. Dtnit oder Drtnit aus dem 13. Jahrh. Er kämpft durch zauberische Hülfe seines Vaters, des heitern Zwergkönigs Elberich, die schöne Tochter des Heidenkönigs Marchorel von Montabur im Morgenlande, die in der Taufe Sidrat genannt wird. Marchorel sendet aus Rache den Jäger Belle mit Würmen nach Lamparten, welche Dtnit tödten.<sup>3)</sup> Dentm. I, 156.
- c. Hug- und Wolsfdietrich, in verschiedenen Bearbeitungen, die älteste wohl noch aus dem 13. Jahrh. König Hugdietrich von Constantinopel hat von der Königstochter Hiltgart, zu welcher er, da sie in einen Thurm gesperrt ist, verkleidet gekommen, einen Sohn, den

Klasse. Leipzig, 1857; G. E. Dümmler, Pilgrim von Passau und das Erzbisthum Eorch. Leipzig, 1854; J. G. Herrmann, Widersprüche in Lachmanns Kritik der Nibelunge. Wien, 1855; R. Müllenhoff, zur Geschichte der Nibelunge Not. Braunschweig, 1855; M. Rieger, zur Kritik der Nibelunge. Gießen, 1855; D. Vilmar, Reste der Alliteration im Nibelungenliede. Marburg, 1855; R. v. Eilsencron, über die Nibelungenhandschrift C. Weimar, 1856; R. Simrod, die Nibelungenstrophe. Bonn, 1858; G. Fischer, Nibelungenlied oder Nibelungenlieder? Hannover, 1859; G. Haas, die Nibelungen in ihrer Beziehung zur Geschichte des Mittelalters. Erlangen, 1860.

<sup>1)</sup> Bei Lachmanns Ausg. der Nibelungen; die Klage sammt Eigenot und Eggenliet nach dem Abdruck der ältesten Handschriften des Freiherrn Joseph v. Laßberg. Mit Einleitung und Wörterbuch herausg. von D. F. G. Schönkuth. Tübingen, 1839; die Klage in der ältesten Gestalt von A. Holzhmann. Stuttgart, 1859.

<sup>2)</sup> Ausg. von Maßmann in seinen Gedichten des 12. Jahrh. Th. II. Quedlinb. 1837. — Auszug in Genthe: Dichtungen des Mittelalters. Bd. 1. Gießen, 1841.

<sup>3)</sup> Ausg. Dtnit von Mone. Berlin, 1821 und Künec Ortnldes mervart unde löt. Herausgegeben von E. Ettmüller. Zürich, 1838.



diese im Walde aussetzt, wo ihn Wölfe ernähren, der Vater Hiltgarts findet ihn auf einer Jagd und er wird nun Wolfdietrich getauft. Diesen vertreiben später seine Brüder. In mannigfachen Abenteuern, auch bezaubert von der rauhen Elfe, treibt er sich umher und kämpft im Morgenlande. Nach Otnits Tod tödtet er die Würme in dessen Lande und wird Sidrats Gemahl, schlägt dann seine Brüder, wird Kaiser, geht ins Kloster und kämpft vor dem Tode einen Kampf mit Geistern.<sup>1)</sup> Denkm. I, 164.

§. 26. 5. Die nordisch-fränkische Sage. Ihr gehörte vielleicht auch die reine Sigfriedsage in ihrer ältesten Gestalt an, wo sie mit den fränkisch-burgundischen Sagen noch nicht verflochten war. — Von den erhaltenen Dichtungen nur

die **Gudrun**, das zweite große, in sich abgeschlossene Volksepos, dessen Inhalt die Erlebnisse dreier Heldengeschlechter, die der beiden ersten als Einleitung, umfaßt. — Ihr Schauplatz sind die Küsten der Nordsee. Hagen, König von Irland, hat nach mancherlei Abenteuern Hilde von Indien geheirathet; um ihre Tochter Hilde wirbt der Friesenkönig Hettel durch seine Boten, unter ihnen der sangeskundige Stormarntkönig Horant und der stets kampfluftige Wate; des ersten Gesang gewinnt die Jungfrau, sie läßt sich zu Hettel entführen; endlich Versöhnung zwischen diesem und Hagen. Hettels und Hildes Tochter Gudrun wird dem Könige von Seeland Herwig verlobt, aber der früher abgewiesene Werber, der Normannenkönig Hartmut raubt sie. Hettel, der die Räuber verfolgt, findet in dem gewaltigen Kampf auf dem Wulpsenande den Tod. Lange Jahre erduldet Gudrun, die allem Ansinnen, die gelobte Treue zu brechen, widersteht, schmachvolle Behandlung; niedere Magddienste muß sie verrichten, bis endlich Herwig und ihr Bruder Ortwin ein Heer zur Rettung gerüstet haben; selbst als Kundschafter vorausseilend, finden sie Gudrun am Strande in ärmlicher Kleidung, Wäsche reinigend. Als sie die Befreier erkennt, wirft sie die Wäsche ins Meer, kehrt aber doch noch einmal in die Burg zurück, wo neue Mißhandlungen ihrer warten. Am frühen Morgen stürmen die Friesen; Hartmuts Vater, der alte König Ludwig, fällt im Kampfe; seine stets grausame Gemahlin Gerlind will Gudrun tödten, die Hartmut edelmüthig rettet; Gerlind wird trotz Gudruns Fürbitte von dem eindringenden Wate erschlagen. Es folgt die Vermählung Herwigs mit Gudrun, ihres Bruders Ortwin mit Hartmuts milder Schwester Ortrun, Hartmuts mit Hildburg, Gudruns Gefährtin. So schließt das Gedicht mit der Errichtung dauernden Friedens nach harten Kämpfen. — Mannigfacher und wechselnder schon durch die Art der geschilderten Vertlichkeiten, trotz alles Ernstes freundlicher als die Nibelungen, reich wie diese an Thaten mehr als an Worten tiefen Gefühls, steht die Gudrun dem ebenbürtigen Gedicht nur nach hinsichtlich des furchtbar erschütternden Ernstes, der

<sup>1)</sup> Hugdietrichs Brautfahrt von Dechale. Dehringen, 1834. — In Haupts Zeitschr. f. deutsch. Alterthum, Bd. 4; Hagens Heidenbuch, Bd. 1.

in den Nibelungen nach langem ahnungsvollem Drohen furchtbar hereinbricht, und hinsichtlich der vielfachen Hindeutungen auf den Reichthum der gesammten deutschen Heldensage. — Da sich von der Gudrun nur eine Handschrift, jetzt in Wien, und diese erst aus dem 16. Jahrh., überdies in der Sprache ihrer Zeit gemäß verändert, erhalten hat, so ist die Frage nach der Entstehung und Geschichte des Gedichts noch viel schwieriger zu lösen als bei den Nibelungen.<sup>1)</sup> Dentm. I, 131.

§. 27. Die Thiersage, den ältesten Anfängen deutscher Dichtung entstammend, ist der ungefuchte und ungekünstelte Ausdruck des Lebens der alten Deutschen in und mit der Natur und bildet ein echtes, fortlaufendes Epos, besteht also weder aus einzelnen Fabeln, noch hat sie an sich didaktische und satyrische Zwecke, wenn sie auch ein unbewusstes Gegenbild gegen das Thun und Treiben der Menschen bildet. Ihre vollkommen individualisirten Helden sind ursprünglich der Fuchs, als das durch Schlaueit menschenähnlichste, der Bär und der Wolf, als die stärksten Thiere des Nordens; erst aus Italien oder dem Morgenlande wurde der König Löwe eingeführt. — Die Thiersage entwickelte sich vorzugsweise in Niederdeutschland, in Belgien und dem nordöstlichen Frankreich, hier nach Romanisirung dieser Länder in französischer Sprache. Mit Vorliebe wurde sie auch von Geistlichen kunstmäßig in lateinischer Sprache behandelt, was dazu beitrug, ihr eine mehr didaktische Färbung zu geben, die aber ihre Spitze bald genug gerade gegen den Clerus wendete. — Außer einem lateinischen Reinardus vom Magister Nivardus in Flandern um 1150<sup>2)</sup> und dem niederländischen Reinaert von Wilhelm de Watoec 1250<sup>3)</sup> besitzen wir aus dieser Periode

Reinhart von Heinrich dem Gliehezare, einem elsässischen Dichter um 1150, nach französischer Quelle,<sup>4)</sup> aber nur in Bruchstücken, vollständig in einer Umarbeitung des 13. Jahrhunderts erhalten. Dentm. II, 144.

## B. Die Kunstpoeſie.

§. 28. Unter der hochsinnigen Pflege, die die ritterliche Poesie in der ersten größeren Hälfte dieser Periode, vornehmlich bei den Ho-

<sup>1)</sup> Ausgaben: in Hagen und Primiffers Heldenbuch, Bd. 1. 1820; von Riemann. Quedlinburg, 1835; von A. J. Bollmer. Leipzig, 1845; von B. von Plönnies. Leipzig, 1853; Gudrunlieder von Ettmüller. Zürich, 1845; Gudrun, die echten Theile des Gedichts von R. Müllenhoff. Kiel, 1845; echte Lieder von Gudrun nach Müllenhoffs Kritik von A. Hahn. Wien, 1859; neuhochdeutsch von A. Keller. Stuttgart, 1840; von R. Simrod. 5. Aufl. Stuttgart, 1861.

<sup>2)</sup> Reinardus Vulpes ed. F. J. Mone. Stuttgart, 1832. — Reynardus Vulpes, poema ante annum 1280 a quodam Baldwino e lingua teutonica translatum recudi curavit M. F. A. G. Campbell. Haag, 1859.

<sup>3)</sup> Ausgabe von J. J. Willemss. Gent, 1836.

<sup>4)</sup> J. Grimm, Sendschreiben an R. Bachmann. Ueber Reinhart Fuchs. Leipzig, 1840.

henstaufen selbst, bei den habenbergischen Herzögen von Oesterreich und den thüringischen Landgrafen, aber auch an andern Fürstenhöfen fand, wurden alle Ideale, mit denen sich die Zeit trug, dichterisch verkörpert; vielfach freilich war eine, ihrer selbst nicht ganz klar bewußte Gefühlsphantasie stärker als die verstandesmäßige Einsicht in Wesen und Gesetz der Dichtkunst; unter der überaus großen Anzahl von Dichtern waren die mittelmäßigen Talente wie immer häufiger als die Naturen ersten Ranges. Wenn man sich also auch vor der Ueberschätzung hüten muß, welche der Wiederbelebung dieser lange verschollenen Dichter um so mehr entgegenkam, je weniger man solche Schätze in unserer alten Literatur geahnt hatte, so reihen sich doch einzelne dieser Dichter den ersten aller Zeiten und Völker mit dem vollsten Rechte an. — Die Mehrzahl der Dichter sind ritterlichen Standes und heißen als solche „Herren“, die bürgerlichen „Meister“, ohne daß deshalb für ihre Werke die Benennung „Meistergesang“ angewendet werden darf, der erst der folgenden Periode angehört. — Während unter diesen Dichtern nicht wenige aus fürstlichen Häusern stammen, führten doch die meisten ein wanderndes Leben, abhängig von der Milde vornehmer Gönner, die sie in der besten Zeit durch reiche Geschenke an Gewändern, Waffen, auch Geld reichlich erfuhren, mitunter in einer, uns peinlich berührenden Weise herausforderten.

### I. Das ritterliche Epos.

§. 29. Da, wie oben (§. 20) bemerkt, dem Ritterthum selbst die nationale Grundlage abging und der nach Unterhaltung begierige Sinn stets neue Stoffe forderte, so ist das ritterliche Epos fast durchweg nach auswärtigen Mustern gearbeitet; vorzugsweise Britannien, Frankreich, Spanien, in welchen Ländern sich die Ritterdichtung etwas früher als in Deutschland entwickelt hatte, lieferten die Originale, die oft eben nur nothdürftig übersetzt, von den bessern Dichtern durchaus selbständig umgearbeitet, namentlich mit sittlichen Ideen erfüllt wurden; letztere meist in allegorische oder symbolische Form eingekleidet, womit sich der Uebergang zu lehrhafter Dichtweise von selbst fand. — Die Form des ritterlichen Epos sind mit ganz wenigen Ausnahmen, in denen Strophen angewandt wurden, die „kurzen Reimpaare“ mit jambischem Rhythmus, fast immer paarweise gereimt, mit vier Hebungen. — Unter den zahlreichen epischen Dichtern ragen als die bei Weitem überlegenen hervor: Herr **Heinrich von Veldeke**, der Vater und eigentliche Ausbilder der ganzen Dichtweise, ein Niederdeutscher, lebte am Hofe zu Cleve, nach 1180 am thüringischen Hofe; Herr **Hartmann von Aue**, wahrscheinlich Diensmann des schwäbischen Geschlechts von Aue, nahm am Kreuzzuge von 1197 Theil, starb zwischen 1210 und 1220, von Gesinnung mild und rein, in der Form fein und sauber, trug er wesentlich dazu bei, der Ritterdichtung allgemeine Anerkennung zu verschaffen;<sup>1)</sup> Herr **Wolfram von Eschenbach** von der gleichna-

<sup>1)</sup> R. Barthel, Leben und Dichten Hartmanns von Aue. Berlin, 1854.

migen Burg unweit Anspach, lebte am thüringischen Hofe, starb nach 1215, der geistig gewaltigste und selbständigste seiner Genossen, erfüllt von tief mystischen Anschauungen und doch zu raschem Witz geneigt, ein durchgebildeter Charakter, reich an tiefsinniger Erfindungsgabe, so daß ihn schon Zeitgenossen den „Finder wider Märe“ nannten; <sup>1)</sup> Meister **Gottfried von Straßburg**, um 1220, Meister der dichterischen Form, bei gelehrter Bildung, begabt mit üppig-reicher Phantasie, die in seinen geistlichen Gedichten ebenso feurig fromm erscheint, wie sie in den weltlichen fast an die Grenzen des sittlich Zulässigen streift; Meister **Konrad von Würzburg** lebte wandernd am Oberrhein, starb zu Basel 1287, er gehörte schon der Zeit der verfallenden Kunst an, daher wohl seine Neigung zum Lehrgedicht, desto höher stehen seine Werke durch formelle Kunst und Schönheit. — Die Stoffe des ritterlichen Epos wurden vorzugsweise den drei großen Sagenkreisen von Karl dem Großen, von Artus und der Tafelrunde, von dem heiligen Gral entnommen; daran schließen sich geschichtliche Dichtungen, Bearbeitungen altklassischer Sagen, poetische und geistliche Erzählungen.

### 1. Der Karolingische Sagenkreis.

§. 30. Nach der, fälschlich dem gleichzeitigen Erzbischof Turpin zugeschriebenen Chronik und nordfranzösischen Dichtungen wird Karl der Große theils als Vorseher des Christenthums gegen die Ungläubigen in Spanien und im Morgenlande, wohin ihm später sogar ein Kreuzzug angedichtet wird, theils im Kampfe mit widerstrebenden Vasallen als Begründer der Lehnsherrschaft gefeiert; neben ihm treten andere Helden kaum weniger bedeutend hervor, so sein Neffe Roland und der verrätherische Ganelon von Mainz. Neben einer sagenhaften Jugendgeschichte Karls (Karlmeinet<sup>2)</sup>) sind andere Gedichte nur durch geschichtliche oder erdichtete Verwandtschaft mit der Karlsage in Verbindung gebracht.

§. 31. Hauptgedichte sind:

1. **Flore und Blanscheflur** (fleur et blancheflur, Rose und Lilie) von Konrad Fleck, im ersten Drittheil des 13. Jahrhunderts, muthmaßlich aus Schwaben oder der Schweiz. Der Stoff ist vielleicht westgothisch. Das Gedicht kann man nur hierher rechnen, weil Flos und Blankflos für Eltern der Bertha, Karls d. Gr. Mutter, gelten, gehört aber als Schilderung reiner Liebestreue und zarter Beziehung auf das Blumenleben zu dem Anmuthigsten in seiner Art. Inhalt: Flos, Sohn des Heidenkönigs Feimir von Spanien, wird mit der geraubten Blankflos, die mit ihm in einer Stunde geboren, erzogen. Die Kinder lieben sich innig, da verkauft Feimir

<sup>1)</sup> Leben und Dichten Wolfram von Eschenbach von San-Marte (M. Schulz). 2 Bde. Magdeburg, 1836. 41; Ausgabe seiner Werke von R. Lachmann. 2. Aufl. Berlin, 1854; neuhochdeutsch von R. Simrod. 2 Bde. 2. Aufl. Stuttgart, 1849.

<sup>2)</sup> Ausgabe von A. v. Keller. Stuttgart, 1858.

die Blankflos an morgenländische Kaufleute und will den abwesenden Flos durch ein prächtiges Grabmal täuschen; aber die Mutter entdeckt dem Jammernden den Betrug. Nun eilt dieser, seine Blankflos zu suchen, findet sie beim Sultan in Babylon und wird vom Pförtner in einem Korbe mit Rosen zu ihr gebracht. Der Sultan entdeckt die Liebe, will die Liebenden verbrennen, wird, da sich keiner von ihnen durch einen Zauberring retten will, gerührt, verzeiht ihnen und sie lehren nach Spanien zurück, wo Feinix indessen gestorben ist.<sup>1)</sup> Denkm. I, 175.

2. Das Lied vom Kaiser Karl (Rolandslied, Roncevalschlacht) zuerst vom Pfaffen Konrad spätestens zwischen 1173 und 1177 nach einer von ihm selbst für Heinrich den Löwen oder dessen Vater gemachten lateinischen Uebersetzung eines französischen Vorbildes bearbeitet. Karl will gegen die Araber in Spanien ziehen. Der König derselben, Marsilies, sendet aber Boten, welche dem Kaiser seine Unterwerfung und Annahme des Christenthums anbieten. Um die Heiden zu prüfen, schickt Karl einen Gesandten, Ganelon, welcher sich dadurch dem Tode geweiht glaubt. Aus Rache verräth er treulos das Heer. Die Araber unterwerfen sich scheinbar. Da zieht Karl zurück und läßt Roland als König in Spanien. Dieser, welcher an Zahl den Feinden nicht gewachsen ist, wird jetzt von den Heiden überfallen. Im furchtbaren Kampfe fallen Olivier und Erzbischof Turpin. Der Feldherr Roland (Paladin) bleibt allein übrig und ruft, an den Todeswunden verblutend, durch das Horn Olifant Karl zurück. Karls Jammer über seine gefallenen Helden. Neuer großer Kampf und Sieg über die Könige Baligan und Marsilies. Klage über Roland. Richterspruch über den Verräther Ganelon.<sup>2)</sup> — Eine andre Bearbeitung ist vom Stricker aus dem 13. Jahrh.; Karl heißt hier schon heiliger Kaiser.<sup>3)</sup> Denkm. I, 192.

3. Willehalm oder Wilhelm v. Dranse oder der Heilige, Markgraf von Narbonne, von Wolfram v. Eschenbach. Ein bedeutendes, nur unvollendetes Gedicht, das sich dem priesterlichen Ritterthum anschließt. Willehalm, Sohn des Grafen Heinrich von Narbonne, hat die schöne Arabele, dann in der Taufe Gyburg genannt, Gattin des heidnischen Königs Tybalt, entführt. Da bringen ihr Vater Terramer und ihr Gemahl ein gewaltiges Heer zusammen, sich zu rächen und blutige Kämpfe entbrennen auf dem Felde zu Mischanz bei Dranse. Wilhelm, trotz aller Tapferkeit geschlagen, sucht Hülfe bei König Ludwig und nimmt auch den starken Kennewart in seinen Dienst. Zu rechter Stunde kommt Wilhelm der in Dranse bedrängten Gattin zu Hülfe, welche in Kennewart ihren Bruder erkennt. In neuen furchtbaren Kämpfen siegen die Christen

<sup>1)</sup> Ausgabe von Sommer. Queßlinburg, 1846. — Fr. Rückert, gesammelte Gedichte. Bd. 1. 3. Aufl. Erlangen, 1836.

<sup>2)</sup> Ruolandes Liet. Mit einem Facsimile und den 14 Bildern der pfälz. Handschrift von W. Grimm. Göttingen, 1838. 8.

<sup>3)</sup> Ausgabe von R. Bartsch. Queßlinburg, 1857.

glorreich, aber am andern Morgen zeigt sich, daß der Hauptkämpfer Rennewart fehlt. Mit Wilhelms schmerzlicher Lage über ihn endet das Gedicht. — Eine langweilige Fortsetzung, „der starke Rennewart“, dichtete Ulrich v. Türheim gegen 1250, eine andere noch schlechtere, den sogenannten ersten Theil (Arabelens Entführung), zwischen 1252 u. 1278 Ulrich v. dem Türlein. Denkm. I, 209.

4. Reinolt oder die vier Haimonskinder, Söhne Haimons von Dordogne; in langen Kämpfen gegen ihren Lehnsherrn Karl zeichnet sich besonders Reinolt der jüngste mit seinem Wunderroffe Bayart und unterstützt durch den Zauberer Malagis aus. Die äußerst reiche Sage ist in prosaischer Bearbeitung aus dem 16. Jahrhundert vorhanden. Denkm. I, 224.

## 2. Die Sagen von Artus und dem heiligen Gral.

§. 32. Artus, König der celtischen Ureinwohner Britanniens im 6. Jahrh., blieb bei seinem bald von den Angelsachsen unterdrückten Volke in lebendigem Andenken, aus dem aber aller geschichtliche Grund und Boden bald schwand; uralte Volkslieder von ihm waren auch bei den Briten des Festlandes in der Bretagne bekannt, gingen dann vielfach umgestaltet in die nordfranzösische Ritterpoesie, von da nach Deutschland über. Artus hat an seinem und seiner Gemahlin Ginevra glänzenden Hofe die Tafelrunde der 12 trefflichsten Ritter (*Pairs, pares*) versammelt. Da das höfische Leben an sich Stoff zu ritterlichen Abenteuern nicht bietet, so ziehen die Ritter aus, um solche in der Ferne zu suchen.<sup>1)</sup> — Da diese an sich gegenstandslose Abenteuerlust der Helden der britischen Sage der Ausfüllung und Ergänzung bedurfte, trat sie bei den französischen Dichtern mit andern Sagen, namentlich mit der vom heiligen Gral, die ausschließlich wie keine andere dem Ritterthum der Kreuzzüge Entstehung und Ausbildung verdankt, in die engste Verbindung. Der heilige Gral,<sup>2)</sup> ein von den Genuesen 1101 in Cäsarea erbeutetes Gefäß von durchsichtigem Glasfluß, sollte die Schüssel sein, aus welcher der Heiland das Abendmahl genossen und in der Josef von Arimathia des Herrn Blut aufgefangen; die Legende stattete ihn mit allen Wunderkräften aus; es gründet sich um ihn auf dem Berge Monsalvatsch (*mons salvatoris*) ein geistliches Königthum, gesichert von der ritterlichen Genossenschaft der Templeisen, in denen Hindeutungen auf die Tempelherren kaum zu verkennen sind. Der Sitz desselben scheint etwa in den Pyrenäen gedacht. Aber wegen der Sündhaftigkeit der Menschen verschwindet der Gral in das fernste Morgen-

<sup>1)</sup> Dunlop, Geschichte der Prosadichtungen. Aus dem Englischen von F. Liebrecht. Berlin, 1851; Gottfrieds von Monmouth *historia regum Britanniae*. Herausgegeben von San-Marte (A. Schulz). Halle, 1854; San-Marte, die Arthur-Sage und die Märchen des rothen Buches von Hergeft Quefelinburg, 1842; ders., die Sagen von Merlin. Halle, 1853.

<sup>2)</sup> Das Wort Gral bedeutet nur Gefäß; andere Ableitungen z. B. von *sanguis regalis* oder *realis* sind unhaltbar.

land. Ihn aufzufuchen und sein Königthum zu erlangen, wird nun die Aufgabe der Ritter und der Mittelpunkt ihrer Abenteuer. Bei den ernstesten deutschen Dichtern ist diesem Suchen nach dem heiligen Gral unverkennbar das Streben nach jeder größten Heiligung untergelegt, so daß durch alle die bunten Abenteuer, welche sie schildern, ein tieferer Sinn in allegorischer Fassung durchblickt.

§. 33. Hauptgedichte des Kreises von König Artus oder der Tafelrunde, des weltlichen Ritterthums.

- a. **Tristan und Isolde**, Hauptwerk **Gottfrieds v. Straßburg**, um 1215 gedichtet nach Thomas v. Britannien, nach Gottfrieds Tode vollendet von Ulrich von Türheim gegen 1240 und von Heinrich von Freiberg um 1300; eine frühere Bearbeitung von Gilhard von Oberge um 1190 ist nur theilweise erhalten.<sup>1)</sup> Der Inhalt hängt mit der Artussage nur locker zusammen: Es wird zuerst die Liebe Rivalins und Blanscheflurs, der Eltern Tristans, der Tod Rivalins und Blanscheflurs stumme Klage um ihn, ihr Tod bei Tristans Geburt und seine Erziehung vom treuen Marschall Kunal erzählt. Tristan, als er erwachsen, kommt durch Abenteuer zu seinem Oheim König Mark in Cornwall, welcher ihm erst sein Land vererben will, dann aber sich bewegen läßt, die schöne Isolde in Irland zu heirathen. Tristan, welcher früher ihren Vetter erschlagen hatte, dann als Spielmann verkleidet von ihr geheilt und ihr Lehrer geworden war, soll sie für ihn gewinnen. Er erschlägt in Irland einen Drachen und wird dort von Isolde erkannt, welche Marks Werbung annimmt und mit Tristan zu Schiffe abfährt. Die Mutter giebt ihr heimlich einen Liebestrauf für Mark, diesen trinken unbewußt Tristan und Isolde und entbrennen in heißer, aber unreiner, irdischer Liebe (wie Flore und Blanscheflur in reiner, kindlicher und heiliger). — Vielfach täuschen sie nun Mark, werden öfter von demselben vertrieben, leben dann in der Höhle der Liebenden zusammen und können von ihrer Liebe nicht lassen, doch muß Tristan fliehen und findet eine andere Isolde „mit den wizen henden“, welche er lieb gewinnt und sich selbst darüber Vorwürfe macht. — Hier endet Gottfrieds Gedicht. Die Fortsetzer erzählen dann noch viele Abenteuer Tristans, seine Heirath mit der andern Isolde, sein Leben bei Artus, sein neues Verhältniß mit Isolde, wodurch er der Hinrichtung nahe kommt, seine Kämpfe für seinen Schwager, seine Verwundung und den Tod beider Liebenden. Mark erfährt erst nach ihrem Tode den Grund ihrer Neigung, läßt Beide begraben und einen Rosenstrauch und eine Weinrebe auf ihr Grab pflanzen.<sup>2)</sup> Denkm. I, 317.

<sup>1)</sup> In Hoffmann, Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Literatur. 1. Bd. Breslau, 1830.

<sup>2)</sup> Ausgabe von v. d. Hagen. Breslau, 1823; von E. v. Grotte. Berlin, 1821; von Wackmann in Band 2 der Dichtungen des Mittelalters. Leipzig, 1843; Auswahl aus Tristan von R. A. Hahn. 2. Aufl. Wien

- b. **Zwein**, der Ritter mit dem Löwen von **Hartmann von Aue**, das regelmäßigste und sauberste unter den hössischen Gedichten und das letzte der Hartmannschen Werke. Zwein, Ritter der Tafelrunde, erschlägt bei einem wunderbaren Brunnen den Besitzer desselben, heirathet dessen Gattin Laudine, geht auf Abenteuer, vergift die Rückkehr, wird selbst darüber wahnsinnig und wieder geheilt, befreit einen Löwen und wird nach vielen Abenteuern mit Laudine wieder versöhnt.<sup>1)</sup> Dentm. I, 350. — Von demselben Dichter und demselben Sagentreife angehörig ist **Eret** und **Enite**.<sup>2)</sup>
- c. **Wigalois**, der Ritter mit dem Rade, von **Wirnt v. Grafenberg** um 1210. Ein fremder Ritter kommt mit einem Wundergürtel an Artus Hof, besiegt viele Ritter und nimmt den überwundenen Gawein mit sich in sein Land, wo er ihn mit seiner schönen Nichte Florie von Syrien vermählt, welche Mutter des Wigalois wird. Gawein, der zu Artus zurückgegangen, kann das Land seiner Gattin nicht wiederfinden. Als Wigalois erwachsen ist, geht er auf Abenteuer aus, wird an Artus Hofe zum Ritter geschlagen und nach Korentin, dem Lande der schönen Larie, dieser zu helfen, abgesandt. Dort besteht er die grauenvollsten Abenteuer, erschlägt einen Drachen und befreit einen büßenden, in Feuerflammen umgehenden Geist, der ihm Gawein als seinen Vater nennt. Nach vielen andern Abenteuern wird er mit Larie vermählt und ladet seinen Vater zu sich. Wigalois erinnert insoweit an die deutsche Geschichte, daß darin Graf Hoyer von Mansfeld, der rothe Ritter, vorkommt.<sup>3)</sup> Dentm. I, 374.
- d. **Wigamur**, der Ritter mit dem Adler. Der Dichter, frühestens aus dem Ende dieser Periode, ist unbekannt und scheint Wirnt von Grafenberg u. A. nachgedichtet zu haben, ohne ihnen gleich zu sein. Das Gedicht enthält ähnliche Abenteuer wie Wigalois und Zwein, unter andern Rettung eines Adlers aus den Klauen eines Geiers. Der Adler begleitet nun den Ritter, wie der Löwe Zwein.<sup>4)</sup> Dentm. I, 398.
- e. **Lanzelot vom See von Ulrich v. Jazirhoben** aus dem Thurgau. Anfang des 13. Jahrh. Lanzelot, Artus Neffe, wird von der Fee Viviane erzogen, dann über einen See entlassen, erschlägt König Iweret, heirathet dessen Tochter Iblis, kommt an Artus Hof, kämpft mit Drachen und Zauberern. In späteren Bearbeitungen erhält die Sage immer weiteren Umfang, wird aber auch durch schlüpfrige Zusätze entstellt.<sup>5)</sup> Dentm. I, 404.

1859; neuhochdeutsch von H. Rurh. Stuttg., 1844 und von R. Simrod. Leipzig, 1855. Umgedichtet von R. Immermann. Düsseldorf, 1841. — F. J. Mone, über die Sage vom Tristan. Heidelberg, 1822.

<sup>1)</sup> Ausgabe von Benede und Sachmann. 2. Aufl. Berlin, 1843.

<sup>2)</sup> Ausgabe von M. Haupt. Leipzig, 1839.

<sup>3)</sup> Ausgabe v. Benede. Berlin, 1819; v. Frz. Pfeiffer. Leipzig, 1847.

<sup>4)</sup> In Hagens u. Büsch. deutsch. Ged. Th. I. Berlin, 1808.

<sup>5)</sup> Ausgabe von R. A. Fahn. Frankfurt. a. M. 1845.



§. 34. Hauptgedichte des Kreises des heil. Grales, des geistlichen Ritterthums.

- a. **Titirel** oder die Hüter des heil. Grales. 1) Von **Wolfram von Eschenbach** nach Guiot, einem Provenzalen, der in Frankreich der Hauptdichter der Grals Sage gewesen zu sein scheint. Es sind nur 170 Strophen, in eigenthümlicher sieben- oder nach der Reimstellung vierzeiliger Form gebildet; wahrscheinlich hat Wolfram nicht mehr vollendet. Den lieblichen und zarten Inhalt bildet die Liebe zwischen Schionatulander und Sigune, die auch im Parzival wiederkehrt. 2) Eine spätere, schon an allen Gebrechen der verfallenden Dichtkunst leidende Umarbeitung, der „jüngere Titirel“, von Albrecht v. Scharffenberg um 1270 in siebenzeiligen Strophen. Leben Titirels, Königs des heil. Grales. Er baut dem Gral die köstliche Kapelle und das Schloß zu Monsalvatsh. Den Haupttheil umfaßt die Liebe der Sigune (Urentelin des Titirel) und des Schionatulander und dessen Kämpfe, Tod und Sigunens Schmerz. Parzival, Urenkel des Titirels, wird König in dem Gral, der nach Indienland geführt wird.<sup>1)</sup> Denkm. I, 238.
- b. **Parzival**, **Wolfram von Eschenbachs** Meisterwerk, zwischen 1203 und 1215, die idealste Darstellung des Ritterthums, enthält das Leben Gamurets, der die Mohrenkönigin Belicane heirathet, sie und den Sohn Feirefiz verläßt, in Spanien im Turnier Herzeloide, Entelin Titirels, gewinnt. Beider Sohn ist Parzival. Von der besorgten Mutter in Waldeinsamkeit und Unbekanntheit mit Gott, der Welt und sich selbst erzogen, durch den Anblick dreier Ritter in die Ferne gelockt, wird er von der Mutter, der die Trennung das Herz bricht, in Thorengewand entendet. Er kommt an den Hof des Artus und erregt durch seinen Aufzug wie durch seine ungefüge Tapferkeit Aufsehen. Nachdem er Rittersitte gelernt und mit der von ihm geretteten Kondwiramur sich vermählt, zieht er von Neuem aus und kommt, ohne es zu wissen, in die Gralsburg, verschert die Krone des Grales, weil er nicht fragt, an welches Fragen die Heilung des kranken Königs Anfortas, wie sein eignes Königthum gebunden ist. Er irrt wieder lange umher, versenkt in Zweifel und Entfremdung von Gott, bis er bei dem Einsiedler Trevrizent Aufklärung über die göttlichen Dinge findet und nun unablässig die Versöhnung mit Gott sucht; als Gegensatz greift das weltliche Ritterthum Gamweins in die Handlung ein. — Endlich wird Parzival König im Gral und mit Kondwiramur wieder vereint. Auch Feirefiz, sein Bruder, findet sich, wird getauft, heirathet Repanse de schohe, geht mit ihr nach Indien, ihr Sohn der Priester Johann. Loherangrins, Parzivals Sohn, Abenteuer in Brabant, mit der uralten Schwanensage ver-

<sup>1)</sup> Wolframs Bruchstücke in der Ausg. von R. Lachmann. Berlin, 1854.  
— Der jüngere Titirel, herausg. v. Fahn. Queblinburg, 1842.

flochten, führen zum folgenden Gedicht über. — Das ganze Werk ist bei aller Abenteuerlichkeit des Stoffes erfüllt von reichem Gemüthsleben und tiefer Auffassung der höchsten Lebensfragen, die mehr allegorisch angedeutet als klar ausgesprochen werden.<sup>1)</sup> Denkm. I, 259.

- c. Lohengrin. Der Verfasser ist unbekannt, früher hat man das Gedicht fälschlich Wolfram zugeschrieben, weil es ihm in den Mund gelegt wird. Die Verpflanzung der Sage auf deutschen Boden vollendet sich darin, daß die Geschichte der sächsischen Kaiser in dieselbe verwebt ist. Die verwaiste Gräfin Else von Brabant betet inbrünstig zu Gott, davon erklingt eine Glocke, daß Artus und seine Ritterchaft es hören und Lohengrin vom Gral in einem Schiffelein, das ein Schwan führt, der Betenden zu Hülfe gesendet wird. In Brabant empfängt ihn Else freudig, er kämpft für sie in Mainz vor dem Kaiser Heinrich, besiegt ihren Feind Telremunt, wird dann zu Antwerpen mit Else vermählt, die seinen Namen nie erfragen soll. Hierauf hilft Lohengrin dem Kaiser gegen die Ungarn, zieht mit ihm dem Papst gegen die Sarazenen aus Afrika zu Hülfe und thut hier Wunder der Tapferkeit. Der Kaiser kehrt mit ihm nach Deutschland zurück und ehrt ihn hoch, als aber auf die Spottrede einer Herzogin, daß man nicht wisse, woher er gekostet sei, Else ihn nach Geschlecht und Namen fragt, holt ihn das Schiff wieder zum Gral ab. Darauf noch Geschichte der deutschen Kaiser von Heinrichs Tod bis zu Heinrich II.<sup>2)</sup> Denkm. I, 305.

### 3. Geschichtliche Dichtungen.

§. 35. An diese Fabelkreise schließen sich eine Menge historischer Gedichte, welche berühmte Helden oder bedeutende Begebenheiten zunächst der deutschen Geschichte oder als Universalchroniken die ganze Weltgeschichte poetisch behandeln.

#### I. Geschichten berühmter Helden.

- a. Herzog Ernst von Baiern, fälschlich **Heinrich von Veldeke** zugeschrieben. Wahrscheinlich ist Ernst eigentlich Konrads II. Stiefsohn, aber die sehr beliebte und eben deshalb vielfach umgestaltete Sage hat ihn theils mit Otto I., theils mit den Kreuzzügen in Verbindung gebracht, vielleicht sogar mythologische Elemente aufgenommen. Die älteste, nur in Bruchstücken erhaltene Bearbeitung fällt vor 1186: Ernst, Stiefsohn Kaiser Ottos, mit diesem entzweit, weil er den verläumderischen Pfalzgrafen Heinrich, Neffen des Kaisers, erschlagen hatte, wird verbannt, nimmt das Kreuz und

<sup>1)</sup> Ältester Druck schon 1477; kritische Ausgabe in Lachmanns Wolfram von Eschenbach. Berlin, 1854. — Neuere Bearbeitung: Leben und Dichten Wolframs v. Eschenbach von San-Marie. Bd. 1. Magdeburg, 1839. — Uebersetzt von Simrod. Stuttgart, 1849. — San-Marie, Parival-Studien. Halle, 1861.

<sup>2)</sup> Die Gesch. der deutschen Kaiser im Lohengrin ist aus Repgows profaischer Chronik genommen, s. Lachmanns Kaiserchronik Th. III. Ausgabe von Görres. Heidelberg, 1813; von H. Rüdert. Queßlinburg, 1858.

wandert mit Graf Bezel in ferne Gegenden. Ein heftiger Sturm wirft sie an ein fernes Land, wo sie zum Schnabelvolke kommen. Nach manchem Abenteuer gelangen sie ins Lebermeer zum Magnetstein, wo ihr Schiff zerfällt und alle ihre Mannen vor Hunger sterben, bis noch Ernst selbst lebte war. In Häute genäht, werden sie von den Greisen in ihre Nester getragen und machen sich dort frei, kommen an ein Wasser und fahren auf einem Floß durch ein Fessenthor mit herrlichen Edelsteinen, landen bei den einäugigen Cyclopyden und helfen Plattfüße und Riesen betriegen, gelangen dann zum christlichen Lande Ubiane und endlich nach Jerusalem, wo Herzog Ernst den Templern das heil. Grab vertheidigen hilft. Sein Ruhm erschallt nach Deutschland, die Mutter ladet ihn zur Rückkehr ein, er kommt und Adelheid und die Fürsten versöhnen ihn mit dem Kaiser.<sup>1)</sup> Dentm. I, 409.

- b. Graf Rudolf, Bruchstücke einer nach dem Französischen wahrscheinlich im nördlichen Deutschland um 1170 gedichteten Rittergeschichte, deren Schauplatz das Königreich Jerusalem ist. Wegen der innigen und naturwahren Darstellung muß es den trefflichsten Werken unsrer ältern Poesie zugezählt werden.<sup>2)</sup>
- c. Wilhelm von Orlens von **Rudolf von Em, Dienstmann zu Montfort**, einem der selbständigsten und durchgebildetsten Dichter, zwischen 1250 und 1254 in Italien im Gefolge Konrads IV. gestorben. Der geschichtliche Anlaß zu diesem Gedichte ist Wilhelm des Eroberers Zug nach England, dessen Krone der Held erlangt, nachdem er des Königs Tochter Amalie entführt und der ihm dafür auferlegten Stummheit glücklich entledigt ist.<sup>3)</sup> Dentm. I, 421.
- d. **Eraklius**. Der Dichter Otto, nach Wapmanns unwahrscheinlicher Vermuthung der Geschichtschreiber Otto von Freisingen, gehört nach Sprache und Reim in das 13. Jahrh. Sein Werk ist nach einem französischen Gedichte des Gautier d'Arras bearbeitet, übertrifft aber weit sein Vorbild. Die geschichtliche Grundlage ist das Leben des byzantinischen Kaisers Heraclius 610—41. Zur Zeit des Kaisers Phokas wird ein Knabe geboren, dem Gott viele Kräfte verliehen. Als sein Vater starb, wendete seine Mutter Casfinie alles Gut auf fromme Stiftungen, so daß sie auch den Eraklius verkaufen mußte, den der Truchseß des Kaisers erstand. Bald machte sich aber Eraklius berühmt. So erkannte er die Kraft eines Steines, der ihn gegen Feuer und Waffen fest machte. Für den Kaiser fand er ein wunderschönes Mädchen Athenais, die

<sup>1)</sup> In v. d. Hagens u. Büsch. d. Ged. Th. I. und: Herzogs Ernst v. B. Erhöhung, Verbannung, Pilgerschaft und Wiedertehr im verkürzten Auszug mit Anm. v. Th. A. Rirner. Amberg, 1834. Aeltere Bruchstücke in Hofmanns Fundgruben I. Genthe, deutsch. Dicht. des Mittelalters. 1841. I.

<sup>2)</sup> Herausg. v. B. Grimm. 2. Aufl. Göttingen, 1844. — S. v. Seybel in Haupts Zeitschrift für deutsches Alterthum. Bd. 2.

<sup>3)</sup> Noch ungedruckt; s. Genthe, deutsche Dicht. des Mittelalters. Bd. 1. Franz Pfeiffer, Germania. Bd. 2.

seine Gemahlin wurde. Als der Kaiser aber verreiste, sperrte er sie wider den Rath des Heraclius ein, weshalb sie bei einem öffentlichen Fest sich rächte und die Liebe des Parides gewann. Bei seiner Rückkehr erkannte der Kaiser die Gemahlin schuldig, ließ sich aber auf Crallius Rath von ihr scheiden und gab sie dem Parides zur Gattin, den sie inniglich „von Herzen“ liebte.<sup>1)</sup> Ganz kurz wird noch erzählt, wie nach Phocas Tod Crallius Kaiser ward, Kosdroas besiegte und das heilige Kreuz aus Persien nach Jerusalem brachte.

## II. Universalchroniken.

- a. Ueberreste einer alten Weltgeschichte, welche sich in dem Annoliede und der Kaiserchronik aus dem 12. Jahrh. erhalten haben und mit der kirchlichen Legende vielfach verflochten sind.<sup>2)</sup>

1. Lobgesang auf den heil. Anno von Köln († 1075), gebichtet wahrscheinlich um 1183. Er beginnt mit der Schöpfung, redet vom Fall des Menschen und der Erlösung durch Christus. Durch Ausendung der Apostel haben auch die trojanischen Franken manche Heiligen erhalten, besonders Köln, wo auch Hanno ruht. Dann redet das Gedicht von Gründern der Städte, von Ninus und Semiramis, den vier Weltmonarchien, von Cäsar und den Franken und der Schlacht mit Pompejus. Dann von Augustus, von der Gründung Kölns durch Agrippa und von den fränkischen Bekehrern, deren einer Bischof von Köln wird. Einer seiner Nachfolger ist Anno, dessen Wandel, Leben, Wunderthaten zu seiner Verherrlichung dargestellt werden. — Bei aller Verworrenheit und Ungleichmäßigkeit des Ganzen finden sich im Einzelnen sehr schöne Stellen.<sup>3)</sup> Dentm. I, 429.
2. Kaiserchronik, wahrscheinlich um 1160; beginnt mit Cäsar und Pompejus, wirft die ganze Geschichte aufs Wunderlichsste zusammen, so daß z. B. Tarquinius nach Nero regiert, und führt sie bis auf Konrad III. Zahlreiche Märtyrer- und Heiligensagen sind so eng mit dem geschichtlichen Stoffe verwebt, daß darin wohl die Absicht des wahrscheinlich geistlichen Dichters, kirchliches und weltliches Heldenthum in ihrer Vereinigung darzustellen, und eine ernst sittliche Auffassung der Geschichte erkannt werden kann.<sup>4)</sup> Dentm. I, 429. 438.

<sup>1)</sup> Herausg. von Maßmann: Crallius. Queblinburg, 1842.

<sup>2)</sup> Hoffmann, Fundgruben, Bb. I, nimmt eine Weltchronik aus dem 11. Jahrh. als gemeinsame Grundlage des Annoliedes und der Kaiserchronik an; Bachmann, über Sagen und Eagen, und Bezzenberger lassen das Annolied aus der Kaiserchronik hervorgehen, Roth umgekehrt.

<sup>3)</sup> Ausg. von M. Dpiß. Danzig, 1639; v. Bodmer u. Breitinger. Zürich, 1745; von Goldmann. Leipzig, 1816; von Bezzenberger. Queblinburg, 1848; von R. Roth. München, 1848.

<sup>4)</sup> „Der keiser und der kunige buoch“ oder die sogenannte Kaiserchronik, Gedicht des 12. Jahrh. von 18,578 Reimzeilen. Nach 12 vollständigen und 17 unvollständigen Handschriften zum ersten Male herausgegeb. von G. F. Maßmann. 3 Theile. Queblinburg, 1849—1854.

- b. Weltchronik von **Rudolf von Ems** umfaßt nur die Zeiten des alten Testaments; mit einer ziemlich gleichzeitigen Dichtung gleicher Art wurde sie noch im 13. Jahrh. verschmolzen, später bis auf Karl d. Gr. fortgesetzt.<sup>1)</sup> Denkm. I, 443.
- c. Weltchronik und Fürstenbuch von Oesterreich und Steier von **Jans Enckel**, einem Wiener, gegen 1250; die erstere enthält die biblische Geschichte bis Simson, die weltliche bis Friedrich II., mit novellenartigen Erzählungen vielfach ausgeschmückt.<sup>2)</sup> Denkm. I, 451. Die letztere mischt ebenfalls Geschichte und Sagen.<sup>3)</sup>
- d. Reimchronik des **Ottaker**, eines steirischen Ritters, aber nicht aus dem Geschlechte von Horneß, † um 1320. Sie umfaßt die Geschichte von Oesterreich = Steiermark von 1250 — 1309 und hat durch die auf eigener Anschauung beruhende Lebendigkeit der Darstellung großen, auch geschichtlichen Werth.<sup>4)</sup> Denkm. I, 455.
- e. Reimchronik der Stadt **Salz** vom Meister **Gottfr. Sagen**, aus der 2. Hälfte des 13. Jahrh., enthält den Kampf der Stadt um ihre Freiheit wider die Angriffe der Bischöfe von 1250 — 70, von dem der Verfasser Augenzeuge war.<sup>5)</sup> Denkm. I, 460.
- f. Livländische Reimchronik aus dem Ende des 13. Jahrh. Der Verf. ist nicht bekannt; sie umfaßt die Zeit von 1043 — 1290 und ist culturhistorisch wichtig.<sup>6)</sup>

#### 4. Die antiken Mythen.

§. 36. Während die altklassische Literatur im Mittelalter nur bei der Geistlichkeit noch ein kümmerliches Leben fristete, erhielten sich doch die Sagen der alten Welt, namentlich die vom trojanischen Kriege<sup>7)</sup> und die sagenhaft umgestaltete Geschichte Alexanders d. Gr. im Volke lebendig; aus spätlateinischen und griechischen Schriftstellern, Dictys von Creta, Dares aus Phrygien, Pseudo-Kallisthenes, kamen sie früh auch nach Deutschland; durchweg aber fügten sie sich den Anschauungen und Formen der mittelalterlichen Ritterdichtung, so daß zwischen einem Hector oder Achilleus und einem Roland oder Parzival gar kein

<sup>1)</sup> Mangelhafte Ausgabe von G. Schöpe. Hamburg, 1779 — 1781. — Vergl. die 2 Recensionen und die Handschriftenfamilien der Weltchronik von Rudolf von Ems mit Auszügen aus den noch ungedruckten Theilen beider Bearbeitungen von A. F. C. Vilmar. Marburg, 1839.

<sup>2)</sup> Vergl. philologischer Versuch über Enckels deutsche Universalchronik aus dem 13. Jahrh. von M. Faust. Reichstift Neresheim, 1793; nur stellenweise gedruckt in Waghmanns Gratius und seiner Kaiserchronik III.

<sup>3)</sup> Ausgabe von Megiser. Einz. 1618 und 1740.

<sup>4)</sup> Bei Pez Scriptt. rer. austr. III. — Th. Schacht, aus und über Ottokars von Horneß Reimchronik. Mainz, 1821. — Th. Jacobi, de Ottocari chronico austriaco. Breslau, 1839.

<sup>5)</sup> Herausg. von E. v. Groot. 1834.

<sup>6)</sup> Ausg. von Franz Pfeiffer. Stuttgart, 1844.

<sup>7)</sup> Virgil selbst wurde eine sagenhafte Zaubergestalt; vergl. Zappert, Virgils Fortleben im Mittelalter. Wien, 1851.

merklicher Unterschied bleibt, ein deutlicher Beweis, wie vollständig das Mittelalter jene alten Stoffe in sich aufgenommen hatte. Hauptwerke sind:

- a. Alexander vom Pfaffen **Lamprecht**, über dessen Person jedoch manche Zweifel herrschen, aus dem 12. Jahrh. Uebergangszeit aus dem Althochdeutschen ins Mittelhochdeutsche. Eins der schönsten alten treuerherzigen Gedichte, vorzüglich im zweiten Theil, wo Alexanders Zug bis ans Ende der Welt und die gefährvolle Rückkehr geschildert wird. Höchst lieblich ist die Erzählung vom Wunderlande, wo die Mädchen aus den Blumen wachsen und ein Blumenleben führen und der Aufenthalt im Lande der Candace erinnert an die Odyssee. Auch das Paradies will Alexander stürmen, doch wird er davon durch die weisen Lehren eines jüdischen Greises abgebracht; seitdem übte er Mäßigung, Sitte und Frieden und regierte herrlich durch 12 Jahre. „Da ward ihm vergeben“, und als er starb, behielt er „nichts als 7 Fuß Erde wie der ärmste Mann.“<sup>1)</sup> Denkm. I, 468.
- b. Die Eneit (Aeneasfage) von **Heinrich v. Veldeke**, schon vor 1184 am clevischen Hofe gedichtet, nach einem franz. Vorbilde. Ein Graf von Schwarzburg entführte ihm sein Gedicht, bis er es durch Hermanns von Thüringen Vermittlung zurückerhielt und auf dessen Antrieb auf der Neuenburg an der Unstrut zwischen 1184—1189 vollendete. Das Werk ist wichtig, weil es reinere Reime und zuerst die Behandlung der Minne in das Epos einführt. — Es beginnt mit Trojas Untergang, erzählt Aeneas Fahrt nach Libyen, seine Liebe zur Dido, seine Flucht und Didos Tod, darauf Aeneas Gang mit der Sibylle in die Unterwelt; Aeneas landet in Latium, wo König Latinus ihm wohl will und die Tochter Lavinia zur Gattin verspricht, worüber die Mutter in den höchsten Zorn geräth, weil Lavinia schon dem Fürsten Turnus zugesagt ist. Furchtbare Kämpfe erheben sich, in denen auf Turnus Seite die schöne Jungfrau Camilla streitet und fällt. Ihr köstliches Grab wird beschrieben. Zum Schönsten und Eigenthümlichen des Werkes gehört die Erzählung von der Liebe Laviniens zu Aeneas und ihre Gespräche mit der Mutter über dies Verhältniß. Turnus wird im Kampfe von Aeneas erlegt, die alte Königin stirbt in Wahnsinn, Aeneas und Lavinia werden vermählt und Aeneas wird an Latinus statt König. Er baut Alba, und sein Sohn von Lavinien, Sylvius, wird Stammvater des Romulus und Remus, von deren Geschlecht Jul. Cäsar stammt.<sup>2)</sup> Denkm. I, 487.
- c. Herbart von Friblar, ein gelehrt gebildeter, wahrscheinlich dem geistlichen Stande angehöriger Hesse, Anfang des 13. Jahrh., bear-

<sup>1)</sup> Ausgabe mit Uebersetzung und Erläuterungen von H. Weismann. 2 Bde. Frankfurt a. M., 1850.

<sup>2)</sup> Ausgabe von L. Ettmüller. Leipzig, 1852. — Die Hilderhandschrift der Veldekeschen Aeneis in Berlin aus dem 12. bis 13. Jahrh. von F. Ruge. 1834.

beitet die schon im 12. Jahrh. in deutscher Dichtung vorhandene Trojanerfage, wahrscheinlich nach einem Gedicht des Benoît de Ste. More auf Veranlassung des Landgrafen Hermann von Thüringen. Die Sprache rührt aus Niederdeutsche.<sup>1)</sup>

- d. Der trojanische Krieg von **Konrad von Würzburg**, das umfangreichste Gedicht des Mittelalters von etwa 60000 Versen, es umfaßt zugleich den Argonautenzug und frühere Sagen.<sup>2)</sup> Denkm. I, 508.
- e. **Albrecht von Halberstadt** bearbeitete 1210 Ovids Metamorphosen unmittelbar nach dem Original.<sup>3)</sup>

### 5. Poetische Erzählungen.

§. 37. Zu der großen Menge größerer und kleinerer poetischer Erzählungen, die theils auf älteren Sagen beruhen, theils frei erfunden sind, gehören:

- a. Der arme Heinrich von **Hartmann von Aue**. Geschichte eines ausätzigen Ritters, der durch die liebende Aufopferung eines frommen Kindes geheilt wird. Durch die Art der Behandlung und Darstellung lieblich, durch den zum Theil widerwärtigen Stoff peinlich.<sup>4)</sup> Denkm. I, 516.
- b. Frauendienst von **Ulrich von Lichtenstein** (1255). Eigentlich sein eignes Leben poetisch dargestellt, worin seine Lieder verwebt sind. Im Ganzen ohne tiefen dichterischen Gehalt, aber merkwürdig für Kenntniß der Wunderlichkeiten und Verirrungen des Minnedienstes.<sup>5)</sup> Denkm. I, 521.
- c. Maier Helmbrecht von **Werner dem Gartenäre**, einem österreichischen Dichter um die Mitte des 13. Jahrh. Geschichte eines übermüthigen Bauern, welcher der Arbeit müde unter Rittern und Räubern ein wüthes Leben führt, endlich gehängt wird; eins der seltenen Beispiele, daß diese Dichter frisch in das unmittelbare Leben ihrer Gegenwart hineingreifen.<sup>6)</sup>
- d. Salomon (Salman) und Morolt. An eine, ursprünglich wohl deutsche, unter byzantinischen Einflüssen umgestaltete Sage, welche die Schicksale der Salome, König Salomons Gemahlin, ihre Entführung, die Listen, durch welche des Königs treuer Rath Morolt sie wiedergewinnt, ihre endliche Tödtung in wunderbarer Verwir-

<sup>1)</sup> Ausgabe von G. R. Frommann. Quedlinburg, 1837.

<sup>2)</sup> Ausgabe von A. v. Keller. Stuttgart, 1858.

<sup>3)</sup> Albrecht von Halberstadt und Ovid im Mittelalter von R. Bartsch. Quedlinburg, 1861.

<sup>4)</sup> Ausgabe von den Gebr. Grimm. Berlin, 1815; von Haupt. Leipzig, 1842; von Wilh. Müller. Göttingen, 1842; von W. Wadernagel. Basel, 1855. — Neudeutsch von Simrod. Berlin, 1830.

<sup>5)</sup> Von Tieck erneuert. Stuttgart, 1812. — Ausgabe mit Anmerkungen von Th. v. Karajan von Bachmann. Berlin, 1841.

<sup>6)</sup> Herausg. von Joh. Bergmann. Wien, 1839; und von Haupt. Zeitschrift, Bd. 4.

rung aller Thatfachen erzählt, ist offenbar später ein Gedicht angefügt, welches aus Wechselreden zwischen dem hochmüthig beschränkten Salomon und dem plump, oft schmutzig witzigen Morolt besteht.<sup>1)</sup> Denkm. I, 527.

- e. Pfaffe Amis vom **Stricker**, die älteste zu einem fortlaufenden Gedicht gestaltete Sammlung deutscher Schwänke, scheint auf englische Quellen zurückzuweisen und wiederholt sich später theilweise im *Eulenspiegel*.<sup>2)</sup> Denkm. I, 536. — Ein Seitenstück dazu ist u. a. der Pfaff vom **Kalenberg** von Philipp Frankfurter in Wien, frühestens gegen 1400.

Viele andre Gedichte, wie Konrads von Würzburg Engelhart und Engeltrut, desselben Kaiser Otto mit dem Bart, und die Mähre von der Minne oder die Herzmähre, Rudolfs von Ems der gute Gerhard<sup>3)</sup> gehören hierher.<sup>4)</sup>

## 6. Geistliche Dichtungen.

§. 38. Den Gegensatz gegen die weltlichen Gesänge bilden die geistlichen Legenden von größerer oder geringerer Ausführlichkeit, bald mehr, bald weniger mit Betrachtungen gemischt, von denen mehrere zu den ältesten Dichtungen dieser Periode gehören. Dahin gehören

- a. Leben der heiligen Jungfrau Maria in drei Büchern oder Liedern von **Wernher**, Mönch und Diakonus zu Tegernsee († 1197), um 1172 nach einer lateinischen Legende gedichtet. Das erste Lied umfaßt die Geschichte Annas, der Mutter Marias, das zweite die Jugend der Jungfrau und Vermählung mit Joseph, das dritte die Geburt des Heilands bis zur Rückkehr nach Judäa. Noch aus der Periode der keuschen, von echter Frömmigkeit durchdrungenen Legendendichtung.<sup>5)</sup> Denkm. I, 451.
- b. Gregor vom Stein, Legende von **Hartmann von Aue**, bringt die Tilgung auch der schwersten Sünden durch wahre Buße in des Dichters sinniger Weise zur Anschauung.<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> In Hagens und Büsch. d. Gedichten Th. I. — Salomon und Morolt. Ein kurzweiliges Heldengedicht. Neu gereimt von R. Simrock. Berlin, 1839. Vergl. Genthe deutsche Dichtungen des M. A. II. Bd.

<sup>2)</sup> Ausgabe im Kolozerer Codex. Pesth, 1817; und in Benedekes Beiträgen II, 494.

<sup>3)</sup> Ausgaben: Engelhart von M. Haupt. Leipzig, 1844; Kaiser Otto von R. A. Hahn. Quedlinburg, 1838; Mähre von der Minne von Franz Roth; Gerhard von M. Haupt. Leipzig, 1840.

<sup>4)</sup> Vergl. F. H. v. d. Hagen Gesamtabenteuer. 3 Bde. Stuttg., 1850.  
<sup>5)</sup> Ausg. von M. Fr. W. Dettler. Nürnberg, 1802. — Kugler de Werinhero. Berol., 1831. — Spätere und umfassendere Marienleben von dem Karthäuser Philipp, herausgegeben von F. Rückert. Quedlinburg, 1853; von Walthar von Rheinau, herausgegeben von A. v. Keller. Tübingen, 1855.

<sup>6)</sup> Ausg. von Fackmann. Berl., 1838; von M. Haupt. Leipz., 1842.



- c. Die Wunderlegenden von **St. Oswald** und **Drendel** aus dem 12. Jahrh., doch nur in späteren Bearbeitungen erhalten.<sup>1)</sup>
- d. Reisen des irischen Ritters **Tundalus** im Schlaf durch Hölle und Himmel. Eine ältere, nur fragmentarische Bearbeitung von einem niederländischen Geistlichen, der um 1180 geschrieben hat, und eine jüngere vollständige von einem Priester **Alberus**.<sup>2)</sup>
- e. **Crescentia**, die Erzählung von einer Kaiserin, welche verleumdet, in die Tiber gestürzt, von armen Fischern gerettet wird, standhaft in weiteren Leiden wunderbare Heilungen an reuig Beichtenden vollbringt, endlich in das Kloster geht, aus dem 12. Jahrh., nachher der Kaiserchronik (S. 35, S. 32) eingefügt.<sup>3)</sup>
- f. Der heilige **Georg** von **Reinbot von Dorn**, einem Baiern und Schüler Wolframs, welcher um 1250 sein Gedicht auf Veranlassung Otto des Erlauchten von Baiern verfasste. Inhalt: die Märtyrergeschichte des christlichen Markgrafen Georg v. Palästina, der von Dacian eingekerkert die unsäglichsten Leiden erduldet und die größten Wunder thut.<sup>4)</sup> Dentm. I, 545.
- g. **Barlaam** und **Josaphat** von **Rudolf von Ems**. Legende einer Christenbefehrung, worin die Kraft des Christenthums gegen andere Glaubensformen durch den bekehrten Nachor und gegen sündliche Versuchungen durch den vom Weisen Barlaam bekehrten Königssohn Josaphat dargestellt werden und welche mit Einsiedlerleben und Heiligenverehrung endet.<sup>5)</sup> Dentm. I, 550.
- h. Kindheit Jesu von **Konrad von Tuffesbrunnen** aus Niederösterreich, um 1180.<sup>6)</sup>
- i. **Konrad von Würzburgs** geistliche Dichtungen: **Alexius**, **Silvester**, der **Welt Lohn**, **Pantaleon**.<sup>7)</sup>
- k. Die Marter der heiligen **Martina** von **Sugo von Langenstein**, Ritter des deutschen Ordens, 1319 Komthur auf der Insel **Meinau** im **Bodensee**, fällt ins Jahr 1293. Allegorie und moralische Lehren walten vor. Eine schöne begeisterte Dichtung, aber

<sup>1)</sup> Oswald, herausgegeben von Ettmüller. Zürich, 1835. — Der ungenährte graue Rock Christi, wie König Drendel von Erier ihn erwirbt. Herausgegeben von F. H. v. d. Hagen. Berlin, 1844. — Drendel u. Bilde, eine Rune des deutschen Heidenthums, umgedichtet im 12. Jahrh. zu einem befreiten Jerusalem. Herausg. von E. Ettmüller. Zürich, 1858.

<sup>2)</sup> Die Bruchstücke der älteren Bearbeitung in: Lachmann über 3 Bruchstücke niederrheinischer Gedichte. Berlin, 1836; die jüngere in Hagens Ged. des 12. und 13. Jahrh. Duedlinburg, 1840.

<sup>3)</sup> Ausgabe von D. Schade. Berlin, 1853.

<sup>4)</sup> In Hagens und Büsch. d. Ged. Th. I. 1808.

<sup>5)</sup> Ausg. von Röpke. Königsberg, 1818; von Franz Pfeiffer. Leipzig, 1843.

<sup>6)</sup> Gedr. in R. A. Hahn Ged. des 12. und 13. Jahrh. Duedlinb., 1840.

<sup>7)</sup> Ausgaben: Alexius von H. F. Mahmann. Duedlinburg, 1843; Silvester von W. Grimm. Göttingen, 1841, eine der besten geistlichen Dichtungen; der Welt Lohn von Franz Roth. Frankfurt, 1843; Pantaleon in Haupts Zeitschrift Bd. 6.

doch die Beschreibung der Martern ungebührlich ausspinnend.<sup>1)</sup> Dentm. I, 558.

1. Pilatus, eine der ältesten und werthvollsten Legenden, nur in Bruchstücken erhalten; Pilatus ist hier der Sohn eines rheinischen Königs; als Geisel bei Cäsar wird er gegen die kriegerischen Stämme in Pontus gesendet; von Herodes zu Hülfe gerufen, entreißt er diesem die Herrschaft; nach der Kreuzigung tödtet er sich selbst, sein Geist wird an den Pilatusberg in der Schweiz gebannt.<sup>2)</sup>

## II. Die ritterliche Lyrik.

§. 39. Auch die Lyrik dieses Zeitraums empfing mancherlei Anregungen aus der Fremde, namentlich von der südfranzösischen Dichtweise der Troubadours,<sup>3)</sup> doch bildete sie sich nicht nur in wesentlich unabhängiger Eigenthümlichkeit fort, sondern es bestand auch zwischen ihr und dem rein deutschen Volksliede auf die Dauer eine nähere Verwandtschaft als zwischen dem ritterlichen und dem Volkspos, da sie ja bei aller Verschiedenheit der Form und bei aller kunstmäßigen Vollendung doch keine Gefühle und Empfindungen aussprechen konnte, deren Kern nicht Gemeingut des ganzen Volkes oder allgemein menschlicher Natur gewesen wäre. — Ihren Inhalt bildet zum bei Weitem größten Theile der Frauendienst: bald in derb sinnlicher, bald in rein geistiger Weise wird die Minne besungen, woher denn die ganze Lyrik dieser Zeit der Minnegesang heißt und dieser Name auch auf das verwandte ritterliche Epos übertragen wird. So unendlich mannigfachen Stoff die Liebesdichtung bot, so wurden doch bestimmte Arten derselben z. B. das Tage- und das Wächterlied mit Vorliebe behandelt. Die conventionellen Gesetze des Ritterthums legten aber auch manche Beschränkung auf, wie z. B. der Name der verherrlichten Frau nie genannt, ja kaum angedeutet werden darf. — Neben dem eigentlichen Minnegesang findet hier aber auch die ganze Fülle der Gefühle, die das Menschenherz bewegen, ihren Ausdruck: die Natur in ihrem unendlichen Wechsel, das Vaterland und seine Geschichte,<sup>4)</sup> kindliche Gottesfurcht und religiöse Zweifel, Lob und Tadel einzelner Personen, namentlich der Herrschenden, die Pracht der Hölle und die ländliche Stille, Alles wird zum Gedicht, dessen Stimmungen von der ausgelassensten Heiterkeit bis zum tiefsten Ernst und zur bittersten Klage wechseln. Die Zahl der Dichter, unter denen auch die meisten der schon genannten Epiker wiederkehren, ist so außerordentlich groß, daß sich nicht wenige von geringerer Begabung unter ihnen finden; verhältnismäßig gering dagegen ist die Anzahl derer, von denen Lieder genug erhalten sind, um ein

<sup>1)</sup> Ausgabe von A. v. Keller. Stuttgart, 1856.

<sup>2)</sup> In Raßmann, deutsche Ged. des 12. Jahrh. Quedlinburg, 1837.

<sup>3)</sup> Fr. Diez, die Poesie der Troubadours. Jüdau, 1826; ders., Leben und Werke der Troubadours. Jüdau, 1829; die Werke der Troubadours, herausg. von C. A. F. Mahn. Berlin, 1855, 57.

<sup>4)</sup> Ernst, die Minnesinger als polit. u. sociale Partei. Göttröm, 1846.

irgend vollständiges Bild von ihrem inneren und äußeren Leben und ihrer Eigenthümlichkeit zu gewähren. Meist gehören sie dem ritterlichen Stande an; nicht wenige sind fürstlicher Herkunft,<sup>1)</sup> so der junge König **Konrad**, ob **Konrad IV.** oder **Konradin** ist zweifelhaft, **Dentm. I, 562**; **Otto IV. mit dem Pfeile von Brandenburg** nach 1266, **Dentm. I, 565**; Herzog **Heinrich IV. von Breslau** nach 1270, **Dentm. I, 563**. Die kunstmäßige Ausbildung des Minnegesanges begannen seit etwa 1150 der **Kürenberger**, **Dietmar von Eist**, **Dentm. I, 570**, **Heinrich von Beldecke**, **Dentm. I, 566**, **Otto von Bodenlaube**, **Reinmar der Alte**, **Dentm. I, 572**; ihnen schließen sich an **Hartmann von Aue**, **Dentm. I, 577**, **Wolfram von Eschenbach**, **Dentm. I, 576**, **Gottfried von Straßburg**, **Dentm. I, 582**, **Reinmar von Zweter**, **Dentm. I, 581**, **Ulrich von Lichtenstein**, **Dentm. I, 578**, **Heinrich von Morungen**, **Dentm. I, 571**, **Gottfried von Reifen**, **Dentm. I, 567**, und gegen Ende des Zeitraums **Heinrich von Meissen**, genannt **Frauenlob**, **Dentm. I, 588**, **Konrad von Würzburg**, **Dentm. I, 586**, **Johann Hadloub**, **Dentm. I, 585**;<sup>2)</sup> ihrer Heimath nach vertheilen sich diese Dichter über das ganze südliche und westliche Deutschland, nur einzelne stammen aus dem Nordosten. — Der Höhepunkt des ganzen Minnegesanges wird in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts vertreten durch **Walther von der Vogelweide** und **Reichart von Neuenthal** (f. S. 42).<sup>3)</sup>

§. 40. Der Form nach, die sich fast durchgängig durch Sauberkeit des Versbaues und Reinheit der Reime auszeichnen, zerfallen diese Gedichte in Leiche und eigentliche Lieder. Die ersteren,<sup>4)</sup> schon in althochdeutscher Zeit vorhanden, bestehen nicht aus streng gesonderten, gleichmäßigen Strophen, kürzere und längere Verszeilen, der Rhythmus und die Reimstellung wechseln in der freisten Weise, der Abschluß der Gedanken ist an keine bestimmte Stelle gebunden; ursprünglich wohl zum kirchlichen Gebrauch bestimmt und durch die Melodie geregelt, dienen sie später auch Reien und Tänze zu begleiten. Die Lieder sind streng strophisch gebaut; von den einfachsten Formen ausgehend entwickeln sie bald die größte Mannigfaltigkeit und Kunst, da in der Regel jeder Dichter Versmaß (Ton) und Melodie (Weise) zugleich zu jedem neuen Liede neu erfand und in der besten Zeit fast nur bei absichtlicher Bezugnahme auf vorhandene Lieder deren Form beibehalten

<sup>1)</sup> Daß Kaiser Heinrich VI. mit Unrecht als Minnesänger aufgeführt wird, hat M. Haupt vor dem index lectt. in univers. Berol., Michaelis 1857, mehr als wahrscheinlich gemacht.

<sup>2)</sup> Ausgaben: Gottfried v. Reifen von M. Haupt. Leipzig, 1851; Heinrich Frauenlob von E. Ettmüller. Quedlinburg, 1840; Joh. Hadloub von demselben. Zürich, 1840.

<sup>3)</sup> Des Minnegesangs Frühling von R. Lachmann und M. Haupt. Leipzig, 1857; Auswahl der Minnesänger von R. Volkmann. Quedlinburg, 1845.

<sup>4)</sup> Lachmann über d. Leiche. Rhein. Mus. 1829. Ferd. Wolf über d. Laiz, Sequenzen und Leiche. Heidelberg, 1841.

wurde: Allerdings konnte es dabei nicht ausbleiben, daß die wirklich berechtigten Formen bald erschöpft waren und schon gegen Ende dieses Zeitraums allerlei Künsteleien, unendlich lange Strophen und Reimstellungen, die das Ohr nicht mehr auffaßte, um sich griffen. Durchgängig bleibt aber die alte Dreitheilung der Strophe sichtbar, so daß sie aus 2 sich genau entsprechenden Theilen, den Stollen, und einem Abschluß, dem Abgesang, ähnlich der Strophe, Antistrophe und dem Epodos des griechischen Chors, bestehen, welche Form später besonders das Kirchenlied auch hinsichtlich der Melodien beibehält.

§. 41. Schon früh wurden diese Lieder zu großen handschriftlichen Sammlungen vereinigt: die umfassendste und äußerlich glänzendste ist die sogenannte **Manessische Bilderhandschrift**, von der jedoch durchaus nicht zu erweisen ist, daß sie der Züricher Rathsherr Rüdiger von Manesse um 1300 hat schreiben lassen; sie ist im 30jähr. Kriege von Heidelberg nach Rom, von da nach Paris entführt worden, und enthält von mehr als 130 Dichtern Lieder. Andere bedeutende Sammlungen sind: Bruchstücke einer zweiten gleichgroßen und gleichschönen Handschrift in Berlin; die Weingartener Handschrift, jetzt in Stuttgart;<sup>1)</sup> die Jenaer; die Heidelberger, früher im Vatican;<sup>2)</sup> die Würzburger; die Kolmarer, in welcher über 1000 Lieder, zum Theil aus späterer Zeit; ihr jetziger Verbleib ist unbekannt. Hauptausgabe aller Sammlungen:

**Minnesinger.** Deutsche Liederdichter des 12., 13. und 14. Jahrh. aus allen bekannten Handschriften und früheren Drucken gesammelt und berichtigt, mit den Lesarten derselben, Geschichte des Lebens der Dichter und ihrer Werke, Sangweisen der Lieder, Reimverzeichniß der Anfänge und Abbildungen sämmtlicher Handschriften von Friedrich Heinrich von der Hagen. 5 Theile. Leipzig, 1838—1856. Der 1. und 2. Theil enthält die Manessische Sammlung; der 3. die Jenaer, Heidelberger und Weingartener Sammlungen, die übrigen Handschriften und alten Drucke, Verzeichnisse sämmtlicher 162 Dichter, der Anfangszeilen, der Reime und die Lesarten aller verglichenen Urkunden; der 4. Geschichte der Dichter und ihrer Werke, Abbildungen der Handschriften, Abhandlungen über die Musik der Minnesinger (von E. Fischer), alte Zeugnisse, weitere Verzeichnisse, Sangweisen der Meistersänger; der 5. Bildnisse, Wappen und Darstellungen aus dem Leben der Dichter nach Handschriftgemälden mit geschichtlichen Erläuterungen. Denkm. I, 561.

§. 42. Zwei der oben (§. 39) aufgezählten Dichter erheischen zur Charakteristik der ganzen Dichtung eine besondere Behandlung: **Walther von der Vogelweide**, ritterlichen Standes, aus dem Thurgau, Franken oder Schwaben, lernte in Oesterreich Singen und

<sup>1)</sup> Ausgabe von Franz Pfeiffer. Stuttgart, 1843.

<sup>2)</sup> Ausgabe von Franz Pfeiffer. Stuttgart, 1844.

Sagen, lebte als wandernder Sänger an den Hfen der sterreichischen Herzöge, Hermanns von Thüringen und der Hohenstaufen, von denen ihm Friedrich II. ein Reichslehen gegeben zu haben scheint; er nahm an dem Kreuzzuge von 1228 Theil, ist wahrscheinlich bald nachher gestorben und in dem Garten des Neuenmnsters zu Würzburg begraben. In seinen heiteren und neckischen, wie in den gewaltig mahnenden, in den Liebesliedern wie in den politischen und religiösen, überall ist es derselbe durchgebildete Charakter eines vielerfahrenen Mannes, der alle Gebiete der lyrischen Poesie mit gleicher Gewandtheit, Anmut und Würde der Form beherrscht. Das Lob des Vaterlandes, der Frauen und des Frühlings singt er ebenso, wie er als Vorseher des deutschen Königthums den Uebergreifen des Papstthums furcht- und schonungslos entgegentritt oder von der vergänglichen Weltlust auf das ewig Bleibende hinweist. Seine Dichtungen vermögen schon allein den Ruhm des Minnegesanges zu begründen.<sup>1)</sup> Vergl. S. 44. d. Denkm. I, 572. —

Reidhart v. Neuenthal, ein bairischer Ritter, nahm an dem Kreuzzuge Leopolds VII. von Oesterreich Theil; als er durch Umtriebe eines Feindes die Gunst des Baiernherzogs verloren, verließ er 1230 Heimath und Lehen, die er durch das Wohlwollen Herzogs Friedrich II. in Oesterreich wieder fand; bald nach 1234 scheint er gestorben zu sein. Seine sehr zahlreichen Dichtungen stehen fast allein in entschiedenem Gegensatz gegen die übrigen Minnesinger: frei von aller Sentimentalität und allem conventionell Gemachten wählt er die Gegenstände seiner Darstellungen mit schtlichem Behagen aus der derben Wirklichkeit des Bauernlebens, ihrer Häuslichkeit, ihren Festen, Gelagen und Kaufereien, ihrer Hoffahrt und Nachahmung des Adels. Theilweise mag er damit eine Belustigung des Hofes bezweckt, theilweise wirklich mit den Bauern gefühlt und gelebt haben. Dem Inhalt entsprechend ist seine Sprache weniger regelrecht als frisch und witzig. Die ganz eigenthümliche Stellung, die er unter diesen Dichtern einnimmt, war dann Ursache, daß ihm allerlei Schwänke und Schnurren angebltzt wurden und er in der späteren Uebersetzung wie eine Art Hofnarr erscheint. An Nachahmern hat es ihm nicht ganz gefehlt, von denen ihm aber keiner gleichkommt.<sup>2)</sup> Denkm. I, 580.

S. 43. In der Manessischen Handschrift ist auch der Krieg zu Wartburg, angeblich von Klingor von Ungerland, einer durchaus fabelhaften Persönlichkeit, bei andern unter Wolfram u. Oster-

<sup>1)</sup> Ausgabe von R. Lachmann. 3. Aufl. Berlin, 1853. — Uebersetzung von R. Simrod. Berlin, 1853. — Hornig, Glossar zu Walthers Gedichten. Quedlinburg, 1844. — Walthar von der Vogelweide, ein altdeutscher Dichter; geschildert von L. Uhland. Stuttgart, 1822. — Karajan, zwei Gedichte Walthers. Wien, 1851. — Frz. Pfeiffer über Walthar von der Vogelweide. Wien, 1860. — Oppl, min guoter Klsenaere. Halle, 1860.

<sup>2)</sup> Ausgabe von M. Haupt. Leipzig, 1858. — W. Wackernagel in Hagens Minnesingern III, 436; R. v. Eilencron in Haupts Zeitschr. Bd. 6.

dingens Namen, ein poetisches Kampfgespräch mit untermischten, größtentheils mystischen Räthselaufgaben. Es kämpfen im ersten Theile Osterdingen, im zweiten der von Osterdingen zur Hülfe herbeigerufene Klingsor, gegen fünf Dichter, vornehmlich Wolfram v. Eschenbach. Der Schauplatz ist auf der Wartburg am Hofe Hermanns von Thüringen, die Zeit um 1207. Das Werk gehört dem Ende des 13. Jahrh. an und ist früher sehr überschätzt worden.<sup>1)</sup> Denkm. I, 589.

### III. Didaktische Poesie.

§. 44. Die Dichtungen dieser Gattung sind dem deutschen Charakter vornehmlich zusagend, Einfachheit, Treuherzigkeit und Frömmigkeit ist ihr Hauptwesen, selbst das Satirische ist gutmüthig.

- a. König Tirol von Schotten, aus der ersten Hälfte des 13. Jahrh.; der König und sein Sohn Friedebrand geben sich gegenseitig mystische Räthsel auf, an die sich dann Lehren des Vaters anschließen.<sup>2)</sup> Denkm. I, 591.
- b. Der Winzbeke und die Winzbeke; Lehren an den Sohn und an die Tochter, in ähnlicher Weise und aus derselben Zeit wie das vorige.<sup>3)</sup> Denkm. I, 592.
- c. Der welsche Gast von **Thomasin von Zerkläre** aus dem Anfang des 13. Jahrh. Der Dichter aus Friaul, eigentlich italienischer Zunge, in der er ebenfalls gedichtet, daher der Name des Gedichts. Er will verkünden, was Tugend, Mannheit und Zucht sei, deren Halt und Mittelpunkt die Stäte (*σωφροσύνη*) sei. Ein treffliches philosophisches Werk.<sup>4)</sup> Denkm. I, 596.
- d. **Fredanks Bescheidenheit**. Noch unter Friedrich II. und wenigstens zum Theil in Syrien gedichtet um das Jahr 1229; eine nach sittlichen Grundgedanken geordnete Sammlung von Lehren, Sprichwörtern, Fabeln und Räthseln, mit mannigfachen Betrachtungen durchflochten, in denen sich durchweg eine Anlehnung an das im Volke Lebendige und eine schlichte Sinneseinfalt und Gradheit ausspricht. Manche Theile mögen später eingeschoben sein. Der Name Bescheidenheit ist gleich mit Weisheit. Das Werk genoß lange Zeit ein solches Ansehen, daß es die weltliche Bibel genannt und mehrfach umgearbeitet wurde. Die Person des Dichters ist

<sup>1)</sup> Ausg. von Zeune. Berlin, 1818. — Der Singerkriege auf Wartburg von E. Ettmüller. Jümenau, 1830. — Der Wartburgkrieg, herausg., geordnet, übersetzt und erläutert von R. Simrock. Stuttgart, 1858. — Robertstein, über das Alter und die Bedeutung des Gedichts vom Wartburger Kriege. Naumburg, 1823; Lucas, über den Wartburgkrieg. Königsberg, 1838; Rinne, es hat keinen Sängerkrieg zu Wartburg gegeben. Zeitz, 1842; G. v. Plöb über den Sängerkrieg auf Wartburg. Weimar, 1851.

<sup>2)</sup> In Hagens Minnesingern I, 5.

<sup>3)</sup> In Hagens Minnesingern I, 364. Ausg. von M. Haupt. Epz. 1845.

<sup>4)</sup> Ausgabe von G. Rüdert. Quedlinburg, 1852.

unbekannt, Freidank höchst wahrscheinlich ein angenommener Name. Die Vermuthung von W. Grimm, daß Walther von der Vogelweide der wahre Verfasser sei, ist mehrfach bestritten.<sup>1)</sup> Denkm. I, 602.

- e. Der **Stricker**. Von seinen didaktischen Gedichten sind zu nennen die Klage über den Verfall der Sitten, seine Schwänke und Fabeln oder Beispiele, in einer Sammlung, die Welt, vereinigt. Doch geht manches Unehnte unter seinem Namen, während auch namenlose Gedichte dieser Art von ihm herrühren mögen.<sup>2)</sup>
- f. **Konrads von Würzburg** goldne Schmiede; das Lob der heiligen Jungfrau, in einer Reihe der glänzendsten Bilder und in seiner wunderbar schönen und kunstvollendeten Darstellung geschildert.<sup>3)</sup>
- g. **Seifried Helbling** um 1230 geboren, ein Oesterreicher von ritterlichem Stande und wohlhabend. Er hat funfzehn didaktisch-satirische „Büchlein“ geschrieben, die in der Form von Gesprächen zwischen ihm und seinem Knappen lebendige, culturhistorisch anziehende Darstellungen von dem Leben seiner Zeit geben.<sup>4)</sup>
- h. Der Kenner von **Hugo von Trimberg**, Magister und Rector der Schulen an dem Collegiatstift zu Heurstadt vor Bamberg, aus dem Dorfe Trimberg im Würzburgischen. Sein Buch, 1300 vollendet, welches „durch alle Lande rennen soll“, enthält ohne einheitlichen Plan Lehren, die, mit kleinen Erzählungen gemischt, auf religiösem Grunde ruhen und dem Werke nächst dem Freidank großes Ansehen verschafften.<sup>5)</sup> Denkm. I, 607.

## B. Prosa.

§. 45. Während die lateinische Geschichtschreibung dieses Zeitraums und der zunächst vorhergehenden Zeit sehr werthvolle Leistungen aufzuweisen hat, von deutschen Chroniken aber kaum Anfänge sich zeigen, entwickelt sich die deutsche Prosa nur langsam und fast ausschließlich in und mit dem erstarkenden Bürgerthum. Die Ritterdichtung war nur auf mündlichen Vortrag berechnet, ebenso natürlich anfangs die Predigt; als aber der aufstrebende Bürgerstand sich immer allgemeiner ein gewisses Maß von Kenntnissen erwarb und damit zugleich an sittlicher Bildung gewann, wurde das Lesen mehr und mehr Bedürfnis. Man wollte das heimische Recht in der Muttersprache

<sup>1)</sup> Ausgabe von W. Grimm. Göttingen, 1834. — Nachträge zu ders. Berlin, 1850; Göttingen, 1855. — Neuhochdeutsch von A. Bacmeister. Reutlingen, 1861. — Ueber des Dichters Person: Haupts Zeitschrift für deutsches Alterthum I, 30. — Franz Pfeiffer, zur deutschen Literaturgeschichte. Stuttgart, 1855.

<sup>2)</sup> Kleinere Ged. vom Stricker, herausg. von Hahn. Quedlinburg, 1839.

<sup>3)</sup> Herausg. von W. Grimm. Berlin, 1840.

<sup>4)</sup> Von Th. v. Karajan in W. Haupts Zeitschr. Bd. 4 mitgetheilt.

<sup>5)</sup> Herausg. von dem histor. Verein in Bamberg, 1833.

besitzen, die Predigten beliebter Geistlichen — viele Weltgeistliche und die Predigermönche des Franziskanerordens waren eifrige Freunde der bürgerlichen Bildung — dauernd besitzen; bald fing man an, auch an prosaische Unterhaltungslectüre zu denken. — So besitzen wir aus diesem Zeitraum schon zahlreiche Urkunden, Rechts- und Gesetzsammlungen<sup>1)</sup> in deutscher Sprache, darunter aus dem 12. Jahrhundert der Erfurter Judeneid, ferner Predigten von volksthümlicher Kraft und Frische, endlich einige belehrende Abhandlungen. Es liegt in der Natur der Sache, daß die zunächst zum praktischen Gebrauche bestimmten Rechtsbücher in der Mundart ihrer Heimath abgefaßt wurden.

§. 46. Denkmäler:

1. Das Braunschweigische Stadtrecht von 1232, niederdeutsch.<sup>2)</sup> Denkm. I, 619.
2. Das Lübbische Recht nach den ältesten Handschriften von 1240 bis 1294.<sup>3)</sup>
3. Der allgemeine Landfriede od. Reichsabschied zu Mainz 1235 von Friedrich II., gleichzeitige Uebersetzung des lateinischen Originals.<sup>4)</sup> Denkm. I, 620.
4. Der **Sachsenspiegel**, die früheste Sammlung eines Land- und Lehenrechts. Zwischen 1215—1235 von dem sächsischen Ritter Eike v. Repgow gesammelt. Das ursprünglich niederdeutsche Werk wurde ins Oberdeutsche übertragen, vielfach umgearbeitet und erweitert. Die repgowische oder Sachsenschronik, in ober- und niederdeutscher Sprache erhalten, ist keinesfalls von demselben Verfasser.<sup>5)</sup>
5. Der Schwabenspiegel oder Spiegel kaiserlicher und gemeiner lantrecht, wahrscheinlich vor 1276 mit Benutzung des Sachsenspiegels von einem oberdeutschen Geistlichen bearbeitet.<sup>6)</sup> Denkm. I, 624.
6. Bruder **Bertholds** († 1272) deutsche Predigten. — Berthold hieß eigentlich Berthold Lech, war aus Winterthur und Bruder des Ordenshauses in Regensburg, Schüler des auch als Prediger ausgezeichneten Minoriten David, genannt Teutonicus, in Regensburg; auf weiten Reisen predigte Berthold vor den zu strömenden Massen oft auf freiem Felde; seine volksthümliche Wirksamkeit verschaffte ihm den Beinamen „der guot sâlig lantprediger.“<sup>7)</sup> Denkm. I, 626.

<sup>1)</sup> Weisthümer, herausg. v. J. Grimm. Götting, 1839, 42. 3 Bde.

<sup>2)</sup> Ausg. in Leihn. Scriptt. Brunsvic. Bd. 3. Hannover, 1711.

<sup>3)</sup> Das alte Lübbische Recht, herausg. von J. F. Hach. Lübeck, 1839.

<sup>4)</sup> Zeitschrift für Archivkunde, Diplomatie und Geschichte von Höfer, Dr. H. A. Erhard und E. W. v. Medem. Bd. 2. Hamb., 1836.

<sup>5)</sup> Der Sachsenspiegel oder das sächs. Landrecht von E. G. Homeyer. 2. Aufl. 3 Bde. Berlin, 1835—44. Pfeiffer, über die Repegowische Chronik. Breslau, 1854.

<sup>6)</sup> Pfeiffer in Haupts Zeitschrift Bd. 9. Ausg. vom Freih. v. Laßberg. Tüb., 1840; von W. Wackernagel. Zürich, 1840.

<sup>7)</sup> Theilweise Ausg. von Kling. Berl. 1824; von F. Göbel. Regensb. 1857. Vergl. Deutsche Predigten des 13. und 14. Jahrh. herausg. von



7. Die Meinauer Naturlehre aus dem Ende des 13. Jahrh. ist ein Anfang zu wissenschaftlicher Erklärung der hauptsächlichsten Naturerscheinungen.<sup>1)</sup>
8. Das Bruchstück eines Prosaromans aus der Artus Sage um 1300 beweist wenigstens das beginnende Interesse für diese Literaturgattung.<sup>2)</sup>

### Dritte Periode,

von 1300 bis 1500: Absterben der ritterlichen Dichtung; bürgerlich-jünglicher Meistergesang; Wachsthum der deutschen Prosa. Bis zur Reformation und Ausbildung der neuhochdeutschen Schriftsprache.

§. 47. Uebersicht. Die inneren Wirren und Kämpfe, welche nicht mit dem Interregnum zugleich aufhörten, die wechselnde und doch fast stets selbstsüchtige Politik der nächsten Kaiser, der mehr und mehr verbitterte Gegensatz gegen das Papstthum, zu welchem unter Ludwig dem Baiern und den luxemburgischen Kaisern mannigfache feindselige Verwickelungen mit dem Auslande, besonders Frankreich, hinzutraten; alle diese Umstände trugen dazu bei, die Keime des Verfalles, welche in der deutschen Dichtung schon gegen Ende des vorigen Zeitraums bemerkbar wurden, rasch auszubilden; dazu kam im 14. Jahrh. unsägliches Elend durch Hungersnoth und Seuchen, denen sittliche Zerrüttung durch alle Stände sich anschloß. Nur das deutsche Bürgertum war in fortschreitender Entwicklung begriffen: ein tüchtiger, auf gewerbliche, kaufmännische, bald auch künstlerische Thätigkeit gegründeter, durch gleichmäßige Wehrhaftigkeit unterstützter Gemeinssinn ließ die Städte des südlichen und westlichen Deutschlands, namentlich die freien Reichsstädte, zu einem Wohlstande, einer Macht und Geistesfrische erblühen, durch die fast allein der gänzliche Ver- und Zerfall des Volkes und Reiches verhütet wurde. — Bei einem solchen Zustande des öffentlichen Lebens schwand die Theilnahme für vaterländische Dichtung aus den höheren Ständen fast gänzlich und die seltenen Ausnahmen waren fast nur Beweise einer verkehrten Geschmacksrichtung. In den Massen starb zwar der Sinn für volksmäßige Dichtung nicht aus, war aber in seinen Schöpfungen fast durchweg mit einer zunehmenden, in

H. Eysler. Queblinb., 1838; Predigten des 12. und 13. Jahrh. Herausg. von Roth. Queblinb., 1839.

<sup>1)</sup> Ausg. von W. Wackernagel. Stuttgart, 1851.

<sup>2)</sup> In W. Wackernagels Lesebuch I, 774.

Form und Inhalt gleich fühlbaren Rohheit behaftet. Die den Händen des absterbenden Ritterthums entgleitende Kunstprose wurde von dem Bürgerthum aufgenommen und in seiner Weise fortgebildet: wie sein geistiger Gesichtskreis durch die Mauern der Städte beschränkt, durch die streng zünftige Gliederung des bürgerlichen Lebens eingeengt war, beides allerdings damals eine wesentliche Bedingung gedeihlichen Gemeinbewesens, so beruhte die bürgerliche Kunstprose dieses Zeitraums, der eigentliche Meistergesang,<sup>1)</sup> auf durchaus tüchtiger, ehrbarer, aufrichtig frommer Sinnesweise, entbehrte aber auch alles höheren Aufschwunges und belebender Phantasie, deren Stelle durch schulmäßige Regelrectigkeit und verstandesmäßige Berechnung ersetzt werden sollte, so daß hier fast nur das lyrische Gedicht und auch dieses meist mit lehrhafter Beimischung gepflegt wurde, während das Epos fast nur die Trümmer einer bessern Zeit breit und geistlos verarbeitete; mehr ließ sich von den Anfängen eines durchaus volksmäßigen Drama erwarten, welche unmittelbar aus dem kirchlichen und weltlichen Volksleben in oft derber und roher Kunstlosigkeit erwuchsen. — Neben diesem, im Ganzen ärmlichen Zustande der heimischen Dichtung geht aber andererseits ein reiches Geistesleben her: der zunehmende Wohlstand der Städte gab der Baukunst und theilweise der Malerei einen mächtigen Aufschwung. Noch reger, freilich von dem Leben des Gesamtvolkes vollständig abgeschlossen, war der Fortschritt auf wissenschaftlichem Gebiete, der der nahenden Kirchenverbesserung die Wege bahnte: das starre Formenwesen und die Wertheiligkeit der alten Kirche, die sittliche Verwahrlosung ihrer meisten Vertreter riefen als Gegensatz die deutsche Mystik wach, welche gegen das Bestehende zwar nicht angriffsweise vorging, aber durch Anregung des religiösen Gefühls und Vertiefung in das innere Seelenleben des Einzelnen Entfremdung und stillschweigende Lossagung von der damaligen Kirche bewirkte; lag schon hierin zugleich ein Gegensatz gegen die in todtten Formeln und müßiger Casuistik erstarrte scholastische Philosophie des Mittelalters, so erhielt derselbe noch ganz andere Nahrung, als im 15. Jahrh. die Alterthumsstudien von Italien aus neu belebt und mit deutscher Gründlichkeit begeistert aufgefaßt wurden. So entstand der Humanismus,<sup>2)</sup> der, gegen Ende des Zeitraums auf den meisten deutschen Universitäten stark vertreten, gegen die herkömmliche Theologie und Philosophie mit Erfolg ankämpfte und durch seine scharfe Opposition gegen den Einfluß des römischen Papstthums auch der nationalen Sache und Bildung förderlich wurde. — Für Verbreitung höherer Bildung wirkten die Universitäten, die seit 1348, zuerst Prag, in Deutschland gegründet wurden; der niederen Schulen nahmen sich seit etwa 1380, zuerst in den Niederlanden, die Hieronymianer oder Brüder vom ge-

<sup>1)</sup> J. Grimm, über den altdeutschen Meistergesang. Göttingen, 1811.

<sup>2)</sup> F. W. Kampfschulte, die Universität Erfurt in ihrem Verhältnisse zu dem Humanismus und der Reformation. Bd. 1. Trier, 1858; Folgt, die Wiederbelebung des classischen Alterthums oder das erste Jahrhundert des Humanismus. Berlin, 1859.

meinsamen Leben an, deren Genossenschaft Gerhard Groote aus Deventer, † 1384, und Florentius Radewin, Kanonicus in Utrecht, † 1400, gründeten. Aus ihrer Schule, die, alles todte Wissen und alle Wertheiligkeit verwerfend, lebendiges Christenthum und Heiligung des Lebens forderte, gingen Männer wie Thomas von Kempen, Verfasser des Werkes von der Nachfolge Christi, 1380—1472, Joh. Wessel aus Gröningen, † 1489, Rudolf Agricola in Heidelberg, † 1485, Alexander Hegius aus Westphalen, † 1498, Hermann von dem Busch aus Westphalen, † 1534, u. a. hervor, die in wissenschaftlicher und religiöser Hinsicht die unmittelbaren Vorgänger, zum Theil noch Mitarbeiter der Reformatoren waren und sich von den Humanisten hauptsächlich durch fromme Gläubigkeit unterschieden.<sup>1)</sup> In weitere Kreise drang ihre Wirksamkeit freilich nur sehr allmählich ein. — Wenn die erwähnten Geistesrichtungen die deutsche Dichtung fast nur in ihren didaktischen Erzeugnissen berührten, trugen sie zur Fortbildung der Prosa sehr wesentlich bei, indem außer den Predigten mancherlei Schriften erbaulichen und belehrenden, auch geschichtlichen Inhalts verfaßt wurden, zu denen, namentlich seit die Erfindung der Buchdruckerkunst ein ganz neues literarisches Leben und Treiben erweckt hatte, zahlreiche Uebersetzungen, besonders römischer Klassiker, hinzutraten.

§. 48. Sprache. Im Allgemeinen behauptet die allemannische Mundart ihre Herrschaft; indem sich aber die grammatischen Formen immer mehr abschleifen und der Verfall der Dichtung sich auch in der Verwilderung und Regellofigkeit der Sprache offenbart, dringen zugleich auch die übrigen hochdeutschen Mundarten wieder in die Literatur ein, ohne die erforderliche Ausbildung dazu zu besitzen. Das Niederdeutsche fand nur in komischen und satirischen Dichtungen und in der geschichtlichen Prosa einigermaßen ausgedehnte Anwendung. — Die Verkunst des vorigen Zeitraums gerieth rasch in Verfall, so daß am Ende dieser Periode die Silben in den Verszeilen fast ohne alle Rücksicht auf ihr metrisches Gewicht einfach abgezählt wurden.

§. 49. Eintheilung. Zunächst in Poesie und Prosa; die erstere läßt sich nach den Hauptgattungen sondern, so jedoch, daß der Unterschied zwischen Dichtern, die sich der Zeit des Minnegesanges anreihen, und dem späteren Meistergesang namentlich in der Lyrik kennbar bleibt.

## A. Poesie.

### I. Epische Poesie.

§. 50. An das Epos der vorigen Periode, sowohl das volksthümliche als das ritterliche, erinnern nur die Umarbeitungen und Umdichtungen der großen Helden Sage und Sagentheile — welche in

<sup>1)</sup> K. v. Raumer, Gesch. d. Pädagogik. 3. Aufl. Bd. 1. Stuttg. 1857.

soweit sehr wichtig sind, als sie uns den Inhalt der alten verlorenen Gesänge des 13. Jahrh. aufbewahrt haben — sowie einzelne poetische Legenden. Dieser Zeit eigenthümlich sind dann gereimte Erzählungen aus der Zeitgeschichte und allegorische erzählende Gedichte. Den Uebergang zum Lyrischen bilden novellen- und balladenartige Erzählungen, deren ernster und schwermüthiger Charakter nur in wenigen Beispielen erscheint; die meisten sind fröhlicher Art und heißen dann Schwänke. Aus solchen Erzählungen bilden sich dann prosaische Volksbücher. Die Thierfabel nimmt immer mehr eine bewußt satirische Richtung.

§. 51. Vorzügliche Denkmäler sind:

A. Umarbeitungen und Umdichtungen der alten Helden sage und der ritterlichen Sagenkreise.

Vorzüglich finden wir hier spätere Dichtungen aus dem Ostgothischen und dem Kreise der Tafelrunde, unter welchen noch manches bedeutende Gedicht. Wir nennen:

1. Den großen Rosengarten vor Worms aus der vereinten burgundisch-gothischen Sage aus dem 14. Jahrhundert. Inhalt: Die schöne Königstochter Kriemhilt zu Worms labet die Könige Ekkehard von Hunnenland und Dietrich von Bern zum Kampf in den herrlichen Rosengarten. Ein Rosenkränzelein und ein Küssen der Schönen ist Lohn des Siegers, wie die Unterwerfung König Gibichs, des Vaters der Kriemhilt, wenn seine Helden unterliegen. Zwölf Ritter, Amelungen, worunter der Mönch Ilam, bekämpfen und besiegen die Burgunderhelden, Ilam den Volker, Dietrich den Siegfried, Hildebrand den Gibich.<sup>1)</sup> Denkm. I, 87.

2. Alpharts Tod. Alphart (Hildebrands Neffe und Wolfhardts Bruder) kämpft von einer Warte siegreich gegen Ermenrichs Helden, bis Wittich und Heime ihn treulos erschlagen, unvollständig erhalten, aber eine der werthvollsten Dichtungen.<sup>2)</sup> Denkm. I, 79.

3. Schlacht vor Raben (Ravenna), ein großes Gedicht der gothischen Dietrichsage aus dem 14. Jahrh. (seinem Ursprung nach aus dem 13.). Inhalt: Dietrich, im Gram um sein verlorenes Erbe und um Alphart, will sein Land wieder erstreiten. Ekkehard giebt ihm Hülfe und auch seine jungen Söhne Scharpf und Ort ziehen mit ihm, bleiben aber unter Ilams Hut zu Bern. Das Heer zieht nach Raben. Ilam läßt die jungen Fürsten und Dietrichs Bruder Diether auf ihr Bitten aus Bern reiten, im Nebel verirren sie sich und werden alle drei von Wittich mit dem Schwerte Miming erschlagen. Unterdessen siegt Dietrich im zwölfstägigen Kampfe über Ermenrich, worin er auch Siegfried von Niederland, welcher für

<sup>1)</sup> In v. d. Hagen und Primissers Heldenbuch, dann im alten Heldenbuche und abgefügt in Roens Umdichtung. Der Rosengarte von Willeh. Grimm. Göttingen, 1836.

<sup>2)</sup> In v. d. Hagens Heldenbuch. Leipzig, 1855.

Ermenrich kämpft, überwindet. Da bringt Ham die Trauerbotschaft. Dietrichs Schmerz ist grenzenlos. Er verfolgt Wittich, welcher vor ihm ins Meer reitet, wo eine Meerfrau ihn aufnimmt. Raben wird noch erfüllt. Traurige Rückkehr zu Etel und Helse, welche endlich Dietrich verzeihen.<sup>1)</sup> Denkm. I, 80.

4. Die Bearbeitung des Dnit und Wolfdietrich, großen Rosengartens und Zwerg Laurins, welche das **alte Heldenbuch** heißt. — Von den drei ersten Gedichten s. S. 25, 4, b. c. — Der kleine Rosengarten oder Zwerg Laurin ist ohne Grund in seiner frühern Bearbeitung Heinrich von Ofterdingen zugeschrieben. Inhalt: Der Zwergkönig Laurin hat die schöne Schwester Dietliebs von Steier entführt. Dietrich von Bern mit seinen Helden zerstören Laurins Rosengarten. Dietrich besiegt den Zwerg. Alle gehen in den Berg, wo Laurin sie hinterlistig in Schlaf senkt und in einen Thurm sperrt, aus dem sie aber Dietliebs Schwester errettet. Darauf Kampf der Helden und Ueberwindung der Riesen und Zwerge.<sup>2)</sup> Denkm. II, 1.

5. Zusammenstellung und wohl theilweise Umdichtung eines großen Theils der Gedichte des ostgothischen Kreises (S. 24, 2) von **Kaspar von der Roen** aus Münsterstadt in Franken. Seine Bearbeitung, im Ganzen geistlos und roh, ist 1472 vollendet. Außer den Gedichten des alten Heldenbuchs sind noch Etels Hofhaltung, Ecken Ausfahrt, Riese Sigenot, Dietrichs und seiner Gesellen Kämpfe, Hildebrandslied, Meerwunder und Herzog Ernst darin enthalten.<sup>3)</sup> Denkm. I, 68, 73; II, 12.

6. Auch aus dem Kreise der Karlsage finden sich Gedichte, welche nach niederländischen Werken bearbeitet sind, wie die Geschichte von Valentin und Kamelos (in Staphorsts Hamb. Kirchengesch. IV, 231) vom Zauberer Malagis, Reinolt von Montalban und Ogier von Dänemark.

7. Cyclische Bearbeitung des trojanischen Krieges, des Argonautenzuges und der Romane vom Gral und der Tafelrunde durch **Ulrich Türkerer**, Briefmaler zu München, Ende des 15. Jahrh. Denkm. II, 21.

## B. Legenden.

1. Das **Passionale** um 1400. Der begabte, besonders sprachgewandte Dichter ist unstreitig ein Geistlicher, seine Sprache deutet auf das nordwestliche Deutschland. — Das sehr bedeutende Gedicht besteht aus vier Theilen. Der erste Theil enthält mit der Geschichte

<sup>1)</sup> In v. d. Hagens Heldenb. — Ein Versuch, 5 Nieber als alte Sagen auszuweisen: Daz maere von vroun Helchen sünen, von Ettmüller. Zürich, 1846.

<sup>2)</sup> Die erste Ausgabe des Heldenbuchs ist ohne Jahreszahl und Ort erschienen; spätere 1491, 1509 u. m. a. Ausg. des Laurin von E. Ettmüller. Jena, 1829; von D. Schade. Leipzig, 1854.

<sup>3)</sup> In v. d. Hagen und Primmers Heldenbuch. Berlin, 1820—25.

Pischon's Gesch. d. deutsch. Lit. 12. H.

des Herrn die Marias. Der zweite Theil heißt „der apostelen buoch“. Der dritte Theil umfaßt das Leben von 75 Heiligen. Der vierte das Buch der Väter.<sup>1)</sup> Denkm. II, 32.

2. Leben der heil. Elisabeth von Joh. Nothe aus Luremburg, Mönch zu Eisenach um 1430,<sup>2)</sup> nach einem älteren und frischeren Werke eines thüringer Dichters,<sup>3)</sup> vielleicht auch nach lateinischen Vorarbeiten. Denkm. II, 34.

### C. Erzählungen der Zeitgeschichte.

1. Erzählungen des **Hans Rosenblüt**, genannt der Schnepperer, Wappendichter und Meisterfänger aus Nürnberg, zwischen 1431 und 1460, einer der fruchtbarsten und vielseitigsten Dichter seiner Zeit, wenngleich es noch zweifelhaft ist, ob Alles, was unter seinem Namen geht, von ihm herrührt, und ob es nicht gleichzeitig noch einen zweiten, geistlichen, Dichter desselben Namens gegeben hat. Am Eigenthümlichsten sind seine Schwänke (s. unten E. 4) und seine Fastnachtsspiele (§. 59, 2); von seinen geschichtlichen Erzählungen erwähnen wir den Krieg zu Nürnberg, welcher den Sieg schildert, den Nürnberger und Schweizer über Albrecht Achilles von Brandenburg und andere benachbarte Fürsten bei Hempach erstritten,<sup>4)</sup> von der Hussen Flucht, von den Türken. Denkm. II, 41.

2. **Michael Behaim** von Sulzbach bei Weinsberg, geboren 1416, nach 1474 gestorben, der Weinsberger Weber, stand als Kriegsmann und Dichter bei mehreren Fürsten und Herren, auch bei Kaiser Friedrich III. in Diensten, führte aber trotzdem ein mühseliges Wanderleben. Sein „Buch von den Wienern“ stellt den vom Dichter mit erlebten Aufruhr der Wiener unter Friedrich III. dar.<sup>5)</sup> Auch das Leben Friedrichs I. von der Pfalz ist von ihm um 1467 verfaßt. \*

3. Die Soester Fehde. Niederdeutsch. Krieg der Stadt Soest und des Churfürsten von Köln 1437—1459.<sup>6)</sup> Denkm. II, 51.

### D. Allegorische Erzählungen.

1. **Hermann von Sachsenheim**, ein schwäbischer Ritter, † 1458. Von ihm: die Mörin, breit und trocken dargestellt. Inhalt: Der auf einer Aue wandelnde Dichter wird gefangen, in das Land der Venus geführt und vor deren Gericht von einer Mohrin Brinbild verklagt, zwei Geliebte gehabt zu haben. Er soll seinen Glauben abschwören, bleibt aber treu, wird nach manchen Proben seiner Ritterlichkeit durch den treuen Eckert mit der Königin versöhnt und

<sup>1)</sup> Ausg. des 1. und 2. Theils von R. A. Hahn. Frankf. a. M., 1857; des 3. von F. R. Köpfe. Quedlinburg, 1852.

<sup>2)</sup> In L. B. Menke Scriptt. rer. sax. II. 2033. Vergl. F. Bach über Joh. Nothe. Wien, 1861.

<sup>3)</sup> H. Kurz, Literaturgeschichte I, 467. 678.

<sup>4)</sup> In D. E. B. Wolffs Sammlung historischer Volkslieder.

<sup>5)</sup> Ausg. von Karajan. Wien, 1848.

<sup>6)</sup> In L. G. G. Emminghaus Memorab. Susatensia. Jena, 1794.

dann zur Aue zurückgeführt.<sup>1)</sup> Er dichtete noch, 90 Jahre alt, den goldenen Tempel, eine Allegorie zum Lobe der Jungfrau Maria.

2. Die Geuerlichkeiten u. s. f. des Hells Herrn Teyr-  
dannchs von **Melchior Pfünzing**, geb. in Nürnberg 1481,  
Geheimschreiber Kaiser Maximilians, † als Dr. theol. und Probst  
zu St. Victor bei Mainz 1535. Der Kaiser selbst hatte den ersten  
Entwurf gemacht und theilweise ausgeführt, veranlaßte auch die erste  
prachtvolle Ausgabe, Augsburg, 1517. Der Inhalt ist Maximilian's  
Brautwerbung um Maria von Burgund. Theuerdank selbst  
ist Maximilian, alle Hindernisse der Heirath sind allegorisch. Dichterischer Geist mangelt ganz.<sup>2)</sup> Denkm. II, 54.

### E. Novellenartige Erzählungen und Schwänke.

1. Das Buch von den sieben weisen Meistern. Der Stoff ist sehr alt und stammt aus indischen und persischen Märchen. Die nächste Quelle ist der griechische Roman Dolopathos, woraus das Buch in andere Sprachen übertragen ist. Es ist sowohl in dichterischen als prosaischen Bearbeitungen übrig; eine dichterische ist von **Hans dem Büheler** in Poppelsdorf bei Bonn unter dem Namen **Diocletians Leben**, 1412 gedichtet.<sup>3)</sup> Inhalt: Kaiser Pontianus zu Rom läßt seinen Sohn erster Ehe, Diocletian, von sieben weisen Meistern erziehen. Als er auf Anstiften der Kaiserin, seiner Stiefmutter, nach Rom kommt, verliebt sich diese in ihn und schwärzt ihn, als er ihre Liebe verschmäht, beim Vater an. Nun soll er gehängt werden; aber siebenmal retten ihn die Meister durch 7 Erzählungen, denen die Kaiserin sieben andere entgegensetzt. Da wird durch Diocletian selbst, der durch ein Verhängniß sieben Tage lang hatte schweigen müssen, seine Unschuld und der Kaiserin Untreue offenbar. Unter den vierzehn Erzählungen ist die neunte: Wie Kaiser Octavian von den Römern seines Geizes wegen lebendig begraben worden, die ausgezeichnetste.<sup>4)</sup> Von Hans dem Büheler ist noch das verwandte Gedicht von eines Königs Tochter von Frankreich. Dentm. II. 59.

2. Kaiser Octavianus, bekanntes Volksbuch. — Octavian ver-  
stößt seine treue Gattin, welche ihre beiden Kinder Florus und Octa-  
vian verliert, von denen der letztere von einem Löwen aufgezogen

<sup>1)</sup> Ausg. Straßburg, 1512; Worms, 1559.

<sup>2)</sup> Im 16. und 17. Jahrh. wiederholt aufgelegt und umgearbeitet; neue Ausg. von R. Haltaus. Quedlinburg, 1836.

\*) Prosaische Bearbeitungen sind vielfach im 15. und 16. Jahrh., nachher öfter als Volksbuch gedruckt. Neue Ausgabe. Diocletians Leben von Hans v. Büchel, herausgeg. von Adalb. Keller. Queblinburg, 1841. Vergl. Livans des septi sages von H. Keller. Tübingen, 1836.

<sup>4)</sup> Hierher gehören auch die Gesta Romanorum. Ausgabe des Textes von Keller. Quedlinburg, 1841. — Uebers. von Dr. F. G. L. Gräfe: Gesta Romanorum, das älteste Märchen- und Legendenbuch des M. A. zum erstenmal vollständig aus dem Lateinischen ins Deutsche übertragen u. f. f. Erste Hälfte (140 Gesch.). Dresden und Leipzig, 1842.

wird. Zuerst gedruckt Straßburg, 1535. Dramatisch neu bearbeitet von L. Tieck.

3. Das Lied von den Vitalienbrüdern Klaus Stürzebecher (Stortebeker) und Götte Michael, Seeräubern der Nordsee um 1500, ursprünglich niederdeutsch, doch nicht mehr in der Urschrift vorhanden. Denkm. II, 71.

4. Die Schwänke Rosenblüts. Denkm. II, 75. S. oben C. 1.

5. Hierher gehören noch viele einzelne Erzählungen, die sich als Volksbücher bis auf die Gegenwart erhalten haben, wie Genoveva, Griseldis, Melusine, Magelone, auch der Eulenspiegel, Fortunatus u. a. sind in dieser Zeit schon entstanden oder nach Deutschland gebracht worden, andere wie der Weinschwelg (Wackernagels Lesebuch I, 575) nähern sich dem lyrischen Gedicht. Eine reiche Sammlung hierher gehöriger Dichtungen bieten F. F. v. d. Hagens Sammtabenteuer, 3 Bde. Stuttgart, 1850.

#### F. Die Thiersage.

**Reineke Vos**, die berühmteste Bearbeitung der Thierfabel, in niederdeutscher Sprache. In der Vorrede des ersten bekannten Drucks, Lübeck, 1498, wird „**Sinrik van Alkmer**, Scholemester und Tuchtlerer des eddelen — Hertogen van lotryngen“ als Verf. genannt; er habe das Werk aus „walscher unde frantzösischer sprake in dudiesche sprake umeghesath.“ Dies bezieht sich aber nur auf eine Uebersetzung des niederländischen Reinaert; ebenso irrig ist die Angabe Nollenhagens, der den Professor **Nik. Baumann** zu Klostoch, † 1526, als Verfasser nennt; auch nur eine Vermuthung ist es, daß der Buchdrucker **Barthusen** der Verfasser sei. — Während die alteinheimische Thiersage in Deutschland (s. oben §. 6. und §. 27.) fast in Vergessenheit gerathen war, höchstens als zersplitterte Thierfabel noch fortlebte, wurde mit dieser niederdeutschen Bearbeitung des niederländischen Reinaert die ganze Dichtung wieder neu für die deutsche Literatur gewonnen. Ganz rein ist freilich die ursprüngliche epische Einfachheit nicht erhalten, da satirische Elemente in ihr nicht ganz zu verkennen sind, aber die geschickte Auswahl aus dem überreichen Stoffe, die Abrundung desselben zu einem meisterhaft abgeschlossenen Ganzen, der echte lebendige Vollston und der frische Humor machen es vollkommen erklärlich, daß keine mittelalterliche Dichtung eine gleich umfassende und nachhaltige Fortwirkung geübt, daß Goethe diese „unheilige Weltbibel“ neu bearbeitet und W. Kaulbach sie mit den genialsten Zeichnungen ausgemückt hat.<sup>1)</sup> Denkm. II, 144.

<sup>1)</sup> Reinhart Fuchs von F. Grimm. Berlin, 1834. — Reineke Vos von Hoffmann v. Fallersleben. 2. Aufl. Breslan, 1852.



## II. Lyrische Poesie.

§. 52. Die älteren lyrischen Dichter des Zeitraums schließen sich noch an die Minnesänger an, sind ihnen nach Form und Inhalt ähnlich, aber die große Mehrzahl beschränkt sich auf Nachahmung der herkömmlichen Form, und wo Neues versucht wird, verfällt es meist der Verkünstelung; ebenso fehlt es dem Inhalt, der sich auch in den überlieferten Ideentreisen bewegt, meist an innerer Wärme und Frische. Neben den ritterlichen Dichtern erscheinen mehr und mehr bürgerliche, bis die ersteren und mit ihnen die ganze Dichtweise verschwindet.

§. 53. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrh., als sich in den Städten eine streng bürgerliche Dichtung ausbildete, entstanden Singschulen, aus denen als die eigentlichen Vertreter dieser lyrischen Kunstpoesie die Meistersänger hervorgehen; diese schlossen sich zu vollständig kunstmäßig geschlossenen Genossenschaften zusammen; daß sie ihren Ursprung auf Otto I. Zeit zurückführten und mit den glänzendsten Dichternamen des dreizehnten Jahrhunderts ausschmückten, war reine Fabel; die ersten Anfänge einer Art Dichterschule lassen sich vielleicht auf Heinrich Frauenlob in Mainz (s. §. 39.) zurückführen; seit 1378 werden sie durch kaiserliche Urkunden anerkannt. Der Inbegriff ihrer Gesangsregeln hieß die Tabulatur, und wer dieser gemäß einen Gesang gemacht und eine Weise, einen Ton, erfunden und gesungen hatte, hieß ein Meister des Gesanges, nachdem er die niederen Grade als Schüler, Schultreund, Singer und Richter durchgemacht hatte; die Mitglieder brauchten nicht nothwendig Handwerker zu sein. Auf jeden Fall war dieses Institut höchst merkwürdig, dabei rechtschaffen und sittlich; und tritt auch nur selten ein wahrer Dichter in dieser Gesellschaft auf, so zeugt sie doch von kräftiger und frommer Bildung der niederen bürgerlichen Stände in den Städten, wo Meisterschulen blühten, wie Mainz, Straßburg, Nürnberg, Augsburg, Frankfurt, Ulm, Regensburg u. a. m. bis nach Oesterreich, Schlesien und Danzig. Die öffentlichen Singschulen hielt man in den Kirchen oder Rathshäusern, dabei durften nur der Bibel gemäße Gesänge vorgetragen und später nur „die hohe teutsche Sprache in D. M. Luthers teutscher Uebersetzung der Bibel“ bei den Gesängen geduldet werden. Obenan saß der Vorstand oder das Gemerk der Gesellschaft: der Büchsenmeister (Kassirer), Schlüsselmeister (Verwalter), Merkmeister und Kronmeister (der die Sieger krönte und schmückte). Ein Gesang hieß Bar, der immer lyrisch war, die Versarten Gebäude, mit der Melodie: Ton oder Weise (oft mit seltsamen Namen: Rosmarinweis, die schwarze Dintenweis, die kurze Affenweis, die Fette-Dachweis, die Gelf-Beieleinweis, die roth-Rußblüthweis, die geblümte Paradiesweis, die Treupelicanweis, die Gelflöwenhautweis, die Ciliusposaunenweis, die scharf-Meisterwurzweis, die hohe Firmamentweis u. a. m. über zweihundert an Zahl). Die Strophen oder Gesetze des Bars bestehen aus Absäßen oder Stollen (Strophe und Antistrophe), dann folgt mitunter noch als Abschluß ein einzelner

Stoll. Es gab hart verpönte Hauptfehler, gegen Reinheit der Sprache, Reinheit des Metrums und Reinheit der Gesinnung; wer diese beging, hatte sich versungen und wurde von den Meistern gestraft. (Zu den Fehlern gehören: falsche Meinungen d. i. schwärmerische, unzüchtige, unchristliche; blinde Meinungen d. i. undeutliche; Rebsilben z. B. gesprochen für gesprochen; Milben d. h. des Reims wegen abgebrochene Wörter, z. B. von dem Dinge will ich singe; lind und hart d. h. Reime wie Tod: Gott u. s. f.) Das Halten auf die todte Regel ließ den Geist nicht aufkommen und konnte nicht einmal die verpönten Fehler verhüten.<sup>1)</sup> Den Meistersängern in ihrer Dichtweise ziemlich ähnlich, von ihnen selbst aber verachtet, waren die „gehrenden“ Dichter, welche ein möglichst einträgliches Gewerbe aus ihrer Kunst machten, namentlich die Wappendichter und Spruchsprecher; jene lieferten gereimte Beschreibungen fürstlicher und ablicher Wappen und Lobreden der Besitzer; diese sind Improvisatoren und Spaßmacher.<sup>2)</sup> Handschriftlich ist von solchen Dichtungen sehr Vieles erhalten, aber Weniges des Drucks werth.

§. 54. Neben den Resten des Minnegesanges und dem Meistergesang steht das ebenso reich als vielseitig entwickelte Volkslied ernsten und heiteren Inhalts: hinsichtlich der Sprache und der Verskunst allerdings oft sehr vernachlässigt, gibt es den mannigfaltigsten Gefühlen und Gedanken des einzelnen Menschen und ganzer Stände in allen Lebenslagen einen ebenso wahren als innigen, bald durch schlichteste Einfachheit, bald durch schlagenden Witz überraschenden Ausdruck; es sind vornehmlich geistliche Lieder, Liebeslieder, die von der tiefsten Schwermuth bis zur tollsten Lust wechseln, politische und geschichtliche, besonders Kriegs- und Siegeslieder, Standes-, besonders Soldaten-, Studenten-, Handwerks-, Gärtner-, Jäger-, Hirten-, Bergmannslieder, Spott- und Schimpflieder aller Art, Trinklieder, Frühlings- und Sommerlieder. Frei von den conventionellen Beschränkungen der kunstmäßigen Lyrik, stets durch den Gesang, ohne den es gar nicht gedacht wurde, getragen, bewahrt das Volkslied bei allem äußeren Glend den frischen dichterischen Geist des Volkes, seine Fähigkeit für ernste und tiefe Gefühle, wie für heiteren Lebensgenuß. Daß die Namen der Dichter nur ausnahmsweise bekannt sind, liegt in der Natur der Sache, aber im Volksmunde haben sich viele dieser Lieder, wenn auch umgestaltet, bis zur Gegenwart erhalten. Nachdem die gelehrte Bildung des 17. Jahrh. das Volkslied den höheren Ständen völlig entfremdet hatte, zog es zuerst

<sup>1)</sup> Erst am 21. October 1839 schloß die Singschule zu Ulm feierlich das letzte Gemerk und damit den alten Meistergesang und gab ihre Lade, Tabulatur, Sing- und Liederbücher durch förmliche Urkunde dem Liedertranze zu Ulm.

<sup>2)</sup> J. C. Wagenfeil: von der Meistersänger holbfeligen Kunst Anfang, Fortübung, Nutzbarkeiten und Lehrlagen. Altdorf, 1697; Ad. Puschmanns gründlicher Bericht des deutschen Meistergesangs. Götting, 1571; S. Grimm über den altdeutschen Meistergesang. Göttingen, 1811; Altdeutsche Volks- und Meisterlieder, herausg. von J. Görres. Frankfurt, 1817.

Herder, mehr jedoch vom ästhetischen als nationalen Standpunkte, wieder aus Licht.<sup>1)</sup>

§. 55. Hervorbringungen dieser Zeit sind:

A. Lieder, welche noch denen der Minnesinger in der vorigen Periode nahe stehen:

1. **Heinrich von Mügeln** aus dem Weiskirchen, lebte nach 1350 am Hofe Kaiser Karls IV. und Rudolfs IV. von Oesterreich. Außer Liedern, schon in Meistersängertweise, schrieb er auch ein allegorisch-didaktisches Gedicht, „der Weide Kranz“, worin er Karl IV. verherrlicht, und eine Chronik von Ungarn; auch übersetzte er den Valerius Maximus ins Deutsche.<sup>2)</sup> Denkm. II, 84.

2. **Muskatblut** (Muscablut), wahrscheinlich ein angenommener Name, lebte nach 1437, schrieb geistliche und Liebes-, auch Streitterlieder gegen die Hussiten.<sup>3)</sup> Denkm. II, 85.

3. **Peter der Suchenwirt**, ein Fahrender, lebt um 1400 in Oesterreich, meist in Wien. Er gehört zu den berühmtesten Wappendichtern der Zeit und verherrlicht Oesterreichs Fürsten und Adel, so daß seine Gedichte nicht wenige geschichtlich wichtige Notizen enthalten. Sein Lobgesang auf Maria, „die sieben Freuden Maria“, war berühmt.<sup>4)</sup> Denkm. II, 85.

4. **Graf Hugo II. von Montfort**, Herr zu Bregenz, geb. 1357, † 1423, hat außer Minneliedern, die an Frische und Gehalt dem alten Minnegefangen nahestehen, viel auf die Zeitgeschichte Bezügliches und Didaktisches gedichtet. Die Weisen machte ihm einer seiner Diener Burk Mangolt. Denkm. II, 95. 127.

B. Eigentliche spätere Meistersänger:

Meistergesänge sind handschriftlich in großer Menge erhalten, aber von verhältnismäßig wenigen sind die Verfasser mit Sicherheit bekannt, und von diesen sind wenige nennenswerth. Mehrfach erwähnt werden **Konrad Harder** aus Würzburg noch vor der Zeit der geschlossenen Singschulen, noch öfter der nürnberg'sche Barbier **Hans Folz** aus Worms gegen das Ende des 15. Jahrh., von dem außer Meistergesängen lehrhafte Spruchgedichte, Schwänke und Fastnachts-

<sup>1)</sup> Sammlungen: des Knaben Wunderhorn von A. v. Arnim und K. I. Brentano, 1806; von Büsching und v. d. Hagen, 1807; von D. E. B. Wolff, 1830; von F. E. v. Soltan, 2 Bde., 1836. 56; von F. R. v. Eschsch, 5 Bde., 1834—37; geistliche Gedichte des 14. und 15. Jahrh. von D. Schade, 1854; u. v. a., besonders werthvoll: Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder, herausg. von E. Uhland, 2 Bde., 1844—45.

<sup>2)</sup> Ausg. von Wilh. Müller. Göttingen, 1848.

<sup>3)</sup> Ausg. von E. v. Groote. Köln, 1852.

<sup>4)</sup> Ausg. von A. Primisser. Wien, 1827. Vergl. Roberstein, über die Sprache des Dichters P. Suchenwirt, Quaestiones Suchenwirtianae, über die Betonung mehrsilbiger Wörter in Suchenwirts Versen. Naumburg, 1828, 42, 43, 52.

spiele, die beiden ersteren in verkünsteltem, die letzteren in oft schmutzigem Tone vorhanden sind. Die beste Zeit des Meistergesanges beginnt erst mit der Reformation. Denkm. II, 96.

C. Lieder verschiedener Gattung:

Außer dem eigentlichen Volksliede (§. 54) gehören hierher die verschiedenartigsten Lieder, die in nichts mehr an den alten Minnegesang erinnern und sich dem engbegrenzten Meistergesang nicht einfügen; werthvoll durch ihren Inhalt, zum Theil auch durch wirklich dichterische Form sind die Darstellungen gleichzeitiger Ereignisse von Zeitgenossen. Wie im vorigen Zeitraum (§. 41) wurden auch jetzt bald umfassende Liederfassungen angelegt.

Vornehmlich sind außer den eigentlichen Volksliedern, deren Aufzählung im Einzelnen unmöglich ist, zu nennen:

1. Eine Sammlung zahlreicher lyrischer Stücke in einer zu Prag bewahrten Handschrift, welche nach der Besitzerin Liederbuch der **Klara Säßlerin** aus Augsburg genannt wird.<sup>1)</sup> Denkm. II, 104.

2. **Salbsfuter** aus Lucern um 1386. Von ihm das treffliche „Lied von dem Streit zu Sempach“, in welchem sich die ganze Aufregung und Begeisterung des Mittämpfers ausspricht.<sup>2)</sup> Denkm. II, 105.

3. **Matthias Zoller** um 1476. Von ihm ein Lied auf die Schlacht bei Murten. Denkm. II, 113.

4. **Veit Weber** aus Freiburg im Breisgau, Spruchspracher; wie es scheint, von mehreren Städten förmlich in dichterischen Dienst genommen. Von ihm sind in Diebold Schilling's Chronik der burgundischen Kriege (§. 62, 6) fünf Siegeslieder auf die Kämpfe der Schweizer mit Karl dem Kühnen erhalten, die zu den besseren ihrer Art gehören.<sup>3)</sup> Denkm. II, 117.

Von besonderer Wichtigkeit wegen seiner späteren Fortbildung ist das geistliche Volkslied: zwar wurde der deutsche Gesang in der Kirche nur selten und spät z. B. 1492 von einer Provinzialsynode zu Schwerin gestattet, desto mehr fand er, nicht selten mit lateinischen kirchlichen Formeln untermischt, Anwendung bei Processionen, Wallfahrten und ähnlichen Gelegenheiten. Besonders verbreitet waren in der Mitte des 14. Jahrh. die Leisen (vielleicht von *kyrie eleison*) oder Bußgesänge der, Deutschland nach den schweren Pestjahren durchziehenden Geißelbrüder. Später gingen zartere Lieder, mehr für engere Kreise Gläubiger bestimmt, von den Mystikern (§. 47) aus, namentlich soll Johannes Tauler (§. 66, 1) auch in dieser Richtung thätig gewesen sein. Von eigentlichen Kirchenliedern haben sich sehr wenige erhalten, von denen zwei: „Kommt heiliger Geist,

<sup>1)</sup> Ausg. von Haltaus. Quedlinburg, 1840.

<sup>2)</sup> In Wadernagels Lesebuch I, 919. D. Lorenz, die Sempacher Schlachtlieder. Wien, 1861.

<sup>3)</sup> Ausg. von G. Schreiber. Freiburg, 1819; Kochholz, eidgenössische Liederchronik. Bern, 1835.

Herre Gott" u. „Mitten wir im Leben sind," Uebersetzungen aus dem Lateinischen sind, andere bis in frühere Jahrhunderte zurückreichend, so „Krist ist erstanden, Krist fure zum himel, Nu bitten wir den heiligen geist."¹)

### III. Didaktische Poesie.

§. 56. Fast alle Dichter dieses Zeitraums haben eine Hinneigung zum Lehhaften, und der verschiedenste Stoff bis zum Schachspiel wurde in dieser Weise dichterisch bearbeitet; dabei tritt bald ein ernst sittlicher, bald ein fast satirischer Ton mehr hervor.

§. 57. Hauptdichter und Gedichte:

1. **Ulrich Boner**, Predigermönch in Bern, zwischen 1324 und 1349 urkundlich nachweisbar, verfaßte eine Sammlung von 100 Fabeln, die er „Edelstein" nannte; er führte eigentlich zuerst die Fabel als selbständige Dichtung in die deutsche Literatur ein, wenn auch einzelne „Beispiele" z. B. vom Stricker älter sind, und trifft ihren Ton sehr glücklich. Seine Fabeln waren das erste in deutscher Sprache gedruckte Buch, Bamberg, 1461.²) Denkm. I, 613.

2. **Heinrich der Rechner** um die Mitte des 14. Jahrh. in Oesterreich, meist in Wien lebend, verfaßte zahlreiche Spruchgedichte, die sich mit sittlichem Ernst und in einfacher Form über alle Lebensverhältnisse verbreiten, wie auch die dichterische Klage seines jüngeren Zeitgenossen Peter Suchenwirt (§. 55, A. 3) um seinen Tod ihn sehr hoch stellt.³) Denkm. II, 123.

3. **Sebastian Brant**, **Titio** genannt, geb. zu Straßburg 1458, studirt zu Basel, Doktor der Rechte, von Maximilian geschätzt und zum Pfalzgrafen ernannt, stirbt als Stadtschreiber zu Straßburg 1521, ist einer der vielseitigsten und einflussreichsten Schriftsteller seiner Zeit: ebenso gelehrt als volksthümlich, sittlich und kirchlich streng und doch witzig und humoristisch, vor Allem wahr und ehrenhaft, hat er durch viele lateinische Schriften, noch weit mehr aber durch sein Narrenschiff gewirkt. Unter dem Bilde eines Schiffes, auf dem sich die Narren, Heuchler, Pedanten u. aller Stände und Berufsarten zusammenfinden und deren jedem ein besonderer Abschnitt gewidmet ist, schildert und züchtigt er in nüchterner, oft trockener, aber treffender Weise die Laster und Verfehrtheiten seiner Zeit. Welchen Ruhm das Buch genoß, ergibt sich daraus, daß der berühmteste damalige Prediger Geiler von Kaisersberg über dasselbe predigte.⁴) Denkm. II, 133.

¹) Ph. Wadernagel, das deutsche Kirchenlied. Stuttgart, 1841; Hoffmann v. Fallersleben, Geschichte des deutschen Kirchenliedes bis auf Luther. 2. Aufl. Hannover, 1864.

²) Ausg. von G. F. Benede. Berl. 1816; Frz. Pfeiffer. Ppz., 1844.

³) Ueber Heinrich den Rechner von Th. G. v. Karajan. Wien, 1855.

⁴) Nach äußerst zahlreichen alten Drucken, darunter auch niederdeutsche,

4. Priameln, eigentlich vielleicht Präambeln von *præambulum*, eine Art Epigramme, kernigen, satirischen, komischen Inhalts, bestehen aus einer Reihe von Verszeilen, die ebenso viele Vordersätze bilden, jede gewöhnlich einen neuen überraschenden, oft sehr derben Vergleich enthalten, welche dann in einer oder zwei Zeilen der gemeinsame Nachsatz mit Angabe des Gedankens abschließt, welchen alle jene Vergleiche erläutern sollen. Sie finden sich schon im 13., weit häufiger im 14. und 15. Jahrh. Dents. II, 141.

#### IV. Dramatische Poesie.<sup>1)</sup>

§. 58. Der natürliche Nachahmungstrieb und die Lust an Verkleidungen führten von Alters her unwillkürlich zu einer Art von dramatischen Darstellungen. Aus mancherlei Ueberresten, dem Winteraustreiben und Aehnlichem, läßt sich schließen, daß schon bei den heidnischen Festen der alten Deutschen Vermummungen und Umzüge unter bezüglichen Gesängen stattfanden, welche letzteren dann leicht in Rede und Gegenrede zerfielen. Die mittelalterliche Kirche in den romanischen Ländern sowohl wie in Deutschland eignete sich auch diese Gebräuche aus dem Heidenthum an; namentlich die Passion Christi, dann das Weihnachts- und Osterfest wurden der Gemeinde durch sinnliche Darstellung der evangelischen Erzählung nahe gebracht. So entstanden kirchliche Schauspiele, auch wohl Mysterien genannt, deren Handlung zuerst nur durch den Vortrag des dazu gehörigen Bibelwortes erläutert wurde; bald wurden kirchliche Gesänge, dann auch eigne Erfindungen hinzugefügt; vorzugsweise der Teufel mußte herhalten und sich wie in der deutschen Volksage allen Hohn und schließlich Schläge gefallen lassen. Einen sehr fruchtbaren Boden fanden diese Anfänge in den Städten, wo die vielfachen Genossenschaften, in die die ganze Gemeinde sich zertheilte, leicht auch zu solchen Darstellungen bereit waren; Rathhäuser und selbst die Kirchen boten auch zu äußerlicher Ausstattung Raum. So gewann das geistliche Schauspiel hier eine Ausdehnung, der oft mehrtägig fortgesetzte Aufführungen kaum genügten. Zugleich aber trat das weltliche Schauspiel hinzu: die althergebrachten Scherze der Fastenzeit wurden einigermaßen dramatisch angeordnet und ausgebildet, wobei der derbe Wit, der bald einzelne Thorheiten, bald bestimmte Stände geißelte, freien Spielraum fand oder die lehrhafte Neigung der Zeit sich in moralischen Wechselreden erging. Von einer künstlerisch abgerundeten Handlung, von dra-

neu herausgegeben von A. W. Strobel. Quedlinburg, 1839; von Zarncke, Leipzig, 1854.

<sup>1)</sup> Gottscheds nöthiger Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst. 2 Bde. Leipzig, 1757. 65; nebst Nachlese von Freiesleben; R. Prug, Vorlesungen über d. Gesch. des deutschen Theaters. Berlin, 1847; G. Freytag, de initiis scenicae poesis apud Germanos. Breslau, 1838; E. Tietz, deutsches Theater. 2 Bde. Berlin, 1817; Schauspiele des Mittelalters, herausg. von F. J. Mone. 2 Bde. Karlsruhe, 1847.

matifcher Verwickelung und Lösung, von Charakterzeichnung war nicht die Rede, sondern es handelte sich nur darum, Auftritte, wie sie das wirkliche Leben oft genug bot, in möglichst nachdrücklicher, derb-witziger Weise vorzuführen, und dies gelang den Verfassern oft ganz meisterhaft. Für dies weltliche Schauspiel waren Wirthsstuben, Speicher und Scheunen, auch der offene Markt Schauplatz; Schauspieler von Gewerbe gab es natürlich nicht, sondern junge Bürger theilten sich in die Rollen, während am kirchlichen Schauspiel besonders Schüler, Studenten und selbst Geistliche Theil nahmen. Da jedes Schauspiel auf den nächsten Hörerkreis berechnet war, so gibt es deren in hoch- und in niederdeutschen Mundarten.

§. 59. 1. Das geistliche Schauspiel ist uns in seiner ältesten, streng kirchlichen Form gar nicht oder nur in lateinischer Sprache erhalten, die deutschen Stücke sind fast immer durch das Einschleichen komischer Zwischenspiele dem weltlichen Schauspieler angenähert; Titel und alle scenischen Bemerkungen sind meist lateinisch, ein deutlicher Beweis von der thätigen Betheiligung der Geistlichen. So besitzen wir aus dem 14. und 15. Jahrhundert zahlreiche Weihnachts-, Oster- und Passionsspiele, am Ausführllichsten das Alsfelder Marienklagen, Himmelfahrt Christi und der Maria, Vom jüngsten Tage,<sup>1)</sup> dann eine dramatische Bearbeitung des Gleichnisses von den zehn thörichten Jungfrauen, welche 1322 von den Predigermönchen in Eisenach aufgeführt<sup>2)</sup> wurde, und mehrere Heiligenlegenden. Endlich über den Kreis der Bibel hinaus und von einer älteren Sage ausgehend das niederdeutsche Schauspiel Theophilus, welches sich an tieferer Auffassung der Passionsgeschichte nähert, indem der Held, um seinem geistlichen Ehrgeiz zu genügen, sich dem Teufel verschreibt, dann aber bekehrt und von der Jungfrau Maria erlöst wird.<sup>3)</sup>

Ein Gegenstück zum Theophilus bildet ein schön Spiel von Frau Jutten von **Theodor Schernberg**, Meßpaff in Mülhausen, 1480 verfaßt, in Gisleben 1565 gedruckt. Die Sage von der Päpstin Johanna ist hier ebenfalls benutzt, um die frevelhafte Vermessenheit irdischen Ehrgeizes und weiblicher Weltlust bis zur endlichen Bekehrung und Errettung aus der Hölle nicht ohne Geschick darzustellen, so daß hier zugleich schon der Versuch einer wirklich dramatischen Anordnung vorliegt.<sup>4)</sup> Denkm. II, 181.

<sup>1)</sup> Altteutsche Schauspiele, herausg. von F. J. Mone. Quedlinb., 1841; A. Pichler, über das Drama des Mittelalters in Tirol. Innsbruck, 1850; Haupts Zeitschrift III, 478; E. Devrient, das Passionschauspiel in Ober-Ammergau. Leipzig, 1851; Sündenfall und Marienklage, niederdeutsch, herausgegeben von Schönmann. Hannover, 1855; Dat spil fan der upstandinge, herausg. von E. Ettmüller. Quedlinburg, 1851.

<sup>2)</sup> Das große thüringische Mysterium, herausg. von E. Bechstein. Halle, 1855; E. G. Funkhanel, über das geistliche Spiel von den zehn Jungfrauen. Weimar, 1855.

<sup>3)</sup> Theophilus von Hoffmann v. Fallersleben. Hannover, 1853. 54.

<sup>4)</sup> In Kellers Fastnachtspielen II, 900.

2. Das Fastnachtspiel ist echt bürgerlicher Natur; es richtet seinen Spott mit sichtlicher Vorliebe gegen die höher Gebildeten, Geistlichen, Aerzte u. und gegen die verachteten Bauern, aber auch innerhalb des Bürgerthums gegen Alles, was seiner Ehrbarkeit Abbruch thut. So gering der Kunstwerth aller dieser Stücke ist, so lag doch in ihnen ein trefflicher Kern zu einem echt deutschen Volkslustspiel. Von Verfassern werden wenige, als die fruchtbarsten Rosenblüt (§. 51, C. 1) und Hans Folz (§. 55, B.), genannt, wie überhaupt Nürnberg der Hauptstz der ganzen Dichtungsart war.<sup>1)</sup> Denkm. II, 173.

## B. Prosa.

§. 60. Der Verfall der Poesie, die mehr sich verbreitende Bildung und das mit ihr sich steigende Lesebedürfniß begünstigten das Aufkommen der Prosa; auch Geschäftliches und geschichtliche Aufzeichnungen wurden jetzt schon vielfach in der Muttersprache verfaßt. Zudem die alten Heldenlieder in Prosa aufgelöst werden, entstehen die Novellen und Romane. Die Hauptgattungen der Prosa bleiben die geschichtliche, didaktisch-philosophische und rednerische.

### I. Geschichtliche Prosa.

§. 61. Die Anfänge deutscher Geschichtschreibung zeigen sich seit der ersten Hälfte des 13. Jahrh., bestehen aber zunächst nur in chronikalischer Aufzählung einzelner Thatfachen ohne Verknüpfung und Begründung.

§. 62. Denkmäler:

1. **Christian der Ruchenmeister**, wahrscheinlich Bürger, nicht Mönch zu St. Gallen, setzte eine alte lateinische Chronik des dortigen berühmten Klosters, die *casus monasterii St. Galli*, bis 1331 in deutscher Sprache fort; der Werth seiner Arbeit liegt eben darin, daß sie die älteste deutsche Chronik ist.

2. Die Limburger Chronik (Limburg an der Lahn) reicht von 1336—98. Verfasser war wahrscheinlich der Stadtschreiber **Tielmann Emmel**; Johann Genslein, der oft als solcher genannt wird, scheint sie um 1473 abgeschrieben zu haben, von wo ab sie mehrere Fortsetzer fand. Wichtig ist sie durch werthvolle Nachrichten über Sittengeschichte und die vielfachen Anführungen gleichzeitiger Volkslieder.<sup>2)</sup> Denkm. II, 188.

3. **Fritzsche Closen**er, Chorherr zu Straßburg, † 1384. Von ihm: Straßburgische Chronik, 1362 nach einem lateinischen Original des 13. Jahrh. bearbeitet und erweitert; besonders

<sup>1)</sup> Fastnachtspiele aus dem 15. Jahrh. (herausgegeben von A. v. Keller). 3 Bde. Stuttgart, 1853.

<sup>2)</sup> Außg 1619 und von Vogel. Marburg, 1828.



hervorgehoben sind die Streitigkeiten zwischen Bischof und Stadt, deren Wiederkehr die ganze Arbeit veranlaßten.<sup>1)</sup>

4. **Jakob Twinger von Königshofen**, 1346 geb., 1420 als Domherr zu Straßburg gest., schrieb eine Elsassische und Straßburgische Chronik, zuerst lateinisch, dann vervollständigt deutsch, endlich verfaßte er noch einen deutschen Auszug aus dem größeren Werke, welcher bisher allein gedruckt ist. Dentm. II, 195.

5. **Joh. Rothe**, (S. 51, B. 2) ist wahrscheinlich auch der Verfasser einer Thüringischen Chronik in niederdeutscher Sprache, welche in Klarheit der Darstellung und geschickter Zeichnung der handelnden Charaktere für jene Zeit Ungewöhnliches leistet.<sup>2)</sup> Dentm. II, 200.

6. **Diebold Schilling**, Gerichtschreiber zu Bern, † 1485, setzte die vorhandenen Chroniken der Stadt Bern von 1460—80 fort; in ihr sind Veit Webers Siegeslieder (S. 55, C. 4) enthalten. Dentm. II, 210.

7. **Petermann Etterlin**, Gerichtschreiber zu Lucern bis nach 1500, schrieb eine Cronika von der üblichen Eidgenossenschaft, die noch bei seinem Leben in Basel gedruckt wurde. Dentm. II, 213.

Ähnliche Städtechroniken sind in großer Menge vorhanden, wie die Breslauer von **Peter Escheloer**, 1440—79, und die Kölner Chronik von 1499. Bei sonst ungleichem Werthe legen sie doch alle von dem lebendigen Gemeinfinn des damaligen Bürgerthums glänzendes Zeugniß ab.

8. **Der Weißkunig**. Eine Erzählung von den Thaten Maximilians I., von dem Kaiser selbst angegeben, bearbeitet von **Marg Treißsaurwein von Ehrentreitz**, Maximilians Geheimschreiber. Die treu bewahrte geschichtliche Grundlage ist dadurch verhüllt, daß alle Fürsten und Völker bloß mit allegorischen Namen in ziemlich geschmackloser Weise bezeichnet sind, und dadurch das Ganze weder den Eindruck von Geschichte noch von Dichtung rein macht. Weißkunig selbst ist Maximilian.<sup>3)</sup> Dentm. II, 220.

9. **Niclas von Wyle** aus Bremgarten im Aargau, Schulmeister in Zürich, Rathschreiber in Nürnberg, dann Stadtschreiber in Esslingen, zuletzt Kanzler des Grafen Ulrich von Württemberg seit 1470, ein ebenso lebensgewandter als tüchtiger Mann; er hat durch zahlreiche Uebersetzungen die deutsche Prosa mit Absicht und Bewußtsein fortgebildet und großen Einfluß geübt; auch in der Auswahl seiner Originale scheint er einerseits auf künstlerischen Werth, andererseits auf gediegenen Inhalt gesehen zu haben; nach Boccaccio und Aeneas Sylvius gibt er die ersten trefflichen, deutschen Novellen, nach Boggio von Florenz die Hinrichtung Hussens. Seine

<sup>1)</sup> Ausg. von A. Schott. Stuttgart, 1842.

<sup>2)</sup> In Menden Scriptt. rer. germ. II.

<sup>3)</sup> Ausg. Wien, 1775.

Arbeiten wurden zusammengedruckt unter dem Titel: Translation oder tütschungen etlicher Bücher Enee siluij, Pogij florentini, Felicii Hemerlin u. a.<sup>1)</sup> Denkm. II, 229.

## II. Didaktische und rhetorische Prosa.

§. 63. Zunächst nach lateinischen Schriftstellern gebildet ging sie aus den Bestrebungen der Scholastik hervor, die sich in Schriften physischen und ethischen Inhalts äußerte. Aus dem Gegensatz der Scholastik, den Mystikern (§. 47), bilden sich die asketischen Schriftsteller, welche, vorzüglich aus dem Dominikaner-Orden hervorgehend, den Bund der „Gottesfreunde“ schlossen und sich unmittelbar auf die Bibel gründeten, von der schon im 13. und 14. Jahrhundert deutsche Uebersetzungen versucht wurden; ohne mit der Kirche zu brechen, trugen sie ihre, der reformatorischen Auffassung sich immer mehr nähernden Lehren oft in allegorischer Verhüllung vor.<sup>2)</sup> Die berühmten Häupter derselben sind Meister **Sehart**, hauptsächlich in Straßburg und Köln in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. thätig, Lehrer der nächstfolgenden,<sup>3)</sup> **Tauler** (§. 66), **Heinrich Suso** oder der **Seuse**, eigentlich vom Berg, lebte 1300—66 zu Konstanz, Köln, Ulm.<sup>4)</sup>

### §. 64. Hauptdenkmäler:

1. Das buch der Natur, von **Konrad von Regenber**g, wahrscheinlich Domherr zu Regensburg im 14. Jahrh. — Neben eigentlicher Naturbeschreibung enthält das nach dem Lateinischen frei bearbeitete Buch praktische und moralische Nutzenwendungen und vielfache Mittheilungen aus dem Volksaberglauben.<sup>5)</sup> Denkm. II, 237.

2. Regel der Bruderschaft der Jünger der ewigen Weisheit, 1418, faßt das Wesen der Mystik kurz zusammen. Denkm. II, 249.

3. Statuten des deutschen Ordens, 1442 aus den älteren Niederschriften zusammengestellt; besonders in geschichtlicher und sprachlicher Hinsicht werthvoll.<sup>6)</sup> Denkm. II, 253.

4. Die deutsche Theologie, in dem Kreise der Gottesfreunde vielleicht schon um 1400 verfaßt, zuerst 1518 von Luther heraus-

<sup>1)</sup> Gedruckt 1478, 1510 und öfter. Neue Ausgabe von A. v. Keller. Stuttgart, 1860.

<sup>2)</sup> Die Christliche Mystik in ihrer Entwicklung und in ihren Denkmälern von A. d. Helfferich. 2 Bde. Hamburg, 1842; C. Schmidt, die Gottesfreunde im 14. Jahrh. Jena, 1854; deutsche Mystiker des 14. Jahrh. Herausg. von Fr. Pfeiffer. 2 Bde. Leipzig, 1845, 57.

<sup>3)</sup> Meister Sehart, ein Beitrag zur Geschichte der Theologie und Philosophie des Mittelalters in Theol. Studien und Kritiken. 1839. 3. Heft.

<sup>4)</sup> Der Mystiker Heinrich Suso von C. Schmidt. Hamburg, 1843; Heinrich Susos Leben und Schriften von Diepenbrod. Regensb., 1829. Sein Hauptwerk: das Buch von der ewigen Weisheit.

<sup>5)</sup> Gedruckt Augsburg, 1475 und öfter.

<sup>6)</sup> Ausg. von E. Hennig. Königsberg, 1806.

gegeben, der den Verfasser als Priester in dem Deutsch-Herrenhause zu Frankfurt a. M. bezeichnet. Die Lehre, daß der eigne Wille vollkommen zu händigen und dem Willen Gottes zu unterwerfen sei, auf daß der Mensch durch „Vergottung“ seines Wesens zur Seligkeit gelange, ist mit einer Wärme und sprachlichen Gewandtheit dargestellt, welche der kleinen Schrift für den Beginn der Reformation große Bedeutung verlieh.<sup>1)</sup> Denkm. II, 266.

5. **Albrecht von Eyb**, Domherr zu Würzburg, geb. 1420, † 1475 oder 1483; seine umfassende gelehrte Bildung zeigt sich in seinen beiden Schriften: „ob einem Manne sey zu nehmen ein eeliches Weib oder nit,“ von 1471<sup>2)</sup> u. „Spiegel der Sitten,“<sup>3)</sup> welche neben Auszügen aus altklassischen und mittelalterlichen Schriften eigne Betrachtungen und zu ihrer Begründung längere und kürzere Erzählungen in sorgsam durchgebildeter Sprache enthalten. Denkm. II, 240.

§. 65. Die Kanzelberedsamkeit war seit Bruder Berthold (§. 46) hauptsächlich durch die großartige Wirkksamkeit, welche die Mystiker in volksmäßiger Beredsamkeit ausübten, in fortschreitender Entwicklung begriffen; ihren Höhepunkt erreicht sie in Tauler, auf den im 15. Jahrh. wieder eine Zeit der Ermattung und theilweisen Ausartung folgt.

§. 66. Hauptschriftsteller:

1. **Johannes Tauler**, wahrscheinlich zu Straßburg 1290 geb., Dominikaner in Köln, dann in Straßburg, † 16. Juni 1361. Als weithin verehrtes Oberhaupt der Gottesfreunde wirkte er ebenso mächtig durch seine sittliche Tüchtigkeit wie durch seine gewaltige rednerische Kraft und Begabung, die ihren eigenthümlichen Gehalt in ernststen inneren Kämpfen errungen hatte; zugleich zeichnet sich seine Sprache durch eine Armuth aus, wie sie sich bei keinem seiner Zeitgenossen findet. Außer zahlreichen Predigten, gedruckt Leipzig 1498 und öfter, gibt es mehrere religiöse Abhandlungen von ihm, darunter die „Nachfolge des armen Lebens Christi“; auch sechs geistliche Lieder werden ihm zugeschrieben.<sup>4)</sup> Denkm. II, 119. 270.

2. **Johannes Geiler v. Kaisersberg**, geb. zu Schaffhausen den 16. März 1445, studirt in Freiburg und Basel, seit 1478 Prediger in Straßburg, wo er den 10. März 1510 stirbt. Höchst angesehen, musterhaft im Wandel, gelehrt. Von seinen zahlreichen Schriften waren die Predigten zum Theil ursprünglich lateinisch verfaßt, zum Theil sind sie nur in mangelhaften, auch wohl geradezu verfälschten Nachschriften vorhanden; am Berühmtesten waren ihrer

<sup>1)</sup> Neue Ausgaben von Biesenthal. Berlin, 1842; von Frz. Pfeiffer. Stuttgart, 1851.

<sup>2)</sup> Gedr. Nürnberg, 1472 und öfter bis 1495.

<sup>3)</sup> Gedr. Augsburg, 1511.

<sup>4)</sup> S. Johannes Tauler von Straßburg. Beitrag zur Geschichte der Mystik und des religiösen Lebens im 14. Jahrh. von Dr. Carl Schmidt. Hamburg, 1841.

derben Volksthümlichkeit wegen die über Brandts Narrenschiff (S. 57); Wiße, Anekdoten und sonstige fremdartige Zuthaten finden sich in ihnen häufig, daneben aber auch ein besonderes Geschick, die religiösen Lehren praktisch zu verwerten und faßlich zu machen; den Verfall der Kirche und der Geistlichkeit strast er mit rückhaltloser Offenheit. Durchgearbeiteter und in ihrer Haltung würdiger als die Predigten über das Narrenschiff sind die unter dem Titel „der Seelen Paradies“ vereinigten, die nach einer von ihm selbst durchgesehenen Niederschrift 1510 gedruckt wurden.<sup>1)</sup> Denkm. II, 280.

### **Vierte Periode,**

1500 bis etwa 1620. Luthers Bibelübersetzung und deutsches Kirchenlied; Armutß der deutschen Literatur durch das Ueberwiegen kirchlicher Streitigkeiten und vielfache Anwendung der lateinischen Sprache. Bis zur eintretenden Sprachmengerei und gelehrten Behandlung der Poesie.

§. 67. Uebersicht. Die Reformation gab dem ganzen geistigen Leben der Deutschen einen neuen Aufschwung, indem sie die Freiheit des Denkens und Forschens nicht bloß auf religiösem Gebiet und die Unabhängigkeit der geistigen Arbeit von aller Menschenfesselung als unbedingt berechtigten Grundsatz aufstellte. Sie verlegte zugleich den Schwerpunkt des deutschen Geisteslebens von dem Süden und Westen, welche Gegenden bisher unbedingt geherrscht hatten, in den nördlichen, dem Verstande mehr als der Phantasie zugeneigten Norden und Osten, wohin seitdem die tüchtigsten Kräfte aus der alten Heimath der Literatur übersiedelten. Sie richtete aber auch alle Gemüther so ausschließlich auf die religiösen Fragen und rief so vielfache, oft verbitterte Streitigkeiten hervor, daß die deutsche Dichtung zunächst unter ihr verarmte bis auf den engen Kreis des Kirchenliedes, in welchem sich eine ganz neue Schöpfung rasch zu glänzender Höhe erhob; so kamen die Wirkungen der Reformation vorerst fast nur der deutschen Prosa zu Gute. Mit ihrem Einflusse verband sich der der zahlreichen überseeischen Reisen in die neuentdeckten Länder, an welchen besonders seit der politischen Verbindung Deutschlands mit Spanien Deutsche sich vielfach betheiligten; sie erweiterten wie den sinnlichen so

<sup>1)</sup> Geller von Katfersbergs Leben, Lehren und Predigten von Ammon. Erlangen, 1826.

auch den geistigen Horizont, regten aber zugleich eine unruhige Abenteuerlust an, die der literarischen Thätigkeit zunächst auch nicht förderlich war. — Die Spaltung, welche durch die Reformation in das deutsche Volk ursprünglich nicht geworfen wurde, trat erst dann ein, als ihre Ausbreitung in weiten Landestheilen gewaltsam unterdrückt wurde, als sie sich im nördlichen Deutschland unter den Schutz der Fürsten flüchten mußte und dadurch das territoriale Kirchenregiment statt einer selbständigen Kirchenverfassung sich entwickelte, endlich als die verschiedenen reformatorischen Richtungen unter einander zu hadern begannen und das strenge Lutherthum nach dem Tode des Meisters rasch zu todtter Wortgläubigkeit erstarrte. Auch aus diesen Zuständen konnte der Literatur kein Gewinn erwachsen; im protestantischen Deutschland entwickelte sich zwar das wissenschaftliche Leben sichtbar, bediente sich aber meist der lateinischen Sprache und fiel vielfach in die unfruchtbare Dialektik und Casuistik der mittelalterlichen Scholastiker zurück; das katholische Deutschland wurde gegen alle geistigen Fortschritte des protestantischen streng abgesperrt und fast auf Jahrhunderte aller Thätigkeit des gemeinamen Volksgeistes verschlossen. — Auf dem Gebiete der Wissenschaft ging die Thätigkeit der Humanisten (§. 47) und der Reformatoren anfangs friedlich nebeneinander her, später traten die Häupter der ersteren entweder scheu und ängstlich zur alten Kirche zurück, so vor allen Erasmus von Rotterdam, oder sie schlossen sich der Reformation entschieden an, so Philipp Melanchthon und Coban Jesse. Während die Humanisten hauptsächlich die höhere Bildung auf den sich rasch mehrenden Universitäten (1502 Wittenberg, 1505 Frankfurt a. O., 1527 Marburg, 1544 Königsberg, 1558 Jena, 1566 Straßburg, 1607 Gießen) förderten, erwarben sich die Reformatoren, an ihrer Spitze Luther und Melanchthon, ein viel weitgreifenderes und bleibenderes Verdienst durch Herstellung und Ordnung der Volksschulen und Gymnasien und durch Heranbildung tüchtiger Schulmänner, wie Valentin Troxendorf in Goldberg, 1490—1556, Johannes Sturm in Straßburg, 1507—89, Michael Reander in Jßeld, 1525—95. — Aber auch die katholische Kirche erkannte die Nothwendigkeit, ihre Kräfte zusammenzuraffen: nicht bloß ihre Lehre, gottesdienstliche Ordnung und Kirchenzucht wurden auf der tridentinischen Kirchenversammlung neu geregelt, sondern seit 1540 erwuchs ihr in dem Jesuitenorden eine Macht, die sich vor allen Dingen der Jugend und ihrer Erziehung bemächtigte; mit außerordentlicher Klugheit errichtete er Unterrichtsanstalten, welche in Erwerbung von Kenntnissen, strenger Regelung des Lebens und Allem, was sich durch formalen Mechanismus erzwingen läßt, Außerordentliches leisteten, aber freies Geistesleben und vaterländische Gesinnung grundsätzlich unterdrückten. — So war am Ende dieses Zeitraums Deutschland in zwei feindliche Lager gespalten, welche sich nicht nur durch das kirchliche Bekenntniß, sondern auch durch den ganzen Bildungsstand scharf unterschieden. In den öffentlichen Angelegenheiten wirkte das Ausland, namentlich Frankreich, schon so übermächtig auf Deutschland ein, daß auch in der Literatur die Nachahmung des Frem-

den immer merklicher wurde. Die Prosa hatte bedeutende Fortschritte gemacht, stand aber mit dem eigentlichen Volksleben nur in geringer Verbindung. Die dürftige Entwicklung der Dichtung hatte fast allen lebendigen Zusammenhang mit den heimischen Schöpfungen und Richtungen der früheren Jahrhunderte eingebüßt, so trat jetzt die literarisch fast allein berechnete Kunstpoesie mit gelehrter Färbung der Volkspoesie, welche roher Verwilderung anheimfiel, wieder schroff gegenüber.

§. 68. Die Sprache erfuhr eine wesentliche Umgestaltung, indem die Schriften der Reformatoren oder eigentlich Luthers Bibelübersetzung und Katechismen im Gegensatz gegen die vielfachen, im 14. und 15. Jahrh. wieder literarisch angewendeten Mundarten die neuhochdeutsche Schriftsprache schufen. Luther selbst sagt: „Ich habe keine gewisse, sonderliche, eigene Sprache im Deutschen, sondern brauche der gemeinen deutschen Sprache, daß mich beide Ober- und Niederländer verstehen mögen; ich rede nach der sächsischen Kanzlei, welcher nachfolgen alle Fürsten und Könige in Deutschland. Darum ist's auch die gemeinste deutsche Sprache.“ Wenn Luther so der Hauptsache nach die oberländische Mundart zur Geltung brachte, so bereicherte er sie doch nicht nur mit vielen einzelnen, auch mit niederdeutschen Worten, sondern er prägte ihr auch den Charakter einer allgemein brauchbaren Schriftsprache auf. Zunächst drang er damit freilich nur in Norddeutschland durch; Oesterreich und Baiern hielten theils aus kirchlichem Gegensatz, theils aus alter Vorliebe an ihren Mundarten fest, ohne dieselben jedoch fortzubilden, so daß das dortige Schriftdeutsch bis in das 18. Jahrh. roh und fremdartig blieb; auch Schwaben und die deutsche Schweiz, wo die heimische Mundart im mündlichen Gebrauch noch jetzt allgemeiner als andernwärts herrscht, gewöhnten sich nur langsam an die neuhochdeutsche Schriftsprache; dagegen verschwand das Nieder- oder Plattdeutsche aus dem schriftlichen Gebrauch rasch und fast gänzlich. Erst mit dieser neuen Sprachgestaltung wurde eine wirklich gemeinfame Literatur des ganzen deutschen Volkes, wie sie das 13. Jahrh. gehabt hatte, wieder möglich. — Langsamer als in der Prosa fand die neue Schriftsprache in der Dichtung allgemeine Anwendung; denn abgesehen davon, daß man hier schwerer auf die angeborene Redeweise verzichtete, war die fortdauernde Zerrüttung der Verskunst (§. 48) hinderlich, welche erst im folgenden Zeitraum auf ganz neuen Grundlagen hergestellt wurde; deshalb steht die Dichtkunst dieser Zeit auch in ihrem besten Hervorbringungen hinsichtlich der Form hinter der Prosa zurück.

§. 69. Einteilung. Die Hauptgattungen der Literatur bleiben im Wesentlichen dieselben wie früher, aber grade die hervorragendsten Schriftsteller beschränken sich nicht auf eine derselben, sondern müssen an verschiedenen Stellen aufgeführt werden.

## A. Poesie.

§. 70. Eine fortschreitende Entwicklung findet nur in der Lyrik und dem Drama statt; aber auch in ihnen fördern die Zeitverhältnisse

die ohnehin vorhandene Reigung zum Lehrhaften, das sich bald in ruhiger Betrachtung und Mahnung, bald in der bittersten, ja gemeinen Satire ergeht.

### I. Epische Poesie.

§. 71. Sie ist fast ganz erstorben, da die deutsche Heldensage fogut wie vergessen ist und nur Trümmer der ritterlichen Sagen sich in Prosaromanen erhalten. Es entstanden also fast nur noch erzählende Gedichte geschichtlichen Inhalts, Novellen- und Balladenartiges und Schwänke; letztere in meisterhaft getroffenem Volkston von

**Hans Sachs** (§. 73); von geschichtlichen Dichtungen ist die bedeutendste **Joh. Fischart's** (§. 79), der sich hier Ulrich Mannsehr von Treubach nennt, glückliches Schiff: 1576 hatte Straßburg ein großes Bürgerschieszen veranstaltet; da schiffen sich in der Frühe des 21. Juni 54 Armbrustschützen zu Zürich auf der Limmat ein und landeten Abends gegen 9 Uhr in Straßburg, einen Hirsebrei im ehernen Topfe noch warm zur Tafel des Anmeisters liefernd: „sie könnten in Noth den Freunden Hülfe bringen, bevor ein Hirsebrei kalt werde!“ Die Erzählung ist kraftvoll, malerisch und voll poetischen Lebens. Dentm. II, 291.

### II. Lyrische Poesie.

§. 72. Der Meistergesang erreicht bald nach 1520 seinen Höhepunkt, denn indem sich die Reichsstädte fast alle und mit ihnen die Singschulen der Reformation entschieden anschlossen, erhielt er in der Vertheidigung ihrer Lehren und im engsten Anschlusse an die Bibel nach Luthers Verdeutschung den bestimmten Gehalt, der ihm früher meist gefehlt hatte, und die neu erwachte Glaubensfreudigkeit ersetzte wenigstens theilweise, was ihm an wirklich dichterischem Geiste fehlte. Seit dem schmalkaldischen Kriege und der Erstarrung der reformatorischen Bewegung trat ein rascher Verfall zu geistlosem Mechanismus ein. Neben den zünftigen Meisterfängern trieben Spruchsprecher und Pritschmeister ihr misachtetes Gewerbe. Das Volkslied bewahrte sich die Mannigfaltigkeit und im Ganzen auch die Frische der früheren Zeit (§. 54), noch erweitert wurde es durch die kirchlichen, oft in das Politische übergehenden Streit- und Spottlieder.<sup>1)</sup> Dentm. II, 315. — Aus dem Volksliede erwächst zu selbständiger Gestaltung das Kirchenlied.

§. 73. Die Verfasser der Volkslieder sind meist gar nicht oder nur dem Namen nach, den sie mitunter am Ende ihrer Gedichte an-

<sup>1)</sup> Deutsche Volkslieder. Sammlung von J. E. Mittler. Marburg, 1846; die deutschen Volkslieder, gesammelt von R. Simrod. Frankf. a. M., 1851; die deutschen Gesellschaftslieder des 16. und 17. Jahrh., gesammelt von Hoffmann von Fallersleben. Leipzig, 1844; Bergreien des 16. Jahrh., herausg. von D. Schade. Weimar, 1854.

geben, bekannt. Eine umfassende Thätigkeit als Dichter wie in allen andern Theilen der Dichtkunst entfaltete nur ein Dichter:

**Hans Sachs** (§. 71. 77), am 5. November 1494 zu Nürnberg geb., besuchte die lat. Schule, wurde dann Schuster, besuchte, seit 1510 auf der Wanderschaft, u. a. Regensburg, Innsbruck, München, wo Leineweber Nonnenbeck sein Lehrer im Meistergesange wurde, Würzburg, Nachen, Lübeck, Leipzig, wurde dann in Nürnberg Meister und verheirathete sich 1519, überlebte aber seine erste Frau und seine Kinder, er starb am 19. Januar 1576. Als er im 74. Lebensjahre seine Gedichte ordnete, fand er deren 6048 in 34 Folianten eigenhändig zusammengeschrieben, darunter über 4200 Meistergesänge, 208 Schauspiele, an 1700 Gespräche, Sprüche, Fabeln und Schwänke, ferner Psalmen, kirchliche Lieder u. a. m. Hiervon erschienen in 5 Foliobänden 1430 Gedichte gedruckt,<sup>1)</sup> darunter keine Meistergesänge. Die stoffliche Grundlage seiner Dichtungen bot ihm eine merkwürdig umfassende Lectüre, die nächst der Bibel Uebersetzungen der alten Klassiker, Chroniken, Sagen, Erzählungen und Novellen aller Art, außerdem Theologisches, Philosophisches u. s. w. umfaßte. Dies reiche Material wußte er ohne eigentlich dichterisch schaffende Begabung mit seltenem Geschick seiner Zeit und seinem Volke anzupassen, mit sittlichen Ideen zu befruchten, mit inniger Gefühlswärme und sehr vielfach mit dem trefflichsten Humor zu durchdringen; mit unerschütterlicher Treue hielt er an der Reformation fest, die ihn u. a. zu der „Wittenbergisch Nachtigall, die man jetzt höret überall“ und zu der „Klagred ob der Leich Dr. M. Luthers“ veranlaßte; ob das Kirchenlied „Warum betrübst du dich, mein Herz“ von ihm herrührt, ist fraglich. Unzweifelhaft der vielseitigste, wohl auch der größte Dichter seiner Zeit, aber eben auch nur dieser, fiel er schon im folgenden Jahrh. durch die gelehrten Dichter der größten Misachtung anheim, bis Wieland und Goethe die menschlich und national schöne Seite seiner Dichtweise wieder zur Anerkennung brachten. Denkm. II, 295.

Ein treuer Schüler von Hans Sachs, dessen Tod er mit mehr Gefühl als Geschick besungen hat, und einer der letzten namhaften Meisterfänger ist der Brollzer Schuhmacher Adam Buschmann, 1532—1600. Denkm. II, 322.

§. 74. Das Kirchenlied.<sup>2)</sup> Sobald die lateinische Sprache aus dem öffentlichen Gottesdienste beseitigt und die Gemeinde zu thä-

<sup>1)</sup> Nürnberg, 1558—79; Rempten, 1612—16. Auswahl von Büsching. 3 Bde. Nürnberg, 1816—24; von J. A. Götz. 4 Bde. Nürnberg, 1824—1830; vergl. Hans Sachs von J. E. Hoffmann. Nürnberg, 1847.

<sup>2)</sup> Ph. Wadernagel, das deutsche Kirchenlied. Stuttgart, 1841; ders., Bibliographie zur Geschichte des deutschen Kirchenliedes im 16. Jahrh. Frankfurt a. M., 1855; geistliche Lieder der evangelischen Kirche aus dem 16. Jahrh. herausg. von J. Müggell. 3 Bde. Berlin, 1854. 55; C. v. Winterfeld, der evangelische Kirchengesang und sein Verhältniß zur Kunst des Tonsetzes. 3 Bde. Leipzig, 1843—47.



tiger Theilnahme an demselben zugelassen war, mußten deutsche Kirchengesänge entstehen; zunächst lag die Benutzung der Psalmen, die auch von der schweizerischen reformirten Kirche lange Zeit in treuer Uebersetzung ausschließlich benutzt wurden; in der deutschen reformirten Kirche entstanden sehr früh strophische Bearbeitungen der Psalmen und anderer biblischer Abschnitte, fast gleichzeitig eigne Dichtungen zum Gebrauche der Gemeinde, denn darin besteht der Unterschied zwischen dem, schon weit früher üblichen geistlichen und dem Kirchenliede, daß letzteres stets dem gesammten Gemeindebewußtsein und Gefühl Ausdruck gibt, daß es recht eigentlich kirchliches Volkslied ist und als solches ebenso die nationale wie die religiöse Seite der Reformation vertritt. Deshalb bewahrt es nicht nur im Allgemeinen die Formen des älteren weltlichen Volksliedes, sondern es behält gangbare Volksmelodien gradezu bei, ja es ändert die Texte beliebter weltlicher Lieder nur parodisch ab. — Das Kirchenlied des 16. Jahrh. hebt natürlich besonders die Unterscheidungslehren, die Rechtfertigung durch den Glauben u. dgl. hervor und schlägt vielfach den siegesfrohen Ton des Kämpfers für die Wahrheit an. War es auch in Form und Sprache noch vielfach unvollkommen (§. 68), so übertrifft es doch durch Kraft und Wahrheit des Inhalts alle andern Dichtungen des Zeitraums. Anfänger und Hauptdichter ist

1. **Luther selbst.** Wir haben von ihm 36 Kirchenlieder, von ihnen 4 in dem ersten wittenbergischen Gesangbuche 1524, 18 in dem ersten erfurter, 1524; zum Theil liegen ihnen Bibelstellen oder alte lateinische Hymnen zu Grunde, die Melodien sind theils alt, theils von ihm selbst oder dem kurfürstlichen Kapellmeister Walther erfunden. Die freudige Glaubensgewißheit und die volkstümliche Kraft Luthers haben seine Lieder zur mustergültigen Grundlage des ganzen evangelischen Kirchengesanges gemacht. Seine Hauptlieder sind: Ein' feste Burg; Witten wir im Leben sind; Aus tiefer Noth schrei' ich zu dir; Wir glauben all' an einen Gott; Es woll' uns Gott genädig sein u. s. w.<sup>1)</sup> Denkm. II, 328.

2. **Dr. Paul Speratus** v. Spreten, evangelischer Bischof in Preußen, lebt 1484 bis 1554. (Es ist das Heil uns kommen her; Ich ruf' zu dir, Herr Jesu Christ.) Denkm. II, 337.

3. **Nikolaus Decius**, zuletzt Prediger in Stettin, † 1541. (Mein Gott in der Höh' sei Ehr'; O Lamm Gottes unschuldig.) Denkm. II, 339.

4. **Dr. Johann Gramann (Polander)**, Pfarrer in Königsberg, lebte 1487—1541. (Nun lob' mein' Seel' den Herren.) Denkm. II, 340.

5. **Dr. Paul Eber**, aus Rixingen am Main, Professor, dann Generalsuperintendent in Wittenberg, mit Melanchthon eng befreundet, lebte 1511—69. (Helft mir Gott's Güte preisen; Herr Jesu Christ,

<sup>1)</sup> Neue Ausgaben: von C. v. Winterfeld. Leipzig, 1840; von Ph. Wadernagel. Stuttg., 1848; von R. F. F. Schneider. Berlin, 1856.

war' Mensch und Gott; Wenn wir in höchstem Nöthen sein.) Denkm. II, 341.

6. **Nikolaus Hermann**, Kantor in Joachimsthal in Böhmen, † 1561. (Erschienen ist der herrlich' Tag; Lobt Gott ihr Christen allzugleich; Wenn mein Stündlein vorhanden ist u. a.) Denkm. II, 342.

7. **Nikolaus Seneccer**, Superintendent und Professor in Leipzig, geb. 1532 bei Nürnberg, stirbt nach lebhafter Betheiligung an den kirchlichen Kämpfen und mehrfachem, zum Theil unfreiwilligem Amtswechsel 1592. (Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ; Laß mich dein sein und bleiben.) Denkm. II, 344.

8. **Bartholomäus Ringwaldt** (§. 76). (Allein auf Gott; Herr Jesu Christ, du höchstes Gut.) Denkm. II, 361.

9. **Philipp Nicolai**, zuletzt Pastor in Hamburg, lebte 1556 bis 1608. (Wie schön leucht' uns der Morgenstern; Wachet auf! ruft uns die Stimme.) Denkm. II, 347.

Auch Fürsten wie **Joh. Friedrich v. Sachsen** (Wie's Gott gefällt, so gefällt mir's auch. Denkm. II, 349); **Albrecht von Brandenburg-Culmbach** (Was mein Gott will. Denkm. II, 350), und **Maria v. Ungarn**, Karls V. Schwester, † 1558 (Mag ich Unglück nicht widerstehn. Denkm. II, 352) und viele andre wie Justus Jonas, Lazarus Spengler, Jurist in Nürnberg, † 1534, Michael Weisse, 1531 Pfarrer der Brüdergemeinde in Wahren, Ludw. Helmbold, Superintendent in Mülhausen, † 1598, Ambrosius Blaurer, Prädicant in Wintertthur, ein Reformirter, † 1564, u. a. m. reihen sich diesen Dichtern an.

### III. Didaktische Poesie.

§. 75. Durch die Zeitverhältnisse vorzugsweise gefördert, ergeht sie sich bald in ruhigen Betrachtungen oder in der eigentlichen Fabel, oder sie bekämpft mit Wit und oft gemeiner Satire<sup>1)</sup> ihre Gegner.

§. 76. Von den einzelnen Dichtern sind hauptsächlich zu nennen:  
Im eigentlichen Lehrgedicht:

**Bartholomäus Ringwaldt** (§. 74), 1530 geb., Prediger in Langfeld in der Neumark, † gegen 1598: „die lautere Wahrheit, wie sich ein weltlicher und geistlicher Kriegsmann in seinem Berufe verhalten soll“ und „christliche Warnung des treuen Eckarts“, Vision, in welcher Himmel und Hölle geschildert wird; außer diesen allegorischen Dichtungen hat er Kirchenlieder und ein Schauspiel *Speculum mundi* verfaßt. Denkm. II, 353.

Im satirischen Lehrgedicht:

**Georg Nollenhagen**, geb. 1542 zu Bernau, † 1609 als

<sup>1)</sup> Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit, herausgegeben von D. Schade. 2 Bde. Hannover, 1856.

Rector und Prediger in Magdeburg. Von ihm der Froschmeusel oder der Frösch und Reuse wunderbare Hoffhaltunge, eine Nachahmung der Batrachomyomachie und des Reineke Fuchs, durchweg satirisch, besonders gegen das Papstthum und vielfach mit Epischen durchflochten.<sup>1)</sup> Denkm. II, 363.

#### Eigentliche Satire:

1. **Thomas Murner**, geb. 1475 zu Straßburg, Franziskaner, ein Mann von großen Talenten und rührigster Thätigkeit, aber von mehr vielseitiger als gründlicher Bildung; noch tiefer steht sein Charakter durch sittliche Haltlosigkeit und Hochmuth; anfangs unter den Vorläufern der Reformatoren thätig, trat er als ihr bitterster Gegner auf, sobald Luther das Wort mit vollem Ernst und Nachdruck bezog. Stets zu literarischen und persönlichen Streitigkeiten geneigt, führte er ein unstetes Leben, bald gesucht, bald flüchtig. 1506 von Maximilian in Worms zum Dichter getront, lebte er nach dem Besuche der berühmtesten Hochschulen von Paris bis Krakau abwechselnd in Straßburg, Basel, Frankfurt a. M., Freiburg i. B., Bern, Trier, in Italien und in England am Hofe Heinrichs VIII., dann ohne irgendwo eine bleibende Stätte gefunden zu haben in Luzern; auch aus der Schweiz 1529 vertrieben, scheint er vor 1537 gestorben zu sein. In seinen sehr zahlreichen Schriften, denen fast ebenso viele Gegenschriften schonungslos antworteten, entwirft er zum Theil gräßliche Bilder von dem Sittenverfall seiner Zeit. Didaktisch-satirische Dichtungen sind besonders die „Narrenbeschwörung,“ die „Schelmenzunft,“ 1513, die „Geuchmatt“ d. h. Narrenwiese 1519 und die in ihrer Art bedeutendste „Vom großen lutherischen Narren“ 1522,<sup>2)</sup> in welcher die Reformation wenigstens mit Eifer und Kraft bekämpft wird, während sich die früheren Dichtungen meist in Allgemeinheiten verlieren. Unter den prosaischen Schriften ist die „An den Adel deutscher Nation“ 1520 als Gegenstück zu Luthers gleichnamiger Schrift merkwürdig. Denkm. II, 380.

2. **Johann Fischart** s. S. 79.

#### Fabeldichter:

Außer Luther (S. 82), Hans Sachs (S. 73), Erasmus Alberus (S. 82) ist zu nennen:

**Burkhard Waldis**, um 1490 zu Allendorf an der Werra geboren, zuerst Franziskaner, dann Anhänger der Reformation, lebt lange als Binngießer und Handelsmann in Riga, seit 1544 Pfarrer zu Alsterode in Hessen, † nach 1556. Von ihm u. a.: Mesopuz, ganz neu gemacht. Frankf., 1548. Vier Bücher Fabeln, später

<sup>1)</sup> Modernisirte von Roberich Benedix. Wesel, 1841. Leben des G. Rollenhagen von Lütke. Berlin, 1846, 47.

<sup>2)</sup> Ausg. von F. Kurz. Zürich, 1848.

häufig benutzt von Hagedorn, Gellert Bürger u. a., und ein Fastnachtspiel vom verlorenen Sohn.<sup>1)</sup> Dentm. II, 391.

#### IV. Dramatische Poesie.

§. 77. Sie entwickelt sich bis über die Mitte des 16. Jahrh. in der volksthümlichen, aber sehr kunstlosen Weise des vorigen Zeitraums fort; das kirchliche Element, welches ursprünglich in ihr lag, tritt hinter dem weltlichen immer mehr zurück, vielfach spiegeln sich auch in ihr die Kämpfe der Zeit. Noch waren hauptsächlich die Bürgerschaften bei den Aufführungen thätig, die in wachsendem Umfange und schon deshalb meist unter freiem Himmel, bald jedoch auch an fürstlichen Höfen stattfanden. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. beginnt gelehrter und fremdländischer Einfluß das deutsch-bürgerliche Drama zu verdrängen oder umzugestalten; in dieser neuen Gestalt nähert es sich etwas mehr der künstlerischen Form, verliert aber um so mehr an Volksthümlichkeit. In den gelehrten Schulen wurden die öffentlichen Aufführungen besonderer Schuldramen auf das Eifrigste, auch von den Jesuiten betrieben: sie waren entweder lateinisch oder doch nach lateinischen Vorbildern abgefaßt. Von den Einwirkungen, welche das gleichzeitige Ausland übte, ist die merkwürdigste die der „Englischen Komödianten;“ Schauspielergesellschaften von geborenen Engländern unternahmen schon bald nach 1590<sup>2)</sup> förmliche Kunstreisen durch Deutschland und daß dies mit Erfolg geschah, ergibt sich daraus, daß seit 1620 3 Bände „Englische Komödien und Tragödien“ in schlechtem Deutsch erschienen.<sup>3)</sup> So wurde der Umschwung vorbereitet, der im folgenden Zeitraume dem deutschen Drama eine ganz neue Gestalt gab.

1. Hans Sachs (§. 73) schrieb 208 Comedien und Tragedien. Er nahm den Stoff aus altem und neuem Testament, aus Dichtungen der Alten, den Sagen des Mittelalters und der alten und neuen Geschichte; weit merkwürdiger als diese Vielseitigkeit des Stoffes ist die echt deutsche Einheitlichkeit der Behandlung, welche jeden Stoff dem Leben und Geiste der damaligen Zeit vollkommen anpaßt, wie z. B. in dem Schauspiel „die ungleichen Kinder Eva“ Gott selbst den Kindern den Katechismus Luthers abfragt und dies vollkommen zu dem Tone des Ganzen paßt. Dentm. II, 306.

2. Nikolaus Manuel aus Bern, geb. 1484, † 1530, politisch, kirchlich und künstlerisch vielfach thätig, hoch angesehen in seiner Vaterstadt, Vorkämpfer der Reformation, verfaßte u. a. 3 Fastnachtspiele, welche fast durchweg aus Angriffen auf das Papstthum und die Hierarchie bestehen, wenig dramatische Handlung enthalten, aber

<sup>1)</sup> B. Waldis, Parabel vom verlorenen Sohn. Ein niederdeutsches Fastnachtspiel, herausg. von Alb. Höfer. Greifswalde, 1851. Vergl. B. Waldis von K. Goedeke. Hannover, 1852.

<sup>2)</sup> Nach einer Notiz im Londoner „Athenäum“, Juni 1859.

<sup>3)</sup> Tied, deutsches Theater, I, XXIII.

durch charakteristische Zeichnung der Personen und feinere Vollendung der Form in ihrer Art einzig dastehen.<sup>1)</sup>

Für eine kunstmäßigere Behandlung des Drama sind thätig die folgenden Dichter:

3. **Paul Rebhuhn**, geb. in Berlin, Schüler Luthers und Melanchthons, bekleidete mehrere Schulämter, seit 1543 Pfarrer zu Delsnitz im Voigtlande. Seine 3 Schauspiele: „Sufanna,“ „Hochzeit zu Cana,“ „Klag des armen Manns“ sind in der geregelteren Art der Schuldramen verfaßt, die Nachahmung der Alten wird sichtbar, die Eintheilung in „Acte und Scenen“ findet sich hier fast zuerst, besonders wichtig aber ist der, freilich mißlungene Versuch, die ganz verloren gegangene Veräufst „nach der Lateiner Art“ herzustellen.

4. **Jakob Ayrer** lebte längere Zeit in Bamberg, seit 1593, ohne Zweifel durch eine Verfolgung gegen die Lutheraner aus Bamberg vertrieben, in Nürnberg, wo er als Notarius publicus und Procurator am 26. März 1605 starb. Sein in Nürnberg 1618 erschienenes „Opus theatricum“ enthält 30 Komödien und Tragödien und 36 Fastnachtspiele; unverkennbar ist hier der Einfluß der englischen Muster in der Mischung tragischer, komischer und sentimental-rührender Scenen, in dem Behagen an blutigen Greueln und sonstiger Rohheit; andrerseits und mit besserem Erfolge arbeitet er auch nach Vorbildern der klassischen Richtung, so ist sein „Julius Redivivus“ dem Lateinischen des N. Frischlin mit Geschick nachgebildet. So steht Ayrer nicht ohne dramatische Begabung, aber ohne Selbstständigkeit in den unentwickelten Anfängen einer neuen Bildungsweise.<sup>2)</sup> **Dentm. II, 399.**

5. **Herzog Heinrich Julius** von Braunschweig, geb. 1564, † 1613, war einer der ersten Fürsten, der sich ein von der rohen Gewandtheit der englischen Komödianten beherrschtes Hoftheater hielt; nach ihrem Muster und deshalb auch, abweichend von allen früheren Dramatikern, in Prosa schrieb er 10 Schauspiele, bis auf ein biblisches weltlichen Inhalts, untermischt mit vielen komischen Scenen zum Theil im Volksdialekt.<sup>3)</sup>

## B. Prosa.

### I. Erzählende Prosa.

§. 78. An Massenhaftigkeit steht der Roman obenan, der dem Bürgerthum ebenso wie der vornehmen Welt immer unentbehrlicher wird und aus Umarbeitungen und Auflösungen aller Rittergedichte,

<sup>1)</sup> Neue Ausgabe. Bern, 1836. Vergl. Niklaus Manuel Leben und Werke eines Malers und Dichters, Kriegers, Staatsmanns und Reformators im 16. Jahrh., mitgetheilt von Gröneisen. Stuttgart, 1837.

<sup>2)</sup> R. Schmitt, Jakob Ayrer. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Dramas. Marburg, 1851; R. G. Helbig in Preuss literarhistorischem Taschenbuch 1847: zur Chronologie der Schauspiele des J. Ayrer.

<sup>3)</sup> Neue Ausg. von E. Holland. Stuttgart, 1855.

Sagen, Erzählungen und Schwänke hervorgeht, mitunter auch schon aus fremden Sprachen übersezt wird; eigne dichterische Thätigkeit oder auch nur kunstmäßige Behandlung findet sich wenig. — Weniger zahlreich, aber theilweise von sehr hohem Werthe sind die eigentlichen Geschichtswerke.

#### §. 79. Romane:

Schon im vorigen Zeitraum hatte man angefangen, die alten Rittergedichte in Prosa aufzulösen, was in diesem Zeitraume, weil die nun weiter sich verbreitende Buchdruckerkunst auch dem Volke die Bücher zugänglich machte, so Eitte wurde, daß darüber die alten Gedichte oft ganz verloren gingen. Nicht deutsche allein, sondern auch schon französische Romane und Novellen kamen als Uebersetzungen unter's Volk. So wurde auch der berühmte Roman *Amadis von Gallien* übersezt und 1583 in Frankfurt in 2 Foliobänden gedruckt, und große Sammlungen aufgelöster Ritterromane und gesammelter Erzählungen folgten. Ihnen schlossen sich die Schwänke und Poesen an, wie die Geschichten des Pfaffen Amis, des Kalenbergers (§. 37, 6.) und Till Eulenspiegels, Sammlungen von Märgen und Lügen, wie der Finkenritter und das Kalenbuch oder die Schilbbürger.<sup>1)</sup> Gegen Ende des 16. Jahrh. reihen sich diesen ernstere und dunklere Sagen an, wie die vom Faust und dem ewigen Juden.<sup>2)</sup>

1. **Buch der Liebe**, herausgeg. vom Buchdrucker Feyerabend. Frankfurt a. M., 1587. Fol., Sammlung einer größern Zahl aufgelöster Ritterromane, z. B. Kaiser Octavian, Magellone, Herr Tristan, Florio und Biancaflora, Melusine, Ritter Pontus u. a.<sup>3)</sup> Dentm. II, 417.

2. **Fortunatus** mit seinem Sackel und Wunschhättlein, wahrscheinlich brittischen Ursprungs, schon früh auch dramatisch bearbeitet.<sup>4)</sup> Dentm. II, 433.

3. **Johannes Pauli**, von Geburt ein Jude, dann aber Franciskanermonch und Lesemeister im Ordenshause zu Thann im Elsaß, † um 1530, stellte eine Sammlung von größeren und kleineren Erzählungen, Anekdoten, Schnurren u. dgl., Vieles darunter von sitten-geschichtlicher Bedeutung, nach den verschiedensten Quellen mit sprachlichem Geschick unter dem Titel *Schimpf und Ernst* zusammen, zuerst gedruckt 1522.

4. **Georg Widram** aus Colmar, Meistersänger, dann Stadtschreiber zu Burgheim, † vor 1562, schrieb unter vielem Anderen

<sup>1)</sup> Die komische und humoristische Literatur der deutschen Prosaisten des 16. Jahrh. von Hub. 2 Bde. Nürnberg, 1856.

<sup>2)</sup> F. Görres, die deutschen Volksbücher. Heidelberg, 1807.

<sup>3)</sup> Erneut von v. d. Hagen und Büsching, *Buch der Liebe*. I. Th. Berlin, 1809 und von G. Schwab, die deutschen Volksbücher. 2 Bde. Stuttgart, 1858.

<sup>4)</sup> Gedruckt Augsburg, 1509. Vergl. *Lieds deutsches Theater* Th. II.

einen in der Art der älteren Volksbücher selbständig erfundenen Roman, der Goldfaden, und das Kollwagenbüchlein, eine Sammlung wie die eben erwähnte von J. Pauli. Seine Schriften gehörten zu den gelesensten der Zeit. Denkm. II, 435.

5. **Till Eulenspiegel**, der personificirte landstreichende Bauernwitz, soll ein Bauernsohn aus dem Braunschweigischen gewesen und 1350 in Mölln in Rauenburg gestorben sein, wo noch sein Grab gezeigt wird. Seine auf mancherlei Wanderungen begangenen Schalkstreiche, die meist auf die praktische Verhöhnung der sich weise blinkenden Bildung durch den derben gesunden Menschenverstand hinauslaufen, wurden früh gesammelt, bald wohl auch mit fremden Thaten vermehrt und wahrscheinlich zwischen 1480 und 90 zuerst gedruckt, niederdeutsch früher als hochdeutsch; sehr zweifelhaft ist die Vermuthung, daß Th. Murner Verfasser der hochdeutschen Bearbeitung sei. Die lange Reihe der erhaltenen Drucke beginnt erst mit 1519.<sup>1)</sup> Denkm. II, 440.

6. Die Sage vom Erz-Schwarzkünstler **Doctor Faust**. Er soll unter Maximilian gelebt und Paracelsus, Sickingen u. a. sollen ihn gekannt haben. Unter allen diesen halb sagen-, halb märchenartigen Erzählungen diejenige, welche einen bedeutenden ideellen Gehalt von vorne herein einschließt und deshalb in immer tieferer Auffassung und in steigender poetischer Verklärung von Jahrhundert zu Jahrhundert fortlebt.<sup>2)</sup> Denkm. II, 442.

7. Die Sage vom ewigen Juden **Abasverus**, der 1547 in der Gegend von Hamburg erschienen sein soll; die ursprünglich werthlose Erzählung ist erst von späteren Dichtern in ideeller Weise ausgedeutet worden. Denkm. II, 448.

8. Das **Palenbuch** von den **Schuldbürgern**, worin die vereinzelte Narrheit schon ausgebreitet und auf eine ganze Gemeinde übergegangen ist; zuerst gedruckt 1598.

Eine durchaus eigenthümliche Stellung auch als Romanschriftsteller nimmt ein

**Johann Fischart**, geboren zu Mainz gegen 1550, lebte lange in Straßburg, um 1586 als Amtmann in Forbach, † wahrscheinlich 1589. Die Geschichte seines Lebens und seiner Schriften, vor denen er sich verschiedene wunderliche Namen beilegt, ist in vielen Punkten noch nicht hinreichend aufgeklärt. Seine ebenso zahlreichen als mannigfaltigen Schriften beweisen zunächst eine Gewalt über die Sprache und eine schöpferische Gewandtheit in Behandlung derselben, die kaum ihresgleichen hat, aber das Verständniß erschwert und auch wohl mitunter die Grenzen der Kunst und Schönheit überschreitet. Sein Hauptwerk „Affenteurliche und ungeheurlche Geschichtskrift (in den

<sup>1)</sup> Dr. Th. Murners Eulenspiegel, herausgeg. von J. M. Lappenberg. Leipzig, 1854.

<sup>2)</sup> Die Literatur der Faustsage zusammengestellt von Frz. Peter. 2. Aufl. Leipzig, 1851.

(spätern Auflagen: Geschichtsklitterung) vom Leben, Rathen und Thaten der vor langen Weilen vollenwohlbeschreiten Helden und Herrn Grandgustier, Gargantua und Pantagruel, Königen in Utopien und Rienenreich. Etwan vom M. Francisco Rabelais französisch entworfen, nun aber überschrecklich lustig auf den teutschen Meridian visirt, und ungefährlich obenhin, wie man den Grindigen lauft, vertirt durch Guldrich Ellopofcleron Reznem", 1575, ist ein phantastisch satirischer Roman, der von seinem französischen Original fast nur die allgemeine Anlage entlehnt. Rein satirischer Art ohne Grundlage einer Erzählung sind: „Aller Praktik Großmutter“, 1572, „Reveille Matin“, 1575, gegen die französischen Uebergrieffe, „Philosophisch Ehezuhtbüchlein“, 1578, Bienenkorb des heil. römischen Immenschwarms“, 1579, gegen die Jesuiten, nach dem Holländischen des Philipp von Marnix bearbeitet. Daneben gehen eine Menge kleinerer Schriften, großentheils dichterische Erläuterungen von Holzschnitten, aber auch ernste Dichtungen, wie das „glückhafte Schiff“ (§. 71) und „Gesangbüchlein von Psalmen, Kirchengesängen und geistlichen Liedern“, 1576, her. Eine ungeheure Gelehrsamkeit und Belesenheit, verschmolzen mit der Fülle eigner Phantasie und seltenen Gedankenreichthums weisen Fischart unter allen Schriftstellern aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. den ersten Platz an, dessen Verständlichkeit aber oft unter sprachlicher und sachlicher Ueberladung leidet.<sup>1)</sup> Dentm. II, 451.

#### §. 80. Geschichtswerke:

1. **Joh. Thurnmeier**, Aventinus genannt, 1477 zu Abensberg in Baiern geb., 1512 Erzieher der Herzöge Ludwig und Ernst von Baiern, 1529 wegen angeblicher Keterei auf kurze Zeit eingekerkert, † 1534 zu Regensburg, wo er in St. Emmeran begraben ist. Sein Hauptwerk ist die Baiersche Chronik, gedruckt 1580, welche er im Auftrage seiner früheren Zöglinge nach langer Vereisung des Landes und Ansammlung reicher urkundlicher Quellen bearbeitete: die ersten Abschnitte beschäftigen sich nach der Sitte der Zeit mit der sagenhaften Vorgeschichte, werthvoller durch kritische Behandlung und kräftig schöne Sprache sind die eigentlich geschichtlichen Theile. Dentm. II, 467.

2. **Sebastian Franck**, 1500 geb. zu Donaüwörth, lebte besonders in Nürnberg, Straßburg, Ulm und Basel, wo er um 1545 starb, einer der ersten deutschen Schriftsteller, der in dieser Thätigkeit seinen Beruf fand und von ihr lebte. Zu dem vielfachen Wechsel seines Aufenthalts wurde er durch Verfolgungen wegen seiner religiösen Ueberzeugungen genöthigt; daß er Wiedertäufer gewesen, ist

<sup>1)</sup> A. F. C. Wilmar, zur Literatur F. Fischarts. Marburg, 1846; neue Originalpoesien F. Fischarts, herausgeg. von C. Weller. Halle, 1854; Gesangbüchlein u. s. w. Neuer Abdruck von G. v. Below und J. Zacher. Berlin, 1849.



nicht erwiesen, aber er scheint gegen alle bestehenden Kirchen mehrfach in Opposition gestanden zu haben. Seine geschichtlichen Werke „Chronika, Zeitbuch und Geschichtsbibel von Anbegynn bis 1531“ u. „Chronika von ganz Teutschland“, 1539, sind nicht sowohl durch kritische Forschung als durch die tiefere Erfassung, welche eine durchgehende höhere Leitung der menschlichen Dinge nachzuweisen sucht, und durch treffliche Darstellung ausgezeichnet; dieselben Vorzüge besitzt sein „Weltbuch, Spiegel und Bildniß des ganzen Erdbodens“, die älteste allgemeine Erdbeschreibung. Außerdem hat er verschiedene didaktische Schriften z. B. „Paradoxa oder 280 Wunderreden aus heiliger Schrift“ und eine Sammlung deutscher Sprichwörter verfaßt.<sup>1)</sup> Dentm. II, 471.

3. **Negidius Eschubi**, 1505 zu Glarus geb., 1529 Landvoogt von Sargans, nachher von Baden, 1558 Landammann in Glarus, † 28. Februar 1572, verfaßte zahlreiche, meist schweizerische Geschichte und Alterthümer betreffende Werke, unter ihnen das bedeutendste seine helvetische Chronik, eins der trefflichsten deutschen Geschichtswerke; es ist bis 1470 vollständig ausgearbeitet,<sup>2)</sup> von da bis 1570 nur Materialien-Sammlung. Dentm. II, 479.

4. Andere Chroniken haben theils geschichtlichen und sprachlichen Werth, theils tritt in ihnen die Persönlichkeit der Verfasser charakteristisch hervor, so **Thomas Rantzows**, † 1452, Pomerania,<sup>3)</sup> Dentm. II, 485; **Balthasar Russows** liefländische Chronik, 1578, Dentm. II, 490; **Lucas Davids**, † 1583, preussische Chronik,<sup>4)</sup> Dentm. II, 493.

5. Als Stilisten im geschichtlichen und beschreibenden Stil sind noch zu nennen: **Seb. Münster** aus Ingelheim in der Pfalz, gelehrter Astronom und Geograph, † 1552, Cosmographie, Dentm. II, 500; **Quad v. Rinkelbach** aus Deventer, † um 1609, deutscher Nation Herrlichkeit, Dentm. II, 503; **Zacharias Theobald**, hussitischer Prediger in Böhmen, † 1627, Hussitentrieg, Dentm. II, 496.

6. **Gdß v. Berschingen** mit der eisernen Hand, 1480—1562. Seine Selbstbiographie charakteristisch für Kenntniß des Zeitalters, sonst roh.

## II. Didaktische Prosa.

§. 81. Sie wurde am Meisten gefördert, sowohl in der eigentlich belehrenden Darstellung, vor allen in Sachen des Glaubens, als in der polemischen und satirischen Schreibart.

<sup>1)</sup> G. Bischof, Sebastian Brand und die deutsche Geschichtschreibung. Tübingen, 1857.

<sup>2)</sup> Ausg. v. F. R. Iselin. 2 Bde. Basel, 1734, 36.

<sup>3)</sup> Ausgaben, niederdeutsch von B. Böhmer. Stettin, 1835; hochdeutsche Bearbeitung von E. Kosgarten. Greifswald, 1816.

<sup>4)</sup> Ausgabe von C. Hennig. 8 Bde. Königsberg, 1812—17.

## §. 82. Denkmäler.

In eigentlich belehrender Schreibart:

1. **Albrecht Dürer**, der große Maler, geb. zu Nürnberg, 20. Mai 1471, † 6. April 1528, von ihm: *Uebersetzung der Messung mit dem Zirkel und Richtscheit in Linien, ebenen und ganzen Corporen*, 1525; *essliche underricht zur Befestigung der Stett, Schloß und Flecken*, 1527; vier Bücher von menschlicher Proportion, 1528.<sup>1)</sup> *Denkm. II*, 510.

2. **Martin Luther**, der große Reformator, geb. zu Eisleben 10. November 1483, † 18. Februar 1546. Didaktischer Hauptschriftsteller, klar und kräftig, auch die Sprache umgestaltend und zum Werkzeug seines Willens, seiner Herzlichkeit und Begeisterung ausbildend. Aus der großen Menge seiner Schriften nennen wir: *An den christlichen Adel deutscher Nation, von des christlichen Standes Besserung*. 1520. — *Tractat von der babylonischen Gefangniß*. 1520. — *Vermahnung an alle Christen, sich vor Aufruhr und Empörung zu hüten*. 1522. — *An die Bürgermeister und Rathsherren aller Städte Deutschlands, christliche Schulen aufzurichten*. 1524. — *Wider die himmlischen Propheten*. 1525. — *Daß der freie Wille nichts sei*. 1525. — *Große Bekenntniß vom Abendmahl Christi*. 1528. — *Großer Katechismus*. 1529. — Außerdem Auslegungen biblischer Bücher, Predigten, Briefe, Tischreden; mehr als alle seine *Uebersetzung der heil. Schrift*,<sup>2)</sup> von unendlichem Einfluß auf Sprache und Bildung, wie auf Leben und Frömmigkeit.<sup>3)</sup> *Denkm. II*, 513.

3. **Huldreich Zwingli**, der freisinnige Schweizerreformator, geb. 1484 zu Wildhaus, 1519 Pfarrer am großen Münster in Zürich, † in der Schlacht bei Kappel den 12. Oktober 1531. Vortrefflicher didaktischer Schriftsteller, wenn auch seine Sprache rauh. Wir merken: *Uelegen und gründ der Schlussreden oder artikeln durch H. Z., Zürich*, 1523. — *Entschuldigung etlicher Huldreichs Zwingli zugelegten Artikeln doch untharlich*. 1523. — *Leerbüchlein*, wie man die Knaben christlich unterweisen und erziehen soll. 1524. — *Die Disputation zu Bern*. 7. Januar 1528. — *Vom Tauf*. — *Wer ursach gebe zu ufrören*. — *Eine klare under-*

<sup>1)</sup> A. Dürers Leben und Werke von J. Heller. Bamberg, 1827; A. Dürers Leben und Wirken von A. v. Eye. Nördlingen, 1860.

<sup>2)</sup> M. L. zuerst 1522, die ganze Bibel 1534 Wittenberg, dann 1540, 1541, 1545. Vergl. Ph. Marheineke über den religiösen Werth der deutschen Bibelübersetzung Luthers. Berlin, 1815; G. W. Hoppf, Würdigung der lutherischen Bibelübersetzung. Nürnberg, 1847.

<sup>3)</sup> Ausg. seiner Werke: Wittenberg, 1539—59, deutsch 12, latein. 7 Theile; Jena, 1556—58, 8 deutsche, 4 lateinische Bde.; Altenburg, 1661—64, 10 Bde. deutsch; von J. G. Walch. Halle, 1734—53, 24 Bde.; Erlangen, 1826 ff. 74 Theile.

richtung vom Nachtmal Christi u. a. Abendmahlschriften, Predigten, Briefe, auch einzelne Gedichte.<sup>1)</sup> Dentm. II, 537.

4. **Joh. Agricola**, eigentlich **Schmitter**, aus Eisleben, geb. 1492, 1530 Hosprediger bei Graf Abrecht von Mansfeld, Haupt der Antinomisten oder Gegner der mosaischen Geseßestrengte, nachher Hosprediger und Generalsuperintendent in Berlin und Mitverfasser des Interim, † 1566. Außer theologischen Schriften verfaßte er „Siebenhundert und fünfzig deutsche Sprüchwörter, erneuert und gebeßert durch Joh. Agricola;“ die vollständige Ausgabe Wittenberg, 1592. Die Erklärung klar und kräftig. Dentm. II, 550.

5. **Sebastian Brand** s. S. 80.

6. **Joh. Arndt**, geb. 1555 zu Ballenstedt, seit 1584 Prediger auf einem anhaltischen Dorfe; vielfach in confessionelle Streitigkeiten verwickelt, verwaltete er von 1590—1611 unter vielen und schweren Prüfungen geistliche Aemter zu Quedlinburg, Braunschweig und Eisleben, Generalsuperintendent in Celle seit 1611, † 1621. Seine Schriften, einfach, ruhig, in Liebe und Andacht geschrieben, haben für wahres und thätiges Christenthum in seltener Ausdehnung gewirkt: Vier Bücher vom wahren Christenthum, 1609; Paradiesgärtlein; Erklärung der Psalmen und des Katechismus in Predigten. Dentm. II, 556.

#### Satiriker:

1. **Ulrich von Hutten**, geb. 1488 auf Schloß Steddelberg in Franken aus altadeligem Geschlecht; zum Geistlichen bestimmt, entfloß er 1505 aus dem Kloster Fulda, besuchte die Universitäten Erfurt, Köln und Frankfurt a. O., wo er mit den Humanisten in enge Verbindung trat und früh in lateinischer Sprache schriftstellerisch thätig war; seitdem durchzog er meist unstet und heimatlos ganz Deutschland und Italien, that zeitweise Kriegsdienste, stand 1518 im Dienste des Erzbischofs Abrecht von Mainz und wurde von Maximilian in Augsburg zum Ritter geschlagen und als Dichter gekrönt; später schloß er sich an Franz von Sickingen und dessen politische Pläne an; flüchtig fand er im Sommer 1523 auf der Insel Ufnau im Züricher See Aufnahme, wo er Ende August desselben Jahres starb. Mit großer Eleganz des Ausdrucks bekämpfte er in seinen frühern lateinischen Schriften, Gedichten, Gesprächen, Reden u. s. w. vom Standpunkt der Humanisten aus den undeutschen Druck der römischen Hierarchie; die schmachliche Ermordung eines Vatters durch Herzog Ulrich von Württemberg reizte ihn ebenso gegen die weltliche Fürstengewalt, welche er als Reichsritter im Gesamtinteresse des Reiches anfeindete; gegen die Reformatoren anfangs mißtrauisch, machte er bald gemeinsame Sache mit ihnen,

<sup>1)</sup> Werke: Zürich, 1530, 3 Thele.; Neue Hauptausgabe von Schuler und Schulthess. Zürich, 1828—42. 10 Bde.

ohne jedoch seinen politischen Plänen zu entsagen, deren Verfolgung ihn mehr und mehr zu Gewaltschritten zu drängen drohte. Deutsche Schriften, zum Theil aus den eigenen lateinischen übersezt, hat S. erst in seinen letzten Jahren verfaßt, als er auf das ganze Volk statt auf den engern Kreis der Gebildeten zu wirken suchte. Er ist eine durchaus wahre und kühne Natur, deren Leidenschaftlichkeit sich mit äußerem Druck und Mislingen steigert; unter den Kämpfern gegen geistlichen und weltlichen Druck einer der ersten, war er weniger befähigt, Neues zu schaffen und zu befestigen. Während seine lateinischen Schriften auch stilistisch trefflich sind, ist sein Deutsch rau und ungelent, doch ist auch in ihnen die Kraft fester Ueberzeugung nicht zu verkennen; in dichterischer Form sind von denselben: „Klag und Vermahnung gegen dem übermäßigen unchristlichen Gewalt des Papsts zu Rom,“ „Beklagung der Freistette deutscher Nation“ und das höchst bezeichnende Lied „Ich habz gewagt,“ in prosaischer die zuerst lateinisch verfaßten „Gespräche,“ in welchen die ganze Bitterkeit seiner Satire sich concentrirt.<sup>1)</sup> Denkm. II, 561.

2. **Erasmus Alberus**, geb. um 1500 zu Sprendlingen bei Frankfurt a. M., früh für die Reformation gewonnen, bekleidete eine ganze Reihe geistlicher Aemter, u. a. als Hosprediger bei Joachim II. von Brandenburg, wurde aber siebenmal entsezt, weil er den Eingriffen weltlicher Behörden sich nicht fügen oder seine dogmatischen Ansichten nicht aufopfern wollte; endlich wurde er 1553 zu Neubrandenburg Generalsuperintendent, wo er aber noch in demselben Jahre starb; außer geistlichen Liedern und trefflichen, theilweise polemischen Fabeln schrieb er eine Reihe der derbsten und einschneidendsten Satiren gegen alle Feinde des Lutherthums, unter ihnen besonders „der Barfüßer Mönche Eulenspiegel und Moran“ und „Ein Dialogus vom Interim.“ Denkm. II, 579.

### III. Rhetorische Prosa.

§. 83. Sie wird in den Predigten und Reden der Reformatoren glänzend gehoben, sinkt aber durch die Streitigkeiten der evangelischen Kirche fast ebenso schnell wieder.

§. 84. Denkmäler:

1. **Luther** (§. 82, 2), seine Predigten begründen in ihrer einfachen Kraft und nur auf die Bibel gegründete Volksthümlichkeit diesen Theil des öffentlichen Gottesdienstes ganz neu.

2. **Joh. Matthäsius**, 1504—65, Luthers Schüler und Freund, Prediger zu Joachimsthal in Böhmen, verfaßte außer Kirchenliedern mehrere Predigt-Sammlungen: „Sarepta oder Vergpstill,“ „Leben

<sup>1)</sup> Ulrich von Hutten's Schriften herausg. von C. Böcking; bis jetzt Bd. 1, 2, 4. Leipzig, 1859—60; Ulrich von Hutten von D. F. Strauß. 3 Bde. Leipzig, 1858, 60; Bd. 3 enthält die Uebersetzung der Gespräche.

Luthers in 17 Predigten“, denen eine eigenthümlich praktische Richtung eigen ist. Denkm. II, 588.

3. **Guldrich Zwingli** (S. 82, 3): Predigten in rauher Sprache, aber rednerisch kunstreich geordnet.

4. **Joh. Arndt** (S. 82, 6): Predigten.

#### IV. Behandlung der Sprache.

S. 85. **Valentin Jælsamer** schreibt um 1522 die erste Lautlehre, Denkm. II, 599, **Joh. Claius** 1578 in lateinischer Sprache, eine viel verbreitete deutsche Grammatik, **Josua Maaler** aus Zürich 1561 ein lateinisch-deutsches Wörterbuch, das auch für die Kenntniß des Deutschen von Werth ist.

### Fünfte Periode,

von 1620—1748: gelehrte Poesie, Nachahmung der Franzosen und anderer Ausländer, Zeit des äußersten Ungeschmacks. Bis zum Erscheinen von Klopstocks Messias.

S. 86. Der dreißigjährige Krieg, einerseits durch den Fanatismus geistlicher und weltlicher Herrschaft, andererseits durch die Uneinigkeit und Charakterlosigkeit der deutschen Fürsten — unter denen Ernst der Fromme von Sachsen-Gotha, Amalie von Hessen-Kassel, späterhin der große Kurfürst von Brandenburg als seltene Ausnahmen dastehen — angefaßt und hingezogen, vernichtete wie den äußeren Wohlstand, so auch fast alles selbständige Geistesleben in Deutschland. Die Blüthe der Städte und mit ihr der Gemeinfinn und Bildungstrieb des Bürgerstandes war gebrochen; das Ritterthum war ausgestorben, statt seiner entwickelte sich ein abhängiger Hof- und Amtsadel; nur die neue unbegrenzte Fürstengewalt blieb übrig, die in einzelnen Fällen höchst segensreich wirkte und das Zerstörte neu aufbaute, weit häufiger durch Unfähigkeit oder maßlose Willkür ihrer Inhaber allen Mißbräuchen Thor und Thür öffnete. Das neue Staatsleben mußte sich einen besondern Beamtenstand heranziehen, der, größtentheils aus bürgerlichen Kreisen erwachsen, eine sehr bedeutende Fülle von gelehrter, nicht ebenso von Charakter-Bildung vertrat. Indem alle Zweige der Staatsverwaltung und die Rechtspflege sich gegen das Leben des Volks und alle Oeffentlichkeit vollständig absperrten, kam in den Kreisen der Höfe und Beamten d. h. damals überhaupt der Gebildeten ein massenhaftes, aber todttes Wissen immer mehr zu Ansehen und Geltung, und wurde die Sonderung zwischen der Bildung der höheren Stände und der großen Menge des Volks immer schroffer. — Schlimmer als alles bisher Erwähnte war der überwältigende Einfluß des Auslandes: hatten die fremden Truppen Deutschland verwüstet und entfittlicht, so begann seit dem west-

phälischen Frieden für die deutschen Höfe und ihre ganze Umgebung der eitle Glanz, mit dem Ludwig XIV. sich umgab, Gegenstand blinder Nachahmung, mehr im Schlechten als im Guten, zu werden: die Erziehung junger Männer konnte nur noch durch Reisen ins Ausland vollendet werden; der Gebrauch der Muttersprache, deutsche Tracht, Sitte und Bildung wurden grundsätzlich beschränkt und verachtet, und wenn das Bürgerthum und der Landadel sich noch eine Zeitlang gegen dieses Unwesen sträubten, so verfielen sie entweder einer pedantisch gelehrten Bildung auf unverständen altklassischer Grundlage oder völliger Geistesarmuth.

§. 87. Unter solchen Umständen starb zwar die Volkspoesie doch nicht aus, aber außer alten und neuen Liedern, welche von Mund zu Mund fortgetragen und auf fliegenden Blättern gedruckt wurden,<sup>1)</sup> darunter viele politische Gedichte, und außer dem Kirchenliede, welches sich wenigstens im Anfange des Zeitraums als beste Quelle des Trostes frisch und ungeschwächt erhielt, brachte sie wohl sehr Charakteristisches, aber fast nichts von bleibendem Werthe hervor. — Ihr gegenüber entstand eine neue gelehrte Kunstpoesie ohne alle innere Wärme und Wahrheit; nicht aus innerem Beruf und als Lebensaufgabe, sondern fast nur als gelegentlicher Zeitvertreib in müßigen Stunden wurde dieselbe von angesehenen Männern, als ganz gemeiner Selbsterwerb von handwerksmäßigen Gelegenheitsdichtern betrieben. Rein äußerliche Regelrectigkeit, unverständige Nachahmung altklassischer, französischer, italienischer u. a. Vorbilder und das Brummen mit todttem Wissen, welches sich in langen Anmerkungen selbst zu kurzen Gedichten breit machte, waren dabei maßgebend. Ueberall herrscht das Gelegenheitsgedicht im schlechtesten Sinne des Worts vor; den Mangel an eignen Gedanken und Gefühlen ersetzten die frostigsten Allegorien in massenhaften Anhäufungen, sodaß bald kein Gedicht mehr möglich war, in dem nicht die halbe Götterwelt der Griechen und Römer auftrat. — Allerdings fehlte es den besseren Männern, welche diese gelehrte Poesie zuerst in Schwung brachten, nicht an Ernst und wirklicher Liebe für ihre einseitige Auffassung der Poesie, mit welcher sie eine neue Zeit vollendeter Kunstschöpfungen hervorzurufen wähten. Indem aber ihre Nachfolger den völligen Mangel an Phantasie und innerer Wärme an jenen richtig herausfühlten, suchten sie denselben durch gewaltsame Anstrengung zu ersetzen und verfielen so in eine Darstellungsweise, welche durch den übertriebensten Schwulst, der sich bis zu sprachlichem Unsinn steigerte, und durch grobsinnliche Ausmalung leblich erzwingener und gemachter Gefühle von aller wahren Dichtkunst immer weiter abirrte. — Dies steigerte sich nur noch, als die vaterländische Poesie stets größerer Misachtung anheimfiel und um den Beginn des 18. Jahrh. die poetische Literatur größtentheils in den Händen stillos und geistig verkommener Leute lag. Am Tiefften stehen die dichterischen Werke in

<sup>1)</sup> Die Lieder des dreißigjährigen Krieges, gesammelt von E. Weller. Basel, 1855.

prosaischer Form, die Romane zc., welche an Ungeschmack, oft an sittlicher Gemeinheit das Unglaubliche leisten. — Erst im Anfange des 18. Jahrh. erwachte allmählich ein Bewußtsein von dem grenzenlosen Verfall, der sich in der Mehrzahl der dichterischen Arbeiten offenbarte, und es traten Männer auf, welche zur Einfachheit, Naturwahrheit und zu sittlichem Halt und Ernst zurückkehrten. — Es liegt in der Natur der Sache, daß in den folgenden Paragraphen nur solche Dichter und Dichtwerke genannt werden, die für ihre Zeit epochemachend waren und sich über die Masse des ganz Werthlosen erheben, sodaß das Gesamtbild, welches sich aus ihrer Aufzählung ergibt, die Literatur dieses Zeitraums immer noch von ihrer besten Seite darstellt.

§. 88. Die wissenschaftliche Thätigkeit dieses Zeitraums war eine äußerst umfassende, und der gelehrte Fleiß hat sich kaum staunenswerthere Denkmäler gesetzt, als grade im 17. Jahrh.; doch nur wenige Männer mußten in weiser Beschränkung wahrhaft Großes zu leisten, wie der Astronom **Johannes Kepler**; die große Mehrzahl der sogenannten Polyhistoren, die wie Hermann Conring, 1632—1681 Professor in Helmstädt, auf allen Gebieten des menschlichen Wissens zu Hause waren, drang nicht von der Gelehrsamkeit zur Wissenschaft durch, sondern begnügte sich mit dem geistlosen Zusammentragen wenig oder gar nicht verknüpfter Einzelheiten. Erst **Gottfried Wilhelm Leibnitz**, geb. in Leipzig 1646, † 1716 zu Hannover,<sup>1)</sup> belebte das todte Wissen wieder durch philosophischen Geist und wissenschaftliche Behandlung; auf dem von ihm gelegten Grunde arbeiteten **Christian Wolf**, geb. zu Breslau 1679, † als Professor in Halle 1754, und mit größerer Selbständigkeit **Christian Thomastius**, geb. zu Leipzig 1655, † als Professor in Halle 1728, fort, während ungefähr gleichzeitig die Theologen **Philipp Jakob Spener**, 1635—1705, und **August Hermann Francke** in Halle, 1663—1727, dem religiösen Leben neue Anregung boten. — Erst die letztgenannten Männer gaben auch den deutschen Universitäten, auf welchen mechanische Kathedergelehrsamkeit mit sittlicher Rohheit lange Hand in Hand ging,<sup>2)</sup> wieder eine Wendung zum Besseren, welche zuerst von Halle, gegründet 1694, dann in freierem Geiste von Göttingen, gegründet 1737 durch den hannöverschen Minister von Münchhausen, aus sich verbreitete. — Das Volksschulwesen und selbst die höheren Schulen wurden nur langsam aus der Auflösung hergestellt, welche eine Folge des dreißigjährigen Krieges war, und erhoben sich auch dann nur selten über den inhaltsleeren Pedantismus. — So hat die wissenschaftliche Prosa dieses Zeitraums zwar eine große Reihe gewichtiger und inhaltsreicher Werke aufzuweisen, aber nur die Minderzahl derselben behandelt ihren Stoff in irgend geschmackvoller Form oder belebt das todte Material durch geistige Auffassung.

<sup>1)</sup> G. W. v. Leibnitz. Eine Biographie von G. E. Guhrauer. 2 Bde. Breslau, 1846.

<sup>2)</sup> A. Tholuck, das akademische Leben des 17. Jahrh. Halle, 1853.

§. 89. Eine eigenthümliche Erscheinung dieser Zeit sind die deutschen Sprachgesellschaften:<sup>1)</sup> die höheren Stände fühlten das Bedürfniß, sich irgendwie an dem Entwicklungs gange der heimischen Literatur zu betheiligen und namentlich die Muttersprache von dem überwältigenden Einflusse des Auslandes, den sie selbst sonst freilich nur unterstützten, rein zu erhalten. Einen erheblichen Erfolg hatten diese Bemühungen nirgends, da sie theils in eitle Spielereien ausarteten, theils durch Uebertreibungen und Einseitigkeiten ebensoviel schädeten als nützten. Die glänzendste dieser Gesellschaften war die fruchtbringende Gesellschaft oder der Palmenorden,<sup>2)</sup> welcher 1617 zu Weimar unter Leitung des Geheimraths Kaspar von Teutleben von drei Herzögen von Weimar und zwei Fürsten von Anhalt zu dem Zweck, „die alte edle Muttersprache zu erhalten und in ihrer Reinheit herzustellen“, nach dem Vorbilde der italienischen Akademie della crusca gestiftet wurde. Fürsten und hoher Adel gaben die Mehrzahl der Mitglieder, zu denen einzelne Männer bürgerlicher Herkunft von anerkannten Verdiensten, wie M. Opitz, A. Gryphius, Phil. von Besen u. a. erwählt wurden. Ordenszeichen, Beinamen, meist alberner Art, z. B. der Spielende, der Suchende, der Vielbemühte, Sinnbilder und Denkprüche nahmen die Thätigkeit des Ordens völlig in Anspruch; was von einzelnen Mitglie dern Verdienstliches geschah, war nicht das Verdienst der Genossenschaft; um 1680 erlosch der Orden und sein hohler Prunk. Die deutsch gesinnte Genossenschaft oder Rosen-Gesellschaft, von Ph. von Besen 1643 gestiftet, zeigte neben vielen Spielereien einige ernste Thätigkeit, ging aber bei derselben auf eine so unsinnige Verdeutschung aller, oft nur scheinbarer Fremdwörter und einen so unverständigen Purismus aus, daß ihr Wirken durch diese Uebertreibung ganz erfolglos blieb. Der gekrönte Blumenorden an der Pegnitz, von Harßdörfer und Klai in Nürnberg 1644 gegründet, ahmte vorzugsweise italienische Vorbilder nach und erging sich in seinen Dichtungen fast durchweg in süßlichen Spielereien und gezierten Allegorien.<sup>3)</sup> Ähnlicher Gesellschaften gab es noch mehrere, aber nur die poetische Gesellschaft, von B. G. Wendt in Leipzig 1697 gestiftet, von Gottsched als deutsche Gesellschaft 1727 erneuert, aus rein bürgerlich-gelehrten Kreisen hervorgehend, behielt ihren Zweck mit Ernst und Eifer im Auge und konnte unter mancherlei Umgestaltungen bis auf die Gegenwart fortbestehen.

§. 90. Die Sprache der besseren Dichter und Prosaiten ist eine nüchtern regelrechte; Luthers neuhochdeutsche Sprachbildung wurde von ihnen mit Bewußtsein ausgebildet und auch in der Poesie zu gleichmäßiger Anwendung gebracht. An den Höfen wurde die fran-

<sup>1)</sup> D. Schulz, die Sprachgesellschaften des 17. Jahrh. Berlin, 1824.

<sup>2)</sup> Geschichte der fruchtbringenden Gesellschaft von F. W. Barthold. Berlin, 1848.

<sup>3)</sup> Festschrift zur 200jährigen Stiftungsfeier des pegnesischen Blumenordens Nürnberg, 1844.



zßische Sprache immer mehr in Geschäften und in der Gesellschaft gebraucht. Die Menge der ordinären Modeschriftsteller, namentlich die Romanschreiber, schufen sich ihre eigne „galante“ Schreibweise, in welcher die gräßlichste Sprachmengerei herrscht und das höchste Pathos oder die schwülstigste Sentimentalität ganz unvermittelt neben der plumpsten und rohsten Darstellung hergeht. Die Mundarten werden nur noch ganz ausnahmsweise literarisch verwerthet. — Die Verskunst wurde, hauptsächlich durch **M. Opiz**, ganz neu geschaffen. Bei streng accentuirender Messung der Silben trug man in Uebereinstimmung mit der ganzen gelehrten Richtung der Zeit die antike Rhythmit auf die deutsche Poesie über, so daß der jambische oder der trochäische Takt mit ihren im Deutschen möglichen Erweiterungen ausschließlich zur Geltung kamen, doch bediente man sich in Nachahmung der Franzosen thätlich fast nur des Alexandriners, und höchstens dem eigentlichen Liede war eine freiere metrische Bewegung gestattet.

§. 91. Eintheilung. Die Grenzen der früher scharf gesonderten Dichtungsarten verschwimmen mehr und mehr, und fast kein bedeutender Dichter beschränkt sich auf eine derselben. So läßt sich nur noch Poesie und Prosa bestimmt scheiden. Einzelne Dichter nehmen eine durchaus eigenthümliche Stellung ein; die Mehrzahl läßt sich nach Gruppen oder Schulen zusammenordnen, welchen sich endlich die Vorläufer einer neuen, bessern Zeit anschließen.

## A. Poesie.

§. 92. Nur in einzelnen Dichtern der erstern Zeit und einigen der letztern, welche auf die neue Zeit deuten, zeigt sich uns manches Ausgezeichnete. Das Epische ist fast ganz untergegangen, das Lyrische bei Einzelnen noch vortrefflich, vor allem im Kirchengesang, weil der Glaube noch allein Trost gab, dem Didaktischen ist die Zeit am meisten zugewendet und in der dramatischen Kunst zeigt sich ein bedeutendes Fortschreiten. Die Form überwiegt den Geist, und Reflexion tritt an die Stelle der Phantasie. Friedrich Spee steht sehr vereinzelt unter den Dichtern da, die sonst fast ausschließlich der protestantischen Kirche angehören.<sup>1)</sup>

### I. Eigenthümliche Dichter.

§. 93. 1. **Friedrich Spee von Langensfeld**, geb. 1591 zu Kaiserwerth, 1610 Jesuit, lehrt zu Köln Philosophie und Theologie, wirkt als Seelsorger in Paderborn, Würzburg, Hildesheim, dann in Trier im Dienst der Lazareth, wo er während der Belagerung am 7. Aug. 1635 starb. Einer der reinsten und edelsten Charaktere, von inniger Frömmigkeit und opferbereiter Liebe erfüllt,

<sup>1)</sup> Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrhunderts. Herausgegeben von W. Müller und R. Förster. 14 Bde. Leipzig, 1822—38.

hatte er zugleich ein klares Auge für die Irrthümer der Zeit, wie namentlich seine Schrift gegen die Herenprozesse, *Cautio criminalis*, 1631, beweist. Seine Lieder erschienen erst 1649 unter dem Titel „Truch-Nachtigall“, weil sie „truch allen Nachtigallen süß und lieblich singen“. Innigkeit und Wahrheit des Gefühls mit durchgehend religiöser Färbung zeichnet sie aus; auch die Form ist gewandt, sprachrichtig, anmuthig und dabei noch ganz frei von Nachahmung des Fremden oder gesuchter Gelehrsamkeit.<sup>1)</sup> *Denkm.* III, 2.

2. **Georg Rudolf Weckherlin**, geb. 15. September 1584 zu Stuttgart, studirt in Tübingen, wird nach großen Reisen 1610 Sekretair des Herzogs in Stuttgart, 1620 bei der deutschen Kanzlei in London als Sekretair angestellt, viel in Geschäften gebraucht und von bedeutendem Ansehen, † um 1651. Weckherlin ist ein durchaus selbständiger kräftiger Dichter, in der Form oft noch rauh und hart, obgleich er sie mit Sorgfalt behandelt und die künstlichen Strophen der südlichen Völker, namentlich das Sonett in Deutschland einbürgert; gegen die damals beginnende Nachahmung der Antike steht er in bewußtem Gegensatz, bildet sich dagegen vorzugsweise nach französischen, italienischen und englischen Mustern. In seinen „Geistlichen und weltlichen Gedichten“, am vollständigsten Amsterdam, 1648, waltet ein reges Gefühl für das Vaterland, Frische und Vielseitigkeit, die auch in heitern Gedichten und derben Trinkliedern hervortritt; von größerem Umfange und an das Epos anstreifend ist „Gustav Adolfs Ebenbild“; ernst und würdig seine Psalmen. Von der herrschenden Zeitrichtung abgewendet, selbst in der Fremde lebend, wurde seine dichterische Thätigkeit rasch fast ganz vergessen.<sup>2)</sup> *Denkm.* III, 16.

## II. Erste Schlesische Schule oder Spitz-Flemmingsche Gruppe.

§. 94. Schlessien hob sich in diesen Zeiten durch gute Schulen, wie **Trosendorfs** in Goldberg u. a., durch reiche Städte und Bürger, litt auch in den spätern Kriegsjahren weniger, so daß sich eine rege wissenschaftliche und dichterische Thätigkeit entwickelte; letztere jedoch schloß sich durchaus an fremde Vorbilder, namentlich auch an die langweilig-pedantische Dichtweise einiger holländischer Dichter an und legte so recht eigentlich den Grund zu der formgerechten, inhaltsarmen gelehrten und Gelegenheits-Poesie.<sup>3)</sup> Die unbefreitbaren Verdienste, welche sich zuerst Spitz um die Außenseiten der Dichtkunst erwarb, ließen ihn und seine Anhänger einen Einfluß gewinnen, der sich weit über die Grenzen von Schlessien maßgebend ausdehnte.

<sup>1)</sup> Neue Ausg. von H. Brentano. Berlin, 1817; von Hüppe und Junemann. Münster, 1841; von Smets. Bonn, 1849.

<sup>2)</sup> Ausg. von A. Gebauer. Leipzig, 1833.

<sup>3)</sup> Vergl. Schlesiens Antheil an der deutschen Poesie von A. Rahlert. Breslau, 1835.

§. 95. Die vorzüglichsten Dichter dieser Schule sind:

1. **Martin Opitz von Boberfeld**, geb. den 23. December 1597 in Bunzlau, auf Schulen in Bunzlau, Breslau und Deuthen. Hier erschien 1617 oder 1618 seine Abhandlung *Aristarchus sive de contemptu linguae Teutonicae*, in der er sich als den Reformator der vaterländischen Poesie ankündigte; 1618 ist er auf der Universität Frankfurt, nachher in Heidelberg, 1620 in Leiden, wo Daniel Heinsius sein Freund ward und besonders dazu beitrug, daß Opitz sich der Form der Antike und den niederländischen Vorbildern in derselben anschloß.<sup>1)</sup> Dann lebt Opitz in Holslein, in Liegnitz, 1622 Professor der Philosophie in Weissenburg in Siebenbürgen, 1624 Rath in Liegnitz, 1625 in Wien von Ferdinand II. als Dichter gekrönt, was ihn von da an den Lockungen der Hofgunst zugänglich macht, 1626 Sekretair des strengkatholischen Burggrafen von Dohna, 1628 vom Kaiser geadelt, 1629 unter dem Namen des „Gekrönten“ Mitglied des Palmenordens; 1630 über Straßburg nach Paris geschickt, wo er Hugo Grotius kennen lernt. Nach Dohnas Tode lebt er am Hofe zu Brieg, nachher in Danzig, wird 1636 Königl. poln. Sekretair und Historiograph, auch Drenskierna bekannt und stirbt 20. August 1639 an der Pest zu Danzig. Er wird Vater und Wiederhersteller der deutschen Dichtkunst genannt, weil er, vertraut mit der Poesie alter und neuer Zeit, ähnlich wie Luther der Prosa, so der Dichtersprache Reinheit, Wohlklang und metrische Gesetze wiedergab und also eine neue Kunstdichtung schuf. Am meisten durchgreifend und fortwirkend ist seine Neugestaltung der Prosodie und Rhythmik, indem er statt der üblichen Silbenzählung die streng accentuirende Messung einführte und den Versbau nach antikem Muster durch Feststellung des jambischen und trochäischen Maßes und ihrer Erweiterungen regelte. Auch um die Reinhaltung der Sprache, ihre Glätte und dichterische Verwendbarkeit hat Opitz wesentliche Verdienste. Wie aber dies Alles sich mehr um Neußerlichkeiten dreht, wie sein persönlicher Charakter schwankend und schmiegsam war, so entbehrt auch der Inhalt seiner Dichtungen aller entschiedenen Eigenthümlichkeit: die besseren unter ihnen sind Nachahmungen und Nachbildungen fremder Muster, nur wenige seiner lyrischen Gedichte haben Frische und eignes Leben; die didaktischen und beschreibenden Gedichte sind mit großer Sorgfalt ausgeführt, enthalten manche schöne Stellen, sind aber im Ganzen eintönig und leblos; am Höchsten steht unter ihnen das „Trostgedicht in Widerwärtigkeiten des Krieges“, welches er 1621 im unmittelbaren Hinblick auf die Zeitereignisse verfaßte. Seine Hauptwerke, außer einem Theil der lyrischen Gedichte sämmtlich in Alexandrinern, sind:

<sup>1)</sup> Es waren besonders die Rederkyler oder Rhetoriker, welche die antike Dichtung zum Vorbild nahmen, so Peter Hoofst und Joost van der Wondel, denen Daniel Heinsius und Jakob Cats sich angeschlossen.

## a. Lehrgedichte:

Trostgedicht in Widerwärtigkeiten des Kriegs, gedruckt erst 1633; *Platina* oder von der Ruhe des Gemüths, 1622; *Bilgut* oder vom wahren Glück, 1629; Lob des Kriegsgotts, 1628 u. a.

## b. Beschreibendes Gedicht:

*Vesuvius*, das erste deutsche Gedicht dieser Art, 1633.

## c. Dramatische Gedichte:

*Dafne*, erstes deutsches Singspiel, am Dresdner Hofe 1627 aufgeführt, *Judith*, 1635, nach italienischen Originalen; Uebersetzungen von des Sophokles *Antigona* und Senecas *Trojanerinnen*; auch die Schäferrei von der Nymphe *Hercinie*, 1630, nähert sich durch dialogische Form dem Drama.

## d. Poetische Wälder, enthaltend lyrische, Gelegenheits- und vornehmlich geistliche Gedichte.

e. Außerdem zahlreiche Uebersetzungen und Bearbeitungen z. B. des hohen Liedes, der Psalmen, lateinischer, französischer, holländischer Gedichte. Für die Erneuerung der älteren deutschen Poesie ist seine Ausgabe des *Annoliedes* (§. 35, II, a. 1) wichtig. Als theoretische Abhandlungen über das Wesen und die Form der Poesie sein *Aristarchus*, 1618, und das Buch „Von der deutschen Poeterei“, 1624—1688 zehnmal aufgelegt, ein gedrängtes Handbuch der poetischen Technik, besonders der Verskunst.<sup>1)</sup> *Denkm.* III, 27.

2. **Paul Flemming**, geb. 5. Oktober 1609 zu Hartenstein im Voigtlande, studirt in Leipzig Arzneikunde; der Krieg treibt ihn 1633 nach Holstein; von hier geht er mit des Herzogs von Gottorp Gesandtschaften 1634 nach Rußland, 1635 nach Persien, kehrt 1639 zurück, in Reval verlobt, wird in Leiden Doktor, stirbt plötzlich in Hamburg 2. April 1640. Während Flemming sich hinsichtlich der poetischen Form eng an *Opitz* anschließt, steht er als Lyriker hoch über ihm, da zu seiner angeborenen Begabung die reichen Erfahrungen und anregenden Eindrücke seiner großen Reise belebend hinzutreten, wie dies namentlich die Frische der auch bei ihm zahlreichen Gelegenheitsgedichte beweist; unter seinen zahlreichen geistlichen und

<sup>1)</sup> Es giebt 12 Hauptausgaben der *Opitz'schen* Werke. Die erste: *Martin Opitz's* deutsche *Poëmata* u. s. f. erschien Straßburg 1624, von J. W. Zinggreß besorgt. Die vollständigste ist die zehnte: Des berühmten Schlesiens M. Opitz von Boberfeld opera etc. Breslau, 1690. 3 Bde., wiederholt Frankfurt und Leipzig, 1724. Die kritische Ausgabe der *Opitz'schen* Schriften von Bodmer und Breitingen. Zürich, 1745; brach schon mit Th. 1 ab, weil eine Ausgabe von Triller, Frankfurt a. M., 1746, erschien, die trotz ihrer Werthlosigkeit besser abging.

weltlichen Gedichten zeichnen sich die Sonette durch knappe Wrundung aus.<sup>1)</sup> Denkm. III, 63.

3. **Andreas Gryphius**, geb. 11. Oktober 1616 in Großglogau, in Fraustadt, Görlitz und Danzig auf Schulen; reist nachher 10 Jahre lang durch Holland, England, Frankreich, Italien; 1647 Landschaftssyndikus des Fürstenthums Glogau, 1662 in den Palmenorden unter dem Namen des „Unsterblichen“ aufgenommen, † 16. Juli 1664 in amtlicher Sitzung. Gryphius besaß eine äußerst umfassende und gediegene Gelehrsamkeit, so daß die Universitäten Frankfurt, Upsala und Heidelberg ihn zu gewinnen suchten; ebenso war er ein trefflicher Geschäftsmann und bewies sich in den Wirren der Zeit als treuer und fester Charakter; Familienunglück von früher Jugend an und Kränklichkeit verdüsterten vielfach sein Gemüth; Erquickung scheint er vorzugsweise in seiner dichterischen Thätigkeit gefunden zu haben. Alle seine Werke sind sichtlich von Dips beinflusst, am meisten seine wenig bedeutenden lyrischen Gedichte. Weit selbständiger ist er im Drama, dem er im Wesentlichen die bis heute gültige künstlerische Form gegeben hat; ohne alle Anknüpfung an das ältere volksthümliche Schauspiel arbeitet er unter dem Einfluß der Franzosen, vielleicht aber auch Shakespeares, jedesfalls unter dem der englischen Comödianten (S. 77). Seine regelrecht eingetheilten Dramen enthalten abgeschlossene Handlungen mit Verwickelung und Lösung. Dem Trauerspiel, in dem er eigentlich blos Könige, Tyrannen, große Helden u. dgl. für verwendbar hält, gibt er den hohen pathetischen Ton, Ernst und Würde; eine verunglückte Nachahmung des antiken Chors sind die zwischen den Akten eingelegten „Reien“, aus allegorischen oder mythologischen Gestalten bestehend. Bei zahlreichen poetischen Schönheiten haben diese Trauerspiele doch alle etwas mehr künstlich Gemachtes als naturgemäß Erwachsenes an sich. — Am Reichsten und Natürlichsten zeigt sich seine poetische Begabung in seinen Lustspielen, die mit überaus raschender Wahrheit aus dem Leben der Zeit herausgegriffen, von dem frischesten Humor erfüllt und in vorherrschend volksthümlichem Tone gehalten sind. Daß nicht diese, sondern seine Trauerspiele der Folgezeit maßgebendes Muster geblieben sind, ist ein wesentlicher Mangel in der Entwicklung des deutschen Drama.

#### a. Trauerspiele:

Leo Armenius, Katharina von Georgien, Cardenio und Celinde, das einzige „bürgerliche“ Trauerspiel von G., Ermordete Majestät oder Karl Stuart, der sterbende Papinian. —

<sup>1)</sup> Hauptausgabe: Merseburg, 1685. Vergl. Barmhagen von Ense, biographische Denkm. Bd. 4. Berlin, 1827; R. W. Schmitt, Paul Flemming. Marburg, 1851.

## b. Lustspiele:

Horribilicribrifax, ein treffliches Bild der damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse, Herr Peter Squenz, dessen Zusammenhang mit Shakespeares Sommernachtsraum noch nicht aufgeklärt ist, das verliebte Gespenst, in welches Alt für Alt das Scherzspiel die geliebte Dornrose<sup>1)</sup> eingeschoben ist, letzteres in Prosa und niederschlesischer Mundart, während das erstere mehr dem künstlichen Ton der Trauerspiele sich nähert.

## c. Lyrisches:

Oden, Gelegenheitsgedichte, Kirchhofsgedanken.<sup>2)</sup> Denkm. III, 83.

4. **Friedrich von Logau**, 1604 in Brodput bei Nimptsch geb.; schon in früher Jugend Edelknaube bei der Herzogin Dorothea Sibylla in Brieg, dann in Diensten des Herzogs von Brieg, in dem Palmenorden der „Verkleinernde“, † 1655. Unter dem Namen Salomon v. Golan gab er Sinngedichte, mehr als 3000, Breslau 1654, heraus, die sich ebenso durch sprachliche Gewandtheit wie durch kernige, allem Fremdwesen, namentlich den französischen Ueberschriften energisch entgegengetretende Gesinnung auszeichnen.<sup>3)</sup> Denkm. III, 138.

### III. Andere Dichter, welche der zweiten schlesischen Schule vor- ausgehen.

§. 96. Die Epiker wie Seb. Wieland (Held von Mitternacht [Gustav Adolf] 1633), Joh. Freinsheim (Teutscher Jugendspiegel oder Gesang von dem Stamm und Thaten des neuen Hercules [Bernhard von Weimar] 1639), Georg Greflinger, genannt Seldon von der Donau, aus Regensburg (dreißigjähriger Krieg. 1657) u. a. verfertigen langweilige, mit gelehrten Allegorien durchflochtene Werke ohne allen Werth; höher als sie stehen die Uebersetzungen von Tassos befreitem Jerusalem, 1626, und Ariostos rasendem Roland, 1636, von **Dietrich von dem Werber**, geb. 1584, Hessischer Ober-Hofmarschall, dann schwedischer Oberst, dann brandenburgischer Geheimer Kriegsrath und Amtshauptmann, † 1657. Die zahlreichen lyrischen Dichter dieser Zwischenzeit befolgen durchaus die von Opitz für die Form der Poesie aufgestellten Gesetze; hinsichtlich des Inhalts streben sie danach, die Nüchternheit und Dürftigkeit, die Opitz fast gefordert hatte, durch irgend ein belebendes Element zu ersetzen. Während sich grade die tüchtigsten unter ihnen auf das Kirchenlied beschränkten, üben andre auch das weltliche Lied; so der kleine ostpreu-

<sup>1)</sup> Neue Ausgabe von H. Palm. Breslau, 1855.

<sup>2)</sup> Hauptausgabe von Chr. Gryphius. Breslau, 1698. Sein Leben von Bredow in dessen nachgelassenen Schriften von J. G. Runisch. Breslau, 1816; J. Herrmann über A. Gryphius. Leipzig, 1851; Kloppe, A. Gryphius als Dramatiker. Danabrad, 1851.

<sup>3)</sup> Neue Ausg. von Ramler und Lessing. Leipzig, 1759; von Ramler, 1791.

fische Dichterkreis der drei zunächst genannten, deren Arbeiten in der Hervorhebung des Musikalischen einen eigenthümlichen Vorzug haben:

1. **Robert Roberthin**, 1600—48, brandenburgischer Rath in Königsberg, Verfasser geistlicher und weltlicher Lieder. *Denkm.* III, 162.

2. **Heinrich Albert** oder **Alberti**, Organist in Königsberg, geb. 1604 zu Lobenstein im Voigtlande, † 1668, gab Sammlungen eigener und fremder Lieder mit seinen Compositionen heraus: *Arien etlicher theils geistlicher, theils weltlicher Lieder*. Königsberg, 1638—1650. 8 Thele. *Denkm.* III, 165.

3. **Simon Dach**, 1605—1659, Professor der Dichtkunst in Königsberg, nachdem er sich durch einen poetischen Glückwunsch der Gnade des großen Kurfürsten 1639 empfohlen hatte, von dem er auch späterhin mit einem kleinen Landgute beschenkt wurde. Viele lyrische, weltliche und geistliche Gedichte: *Poetische Werke*. Königsberg, 1696; *Gelegenheitsgedichte*; *Volkslieder wie Annen von Tharau*; auch *Singspiele*. *Denkm.* III, 170.

4.—5. Der Nürnberger **Phil. Harsdörffer**, 1607—1658, *Denkm.* III, 529, und der ihm befreundete **Joh. Mai** aus Meißen, zuletzt Prediger in Rixingen, 1616—56, Stifter des pegnesischen Blumenordens (S. 89), versuchten vergeblich nach italienischen Mustern ihren Poesien durch allegorische und sentimentale Spielereien größeren Gehalt zu geben;<sup>1)</sup> ihnen schließt sich an

6. **Sigmund von Birken**, f. S. 105, B. 2; mehr Werth als seine Gedichte hat sein geschichtliches Hauptwerk. *Denkm.* III, 485.

7. **Philipp von Besen**, geb. 1619 zu Priorau bei Dessau, † 1689 in Hamburg, ein Mann von außerordentlicher literarischer Thätigkeit: außer epischen, lyrischen und didaktischen Gedichten, die etwas durchaus Gekünsteltes haben, verfaßte er geschichtliche Romane und als Stifter der „deutsch-gefinnten Genossenschaft“ zahlreiche Schriften über deutsche Sprache, durch welche er einen unverständigen Purismus einzuführen suchte. *Denkm.* III, 441, 585.

8. **Joh. Rist**, geb. 1607 zu Ottenen in Holstein, gest. als Prediger in der Landschaft Stormarn 1667, ein äußerst fruchtbarer und vielseitiger Dichter, doch nur seine geistlichen Dichtungen erheben sich zum Theil über das Handwerksmäßige und die Schwächen seiner Zeit. *Denkm.* III, 218.

9. **Jakob Schwieger**, genannt **Philidor** der Dorferer, führte ein bewegtes Leben, war eine Zeitlang Soldat, dann Hofdichter in Rudolstadt, wo er nach 1665 gestorben sein soll. Eine reiche Lebenserfahrung spiegelt sich auch in seinen Gedichten ab, von denen namentlich die Liebesgedichte „die geharnischte Venus“ u. a. an Frische und Wärme in der ganzen Zeit fast einzig dastehen, obgleich er selbst sich dagegen verwahrt, daß diese Gedichte seine eignen Empfindungen wiedergäben, wie überhaupt alle diese Dichter von tieferer

<sup>1)</sup> J. Littmann, die Nürnberger Dichterschule. Göttingen, 1847.

Gemüthsbetheiligung an ihren eignen Werken meist grundsätzlich nichts wissen wollen. Von nicht geringem Werth sind auch seine Dramen. *Denkm. III, 196.*

§. 97. Das Kirchenlied erhob sich aus der Erschlaffung, in welche es bald nach Luthers Tod versunken, zu neuer, köstlicher Blüthe. Der Reformationszeit an sprachlicher und metrischer Vollendung weit überlegen, war es in der jammervollen Kriegszeit der einzige Trost der Gemeinden und oft der Verfasser selbst, die deshalb alle die Wahrheit und Innigkeit in dasselbe legten, welche den Kunsdichtern abging; naturgemäß klingt es in dieser Zeit mehr tröstend und zur Geduld und Schickung in Gottes Willen mahnend als, wie im 16. Jahrh., zum Kampfe gegen die alte Kirche antreibend.

1. **Joh. Seermann**, 1585—1647, Prediger zu Rößen in Schlesien, dann vor den Kriegsnoththen flüchtig, hatte selbst die Leiden der Zeit schwer erfahren, wie seine echt frommen Lieder, größtentheils in *Devota Musica cordis, Haus- und Herz-Musika*, 1630, gesammelt, in ergreifender Weise zeigen: Herzliebster Jesu, Jesu deine tiefen Wunden, Wo soll ich fliehen hin, O Jesu Jesu Gottes Sohn, Zion klagt mit Angst und Schmerzen. *Denkm. III, 203.*

2. **Luitse Henriette von Oranien**, Gemahlin Friedrich Wilhelms des großen Kurfürsten, geb. 17. Nov. 1627, verm. 1646, † 8. Juni 1667: Jesus meine Zuversicht, Ich will von meiner Missethat. Doch bleibt es vorläufig noch zweifelhaft, ob die vier ihr zugeschriebenen Lieder von ihr verfaßt oder nur Lieblingslieder von ihr waren. *Denkm. III, 212.*

3. **Joh. Nist** (§. 96, 8): Ermuntre dich, mein schwacher Geist, Hilf, Herr Jesu, laß gelingen, Werde munter, mein Gemüthe, Auf, auf ihr Reichsgenossen, O Traurigkeit, o Herzeleid. *Denkm. III, 218.*

4. **Paul Gerhardt**, geb. 1606 zu Gräfenhainichen, 1651 Probst zu Rittenwalde, 1657 Diaconus an der Nikolaiskirche zu Berlin, in die Streitigkeiten wegen Ausgleichung der reformirten und lutherischen Kirche verflochten und, unfähig dem Religionsedict des großen Kurfürsten sich zu fügen, entsagte er 1667 seinem Amte, wurde 1669 als Archidiaconus nach Lübben berufen, wo er am 7. Juni 1676 starb. Gerhardts 123 Kirchenlieder sind ein unvergängliches Kleinod der evangelischen Kirche, da kein anderer geistlicher Dichter mit gleicher Schönheit der Form eine so tiefe, kindliche und freudige Frömmigkeit vereinigt: Befiehl du deine Wege, Ich singe dir mit Herz und Mund, Ist Gott für mich, Nun laßt uns gehn, Nun ruhen alle Wälder, O Haupt voll Blut und Wunden, Wie soll ich dich empfangen, Zeuch ein zu meinen Thoren, Geh aus mein Herz und suche Freud.<sup>1)</sup> *Denkm. III, 232.*

5. **Johann Franck**, geb. 1618 zu Guben, wurde dort Rathsz-

<sup>1)</sup> Neue Ausgaben von Langbecker. Berlin, 1841; von Otto Schulz. Berlin, 1842; von P. E. Wackernagel. Stuttgart, 1855.



herr, Bürgermeister und 1670 Landältester der Markgrafschaft Niederlausitz, † 1677. Ein vorzüglicher Liederdichter und Freund Gerhards. Geistliches Zion, 1672: Herr Jesu, Licht der Heiden, Schmücke dich, o liebe Seele, Jesu meine Freude. Dentm. III, 258.

6. **Joh. Scheffler**, gewöhnlich Angelus Silesius genannt, geb. zu Breslau 1624, würtemb.-ölsischer Leibarzt, dann, nachdem er röm.-kath. geworden, bischöfl. Bresl. Rath u. Priester, † 1677. Seine eigentlichen Kirchenlieder gehören, wenn sie auch an das Sentimentale zum Theil anstreifen, zu den besten der Zeit: „Heilige Seelenlust oder geistliche Hirtenlieder“, darin: Die Seele Christi heil'ge mich, Liebe, die du mich zum Bilde, Ich will dich lieben, Mir nach, spricht Christus. — Sein „cherubinischer Wandersmann,“ Wien 1657, ist eine umfassende Sammlung geistlicher Sinngedichte, in denen neben Schönnem und Geistreichem viel Spielendes und Gesuchtes, namentlich aber grell pantheistische und quietistische Anschauungen sich finden.<sup>1)</sup> Dentm. III, 264.

7. **Simon Dach** (S. 96, 3): Ich bin ja Herr, O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen.

8. **Heinrich Albert** (S. 96, 2): Gott des Himmels und der Erden.

9. **Paul Flemming** (S. 95, 2): In allen meinen Thaten.

10. **Joachim Neander**, geb. zu Bremen 1610, 1679 Prediger in Bremen, früher Schulrector zu Düsseldorf, † 1680; einer der wenigen reformirten kirchlichen Dichter und unter allen einer der kräftigsten und schwungvollsten, mit B. Gerhardt zu vergleichen. Von ihm: Bundeslieder, Bremen 1679 und öfter: Meine Hoffnung stehet feste, Lobe den Herrn, den mächtigen König, Wunderbarer König, Jehovah ist mein Licht, Wie fleucht dahin des Menschen Zeit. Dentm. III, 279.

11. **Georg Neumark**, geb. 1621 in Mühlhausen, nach mannigfachen Abenteuern seit 1650 Bibliothekar in Weimar, des Palmenordens Historiker, † 1681: Wer nur den lieben Gott läßt walten. Dentm. III, 287.

12. **Christ. Knorr v. Rosenroth**, geb. 1636 zu Alt-Rauden in Schlessien, Geh. Rath und Kanzler in Sulzbach, † 1689. Sein „neuer Helikon, d. i. geistliche Sittenlieder“, Nürnberg, 1684, trägt schon in oft schwülstiger Sprache die Spuren der zweiten schlesischen Schule an sich: Der Gnadenbrunn fließt noch, Morgenglanz der Ewigkeit. Dentm. III, 294.

13. **Gottfried Arnold** (S. 105, B. 3): So führst du doch recht selig, O Durchbrecher aller Bande, Herzog unsrer Seligkeiten. Dentm. III, 304.

14. **Wolfgang Christoph Deßler**, geb. 11. Febr. 1660,

<sup>1)</sup> Auswahl seiner Sprüche von Barnhagen. 1834. Vergl. A. Kahler, Angelus Silesius. Breslau, 1853.

Conrector in Nürnberg, † 1722, auch in seinen Dichtungen zeigt sich der Einfluß der zweiten schlesischen Schule, doch durch Hinneigung zum Pietismus gemildert. Von ihm: Gott-geheiliger Christen Seelenlust. Nürnberg, 1692: Mein Jesu, den die Seraphinen, Oeffne mir die Perlenpforten, Frisch, frisch hinach mein Geist und Herz, Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen. Dentm. III, 309.

Außer den genannten leben in der evangelischen Kirche, manche durch ein einziges Lied, fort: Joh. Jakob Schütz, 1640—90, Jurist in Frankfurt a. M., Freund Speners (Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut), Samuel Nodigast, 1649—1708, Rector in Berlin (Was Gott thut, das ist wohlgethan), Laurentius Laurentii, 1660—1722, Cantor in Bremen, die Gräfin Aemilie Juliane v. Schwarzburg-Rudolstadt, 1637—1706 (Wer weiß, wie nahe mir mein Ende) u. a. m.

### §. 98. Didaktische Dichter:

Außer Opitz sind nur zu nennen die berühmten Satiriker:

1. Hans Wilmsen Lauremberg, geb. 1591 zu Rostock, daselbst Professor der Dichtkunst und Mathematik, seit 1623 in Soroe, † 1659. Von ihm in plattdeutscher Sprache vier Scherzgedichte, mit Wit, Laune und Wahrheit geschrieben, eigenthümlich besonders dadurch, daß sie der gelehrten Kunstpoesie seiner Zeit und allem unwahren Modewesen mit Bewußtsein entgegengetreten: Die „Veer Scherz-Gedichte in Nedderdütsch gerimet,“ 1653, handeln „van izigem Wandel und Maneren der Minschen, van allemodischer Kleiderdracht, van almodischer Sprake unde Titeln, van almodischer Poesie und Rimen“. Dentm. III, 316.

2. Joachim Nachel, geb. zu Lunden im Ditmarschen 28. Febr. 1618, 1660 Rector in Norden in Ostfriesland, 1667 Rector in Schleswig, † 1669. Seine sechs „satirische Gedichte“, Frankfurt, 1664, bilden einen vollständigen Gegensatz zu Lauremberg, da sie sich durchaus der herrschenden Zeitrichtung anschließen, streng im Opitzischen Tone gehalten, mit allerhand Gelehrsamkeit angefüllt sind und bei Weitem nicht so aus dem wirklichen Leben schöpfen wie jene.<sup>1)</sup> Dentm. III, 327.

### §. 99. Dramatische Dichtung.<sup>2)</sup>

Mit völliger Aufgabe und gründlicher Misachtung des von Hans Sachs (§. 73 u. 77) vollständig Begonnenen wandte man sich der schon von J. Myrer (§. 77, 4) angebahnten Kunstdichtung zu. Auch hier wurde die erste schlesische Dichterschule unbedingt maßgebend und stellte in A. Gryphius (§. 95, 3) den einzigen wirklich bedeutenden Dramatiker des Zeitraums; so zahlreich dieselben auch sonst sind, so

<sup>1)</sup> H. A. von Schröder. Altona, 1828.

<sup>2)</sup> Das deutsche Drama im 17. Jahrh. von W. A. Passow. Meiningen, 1847.

sind doch nur sehr wenige, die nicht bloß schwache Nachahmer von Gryphius waren, des Nennens werth. Je mehr man sich überhaupt von aller wahren Poesie abwendete, desto ausschließlicher wurde auch hier auf die Außendinge gesehen, was sich noch steigerte, als sich die deutschen Höfe gegen Ende des 17. Jahrh. stehende Bühnen beschafften, auf denen jedoch bald Singspiel und Oper, oft in fremder Sprache, vorherrschten und neben allem Brunk eine entsetzliche Rohheit im Munde der nie fehlenden komischen Personen geduldet wurde. Neben J. Klai (S. 96, 4), Dentm. III, 338, und Sigmund v. Birken (S. 105, B. 2), die moralisirende und allegorische Trauer- und Schauspiele abfaßten, verdienen hier eine Erwähnung nur:

1. **Joh. Georg Schöch**, um 1650, Jurist in Raumburg: Comödie vom Studentenleben, Leipzig 1657, ein anschauliches Sittenbild. Dentm. III, 350.

2. **Christian Weise**, 1678—1708 Rector der Schule in Zittau, ein äußerst rühriger und vielseitiger Schulmann und Schriftsteller; er betrieb die damals üblichen Schul-Comödien mit ganz besondrem Eifer und verfaßte fast zu jeder Schulfeierlichkeit drei Stücke, eins alttestamentlichen, eins geschichtlichen Inhalts, während das dritte frisch aus dem Leben der Gegenwart gegriffen, derb und witzig, auf irgend eine moralische Lehre hinauslief. Den schwülstigen Ausartungen der zweiten schlesischen Schule durchaus abgeneigt, hielt er an nüchtern verständiger, oft flacher Ausdrucksweise fest und bemühte sich wenigstens lebenswahre Gestalten zu zeichnen, weshalb seine alttestamentlichen Personen äußerlich und innerlich Kinder des 17. Jahrh. sind, und aus demselben Grunde mag er seine geschichtlichen Stoffe z. B. „der gestürzte Marggraf von Ancre,“ „Masaniello“ aus nicht allzufern liegenden Zeitabschnitten gewählt haben. Tiefer als seine Dramen stehen seine Romane, lyrischen Gedichte, Lehrbücher und andern zahlreichen Schriften.<sup>1)</sup>

3. **Jakob Schwieger** (S. 96, 9) schrieb für den Rudolstädter Hof eine Anzahl von Misch- und Lustspielen in Prosa mit eingelegten Gesängen, die als Intriguensstücke und, wie es scheint, durch theilweise Anlehnung an das spanische Drama einen ganz neuen Ton aufschlugen und an wahrer dramatischer Kunst die meisten Zeitgenossen weit übertreffen.

4. Mit dem Namen **Haupt- und Staats-Aktionen** bezeichnete man seit dem Ende des 17. Jahrh. umfangreiche Dramen, welche meist sagenhafte oder geschichtliche Stoffe in hochtrabendem Pathos behandelten, denselben aber auch stets gemein-komische Scenen und den Hanswurst beimischten; sie scheinen aus den Nachahmungen hervorgegangen zu sein, durch welche städtische und Volksbühnen die Pracht der Hoftheater zum Gemeingut zu machen suchten; sie wurden deshalb auch von kunstmäßigen Dichtern nur mit Verachtung angesehen, meist nur mündlich fortgepflanzt, auch wohl bloß

<sup>1)</sup> H. Palm, Christian Weise. Breslau, 1854.

im Entwurfe ausgearbeitet und im Einzelnen erst bei der Aufführung improvisirt.<sup>1)</sup>

#### IV. Zweite schlesische Schule oder Hoffmannswaldau- und Lohensteinsche Gruppe.

§. 100. Die anfangs vereinzeltten Versuche, sich dem übermächtigen Einflusse der Opizischen Schule zu entziehen, wurden mit mehr Erfolg aufgenommen von den Häuptionern der zweiten schlesischen Dichterschule. Indem diese richtig erkannten, daß es der völlige Mangel an Phantasie und deren grundsätzliche Unterdrückung sei, welche Opiz nicht über die Regelrechtigkeit der Form habe hinauskommen lassen, versuchten sie die Phantasie wieder in ihre Rechte einzusetzen. Da dem aber die ganze Zeitrichtung widerstrebte, sie selbst auch die dichterische Thätigkeit nur als gelegentliche Ergözung müßiger Stunden, die nicht durch ernste Geschäfte ausgefüllt waren, betrachteten, so war ihre Phantasie eine einerseits erzwungene, andererseits unregelmäßige: sie glaubten die Sprache durch kühne und gehäufte Bilder, durch eine angeblich erhabene Redeweise verschönern zu müssen und versielen dabei nicht nur den schwülftigsten Uebertreibungen und Entstellungen, sondern sie bückten auch noch die Vorzüge ein, welche Opiz der deutschen Poesie wirklich angeeignet hatte. Hinsichtlich des Inhalts verzerrten sie das Tragische zu widerlich Gräßlichem, das Liebeslied zu lüsternden, grobsinnlichen Schilderungen, deren Unwahrheit um so greller hervortritt, da sie in Wirklichkeit ganz ehrbare, angesehenen Geschäfts- und Staatsmänner waren. Wo sie nicht auf derartige sinnliche Aufregungen hinarbeiten, sind sie breit und langweilig, da auch sie es nicht unterlassen, ihre Dichtungen mit übel angebrachter Gelehrsamkeit aufzuputzen. Die Neigung zur Gelegenheitsdichtung und zur lehrhaften Behandlung waltet immer noch vor; auch in geistlichen Gedichten versuchen sie sich, ohne ihnen einen tieferen Gehalt geben zu können, was auch an mehreren der §. 97 aufgezählten Dichter bemerkt wird. Die Verirrungen der Häuptionern dieser Schule steigern sich bei ihren Nachahmern so, daß der Lohensteinsche Schwulst gegen Ende des Zeitraums sprichwörtlich wurde und das unerträgliche Uebermaß einen Umschwung herbeiführte. Hier genügt es, die beiden Häuptionern der Schule zu nennen:

1. **Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau**, geboren 1618 zu Breslau, auf Schulen in Danzig, studirt in Leiden, durchreist die Niederlande, England, Frankreich, Italien, wird Rathsherr, nachher kaiserlicher Rath und Präses des Rathscollégii in Breslau, † 1679. Er ist das übermäßig verehrte Haupt dieser Schule, obwohl er selbst nicht eben viel und im Ganzen noch geregelter und mit mehr innerer Wahrheit gedichtet hat als die späteren, doch gibt

<sup>1)</sup> R. Weiß, die Wiener Haupt- und Staats-Actionen. Wien, 1854. — Karl XII. vor Friedrichshall, eine Haupt- und Staats-Action, herausgegeben von G. Emdner. Dessau, 1845.

er hauptsächlich den Ton zu grobsinnlicher Lüsterheit an. Von ihm: Vermischte Gedichte, galante Gelegenheitsgedichte, Sinngebichte, geistliche Oden, Heldenbriefe nach Ovids Muster, zum Theil höchst schmuckig, Briefe von Liebenden oft unter verstecktem Namen, wie Liebe zwischen Siegreich d. i. Kaiser Karl V. und Rosamunden d. i. Barbara von Blomberg, Juan d'Austrias Mutter, Poetische Geschichtreden. Denkm. III, 354.

2. **Daniel Kaspar v. Lohenstein**, geb. 1635 zu Nimptsch, auf Schulen in Breslau, studirt in Leipzig und Tübingen, reist durch Deutschland, Schweiz, Niederlande, über Hamburg nach Breslau, erheirathete 1657 drei Rittergüter, wird kaiserlicher Rath und Syndikus in Breslau, † 1683. Nicht unbegabt als Dichter und Historiker verfällt er, Hoffmannswaldau folgend, noch weit mehr als dieser in Schwulst und Bombast, falsches Pathos und den Geschmack an unnatürlichen Bildern. Von ihm haben wir sechs Trauerspiele: Ibrahim Bassa, das früheste, einfachste und darum beste, 1650, Kleopatra 1661, Agrippina, durch Häufung aller Greuelthaten abscheulich, 1665, Epicharis 1665, Sophonisbe 1665, Ibrahim Sultan 1673. — Lyrische Gedichte: Himmelschlüssel oder geistliche, Rosen oder Liebes- und Hochzeitgedichte, und Hyacinthen oder Begräbnißgedichte. — Sein Roman: Arminius oder Herrmann und Thugmolda, 2 dicke Quartbände, 1689, ist für zahlreiche Nachahmer maßgebend.<sup>1)</sup> Denkm. III, 367.

## V. Vorbereitungen einer neuen Zeit.

§. 101. Nachdem der Hoffmannswaldau-Lohensteinsche Geschmack längere Zeit fast unumschränkt geherrscht, treten einige kräftige Gegner auf, wie Warnecke, der sogleich in vielfachen Streit geräth, vorzüglich in Hamburg gegen die schlechten Reimer Hunold, Menantes genannt, 1680—1721, und Postel 1658—1705. Denkm. III, 394. — Andre, wie J. v. Besser aus Kurland, 1654—1729, Ceremonienmeister und Hofpoet am preussischen, dann am sächsischen Hofe<sup>2)</sup> und U. v. König, 1688—1744, Bessers Nachfolger in Dresden, treiben Reimerei als Gewerbe; Andere deuten auf eine bessere Zeit hin. Zu diesen sind zu rechnen:

1. **Christian Warnecke**, Bernicke oder Wernigt, von Geburt ein Preuße, 1685 Student in Kiel unter Morhof, nachher in Holland, Frankreich und England, dann privatirend in Hamburg, zuletzt dänischer Staatsrath und Resident am französischen Hofe, † zu Paris nach 1710. Seine „Ueberschriften oder Epigrammata“, Hamburg, 1704, 10 Bücher,<sup>3)</sup> denen auch einige Schäfergedichte beigegeben

<sup>1)</sup> D. G. v. Lohenstein von W. A. Passow. Meiningen, 1852.

<sup>2)</sup> Sein Leben in Barnhagen v. Enses biographischen Denkmälen. Bd. 4.

<sup>3)</sup> H. A. mit Opitzens, Tschernings, Gryphius und Dlearius epigramm. Gedichten von Ramler. Leipzig, 1780.

§ 101. v. G. d. p. deutsch. Lit. 12. A.

sind, waren ziemlich die erste Schrift, welche der lohenssteinischen Schule mit scharfem Witz und bitterer Kritik entgegentrat. Im Ganzen wurden seine Epigramme jedoch wenig beachtet und blieben ziemlich wirkungslos; nur mit dem obengenannten Hamburger Literaten gerieth er in einen heftigen Streit, den er auch nicht in durchaus ehrenhafter Weise durchfocht. Sein Helbengebicht „Hans Sachs“, gegen Postel gerichtet, steht nicht viel höher als Hunolds Gegenchrift „der thörichte Pritschmeister oder schwärmende Poet“. *Denkm. III*, 396.

2. **Friedr. Rud. Ludw. Freiherr von Canitz**, 1654 zu Berlin geb., studirt 1671 in Leiden, dann in Leipzig, reist durch Italien, Frankreich, England, Holland, wird Kammerjunker und 1681 Legationsrath in Berlin, 1697 Geheimer Staatsrath, 1698 Reichsfreiherr, † 1699. Er sagt sich thatsächlich von der lohenssteinischen Schule los, indem er in sorgfamer Nachahmung der besseren Franzosen, namentlich Boileaus, in glatter, meist einfacher Sprache dichtet, aber auch den Inhalt über eine zierliche Nüchternheit nicht grade erhebt. Von ihm: Geistliche Lieder (z. B. Seele, du mußt munter werden), vermischte Gedichte, besonders poetische Episteln, und Satiren, die für die Sitten- und Hofgeschichte der Zeit nicht ohne Werth sind (vergl. §. 108).<sup>1)</sup> *Denkm. III*, 403. — Ihm geistig verwandt ist **Benjamin Neukirch** in Anspach, 1665—1729, der auch in Satiren die Uebelsände der Zeit schildert und, z. B. in seiner Bearbeitung von Fenelons *Telemach*, die besseren Franzosen nicht ohne Geschmack nachahmt.

3. **Barthold Heinr. Brodtes**, geb. 1680 zu Hamburg, macht viele Reisen, 1720 Rathsherr, 1735 Amtmann von Rixbüttel, † 1747. Brodtes wendet sich in seinem Hauptwerk „irdisches Vergnügen in Gott“, 9 Thle., Hamburg 1732—48, zuerst wieder sinniger Naturbetrachtung und durch sie der Erhebung des Gemüths zu Gott in allerdings oft kleinlicher, aber durchaus echt und tief empfundener Weise und reiner, edler Sprache zu. So ist es erklärlich, daß das breit angelegte, aus einer übergroßen Zahl meist kurzer, oft auch matter Gedichte bestehende Buch bei den Zeitgenossen großen Beifall fand und noch weiter hinaus einen vortheilhaften Einfluß übte. Außer andern geistlichen Gedichten hat Brodtes auch Uebersetzungen aus dem Englischen und Italienischen geliefert. *Denkm. III*, 410.

4. **Joh. Christ. Günther**, geb. 1695 zu Striegau, soll in Wittenberg, dann in Leipzig Medicin studiren, ergibt sich aber früh einem leidenschaftlich unregelmäßigen Leben, aus dem ihn auch des gelehrten Wenke Fürsorge und die Aussicht, Hofdichter in Dresden zu werden, nicht herausreißen; nach einem unsteten Leben in Schlesien und Polen, verbittert durch Zerwürfnisse mit seinem Vater, versucht er 1722 seine Studien in Jena fortzusetzen, vermag aber keinen

<sup>1)</sup> Ausg. von Joach. Lange. Berlin, 1700; von J. U. König, 1727 und öfter. Sein Leben in Varnhagen v. Enses biograph. Denkmälern, Bd. 4.

sittlichen Halt mehr zu gewinnen; † 15. März 1723. Günthers reiche dichterische Begabung gelangte bei gänzlichem Mangel an sittlicher Festigkeit nicht zu ihrer vollen Ausbildung; in seinen Gedichten, Leipzig 1727 und öfter, herrscht durchweg eine kräftige Naturwahrheit, aber neben vielem Schönen findet sich ebenso Rohes und Gemeines und flache Gelegenheitsdichterei; bleibenden Werth hat eigentlich nur sein Lobgedicht auf den Prinzen Eugen. Dennoch war er ein vielgerühmter Dichter und nicht ohne Einwirkung auf seine Zeitgenossen, weil sich in ihm zuerst wieder zeigte, daß die angeborene Dichternatur reicher und mächtiger sei als alle conventionelle Regelrechtigkeit und erzwungene Künstelei. Denkm. III, 427.

§. 102. Hatten die bisher genannten Dichter alle nur mit größerem oder geringerem Erfolge danach gerungen, sich von den herrschenden Gebrechen frei zu machen und dadurch den Geschmack ihrer Zeitgenossen zu reinigen, so arbeiteten in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zwei Dichter mit voller Selbständigkeit einer neuen Zeit um so wirksamer vor, je mehr sie sich gegenseitig ergänzten:

1. **Albrecht v. Haller**, geb. 16. Oktober 1708 zu Bern aus patricischem Geschlecht, früh reif bezog er schon 1723 die Universität Tübingen, dann die zu Leiden; seit 1725 Arzt in Bern, wurde er 1736 als Professor der Medicin an die neugegründete Universität Göttingen berufen; hier entfaltete er seine ganze vielseitige Gelehrsamkeit weit über sein besondres Fach hinaus; 1749 vom Kaiser geadelt, kehrte er 1753 in die Heimath zurück, verwaltete hier mehrere Staatsämter, zuletzt die Direction der Salzwerke zu Ber, † 12. December 1777. Haller ist der Begründer der Physiologie als Wissenschaft, aber es gab kaum ein Gebiet des menschlichen Wissens, in dem er nicht ernst und eingehend gearbeitet hatte. Seine dichterische Thätigkeit bildete sich an englischen Mustern, besonders an Milton, der seinem eignen ernststen, oft trüben Charakter entsprach. Noch als Jüngling verfaßte er, auf vielfache Anschauung gestützt, das beschreibende Gedicht „die Alpen“, welches sich durch schlichte Naturwahrheit und die überall durchklingende Vaterlandsliebe noch jetzt empfiehlt. Ihm reichte er in dem „Versuch schweizerischer Gedichte“, 12 Auflagen, Bern 1732—78, verschiedene didaktische und lyrische Gedichte an, unter welchen die Ode auf den Tod seiner ersten Gattin besonders berühmt geworden. Alle seine Dichtungen sind auf das Sorgsamste durchgearbeitet, edel in Sprache und Inhalt, weniger zeigt sich in ihnen eine lebhaft angeregte Phantasie. In seinen späteren Jahren verfaßte er einige politisch-betrachtende Romane, die als Dichtungen ohne Bedeutung sind. Denkm. IV, 1.

2. **Friedrich v. Sagedorn**, geb. 23. April 1708 zu Hamburg, studirte in Jena die Rechte, wurde 1729 Privatsecretär des dänischen Gesandten in London, 1733 Secretär der englischen Handelsgesellschaft in Hamburg, † 28. Oktober 1754. Behaglich und heiter wie sein Leben ist auch seine Dichtung; er bildete sich nach

Soraz, den leichteren englischen und französischen Dichtern und gab zuerst der deutschen Poesie die verloren gegangene Gefälligkeit und Amuth wieder. Wenig bedeutend sind seine Oden und didaktischen Gedichte, trefflich seine Lieder, Fabeln und poetischen Erzählungen („Johann der muntre Seifensieder“), in denen sich durchweg eine heitere und doch Maß haltende Freude an den Genüssen des Lebens mit innerer Wahrheit und in fein ausgearbeiteter Sprache kund gibt. Seine Einwirkung war auch noch bedeutender als die Hallers.<sup>1)</sup> Dentm. IV, 14.

## B. Prosa.

§. 103. Fast nur im Anfang des Zeitraums wird eine einigermaßen lesbare Prosa geschrieben; bald eignen sich die gelehrten Schriftsteller einen geschraubten, durch lateinische und andre Worte und Wendungen entstellten Stil an. Die große Masse der Modeschriftsteller treibt die ärgste Sprachmengerei, vernachlässigt dabei die einfachsten Gesetze der deutschen Grammatik und sucht ein Verdienst in möglichst unwahrer und geschmackloser Darstellung. Ein bewußtes Gegenstreben zeigt sich nur bei wenigen Männern, meist gegen Ende des Zeitraums.

### I. Geschichtliche Prosa.

§. 104. Die alten aus Rittergedichten aufgelösten Romane werden zwar noch herausgegeben, schrumpfen aber doch allmählich zu unsern Volksbüchern ein. Nur der Amadis von Gallien behauptet noch immer seinen Platz. Dagegen sind Geschichtsromane von unausstehlicher Breite im Ansehen und sollen selbst als Sittenbücher dienen. Neben den erhabenen Romanen kommen Geschichten von Bagabunden in Aufnahme, im 18. Jahrh. die Robinsonaden, seit die Uebersetzung von Daniel de Foe's Robinson Crusöe (englisch London 1719, deutsch Leipzig 1720) und die Aventuriers (Insel Felsenburg oder Schicksale des Albert Julius von Ludw. Schnabel 1731—43) erschienen. Die eigentliche Geschichtsschreibung liefert höchst fleißige und umfassende Sammlungen von Quellschriften und Urkunden, theilweise sorgfame kritische Forschungen, aber meist geht sie nicht über geistlose Aneinanderreihung von Thatfachen in höchst ungelenker Darstellung hinaus.

In den Anfang der Periode gehören auch noch die Speiersche Chronik von Christoph Lehmann, † 1638, und die treffliche „Dithmarsche historische Geschichte“ in niederdeutscher Sprache von Joh. Röstler oder Neocorus, † 1630.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Seine Werke, 3 Bde. Hamburg, 1756 und öfter.

<sup>2)</sup> Ausg. von Dahlmann. Kiel, 1827.



§. 105. Denkmäler:

A. Historische Romane:

1. **Andreas Heinrich Buchholz**, geb. 1607 zu Schöningen, Superintendent und Hosprediger in Braunschweig, † 1671. Seine Romane: des Christl. teutschen Großfürsten Hercules u. d. böhm. Königl. Fräul. Valisca Wundergeschichte, Braunschweig 1659, zwei Quartbände, und der Christl. Königl. Fürsten Herculiscaus und Herculadisa anmuthige Wundergeschichte, Braunschweig 1665, sollten zugleich Sittenbücher sein und gegen den Amadis und ähnliche Schriften schützen. Sie sind schwerfällig und langweilig, doch kein Aergerniß gebend. Dentm. III, 450.

2. **Anton Ulrich**, Herzog zu Braunschweig = Wolfenbüttel, geb. 1633, seine Lehrer Schottel und Birken, 1685 Mitregent seines Bruders, 1704 alleiniger Herrscher, 1710 katholisch, in der fruchtbringenden Gesellschaft der Siegrangende, † 1714, schrieb außer geistlichen Liedern die höchst umfangreichen Romane die durchlauchtige Syrerin Aramena, 5 Bde., Nürnberg 1669, und die römische Octavia, 6 Bde., Nürnberg 1677, die bei aller unverkennbarer Erfindungsgebe ganz plan- und ordnungslos und entsetzlich weitschweifig sind; dennoch fanden sie ihrer Zeit großen Beifall. Dentm. III, 459.

3. **Dan. Rapp. v. Lohenstein** s. §. 100, 2.

4. **Heinrich Anselm v. Ziegler und Klipphausen**, geb. 1653 zu Radmeritz in der Oberlausitz, Stiftsrath zu Wurzen, gest. 1697 in Liebertswolkwitz, führte in seinem Hauptwerk: Asiatische Banise oder blutiges doch muthiges Pegu, Leipzig 1688 und öfter bis 1766, die schwülstige Schreibart der zweiten schlesischen Schule in den Roman ein und traf damit den Geschmack seiner Zeit so vollkommen, daß es lange kein geleseneres Buch gab und viele Nachahmungen erschienen, während es doch nur aus einer wüsten Anhäufung von Gräueln und roh sentimentalen Liebesgeschichten besteht. Dentm. III, 467.

5. **Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen**, geb. um 1625 zu Helnhausen, früh in die Wirren des Krieges geworfen, längere Zeit selbst Soldat, zuletzt bischöflich strasburgischer Amtmann in Kienchen im jetzigen Baden, † 17. August 1676, früher gewöhnlich nach einigen der vielen Namen, die er aus seinem wirklichen anagrammatisch gebildet, als „Samuel Greifenson vom Hirschfeld, genannt German Schleisheim von Sulzfort“ aufgeführt, ist einer der merkwürdigsten Schriftsteller seiner Zeit: in der Verwilderung des Lagers aufgewachsen, muß er sich später sehr bedeutende Kenntnisse angeeignet haben, dann erst kann er auch seine umfassende schriftstellerische Thätigkeit begonnen haben. Unter seinem wahren Namen hat er nur einige kleine, dem Modegeschmack der Zeit huldigende Romane geschrieben. Sein Meisterwerk, unter dem oben angegebenen Namen herausgegeben, ist der abenteuerliche Simplicissimus, Nürnberg 1669. Er enthält das mit merkwürdiger

innerer Wahrheit gezeichnete Lebensbild des Verfassers selbst, wenn auch nicht ohne mannigfache dichterische Zuthat, und in ihm ein Bild des ganzen Geschlechts, welches der 30 jährige Krieg großgezogen hatte; so ist dies Buch eine der reichsten Quellen für die Sittengeschichte des 17. Jahrhunderts; gesteigert wird sein Werth durch die aus allen Verirrungen unverfehrt hervorgehende deutsche Gesinnung des Verfassers und durch die Darstellung, welche von den Gebrechen der Zeit meist frei, überall den bezeichnendsten Ausdruck findet und durch knappe, lebendige Schilderung fesselt. Das letzte, sechste Buch, dessen Echtheit mit Unrecht angezweifelt worden, verläuft sich, da mit den Kriegsjahren der selbst erlebte Stoff zu Ende geht, in unbestimmte, zum Theil phantastische Abenteuer und eine Robinsonade, die also älter als die englische von de Foe ist. An den Simplicissimus auch stofflich angeknüpft sind weitere Zeitbilder „Trugsimpler“ und „Springinsfeld“, in denen die sittliche Verwilderung noch weit greller, aber wohl ebenso wahr gezeichnet ist. Endlich hat Grimmelshausen unter verschiedenen Namen noch eine ganze Reihe didaktischer und satirischer Schriften, mehr oder weniger in erzählender Form abgefaßt, in denen sich einerseits eine Neigung zu astrologischen Träumereien, weit mehr aber seine verschiedene gesunde Gesinnung und eine schlichte ernste Sittenlehre ausdrückt.<sup>1)</sup> Denkm. III, 475.

#### B. Rein historische Werke:

1. **Samuel v. Pufendorf**, geb. 1632 bei Chemnitz, 1661 in Heidelberg Professor des Natur- und Völkerrechts, erster in Deutschland, dann in schwedischen und brandenburgischen Diensten zu hohen Ehren gelangt, † 1694, ist der Gründer des deutschen Staatsrechts und setzte dasselbe durch seine „Einleitung zu der Historie der vornehmsten Staaten“, Frankfurt 1682, mit den geschichtlichen Studien in die engste und folgenreichste Verbindung. Die Mehrzahl seiner Schriften ist lateinisch verfaßt.

2. **Sigmund v. Birken** oder **Betulius**, geb. 1626 zu Widenstein bei Eger, kam 1629 mit seinem Vater, der als evangelischer Prediger aus Böhmen flüchten mußte, nach Nürnberg, studirte in Jena, wurde Prinzenenerzieher in Braunschweig, lebte seit 1648 vielfach literarisch thätig und mit mancherlei Ehren, auch dem Adel beachtet in Nürnberg, wo er 1681 starb. Mit großer Gewandtheit und gutem Erfolg wußte er sein nur mäßiges dichterisches Talent geltend zu machen, z. B. durch ein pomphaftes Schauspiel zu dem großen Friedensfeste 1650. Mehr als alle seine Dichtungen ist das, im Auftrage Leopolds I. verfaßte Geschichtswerk „Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich“, 1668, werth, da es, wenn auch arm

<sup>1)</sup> Neue kritische Ausgabe von A. Keller, 2 Bde., Stuttgart, 1854, mit werthvollen Anmerkungen. — Vergl. B. A. Passow in den Bl. für literar. Unterhaltung, 1843, Nr. 259 ff.; 1844, Nr. 119; 1847, Nr. 273.

an selbständiger Forschung und im Stile überladen, doch fleißig gearbeitet und verhältnißmäßig lesbar ist. Dentm. III, 485.

3. **Gottfried Arnold**, geb. 1666 zu Amberg, 1697 Prof. der Gesch. in Gießen, legte dies Amt 1699 aus Gewissensbedenken nieder, 1707 Inspector und Pastor in Berleberg, Königl. preuß. Historiograph, † 30. Mai 1714, zeigte sich in seinem berühmten Hauptwerk: Unpartheiische Kirchen- und Ketzer-Historie, 2 Bde., Frankfurt 1699, zuerst wieder als selbständiger und unbesangener Kirchenhistoriker, indem er, Speners theologischer Richtung zugethan, die schlechte Begründung und Ungerechtigkeit der meisten Ketzerverfolgungen nachweist; stilistisch steht das Werk nicht hoch. Auch Kirchenlieder sind von ihm vorhanden (S. 97, 13). Dentm. III, 304. 491.

4. **Joh. Jak. Mascon** oder **Mascov**, geb. 1689 zu Danzig, Professor in Leipzig, † 1761, durch seine quellentüchtige Geschichte der Deutschen, 2 Bde., Leipz. 1726 u. 37, Dentm. III, 496 u.

5. **Heinrich Graf v. Büнау**, geb. 1697, Minister in Weimar, † 1762, durch seine umständliche Teutsche Kaiser- und Reichshistorie, 4 Bde., Leipzig 1720—43, Dentm. III, 496, begründeten trotz aller Schwerfälligkeit ihrer Werke eine eingehendere, kritische Methode und eine nicht bloß chronistische Darstellung der Geschichte.

#### Reisebeschreiber:

**Adam Olearius** oder **Oelenschläger**, geb. um 1600 zu Aschersleben, Hofmathematicus und Bibliothekar bei Herzog Friedrich III. von Holstein Gottorp, mit der Gesandtschaft, bei welcher auch Paul Fleming war, 1635 nach Persien, † 1671, verfaßte die klar und einfach abgefaßte „Neue Beschreibung der Muskowitschen und Persischen Reyse“, Schleswig 1656; eine andere Frucht seiner Reise war die Uebersetzung von des persischen Dichters Saadi Rosengarten. Dentm. III, 500.

## II. Didaktische Prosa.

§. 106. Wenn auch die didaktische Prosa unter pedantischer Gelehrsamkeit und verwahrloster Modeschriftstellerei nicht besonders gedeihen konnte, so gaben doch gerade diese Uebel und der Verfall des öffentlichen Lebens satirischen Naturen reichen Anlaß zu mannigfachen Schilderungen und Angriffen. Ernstster und würdiger war der Aufschwung, welchen gegen Ende des Zeitraums die deutsche Philosophie nahm.

§. 107. Hauptschriftsteller:

Satirisch-humoristische:

1. **Joh. Michael Moscherosch**, eigentlich **Mosenrosch**, aus einer ritterlichen arragonischen Familie, geb. 1601 zu Wilsbäd in

Elfaß, von der Kriegsnoth vielfach bedrängt, 1656 des Grafen von Hanau Rath, nachher Kanzlei-, Kammer- und Consistorialpräsident zu Hanau, † 1669, schrieb außer vielem Andern nach den „Träumen“ des Spaniers Quevedo „Wunderliche und wahrhaftige Gesichte Philanders von Sittewald, d. i. Straßschriften Hans Mich. Moscherosch von Wilschadt, Straßburg 1645 und öfter. In 13 Gesichten, denen andre Drucke noch bei Moscheroschs Lebzeiten viel Unrechtes beifügten, entwirft er Schilderungen von den Verlehrtheiten, die die verschiedenen Stände und Lebensverhältnisse beherrschten; seine Darstellung ist oft breit und mit unnöthiger Gelehrsamkeit aufgepußt, aber doch lebendig, anschaulich, und vor allen Dingen sieht man, daß es ihm voller Ernst war mit dem Kampfe gegen das Fremdländische, Unwahre und Er künstelte.<sup>1)</sup> Dentm. III, 511.

2. **Joh. Balthasar Schuppius**, geb. 1610 in Gießen, wandert frühzeitig 18 Jahr alt nach Königsberg, durch Polen, nach Kopenhagen, Greifswalde, von Rostock nach Marburg, dann nach Holland, 1635 Professor der Geschichte und Beredsamkeit in Marburg, 1646 Darmstadt. Hofprediger und Consistorialrath zu Braubach; 1648 hält er in Osnabrück die Friedenspredigt, wird 1649 Pastor an der St. Jacobskirche in Hamburg, † 26. Oktober 1661. Von ihm lehrreiche Schriften, Hanau 1663 und öfter, eine Sammlung zahlreicher Aufsätze, alle hervorgerufen durch Ereignisse und Bedürfnisse des Tages, daher schon sittengeschichtlich wichtig, aber auch, bei rauher, vielfach mit Fremdwörtern gemischter Sprache und oft großer Breite, anziehend durch tiefen sittlichen und patriotischen Ernst und durch Einsicht in die wirklichen Bedürfnisse des Volkes, wie sie sich damals in den höhern Ständen selten fand; der derbe Wit, dessen er sich oft bedient, zog ihm freilich auch vielfache Anfeindungen zu.<sup>2)</sup> Dentm. III, 521.

Auch die kleineren Schriften von Grimmeishausen (§. 105, A, 5) und von Abraham a St. Clara (§. 109, 3) gehören größtentheils hierher. Eine ganz neue Wendung nahm die satirische Literatur, als sie gegen Ende des Zeitraums, zuerst in Warnedes (§. 101, 1) Epigrammen, den Zustand der Literatur zu behandeln anfang, so namentlich

3. **Christian Ludwig Liscow**, geb. Ende April 1701 zu Wittenburg in Mecklenburg, wurde, nachdem er Jura studirt, Erziehler in Lübeck, 1735 mecklenburgischer, 1740 preussischer Legationssekretär, in welcher Stellung er an mehreren diplomatischen Sendungen theilhaftig wurde, 1741 kurfürstlicher Kabinetsekretär und Kriegsrath. Mißliebige Aeußerungen über die Finanzverwaltung des Ministers Brühl, vielleicht auch Bethheiligung an einer weitergehenden Opposition hatten seine Verhaftung, Amtsentsetzung und zeitweilige Landesverweisung zur Folge; seine letzten Jahre brachte er auf dem Gute seiner Frau bei Eilenburg zu, wo er am 30. Okt-

<sup>1)</sup> Neue, unvollendete Ausgabe von H. Dittmar. Berlin, 1830.

<sup>2)</sup> Sein Leben von E. Wachler, verm. Schriften, Bd. 1, Epz. 1835.

tober 1760 starb. Visconts „Satyrische und ernsthafte Schriften“, Frankfurt 1739 ohne den Namen des Verfassers erschienen, stammen alle aus seiner Jugend und beschäftigen sich lediglich mit literarischen Streitigkeiten; die Gegenstände seiner Angriffe, ein Candidat Sievers in Lübeck und Professor Philippi in Halle, sind höchst unbedeutend und so eigentlich auch der Inhalt von Visconts Satiren; wo die Persönlichkeiten mehr zurücktreten, wie in der Abhandlung von der „Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit der elenden Scribenten“ findet sich sehr viel Treffendes über den damaligen Zustand der Literatur; hauptsächlich aber sind seine Schriften noch sehr beachtenswerth wegen ihrer correcten, reinen und einfachen Sprache, in welcher Hinsicht er ziemlich der einzige nennenswerthe Vorläufer Lessings ist.<sup>1)</sup> Denkm. IV, 608.

Die schon im vorigen Zeitraum (S. 82, 4) begonnene Sammlung und Erklärung deutscher Sprichwörter wird fortgesetzt von

**Jul. Wilh. Zingref**, geb. 1591 in Heidelberg, † nach einem wechselvollen Leben in St. Goar an der Pfeltz 1635, mit Opitz befreundet, selbst auch Dichter, erwarb er sich doch ein größeres Verdienst durch seine reiche Sammlung „der Teutschen scharfsinnige kluge Sprich, Apophthegmata genannt,“ Straßburg 1628, und seine tüchtigen Erläuterungen zu denselben. Denkm. III, 481.

Theosoph:

**Jakob Böhme**, geb. 1575 in Altleidenberg bei Görlitz, sein Vater ein armer Bauer; 1594 Schuhmachermeister in Görlitz, starb den 17. November 1624, ein sehr reicher Geist, in dem aber Verstand und Phantasie in ungelöstem Kampfe liegen, zum Theil weil seine Bildung nur auf einer bunten Lectüre beruhte. Bei großer natürlicher Begabung für sprachliche Darstellung ist er doch in seinen Schriften oft gradezu unverständlich, weil er unklare Gefühle und rein Uebernatürliches in Worte fassen will. Seine Auffassung religiöser Fragen, für welche er unmittelbare göttliche Eingebungen erhalten zu haben glaubte, ist durchweg mystisch und schwärmerisch, aber stets sittlich rein und edel; von seinen Zeitgenossen verkehrten ihn die orthodoxen Geistlichen, während ihn seine Anhänger als „philosophus teutonicus“ priesen; mit ähnlichen Uebertreibungen erneuerte die romantische Schule im Anfange des 19. Jahrh. sein Andenken. Seine Hauptschriften, von denen jedoch keine ein abgeschlossenes System der Philosophie enthält, sind: Morgenröthe im Aufgang, 1612, Weg zu Christo in 8 Tractaten, 1622, Mysterium magnum, 1623.<sup>2)</sup> Denkm. III, 540.

Philosophen:

1. **Christian Thomastus**, geb. 1655 zu Leipzig, schreibt 1687 in Leipzig ein deutsches Programm, kündigt ein deutsch zu

<sup>1)</sup> Vergl. C. L. Viscont von R. G. Helbig. Dresden, 1844. — Fisch, Visconts Leben. Schwerin, 1845. — Classen, über C. L. Visconts Leben und Schriften. Lübeck, 1846.

<sup>2)</sup> Seine Werke am vollständigsten von Gichtel 1682. 10 Bde.

lesendes Collegium an, wird in die pietistischen Händel verflochten, flieht nach Berlin, wird dort 1694 bei der neuen Universität Halle, deren Stiftung er zum Theil veranlaßt hatte, Lehrer der Rechte und kurfürstlicher Rath, 1709 Geh. Rath, 1710 Direktor der Friedrichs-Universität, † 1728. Seine Sprache wird durch das Streben nach Klarheit mitunter flach, gibt aber doch die erste rein deutsche, ihrer Aufgabe vollständig gewachsene Darstellung einer systematischen Philosophie. Er ist ein rüstiger Kämpfer gegen Alles, was ihm unnütz, ungerecht, pedantisch und fanatisch erscheint, so gegen die steife Orthodorie und die Herenprozesse. Von seinen Schriften merken wir: Discours, welcher Gestalt man denen Franzosen u. nachahmen soll. Leipzig 1687, das erste deutsche Programm; Freimüthige Gedanken, 1688—90, die erste deutsche Monatschrift; Einleitung in die Vernunftlehre, 1691; Einleitung zur Sittenlehre, 1692; Erläuterung der neuen Wissenschaft, anderer Menschen Gemüthser kennen zu lernen, 1693.<sup>1)</sup> Denkm. III, 548.

2. **Christ. v. Wolf**, geb. 1679 zu Breslau, 1705 Professor der Mathematik und Naturlehre in Halle, nachher auch Hofrath und Mitglied der Berliner Akademie. Den Pietisten in Halle verhaßt, wurde er 1723 als Irrlehrer entsetzt und bei Strafe des Stranges aus Preußen verjagt. So lebte er mehrere Jahre als Professor der Philosophie in Marburg, bis er nach Friedrichs d. Gr. Thronbesteigung 1740 als Geh. Rath, Vicekanzler und Professor nach Halle zurück berufen wurde, 1743 Kanzler, 1745 Reichsfreiherr, † 1754. Ausgezeichnet für seine Zeit ist er durch wissenschaftliche Behandlung der Philosophie in mathematischer Methode und durch den Gebrauch und die Ausbildung der deutschen Sprache für philosophische Darstellung in klarer und bestimmter Sprache. Sein auf Leibniz's Lehre begründetes System setzte er mit allen Wissenschaften in Verbindung.<sup>2)</sup> Denkm. III, 555.

### III. Rhetorische Prosa.

§. 108. Die kirchliche Rede ist durchaus im Verfall, da die todte Kunstform und confessionelle Zänkereien mehr galten als die Erbauung der Gemeinde; erst durch Spener und die sogenannten Pietisten wird sie gehoben. Die weltliche Rede, in deutscher Sprache sehr wenig gepflegt, kam fast nur bei Hoffesten in steif-ceremoniöser Weise zur Anwendung; eine der besten ist die Trauerrede auf den Tod einer brandenburgischen Prinzessin von Caniz (§. 101, 2).

<sup>1)</sup> Chr. Thomasius nach seinen Schicksalen und Schriften dargestellt von H. Euden. Berlin, 1805.

<sup>2)</sup> Seine Werke: Vernünftige Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes (Logik) 1713. — Vernünftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen (Metaphysik) 1720. — Vernünftige Gedanken von der Menschen Thun und Lassen (Moral) 1720, u. a. — Sein Leben von Heinrich Wuttke. Leipzig, 1841.

## §. 109. Vorzüglichste Redner:

1. **Phil. Jak. Spener**, geb. den 13. Januar 1635 zu Rappoltswiller im Elsaß, 1666 geistlicher Senior in Frankfurt a. M., wo er 1670 die Collegia pietatis stiftete, 1686 Ober-Hofprediger in Dresden, 1691 Probst an der Nikolaikirche und Consistorialrath in Berlin, † 5. Februar 1705, ist ein zweiter Reformator des kirchlichen Lebens in Deutschland. Als frommer Prediger befreit er die Kirche von todtm Schulzwange und wirkt in herzlicher Sprache für christliche Erbauung, obgleich sein Stil oft breit und ermüdend ist; viel weiter noch erstreckte sich der Einfluß seiner duldsam-gläubigen, lebendiges Christenthum übenden Persönlichkeit. Zuerst von seinen Gegnern wurde ihm und seinen Freunden der Name „Pietisten“ beigelegt, den sie im besten Sinn rechtfertigten. Von ihm: *Pia desideria*, eine vollständige Darlegung von den Pflichten des Geistlichen, Katechismuspredigten, Bußpredigten, Leichenpredigten, theologische Bedenken, Sprüche der heil. Schrift u. a.<sup>1)</sup> *Denkm. III*, 560.

2. **Aug. Herm. Francke**, geb. 1663 zu Lübeck, aus Leipzig, wo er praktische theologische Vorlesungen hält, ebenso aus einem Pfarramt in Erfurt verdrängt, 1692 Pastor in der Vorstadt Glaucha in Halle, später an der Ulrichskirche und Professor der Theologie, 1695 eröffnet er eine Armenschule, 1698 Stifter des hallischen Waisenhauses, † 8. Juni 1727, ein edler, praktisch-frommer Mann, welcher unendlich viel Gutes für christliche Erziehung und Volksbildung gethan hat. Veröffentlicht hat er hauptsächlich Predigten, die in Speners Geist, aber in lebendigerer Sprache gehalten sind.<sup>2)</sup> *Denkm. III*, 568.

3. **Ulrich Megerle**, mit dem Ordensnamen **Abraham a St. Clara**, geb. 1642 zu Krähenheimstetten in Schwaben, Vorfürer-Augustiner, Prediger im bairischen Kloster Lara, 1669 in Wien Hofprediger und Ordens-Provincial, † 1709, eine derb volkstümliche Natur, selbst in seinen Predigten von Possenreißerei nicht frei, dabei aber fern von confessioneller Einseitigkeit, der Sprache in seltenem Maße mächtig, durchaus auf praktische Lebensweisheit gerichtet, jedenfalls die bedeutendste Erscheinung des katholischen Deutschland seiner Zeit. Seine zahlreichen Schriften sind theils rein religiösen, theils sittlich belehrenden und mahnenden Inhalts, theils beziehen sie sich auf die Verhältnisse des thätigen Lebens und haben dann oft eine merkwürdige satirische Färbung. Wir erwähnen: *Werk Wien*, bei der Pest in Wien 1679; *Judas der Erzschelm für ehrliche Leuth*, 4 Bde., 1689, Hauptwerk, eigentlich ein

<sup>1)</sup> Neue Ausgaben: *Predigten über Arndts Buch vom wahren Christenthum* von F. Heinrich. 2 Bde. Berlin, 1837—44; *Die Seligkeit der Kinder Gottes* von Etäco. Berlin, 1836; *Sprüche heil. Schrift* von Etäco. Berlin, 1837. Vergl. Spener und seine Zeit von Hübner. 2. Aufl. Berlin, 1853.

<sup>2)</sup> A. H. Francke, eine Säkularschrift von H. Guericke. Halle, 1827. — Niemeyer, *Franckens Stiftungen*. Halle, 1792.

satirischer Roman; Etwas für alle, 3 Bde., Würzburg 1699, eine anschauliche, mit Lehren durchflochtene Schilderung der verschiedenen Handwerke. — Sämmtliche Werke, 19 Bde., Passau 1835 — 46. Dentm. III, 574.

#### IV. Behandlung der Sprache.

§. 110. Von Opitz und seinem Freunde Aug. Buchner, geb. 1591 in Dresden, Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst in Wittenberg, † 1661, dem systematischen Vertreter und Ausbildner der Opitzischen Theorien, Dentm. III, 581, haben wir Anleitungen zur deutschen Dichtkunst (§. 95, 1, e.), von Harsdörfer (§. 96, 4) den poetischen Trichter, Nürnberg 1650, von Zesen (§. 96, 7) den hochdeutschen Helikon, Wittenberg 1640, die hochdeutsche helikonische Hechel, Hamburg 1668, Rosenmond in 31 Gesprächen, Hamburg 1651, sämmtlich hauptsächlich auf Beseitigung aller Fremdwörter und Herstellung einer neuen Rechtschreibung abzielend, Dentm. III, 585; von Christ. Weise (§. 99, 2) curiose Gedanken von deutschen Briefen; von A. Bohse Musterbriefe, z. B. wie einer um Verzeihung bittet, der sich in Gesellschaft eines zarten Frauenzimmers betrunken. — Von dem großen Polyhistor D. G. Morhof (Professor zu Rostock, dann zu Kiel, † 1691) wird der Anfang einer Geschichte der deutschen Sprache und Poesie gegeben, Dentm. III, 588. — Von Tilem. Clearius, Archidiaconus in Halle, † 1671, Deutsche Sprachkunst, 1630, Dentm. III, 589. — Von Christ. Gueinz, Rector in Halle, † 1650, Teutscher Sprachlehr-Entwurf, 1641, Deutsche Rechtschreibung, 1645. — Von J. G. Schottelius, Consistorial- und Kammerrath zu Braunschweig, † 1676, ein berühmtes Sprachwerk: Ausführliche Arbeit von der Teutschen Hauptsprache, Braunschweig 1663, Dentm. III, 590. — Von Joh. Vöbker, Rector in Berlin, † 1695, Grundsätze der deutschen Sprache, 1690. — Von Rasp. v. Stieler, in Erfurt, in der fruchtbringenden Gesellschaft der Spate, † 1707, „der deutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs oder deutscher Sprachschatz,“ Wörterbuch und Grammatik, Nürnberg 1691, Dentm. III, 595. Besser noch ist Chr. E. Steinbachs vollständiges deutsches Wörterbuch, 2 Thle., Breslau 1734, Dentm. III, 597.



## Sechste Periode,

1748 bis 1770. Wiederkehrendes Bewußtsein von dem Werthe und der Eigenthümlichkeit deutscher Sprache und Literatur; kritische Kämpfe; die Zeit Klopstocks, Wielands und Lessings. Bis zum Auftreten Goethes.<sup>1)</sup>

§. 111. Das materielle Glend, welches der dreißigjährige Krieg über Deutschland gebracht, war gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts ausgeheilt oder doch vergessen; die Uebergriiffe Frankreichs von den Raubkriegen in der Pfalz und den Reunionen bis zum Frieden von Ryßwick und der Preisgabe Lothringens hatten das schlummernde Nationalgefühl wenigstens soweit erweckt, daß man sich der Nichtigkeit des Reichsregiments und der Uebelstände in den Reichsländern bewußt wurde. Da bestieg Friedrich der Große den Thron: obwohl selbst ganz französisch gebildet und dem deutschen Geistesleben fremd oder abgeneigt, zeigte er doch dem deutschen Volke zuerst wieder, was ein deutscher Fürst sei und könne, dem strenge Pflichterfüllung erstes Gesetz war, der zugleich die Welt mit seinem Heldenruhme erfüllte. An seinen Namen knüpften sich weit über die preußischen Grenzen hinaus die, oft idealisirten Hoffnungen Aller, die noch an eine politische und geistige Wiederbelebung des Vaterlandes glaubten; grade indem er die Abgestorbenheit des alten Reichsverbandes schonungslos aufdeckte, schuf er die Möglichkeit eines erneuten Deutschlands und einer deutschen Nationalität. — Mit diesem Umschwunge der staatlichen Verhältnisse eng verbunden wirkte die Erkenntniß des tiefen Verfalles, in welchen die heimische Literatur versunken war: man sah eine unendlich fleißige und gründliche Gelehrsamkeit, aber ohne Frucht für Schule und Leben; eine fast hierarchisch geschlossene Kirche von strengster Wortgläubigkeit ohne Frucht und Segen für ein thatenfrohes Christenthum; einen zahlreichen, trefflich geschulten Beamtenstand, aber keinen Erfolg desselben für die allgemeine Wohlfahrt; eine nach künstlichen Gesetzen und den gepriesensten Vorbildern zugeschnittene Poesie ohne sittlichen Halt und ohne Volksthümlichkeit. Die große Masse des Volkes verharrte dem Allen gegenüber in stumpfer Gleichgültigkeit, aber die einsichtigeren und edleren

<sup>1)</sup> Chronologisch-bibliographische Uebersicht der deutschen National-Literatur von L. v. Lantzoelle. Berlin, 1846. — Die deutsche National-Literatur seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts, besonders seit Lessing bis auf die Gegenwart von J. Hillebrand. 3 Bde. Hamburg 1845. 46. — Die neuere deutsche National-Literatur nach ihren ethischen und religiösen Gesichtspunkten von G. Gelzer. 2 Bde. 2. Aufl. Leipzig, 1847. — Die Entwicklung der deutschen Poesie von Klopstocks erstem Auftreten bis zu Goethes Tode von J. W. Loebell. Bd. 1. 2. Braunschweig, 1856. 58. — Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland von Leibnitz bis auf Lessings Tod von Julian Schmidt. 2 Bde. Leipzig, 1862.

Naturen erkannten, daß es besser werden müsse; daß dies möglich sei, hatten auf allen Gebieten einzelne hervorragende Geister, für die Wissenschaft **Leibnitz** (§. 88), für die Kirche **Spener** und seine Freunde (§. 88; 109, 1), für die Poesie **Galler** und **Sagedorn** (§. 102), bewiesen. — Die unabwiesbare Forderung einer durchgreifenden Neugestaltung des deutschen Volks- und Geisteslebens konnte sich aber nicht wie in dem Jugendalter eines Volks gleichsam von selbst und durch unmittelbares fertiges Hervortreten des Besseren erfüllen, sondern es mußte, wie durchweg, so auch in der Literatur ernste und strenge, nicht kampflose Arbeit vorausgehen, die das Bestehende einem nachsichtslosen Gericht überlieferte und für neue Schöpfungen nur allmählich den rechten Weg mit Sicherheit einschlagen lernte. — So geht durch diesen ganzen Zeitraum ein Geist der Kritik, der in seinem weiteren Verlaufe auf den Staat, mehr noch auf die Kirche zerlegend und verneinend wirkte. In dem Entwicklungsgange der deutschen Literatur offenbarte er sich sofort am Beginn des Zeitraums in dem heftigen Kampfe zwischen **Gottsched** und den **Schweizern**; da beide von einseitigen Voraussetzungen ausgingen, blieb keiner Seite der Sieg; die bedeutenderen Talente hielten sich von dem Kampfe fern; wie fruchtbar aber das scharfe Hervortreten der Gegensätze gewesen, zeigte sich bald, als fast gleichzeitig zwei wahre Dichter und ein kritisch-schaffender Geist ihre großartige Wirksamkeit begannen. Auch jetzt noch wurden ausländische Vorbilder vielfach benutzt, aber theils werthvollere als früher, theils mit einem ganz andern Verständniß, indem an die Stelle knechtischer Nachahmung eigne Schöpfungen mit einsichtiger Befolgung der, an den fremden Mustern erkannten Gesetze traten. — So entfaltete sich mit überraschender Schnelligkeit und unter allgemeinsten Theilnahme, die sich namentlich auch in dem fast entfremdeten Oesterreich rührig und selbstthätig erwies, als **Joseph II.** den geistlichen Censurzwang beseitigt hatte, ein ganz neues literarisches Leben in Deutschland, das seinen Halt- und Mittelpunkt durchaus in bewußt nationalem Streben suchte und fand. An einzelnen Ausschreitungen und Verkehrtheiten fehlte es auch nicht; aber vor der Erschlaffung und Verflachung des frisch Begonnenen, welche gegen Ende des Zeitraums einzutreten drohte, bewahrten uns **Rant**, **Herder**, **Goethe** und **Schiller**, die aus der Schule dieses Zeitraums erwachsen einen neuen beginnen.

§. 112. Die Wissenschaft erntete die Früchte der neuen Kritik fast noch rascher als die Dichtkunst: die Universitäten blieben ihre Sammelpäke, aber das gelehrte Zunftwesen erstarb allmählich, die Vorträge wurden bald ganz überwiegend in der Muttersprache gehalten; der Einzelne strebte nicht mehr danach, alle Zweige des menschlichen Wissens zu umfassen oder für sein Fach bloß todtcs Material anzuhäufen, sondern man durchdrang und überwältigte dasselbe mit wissenschaftlichem Geiste und zog aus ihm lebendig fortwirkende Resultate. Fast zuerst war es die Alterthumswissenschaft, die sich selbst reformirte; durch **Ernesti** in Leipzig, 1707 — 81, mehr noch durch **C. G. Heyne** in Göttingen, 1729 — 1812, wurden das Studium der

Sprachen und die Auslegung der Schriftsteller auf eine ganz neue Stufe erhoben, die Religion, Geschichte, Kunst, das ganze Leben der Alten mit in den Kreis wissenschaftlicher Behandlung gezogen; namentlich wirkte die Betrachtung der alten Kunst, durch die Aufdeckung von Herculaneum und Pompeji neu angeregt, von **Winkelman** wissenschaftlich ausgebaut, weit über die streng gelehrten Kreise hinaus. — Nun war es auch an der Zeit, die Gesetze des Schönen, wie sie allen Künsten zu Grunde liegen, in philosophischer Begründung zusammenzufassen: **A. G. Baumgarten** in Halle und Frankfurt a. O., 1714—62, der zuerst den Namen Aesthetik anwendete, und sein Schüler **G. F. Meier** in Halle, 1718—77, wurden die Schöpfer dieser neuen Wissenschaft, welche in dem Augenblicke, wo es galt, die vaterländische Literatur auf kritischem Wege neu zu gestalten, doppelte Bedeutung hatte. — Nicht minder mächtig griff die Bewegung der Geister in die Theologie ein: die confessionellen Streitigkeiten traten in den Hintergrund; kritische Durchforschung der heiligen Schrift und sonstiger Quellen der christlichen Erkenntniß verband sich bald mit philosophischer Behandlung der Religionswahrheiten; so groß der Werth dieser Thätigkeit für die Wissenschaft und für die Befreiung von todt, zum Theil unhaltbaren Ueberlieferungen war, so konnte sie doch bei ihrem mehr negativen Verfahren der Kirche und dem thätigen Christenglauben nur wenig Gewinn bringen, mußte vielmehr die große Mehrzahl der nicht selbständig Forschenden zu flacher Aufklärung und Entfremdung von aller positiven Religion verleiten. — Langsamer als auf den erwähnten Gebieten erhob sich die Geschichtschreibung, zum Theil gehemmt durch die eng gezogenen Grenzen des staatlichen Lebens, zu werthvollen Leistungen.

§. 113. Die Sprache änderte sich in ihren Formen nur insoweit, daß eine vereinfachte, einigermaßen geregelte Rechtschreibung allmählich durchdrang und die Schnörkeleien, welche der vorige Zeitraum angebracht hatte, verschwanden. Desto größer ist der Fortschritt in der stilistischen Behandlung der Sprache: die Sprachmengerei war bald gründlich beseitigt, der Gebrauch der Fremdwörter auf eine mäßige Zahl, wie die Wissenschaft ihrer bedarf, beschränkt. Die nüchterne Regelrectigkeit, hinsichtlich derer **Gottsched** so ziemlich auf Opitz zurückging, machte bald durch **Klopstock** einer neuen dichterischen Sprache von gewaltiger Kraft und rein deutschem Wesen Raum, während die Prosa durch **Lessing** zu jener Regelrectigkeit hinzu ihre höhere Schönheit erhielt.

§. 114. Eintheilung. Zunächst sind die, eine neue Zeit vorbereitenden kritischen Kämpfe darzustellen; ihnen folgt die poetische Literatur, die sich neben den übermächtigen Einzelgestalten in mehrere, meist auch örtlich geschiedene Gruppen sondert, endlich die Prosa.

### A. Die vorbereitenden kritischen Kämpfe.

§. 115. 1. **Johann Christoph Gottsched**, geb. 2. Febr. 1700 zu Judithenkirch bei Königsberg, 1723 schon Magister, rückte wegen seiner ungewöhnlichen Größe vor den preussischen Werbern nach Leipzig, hielt an der Universität Vorlesungen, wurde 1730 Professor der Philosophie und Dichtkunst, † 12. December 1766.<sup>1)</sup> Gottsched erwarb sich in der ersten Zeit seines Wirkens wesentliche Verdienste um den gesammten Zustand der deutschen Literatur, theils indem er das Verständniß der Philosophie auf der von Wolf (§. 88; 108) gegebenen Grundlage vervollkommnete und verbreitete, theils durch seine Lehrbücher der „Redekunst“, 1728, der „critischen Dichtkunst“, 1730, der „deutschen Sprachkunst“, 1748, der „Weltweisheit“, 1732. Eine noch weiter greifende Einwirkung übten die von ihm geleiteten Zeitschriften, die „vernünftigen Tadlerinnen“, 1725—26, „Beyträge zur critischen Historie der deutschen Sprache“ u. s. w., 1732—44, das „Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit“, 1751—62. Seine Anforderungen an die Dichtkunst lehrten im Wesentlichen auf Opitz zurück: auf die regelrechte, glatte, conventionel elegante Form legte er so großen Werth, daß der Inhalt dabei fast unberücksichtigt blieb, sich jedesfalls innerhalb der engsten Grenzen nüchterner Verständigkeit halten mußte; jeder kühnere Schwung der Phantasie war streng verpönt. Als Vorbild galt die sogenannte Klassicität der Franzosen und das von ihnen abgeschliffene Alterthum. Seine eignen, nicht eben zahlreichen Dichtungen, größtentheils didaktische und Gelegenheitsgedichte, aber auch Trauerspiele z. B. „der sterbende Cato“, entsprechen vollständig den angegebenen Gesetzen und entbehren fast alles dichterischen Werths. Ganz besondere Aufmerksamkeit wendete Gottsched dem Drama zu, für dessen ältere Geschichte sein „Nöthiger Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst“, 2 Bde., Leipzig, 1757—65, noch jetzt unentbehrlich ist; mit Recht bekämpfte er das Uebergewicht der Oper, nicht ohne Einseitigkeit die komischen Personen im ersten Schauspiel, den echt deutschen Hanswurst und die Nachbildung ähnlicher Gestalten des englischen Drama; als Muster sollte die von ihm und seinen Freunden gesammelte „deutsche Schaubühne“, 6 Bde., Leipzig, 1746—50, meist Uebersetzungen aus dem Französischen enthaltend, dienen. — Das große Ansehen, welches sich Gottsched durch seine Thätigkeit und seine bedeutende Persönlichkeit rasch erwarb, die Aufmerksamkeiten, welche ihm u. a. der Wiener Hof erwies, ließen in ihm allmählich einen Hochmuth aufkommen, vermöge dessen er sich zum unbedingten Gesetzgeber in literarischen Dingen berufen glaubte und nicht den mindesten Widerspruch dulden wollte; so brachte er selbst seine früheren großen Verdienste in Vergessenheit und war

<sup>1)</sup> Gottsched und seine Zeit. Von Th. W. Danzel. Leipzig, 1848.

endlich noch lebend schon literarisch todt. Denkm. IV, 23. — Unter den zahlreichen Gehülfen seiner Arbeiten steht obenan seine Gattin Luise Adelgunde Victorie geb. Culmus aus Danzig, 1713—62, eine durch Charakter und Geist ausgezeichnete Frau; sie lieferte viele Uebersetzungen, auch eigne Gedichte und Dramen; größeren Werth haben ihre „Briefe“, 3 Bde., Dresden, 1771. Denkm. IV, 35. — Ein durchaus untergeordneter Handlanger, besonders bei seinen kritischen Arbeiten war der Leipziger Professor Joh. Joach. Schwabe; kaum höher stand der schlesische Freiherr Christoph Otto v. Scharnack, der durch das verunglückte Epos „Hermann“, 1751, durch Trauerspiele, Gedichte und Streitschriften für die Gottscheische Richtung einzutreten versuchte.

2. **Joh. Jak. Bodmer**, geb. 19. Juli 1698 zu Greifensee bei Zürich, soll Kaufmann werden, geht 1720 nach Zürich, treibt Geschichte und Philosophie, wird 1725 Prof. der helvetischen Geschichte, 1735 Mitglied des großen Raths in Zürich, † 2. Januar 1783.<sup>1)</sup> Von seinen sehr zahlreichen Schriften haben seine eignen Dichtungen, die meist erst auf Klopstocks Anregung hin in seinen spätern Jahren verfaßt sind, unter ihnen biblische Epopöen, z. B. „Noah“, 1765, und zahlreiche Dramen, geringen Werth, da man ihnen das theoretisch Gemachte fast durchweg anmerkt; verdienstlicher waren seine zahlreichen Uebersetzungen besonders englischer Dichtwerke; noch höher ist es anzuschlagen, daß er die deutsche Poesie der Hohenstaufenzeit durch seine, wenn auch noch so mangelhaften Ausgaben der Nibelungen, der Manessischen Sammlung (S. 41) und andrer Werke zuerst einer fünfshundertjährigen Vergessenheit entriß. Einflußreich auf die Fortentwicklung der deutschen Literatur wurde er hauptsächlich durch seine kritischen Arbeiten: er selbst verdankte seine Bildung der ältern deutschen, der altklassischen Literatur, die er aus den Quellen kannte, und den englischen Dichtern, besonders Milton. Auf diesen Grundlagen beruhen seine ästhetischen Ansichten, die er in der Zeitschrift „die Discourse der Mahlern“, 1721—23, und in vielen Abhandlungen, z. B. „Von der Natur des poetischen Geschmacks“, 1736, „Von dem Wunderbaren in der Poesie“, 1740, „Neue kritische Briefe“, 1749, aussprach. Ebenfalls eine mehr verständige als poetische Natur, wollte er nicht nur den noch immer herrschenden Alexandriner gegen antike Verhältnisse vertauscht haben, sondern auch den Reim durchaus verbannen. Das Hauptgewicht legte er auf den Inhalt der Poesie; indem er aber dabei auch den sittlichen Werth ins Auge faßte, kam er endlich so weit, daß er die Fabel für die vollendetste Dichtgattung erklärte. Aber bei allen Einseitigkeiten bewahrte er sich doch immer einen regen Eifer und richtiges Gefühl für die Würde und das Wesen echter Poesie, dem er in der uneigennützigen Förderung jugendlicher

<sup>1)</sup> F. C. Mikkofer, die schweizerische Literatur des 18. Jahrhunderts. Leipzig, 1861.

Kräfte wie Klopstock und Wielands einen lebenswürdigen Ausdruck gab. *Denkm. IV, 47.* — Mit Bodmer eng befreundet und ihm geistig nahe verwandt war

3. **Joh. Jak. Breitinger**, geb. 1701 zu Zürich, Professor der hebräischen und griechischen Sprache daselbst, † 1776. Seine Arbeiten sind ausschließlich kritischen Inhalts; außer der thätigen Theilnahme an den „Discursen der Maler“ und andern Arbeiten von Bodmer schrieb er eine „critische Dichtkunst“ und eine „Abhandlung von der Natur u. s. w. der Geichnisse.“ *Denkm. IV, 66.*

Da Bodmer und Breitinger den Inhalt, Gottsched die Form für die Hauptsache bei der Dichtkunst erklärten, beide Theile auch in ihrer Methode und in der Wahl ihrer Vorbilder gänzlich auseinander gingen, so verwandelte sich der anfangs freundliche literarische Verkehr zwischen Zürich und Leipzig bald in Widerspruch und Abneigung, der durch Gottscheds Hochmuth und die Dienstbeflissenheit untergeordneter Schriftsteller bald in die heftigsten Streitigkeiten ausartete. Die von beiden Seiten gewechselten Schriften sind zum Theil gradezu Basquille ohne innern Gehalt. Zwar stand die Mehrzahl der Einsichtigen den Schweizern näher als den Leipzigern; aber gerade die hervorragendsten Kräfte begnügten sich, von den streitenden Parteien zu lernen, ohne der einen oder der andern Seite thätigen Beistand zu leisten, wenn sie es auch an gelegentlichen Angriffen auf Gottsched nicht fehlen ließen. Ernstlich thätig für die Schweizer, namentlich für die Beseitigung des Reims und die unmittelbare Nachahmung des klassischen Alterthums, waren Samuel Gotthold Lange aus Halle, 1701—81, Prediger in Laublingen bei Halle, Uebersetzer und Nachahmer des Horaz, und sein Freund Jakob Immanuel Byra, 1715—44, Conrector am königlichen Gymnasium in Berlin.

## B. Poesie.

§. 116. Hallers und Hagedorns Vorgang, mehr noch die oben erwähnten kritischen Kämpfe weckten die bessern Köpfe zu selbständiger Freiheit des Denkens und Schaffens, welche durch den Ueberdruß an der sittlichen und ästhetischen Unnatur der aus dem vorhergehenden Jahrhundert überlieferten Dichtweise mächtig gefördert wurde; die unabhängige Jugend trat wieder an die Spitze der literarischen Arbeit und gewann erhöhte Kraft durch die Vereinigung, zu welcher namentlich die Universitäten strebende Talente zusammenführten.

### I. Die sächsische Schule.

§. 117. Durch Ernesti, Gottsched u. a. Verhältnisse erwacht ein reges Leben in Leipzig. Dort bildet sich ein Verein junger Dichter, die, erst Gottsched anhängend, sich bald ganz von ihm und gegen ihn wenden. Ihr Vereinigungspunkt ist die Zeitschrift „Beiträge zum

Vergnügen des Verstandes und Witzes", seit 1744, vom Druckort die bremischen Beiträge genannt und gegen Schwabes (§. 115, 1) Zeitschrift „Belustigungen des Verstandes und Witzes" gerichtet. Im Ganzen huldigen auch sie noch dem französischen Geschmacke, mehr jedoch hinsichtlich der Form, während sie ihren Dichtungen einen wirklichen und wesentlich deutschen Gehalt zu geben bemüht sind.

1. **Christian Fürchtegott Gellert**, geb. 4. Juli 1715 in Hainichen im Erzgebirge, 1729 auf der Fürstenschule in Meißen, wo er einen Freundschaftsbund mit Rabener und Gärtner schließt, 1734 nach Leipzig, um Theologie zu studiren, doch ist er zu ängstlich zum Predigen; seit 1744 wieder in Leipzig, nimmt er bald an den „bremischen Beiträgen" Theil, 1751 außerordentlicher Professor der Philosophie in Leipzig; die ihm angetragene ordentliche Professur lehnt er 1761 ab, † 13. Dezember 1769, ein reiner, milder, echt frommer Charakter, durch körperliche Leiden zu hypochondrischer Mangelhaftigkeit geneigt und doch unablässig thätig als Lehrer und Schriftsteller. Durch seine Fabeln und Erzählungen und durch seine geistlichen Lieder, die weniger dogmatische Strenge als ein tiefes religiöses Gefühl in wahrhaft schöner Form aussprechen, darunter „Gott ist mein Lied", „Auf Gott und nicht auf meinen Rath", „Jesus lebt, mit ihm auch ich", „Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht", „Wie groß ist des Allmächtigen Güte", hat er noch weit über sein Leben hinaus auf die sittliche und ästhetische Bildung der nachwachsenden Geschlechter durch ganz Deutschland einen veredelnden Einfluß geübt wie kein Dichter vor Goethe. Weniger bedeutend sind seine dramatischen Versuche im sentimentalen Lustspiel und sein Roman „Leben der schwedischen Gräfin von G."; musterhaft sind seine Briefe.<sup>1)</sup> Denkm. IV, 70.

2. **Gottlieb Wilhelm Rabener**, geb. 17. September 1714 zu Bachau bei Leipzig, 1728 nach Meißen, 1734 nach Leipzig, studirt die Rechte, 1741 Steuerrevisor des Leipziger Kreises, 1753 Steuersekretair in Dresden, 1763 Steuerrath, † 22. März 1771. Außer einem satirischen Gedicht „Beweis, daß die Reime in deutscher Dichtkunst unentbehrlich sind" hat er Satiren und Briefe in Prosa verfaßt; sie zeichnen sich durch höchst sorgsame, fast elegante Sprache und zum Theil, wie die Schilderung des Bombardements von Dresden, 1760, bei dem er selbst abbrannte, durch frische Anschaulichkeit aus. Die Satiren geben von dem damaligen Zustande des Mittelstandes ein treues Bild, doch sind seine Angriffe sehr gemäßigt, ganz allgemein gehalten und versteigen sich nie in die höhern Schichten der Gesellschaft, wodurch sie oft etwas Eindringliches erhalten.<sup>2)</sup> Denkm. IV, 87.

<sup>1)</sup> Gellerts sämtliche Schriften. 10 Bde. Leipzig, 1784 und öfter. — Sein Leben von J. A. Gramer. Leipzig, 1774.

<sup>2)</sup> Rabeners sämtliche Schriften mit seinem Leben von C. F. Weiße. 6 Bde. Leipzig, 1777 und öfter.

3. **Christian Felix Weiße**, geb. 28. Januar 1726 zu Annaberg, auf der Universität mit Lessing, später mit Gellert und Rabener eng befreundet, 1761 Obersteuersekretär in Leipzig, Besitzer des Ritterguts Stötteritz, † 16. Dezember 1804, ein Mann von unermüdlicher und vielseitiger Thätigkeit; da er jedoch durchweg etwas Dilettantisches hatte, so wirkte er, durch die mannigfachsten persönlichen Verbindungen unterstützt, mehr anregend, als selbständig schaffend, und seine Dichtungen haben keinen bleibenden Werth. An den kritischen Kämpfen seiner Zeit betheiligte er sich durch zahlreiche Beiträge an Zeitschriften, von denen er die „Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste“ lange herausgab; wie anfangs mit Gottsched, gerieth er später auch mit den Schweizern in Streit. Er versuchte sich in lyrischen Gedichten, noch eifriger im Drama; seine Trauerspiele sind zum Theil abgeschwächte Nachahmungen Shakespeares, ansprechender seine Lustspiele und komischen Opern, die Miller zum Theil componirte. Ein ganz eigenthümliches Verdienst erwarb er sich durch seinen Kinderfreund, 24 Bde., 1775—1784, der in durchaus zweckmäßiger Weise den ersten Anstoß zu allen spätern Jugendschriften gab.<sup>1)</sup> Denkm. IV, 494.

4. **Joh. Elias Schlegel**, geb. 1718 zu Meissen, auf der Schulpforte schon dichterisch thätig, 1739 in Leipzig, 1743 Privatsekretär des sächsischen Gesandten in Kopenhagen, 1748 Professor an der Ritterakademie zu Soroe, † 1749, verfaßte außer kritischen und literarhistorischen Arbeiten sieben Trauerspiele im französischen Geschmack, zum Theil nach antiken Stoffen, aber auch einen „Hermann“ und mehrere Lustspiele.<sup>2)</sup> Denkm. IV, 102.

5. **Joh. Adolf Schlegel**, Bruder des vorigen, geb. 1721, auf der Schulpforte, 1741 in Leipzig, 1751 Diaconus in Schulpforte, 1754 Pastor in Zerbst, 1759 in Hannover, 1775 Consistorialrath und Superintendent, † 1793, hat lyrische und didaktische Gedichte, darunter auch Kirchenlieder, und Fabeln geschrieben, ohne jedoch Bedeutendes zu leisten; wirkfamer war er als gelehrter Theolog und durch seine Uebersetzung von Batteurs „Einschränkung der schönen Künste auf einen einzigen Grundsatz“. Denkm. IV, 111. August Wilhelm und Friedrich Schlegel waren seine Söhne.

6. **Abrah. Gottl. Kästner**, geb. 1719 zu Leipzig, 1733 Rotar, 1746 Professor in Leipzig, 1756 Professor der Mathematik in Göttingen, † 1800, war zwar vorzugsweise gelehrter Mathematiker und Physiker, hier aber als der wichtigste Epigrammatiker seiner Zeit zu erwähnen; weniger bedeutend sind seine didaktischen Gedichte. Obgleich er selbst als Dichter bei Gottscheds Art und Weise stehen

<sup>1)</sup> Trauerspiele, 5 Bde., 1776, 80. — Lustspiele, 3 Bde., 1783. — Komische Opern, 3 Bde., 1777. — Kleine lyrische Gedichte, 3 Bde., 1772. — Selbstbiographie, 1807.

<sup>2)</sup> Werke herausg. von Joh. Heinr. Schlegel. 5 Bde. Kopenhagen, 1761—70.



blieb, förderte er doch später gern frisch aufstrebende Talente wie die Mitglieder des Göttinger Hainbundes.<sup>1)</sup> Denkm. IV, 121.

7. **Joh. Friedr. Freiherr von Cronegk**, geb. 1731 zu Anspach, Anspachscher Hof-Justizrath, † in Nürnberg 1758, trat als Student in Leipzig 1750 mit Gellert und dessen Freunden in Verbindung und nahm mit jugendlicher Energie an dem Kampfe gegen Gottsched Theil; lyrischen Gedichten folgte sein Trauerspiel *Codrus*, welschem ein von Nicolai ausgefertigter Preis zuerkannt wurde; die Nachricht davon traf ihn nicht mehr am Leben.<sup>2)</sup> Denkm. IV, 132. — Mitbewerber um jenen Preis war J. W. v. Brawe, 1738—58, mit dem Trauerspiele *Brutus*.

§. 118. Den sächsischen Dichtern geistig verwandt, zum Theil auch mit ihnen während ihrer Universitätszeit persönlich verbunden, ist ein Kreis von Männern, von denen sich später viele in Braunschweig wieder zusammenfanden und einen neuen Mittelpunkt literarischer Thätigkeit bildeten; sie sind jedoch vorherrschend weniger Dichter als Kritiker und Gelehrte, mit Vorliebe der englischen Literatur zugewendet.<sup>3)</sup>

1. **Karl Christ. Gärtner**, geb. 1712 in Freiberg, 1748 Professor der Berechtsamkeit und der Sittenlehre am Collegium Carolinum in Braunschweig, † 1791, hat einige Lustspiele verfaßt; wichtiger war seine leitende und kritische Einwirkung auf die Leipziger Studiengenossen, die er zu der Herausgabe der von ihm redigirten *bremischen Beiträge* (§. 117) vereinigte. Denkm. IV, 145.

2. **Just. Friedr. Wilh. Zachariä**, geb. 1726 zu Frankenhäusen, 1761 Professor am Carolinum in Braunschweig, † 1777, führt die komische Epopöe als in Deutschland neue Dichtart ein; sein *Renommist*, *Murner in der Hölle*, *Phaeton*, das *Schnupstuch* sind mit Witz und nicht ohne Anmuth geschrieben, nur zu gedehnt; weniger selbständig ist er in ernstlichen und didaktischen Gedichten; auch hat er *Miltons verlorne Paradies* und andre Werke übersetzt.<sup>4)</sup> Denkm. IV, 152.

3. **Joh. Arnold Ebert**, geb. 1723 zu Hamburg, durch Hagedorn früh aufs Englische gewiesen, 1743 nach Leipzig, um Theologie zu studiren, legt sich aber bald auf Sprachstudien, 1753 Professor am Carolinum in Braunschweig, eng mit Klopstock befreundet, † 1795, hauptsächlich als Uebersetzer aus dem Englischen z. B. von Youngs „*Nachtgedanken*“ auf die Geschmacksrichtung in Deutschland einwirkend; seine eignen Dichtungen, lyrische Gedichte und Briefe, sind correct, wahrhaft empfunden, ärmer aber an poetischer Kraft. Denkm. IV, 172.

<sup>1)</sup> Kästners gesammelte poetische und prosaische schönwissenschaftliche Werke. 4 Bde. Berlin, 1841.

<sup>2)</sup> Schriften. 2 Bde. 1760, 61.

<sup>3)</sup> G. W. Schiller, Braunschweigs schöne Literatur in den Jahren 1745—1800. Wolfenbüttel, 1845.

<sup>4)</sup> Poetische Schriften. 9 Bde. Braunschweig, 1763—65.

4. **Ronrad Arnold Schmid**, geb. 1716 in Lüneburg, studirt in Kiel, Göttingen und Leipzig Theologie und Philologie, 1746 Rector in Lüneburg, 1760 Professor am Carolinum in Braunschweig, † 1789, zeigt in seinen lyrischen Gedichten z. B. in den „Liedern auf die Geburt des Erlösers“, 1761, wahre dichterische Begabung, beschäftigte sich aber vorherrschend mit gelehrten Arbeiten und Uebersetzungen. Denkm. IV, 179.

Ein jüngerer Genosse dieses Kreises ist

5. **Joh. Joach. Eschenburg**, geb. 1743 zu Hamburg, 1773 Professor am Carolinum in Braunschweig, † 1820; außer einigen Dichtungen, der ersten umfassenden literarhistorischen Mustersammlung und vielen gelehrten Werken lieferte er die erste vollständige deutsche Uebersetzung Shakespeares, 13 Bde., 1775—82, die für ihre Zeit eine sehr bedeutende Erscheinung war.

Außerlich ferner stehend sind als nahe verwandte Dichter endlich zu nennen:

6. **Nikol. Dietrich Gieseke**, geb. 1724 zu Esoba in Ungarn, früh nach Hamburg, studirt in Leipzig seit 1745, 1754 Oberhofprediger in Quedlinburg, 1760 Superintendent in Sondershausen, † 1765, anmuthiger und lehrreicher Dichter im Lyrischen und Didaktischen. Denkm. IV, 186.

7. **Joh. Andreas Cramer**, geb. 1723 zu Jöstadt im Erzgebirge, 1742 in Leipzig, wo er fleißig an den bremischen Beiträgen mitarbeitete, auch eine Wochenschrift „der Jüngling“, 1747, herausgab, 1750 Oberhofprediger in Quedlinburg, 1754 Hofprediger in Kopenhagen, 1771 vertrieben, Superintendent in Lübeck, 1774 Professor, 1784 Kanzler in Kiel, † 1788, ein ebenso gelehrter als Charakterfester Mann; außer zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten und Predigten hat er lyrische und didaktische Gedichte verfaßt, die durch Würde des Inhalts und gebiegene Form hervorragen; noch jetzt sind mehrere seiner Kirchenlieder z. B. „Ich soll zum Leben dringen“ vielfach in kirchlichem Gebrauch. Denkm. IV, 194.

## II. Klopstock.

§. 119. **Friedr. Gottlob Klopstock**, geb. 2. Juli 1724 zu Quedlinburg, wuchs auf dem Gute Friedeburg im Mansfeldischen, welches sein Vater gepachtet, zu geistiger und körperlicher Kraft und Frische heran, war von 1739—45 Zögling der Schulpforte, wo er den Dichterberuf in sich bereits erkannte und zuerst den Plan zu einem Epos „Heinrich der Vogelfänger“, dann zum „Messias“ faßte und mit einer Abhandlung über epische Dichter Abschied nahm. Er ging 1745 nach Jena, 1746 nach Leipzig, wo er bald in Gellerts Kreis eintrat; hier arbeitete er die 3 ersten, in Prosa abgefaßten Gesänge des Messias in Hexametern, die noch nie zu einem größeren deutschen Dichtwerke angewendet waren, um und ließ, als

seine Freunde zufällig deren Dasein erfuhren, ihre Veröffentlichung in den bremischen Beiträgen 1748 zu, ohne sich jedoch als Verfasser zu nennen. Im Jahre 1748 ging Klopstock nach Langensalza, und lernte als Hauslehrer Fanny (Friederike Schmidt, Brudertochter seiner Mutter) kennen, welche er schwermüthig und unerwiedert liebte. Sich zu erheitern ging er auf Bodmers Einladung 1750 nach Zürich; 1751 wurde er durch den Minister Bernstorff nach Kopenhagen gerufen, wo er eine Pension erhielt, um in Ruße sein Gedicht zu vollenden. In Hamburg lernte er **Margaretha** oder **Meta Mosler** kennen und heirathet sie 1754, sie starb aber schon 1758. Nach Bernstorffs Falle lehrte Klopstock 1771 nach Hamburg als dänischer Legationsrath zurück, wurde 1775 bei einem längern Aufenthalt am badischen Hofe Hofrath, kam wieder nach Hamburg, heirathete 1791 Johanna von Winthelm, † 14. März 1803 und wurde zu Ottenfen mit königlichen Ehren bestattet. — Ein ernster und fester Charakter liebte Klopstock doch heitre Geselligkeit, körperliche Uebungen, namentlich das Schlittschuhlaufen, und nahm an dem öffentlichen Leben seiner Zeit eifrigen Antheil; anfangs für die französische Revolution begeistert, kam er später zu einem um so härteren entgegengesetzten Urtheil. — In der Geschichte der deutschen Literatur beginnt Klopstock eine neue Zeit zunächst schon dadurch, daß er durch sein ganzes Leben den Beruf des Dichters als einen ausreichend würdigen und selbständigen bewährte und so der dichterischen Thätigkeit auch nach außen ganz neue Achtung und Anerkennung errang. — Als Dichter schuf er eine neue Sprache, kühn, gewaltig, bilderreich, mitunter schwer verständlich, aber durchweg von der prosaischen Darstellung streng geschieden; zugleich machte er den Hexameter und andere antike Versmaße in Deutschland heimisch. — Der Inhalt aller seiner Dichtungen, mit der Form eng verbunden, ruht auf drei Grundideen, dem Christenthum, dem klassischen Alterthum und dem Vaterlande. Die erste erhält ihren Ausdruck hauptsächlich in dem, erst 1773 mit dem 20. Gesange vollendeten *Messias*, dem ersten modernen Epos; zwar gestattete der Stoff dem Dichter wenig Freiheit, so daß er sein Eigenstes in die großartigen Iyrischen, manche lieblich idyllischen Abschnitte und in Liebendinge wie die gewaltig ergreifende Schilderung der abgefallenen Engel verlegen mußte; aber dennoch hatte das plötzliche Hervortreten eines so durchaus neuen, aus ebenso mächtiger dichterischer wie religiöser Begeisterung hervorgegangenen Werkes für die Zeitgenossen etwas unbedingt Ueberwältigendes, und auch die Folgezeit hat eine dem *Messias* in seiner Art gleichstehende Dichtung nicht hervorgebracht. Derselbe religiöse Geist herrscht in einem Theile der Oden und in den geistlichen Liedern, von denen allerdings, da sie mehr des Dichters persönliches als das Gemeindegefühl aussprechen, nur einzelne (Auferstehn, ja auferstehn; Wenn ich einst von jenem Schlummer; Wie wird mir dann, o dann mir sein) im kirchlichen Gebrauche lebendig geworden sind. — Seine Oden, welche fast zuerst wieder das lyrische Gedicht

zum Ausdrucke des ganzen innersten Dichtergemüths in vollster Wahrheit werden ließen, sind außer den religiösen theils der Verherrlichung des klassischen Alterthums, theils dem Vaterlande oder persönlicher Freundschaft gewidmet. Um für die vaterländischen eine entsprechende Einkleidung zu schaffen, führte er in sie eine angeblich deutsche, eigentlich skandinavische, wenig verstandene Mythologie ein; wie es die Zeitlage mit sich brachte, ist sein Begriff von Deutschland ein etwas abstracter, denn Friedrich d. Gr. stieß ihn durch seine französischen Neigungen ab; aber die sittliche Energie, mit der er unsere ältere Geschichte dichterisch neu belebt und die Tugenden der Vorzeit von dem lebenden Geschlecht fordert, haben einen unermesslich segensreichen Einfluß geübt. Mäcker sind die meisten Oden seiner spätern Jahre, besonders die politischen. — Auch im Schauspiel hat sich Klopstock durch 3 alttestamentliche Trauerspiele und 3 „Bardiete“ (Hermanns Schlacht, Hermann und die Fürsten, Hermanns Tod) versucht; aber schon, daß er die Bühne dabei ganz unberücksichtigt ließ, hinderte das Gelingen. — In seinen spätern Jahren verfaßte er eine Reihe von Schriften über deutsche Grammatik und Literatur, darunter die wunderliche Gelehrtenrepublik. — Wenn auch in der Gegenwart Klopstocks Werke wenig mehr gelesen werden, so ist doch die ganze weitere Entwicklung der deutschen Literatur durch sie und seine sittlich und geistig gleich großartige Persönlichkeit wesentlich bestimmt worden.<sup>1)</sup> Denkm. IV, 215.

Zwar ließen es die Anhänger des Altes nicht an heftigen und häßlichen Angriffen auf Klopstock und seine Dichtweise fehlen; weit zahlreicher aber waren seine unbedingten, oft auch blinden Verehrer; an mehreren deutschen Höfen gehörte es zum guten Ton, mit Klopstock für Vaterland, Religion und Freundschaft zu schwärmen. So blieben auch die Nachahmer nicht lange aus, unter ihnen Bodmer mit seinem „Noah“ und den „Patriarchaden“ (S. 115). Von den Odenbüchern, die sich aus Unkenntniß des deutschen Alterthums Barden nannten und zu Klopstock noch Ossian als Vorbild hinzunahmen, aber alle nicht eben über die Neußerlichkeiten ihrer Muster hinauskamen, sind zu nennen:

1. **Michael Denis**, Barde Sined genannt, Jesuit und kaiserlicher Bibliothekar in Wien, 1729—1800, Verfasser geistlicher und vaterländischer Oden und Lieder, Uebersetzer des Ossian. Denkm. IV, 528.

2. **Karl Maffalier**, Jesuit und Professor an der Universität Wien, 1731—95, Verfasser vaterländischer Oden und Uebersetzer des Horaz. Denkm. IV, 536.

3. **Karl Friedr. Kretschmann**, Gerichtsactuar in Zittau, 1738—1809, schrieb anfangs als „Barde Rhingulph“ Oden in

<sup>1)</sup> Klopstocks Werke, 12 Bde., Leipzig, 1798 bis 1817; 11 Bde., 1844 und öfter.

Klopstocks Ton, versuchte sich aber später in gehaltloser Vielschreiberei fast in jeder Dichtart.<sup>1)</sup> Denkm. IV, 542.

Ein später Nachahmer des Messias war

4. **Franz von Sonnenberg**, geb. 1779 zu Münster, endet nach ernstern Studien, von dem Uebermaß der eignen Phantasie überwältigt, im Wahnsinn durch Selbstmord zu Jena 1805. Sein Epos „Donatoa oder das Weltende“ zeigt ebenso große dichterische Begabung als eine wild entartete Phantasie. Denkm. V, 585.

### III. Lessing.

§. 120. **Gotthold Ephraim Lessing**, geb. den 22. Jan. 1729 zu Kamenz, wo sein Vater erster Prediger war. Im 12. Jahre kam er auf die Fürstenschule Meißen, wo er hauptsächlich die alten Sprachen und Mathematik betrieb. Seit 1746 in Leipzig, wo er Theologie studiren sollte, aber von den Docenten und der herkömmlichen Art von Gelehrsamkeit sehr wenig befriedigt wurde, beschäftigte er sich mit philosophischen und ästhetischen Studien, trieb allershand Leibesübungen und widmete bald mit seinem Freunde C. F. Weiße (§. 117, 3) sein Hauptinteresse und große Thätigkeit dem Theater, welches damals in Leipzig durch Frau Neuberin in besondrer Blüthe stand; soviel Beifall die Aufführung seines Lustspiels „der junge Gelehrte“ 1748 fand, so führte diese Neigung doch ernste Zernwürfnisse mit seinem streng orthodoxen Vater herbei. Er verließ deshalb Leipzig, ging nach Berlin, dann nach Wittenberg und bald wieder für längere Zeit nach Berlin, wo er in Verbindung mit Moses Mendelssohn und Nicolai der Begründer echt wissenschaftlicher Kritik für Deutschland wurde; seine kritischen Arbeiten erschienen theils in dem gelehrten Theile der Vossischen Zeitung, den er 1751—55 redigirte, theils in der von Nicolai gegründeten Bibliothek der schönen Wissenschaften und in den „Literaturbriefen“. Sein Aufenthalt in Berlin wurde 1755 unterbrochen durch den Plan, als Begleiter eines jungen Kaufmanns größere Reisen zu machen, der aber an dem baldigen Ausbruche des Krieges scheiterte. Im J. 1760 ging er plötzlich als Gouvernements-Sekretair zu dem General v. Tauenzien nach Breslau, wo er 5 Jahre bald in die ernstesten Studien vertieft, bald an dem bunten Soldatenleben lebenslustig Theil nehmend verbrachte; 1765 nach Berlin zurückgekehrt, ging er 1767 nach Hamburg, um die künstlerische Leitung des dort unter Schröders Direction blühenden Theaters zu übernehmen; weder dies Unternehmen, noch die Gründung einer Buchhandlung hatten den gewünschten Fortgang; deshalb folgte er 1770 einem äußerst ehrenvollen Rufe als Bibliothekar und Hofrath nach Wolfenbüttel, wo er die reichen Schätze der Bibliothek vielfach ausbeutete. Körperliche Leiden wurden durch eine Reise

<sup>1)</sup> R. F. Kretschmann, der Barde Rhingulph. Von Knothe. Zittau, 1858.

nach Wien und Italien 1775 nicht gehoben; der rasche Verlust der trefflichen Frau, mit welcher er sich erst 1776 verheirathet, und die heftigen theologischen Kämpfe, in welche er verwickelt wurde, steigerten seine Hypochondrie. Bei einem Besuche in Braunschweig starb er am 15. Februar 1781.

Lessing war vor allen Dingen einer der wahrhaftesten Menschen und einer der treuesten Forscher nach Wahrheit, die je gelebt haben; sein strenger Unabhängigkeitsfönn, der ihn viele und schwere Opfer an äußerlichen Gütern ruhig bringen ließ, kam ähnlich wie Klopstocks Auffassung des selbständigen Dichterberufs der ganzen deutschen Literatur und denen, die an ihr arbeiteten, zu Gute; er war der erste Literat im modernen, aber nur im besten Sinne des Worts. An gründlichem und umfassendem Wissen stand er den großen Polyhistoren des vorigen Zeitraums (§. 88) gleich; aber indem er die Nichtigkeit des bloßen Wissens überall nachwies, machte er jener Polyhistorie ein Ende. Die Vielseitigkeit seiner Arbeiten und seine rücksichtslose Wahrhaftigkeit verwickelten ihn in vielfache Kämpfe mit Gottsched und dessen Anhängern über ästhetische Grundsätze, mit dem hallischen Professor und Geheimrath Klotz über antiquarische Gegenstände, zuletzt mit dem hamburger Hauptpastor J. M. Goeze über theologische Lehren; überall führte Lessing bis zur Vernichtung schneidende, nie unwürdige Waffen. Lessing war, wie er es selbst in der „hamburgischen Dramaturgie“ am Schärfften ausspricht, eine zu überwiegend kritische Natur, um ein ganzer Dichter zu sein, und doch hat er nicht nur das deutsche Drama theoretisch umgestaltet, sondern für dasselbe recht eigentlich Mustergültiges geschaffen. Seine wissenschaftlichen Arbeiten behalten einen bleibenden Werth durch die Eigenthümlichkeit, mit der er die synthetische Methode anwendet, durch die anziehende Frische der Darstellung und die einfache meisterhafte Sprache, in welcher sich die deutsche Prosa zuerst jeder Aufgabe gewachsen zeigt.

Lessing begann seine Thätigkeit mit dichterischen Arbeiten: Oden und Lieder, letztere größtentheils scherzhaft, leicht und einfach in der Form, doch noch ohne hervortretende Eigenthümlichkeit; dann Sinngedichte, denen die „Anmerkungen über das Epigramm“ als theoretische Ergänzung zur Seite stehen; ähnlich ist das Verhältniß zwischen den drei Büchern Fabeln, die ein Muster knappster prosaischer Darstellung sind, und den „Abhandlungen über die Fabel“ 1759. — Sehr früh hatte Lessing dramatische Arbeiten begonnen: die Lustspiele aus seiner Studentezeit, wie „der junge Gelehrte“, „der Misogyn“, „der Freigeist“ ringen, sich frei zu machen von der beschränkten Behandlungsweise der früheren Zeit, die namentlich noch in der mehr typischen, als individuell charakterisirenden Zeichnung der Personen merktich ist. Eine ganz neue Zeit beginnt mit den Trauerspielen Miß Sara Sampson 1755 und Philotas 1759 und dem Lustspiele Minna von Barnhelm 1765; hier werden zuerst wirkliche Charaktere, Leidenschaften und die ihnen entspringenden Handlungen ohne Rücksicht auf die bis dahin geltenden sogenannten drei Einheiten, und

überdies in dem letztgenannten Stück das lebendige Leben des Tages, wie er es gleichzeitig in Breslau anschaute, zur Darstellung gebracht; 1772 folgte nach vielfährigen Vorarbeiten das erste große Trauerspiel der Deutschen *Emilia Galotti*, endlich 1779 *Nathan der Weise*, wesentlich didaktischen Gehalts und doch dichterisch ebenso hoch stehend wie durch sittliche Würde; mit ihm wird zugleich der noch herrschende fünffüßige Jambus auf der deutschen Bühne eingebürgert. Diesen Dichtungen gehen wieder zur Seite die „Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters“ 1750, die „theatralische Bibliothek“ 1754 und als Hauptwerk die hamburgische Dramaturgie 1767, welche sich aus fortlaufenden Recensionen zu den lehrreichsten Abhandlungen über das Wesen des Drama erweiterte, und den französischen Einfluß auf diesem Gebiete vollständig vernichtete. — Von den, das klassische Alterthum und die fortwirkende Kraft desselben betreffenden Schriften erwähnen wir das „Leben des Sophokles“, unvollendet, 1760, *Laokoon* oder über die Grenzen der Malerei und Poesie 1766, auch unvollendet, aber epochemachend für alle Kunstkritik, „Briefe antiquarischen Inhalts“ 1768, vorherrschend gegen Klopß gerichtet, *Wie die Alten den Tod gebildet* 1769, eine kleine, schon durch ihre Methode musterhafte Abhandlung. Bei allen diesen und zahlreichen kleineren Arbeiten verwandten Inhalts weist Lessing selbst wiederholt auf Winckelmanns Vorarbeiten mit höchster Anerkennung hin. — Bald nach seiner Anstellung in Wolfenbüttel fand Lessing daselbst das verloren geglaubte Werk des Berengar von Tours über die Abendmahlstheorie und ließ sich dadurch auf theologische Studien leiten; 1778 gab er aus einem deistisch und rationalistisch gefärbten Werke des hamburgischen Professors H. S. Reimarus die Fragmente eines Ungeannten heraus, welche ihn wegen angeblicher Angriffe auf das Christenthum in die heftigsten und verdrießlichsten Kämpfe verwickelten, welche er hauptsächlich in seinem *Anti-Goeze* führte.<sup>1)</sup> Gewissermaßen einen nicht polemischen Abschluß seiner religiös-philosophischen Arbeiten bildet endlich 1780 seine Erziehung des Menschengeschlechts. Vielsach gegen die hergebrachte kirchliche Form und Lehrfassung, nie absichtlich gegen das Wesen des Christenthums ankämpfend, vertheidigt Lessing unerschütterlich das Recht der freien wissenschaftlichen Forschung und einer Duldung, welche nicht aus Schwäche, sondern aus der Kraft der eignen Ueberzeugung hervorgeht.<sup>2)</sup> *Denkm. IV, 270.*

<sup>1)</sup> R. Schwarz, *Lessing als Theolog*. Halle, 1854. — G. R. Röpe, *Joh. Melch. Goeze, eine Rettung*. Hamburg, 1860.

<sup>2)</sup> Lessing ist der einzige unter den großen Meistern der neuern deutschen Literatur, dessen „Sämmtliche Werke“ in würdiger, kritischer Ausgabe erschienen sind; sie wurde herausgegeben von Karl Lachmann, 13 Bde., Berlin, 1838 — 1840; nochmals durchgesehen und vermehrt von W. v. Malzbahn, 12 Bde., 1853 — 57. — G. E. Lessing, *sein Leben und s. Werke*. Von Th. W. Dangel, vollendet von G. E. Guhrauer. 2 Bde. Leipzig, 1853, 54. G. E. Lessing, *sein Leben und seine Werke*. Von A. Stahr. 2 Bde. Berlin, 1859. *Die Lessing-Literatur in Deutschland*. Cassel, 1852.

## IV. Wieland.

§. 121. **Christoph Martin Wieland,**<sup>1)</sup> geb. 5. September 1733 zu Oberholzheim bei Biberach, Sohn des dortigen Predigers, erzogen in Klosterbergen bei Magdeburg, studirt seit 1750 in Tübingen die Rechte, gibt sich aber mehr seinen dichterischen Neigungen hin, ohne jedoch eine selbständige Richtung einzuschlagen. Seine frühesten Arbeiten athmen eine strenge Frömmigkeit und Klopstock'sche Vaterlandsliebe; dies zog Bodmers Aufmerksamkeit auf sich, bei welchem er dann mehrere Jahre lebte; seit 1760 Kanzlei-Director in der Reichsstadt Biberach lernte er in dem Hause seiner Jugendgeliebten Sophie v. La Roche geb. v. Gattermann auf dem nahen Gute Warthausen die neuere französische Literatur aus Voltaire's Schule und die ihr entsprechenden Lebensformen und Lebensanschauungen kennen, die von da an seine ganze Thätigkeit durchdringen; 1769 wird er Professor der schönen Wissenschaften in Erfurt, 1772 von der Herzogin Amalie von Weimar als Hofrath und Erzieher ihrer Söhne nach Weimar berufen. In ehrenvoller Ruhe und unermüdlicher schriftstellerischer Thätigkeit, theilweise in ländlicher Zurückgezogenheit auf seinem Gute Schmannaßädt, glücklich im Kreise einer zahlreichen Familie, durchlebt er ein reiches Greisenalter, † 20. Januar 1813.

In der Wahl und Richtung seiner schriftstellerischen Thätigkeit von vielfach wechselnden äußern Einwirkungen abhängig, hat Wieland nichts dem Inhalt nach wesentlich Neues geschaffen, aber er hat der deutschen Literatur die mannigfachsten Anregungen gegeben und bis dahin wenig oder gar nicht beachtete Stoffe zugeführt; seine Wirksamkeit war eine um so größere, je ferner er sich von allen Extremen hielt und in eben so milder wie geschmackvoller Weise jeder einseitigen Richtung ihren guten Kern zu entnehmen wußte; so milderte er einerseits die Schroffheit und Ausschließlichkeit, zu der Klopstock und seine unbedingten Anhänger neigten, ohne sich ihrem wohlthätigen Einflusse zu verschließen; andrerseits hielt er auch von der Gottsched'schen Schule das Berechtigte, die Glätte der Form und namentlich den Reim fest. In dieser vermittelnden Stellung wirkte er Großes dadurch, daß alle seine Werke von Lieblichkeit, Anmuth und nicht bloß Regelrechtigkeit, sondern auch Schönheit der Form wie bei keinem seiner Vorgänger erfüllt sind. So machte er die, lange Zeit fast verachtete, dann nur in strengem Ernst und hoher Würde auftretende Dichtkunst wieder zum allgemeinen Liebling und zur Genossin des täglichen Lebens für weite Theile des deutschen Volkes; er erweckte ein poetisches Gemeingefühl und gab den ersten Anstoß zu geschmackvoller Aneignung fremder Literaturerzeugnisse und selbständiger Fortentwicklung der heimischen Poesie. — Während seine

<sup>1)</sup> Der zweite Band des, zum Anfange dieses Zeitraums angeführten Werks von Eobell beschäftigt sich nur mit Wieland.



Jugendarbeiten, wie das Epos „der geprüfte Abraham“ 1753, an religiöser Strenge noch über Klopstock hinausgehen, und die in Prosa abgefaßten „Empfindungen des Christen“ 1755 fast lehrerlicherisch klingen, seine Versuche im Trauerspiel „Lady Johanna Gray“ 1758 und „Clementine von Porretta“ 1760 und im Singspiele „Alceste“ 1773, erfolglos blieben, tritt etwa mit dem Jahre 1760 seine Befreiung von jeder bestimmten Schule und die freie Bewegung in seiner Thätigkeit ein, welche in ihrer Verschmelzung des Antiken und Modernen, des Deutschen und Romanischen als Anfang der Romantik zu bezeichnen ist und auch die seine Ironie schon an sich trägt, mit welcher die späteren Romantiker ihre eignen Dichtungen behandeln. Einer etwas matten Nachahmung des Don Quixote, „Don Sylvio von Rosalba“ 1764, folgten die der Ritterwelt entnommenen poetischen Erzählungen „der neue Amadis“ 1771, „Geron der Weliche“ 1777 und das Meisterwerk in dieser Art Oberon 1780. Stoffen des klassischen Alterthums gab er eine durchaus moderne Fassung in den humoristisch-satirischen „Abderiten“ 1774 und den philosophirenden Romanen „Agathon“ 1766, „Peregrinus Proteus“ 1791, „Agathodämon“ 1799, „Aristipp“ 1802 und andern größern und kleinern Arbeiten, welche im Wesentlichen auf die Lehre von einem heitern, durch Tugend geregelten Lebensgenuß hinauslaufen, in den einzelnen Schilderungen aber nicht selten an das sinnlich Leppige grenzen. Ähnliche Lebensanschauungen im morgenländischen Gewande mit noch mehr hervortretender didaktischer Richtung enthalten „der goldene Spiegel oder die Könige von Scheschian“ 1772 und die „Geschichte des Philosophen Danischmend“ 1775. Sehr groß ist außerdem die Zahl kleinerer Dichtungen und der verschiedensten Abhandlungen, welche fast alle in den verschiedensten Wendungen dieselbe behagliche Lebensweisheit vertreten. Auch in seinen spätern Jahren, obgleich mit Goethe und Schiller persönlich befreundet, ging er auf ihre literarischen Bestrebungen nur mit großer Zurückhaltung ein. — Seine allseitige Gewandtheit in treuer Wiedergabe fremder Naturen beweisen seine Uebersetzungen: die des Shakespeare, die erste in Deutschland, 1762 begonnen wurde von Eschenburg (S. 118, 5) vollendet; die von Horazens Briefen 1782 und Satiren 1786, Lucians Werken 1788, Ciceros Briefen 1808 sind zwar durchaus frei, geben aber den Geist dieser Schriftsteller in ganz eigenthümlicher Weise so wieder, wie sie sich etwa im 18. Jahrh. geäußert haben würden. — Einen reichen Mittelpunkt für die literarische Thätigkeit aller Richtungen bildete die Zeitschrift „der deutsche Merkur“, welche Wieland 1773 — 1810 herausgab. (Dentm. IV, 336.<sup>1)</sup>)

Die Nachahmungen, welche Wielands anmuthige und mannigfache Dichtweise hervorrief, waren außerordentlich zahlreich, aber wenige von

<sup>1)</sup> Wielands sämmtliche Werke; 42 Bde., Leipzig, 1794 — 1802, Prachtausgabe; 36 Bde., 1853 — 58. Vergl. die Wieland-Literatur in Deutschland. Cassel, 1852.

irgend einiger Bedeutung, viele, denen Wielands sittliches Maßhalten abging, gradezu frivoler Art. Wir nennen:

1. **Ludwig Heinrich v. Nicolai** aus Straßburg, 1737—1820, Professor in Straßburg, später Chef der kaiserlichen Akademie und wirklicher Geheimer Rath in Petersburg, verfaßte außer lyrischen Gedichten, poetischen Erzählungen und Dramen eine Reihe von Rittergedichten „Galvine“ und „Alcinens Insel“ nach Ariosto, „Reinhold und Angelita“ nach Bojardo. Denkm. V, 278.

2. **Joh. Baptist v. Unger**, 1755—97, Hoftheater-Sekretär in Wien, ahmte in den Rittergedichten „Doelin von Mainz“ und „Bliomberis“ Wielands Oberon nach, ohne den rohen Stoff dichterisch zu überwältigen; auch lyrische, didaktische und dramatische Gedichte gibt es von ihm. Denkm. V, 259.

3. **Mohs Blumauer**, geb. zu Steier 1755, Erbsuit, Censor, dann Buchhändler in Wien, † 1795, ist am Bekanntesten durch seine in das mittelalterlich ritterliche „travestirte Aeneis“, die für ihre Zeit durch die heftigsten Angriffe gegen Mönchswesen, Censur und jede Art von Obscurantismus ihren Hauptreiz erhielt, dichterisch aber werthlos ist; in noch höherm Grade gilt letzteres von vielen seiner, oft lasciven und plumpen „Gedichte“. Denkm. V, 299.

#### V. Die preussischen und hallischen Dichter.

§. 122. Die kriegerische Zeit um die Mitte des 18. Jahrh. und der große König dieses Zeitraums wirkten auf die Dichtkunst um so anregender, als Friedrich durch Lehrfreiheit und Aufmunterung aller geistigen Kräfte so viel zur Förderung der Wissenschaften beitrug. Er ist darum auch ganz wesentlich ein Band dieser Schule. Daneben aber sind die einzelnen Glieder auch durch das Studium der Alten, von denen sie Horaz und Anakreon mit Vorliebe nachahmten, und durch dichterischen Ausdruck ihrer persönlichen Freundschaft verbunden. Die meisten dieser Dichter finden sich in Halle zusammen, wo sie durch Baumgarten und Meier (§. 112) theoretisch, durch Lange und Pyra (§. 115) dichterisch angeregt, im Wesentlichen der Bodmerschen Richtung sich anschließen; hauptsächlich fördern sie das lyrische und didaktische Gedicht und den poetischen Brief.

§. 123. Dichter und Werke:

1. **Christian Guald v. Kleist**, geb. 5. März 1715 zu Zebelin bei Cöslin, studirt seit 1731 in Königsberg die Rechte, 1736 dänischer Offizier, tritt 1740 in preussische Dienste, 1756 Major, am 12. August 1759 bei Funeräsdorf schwer verwundet, † 24. August 1759 in Frankfurt a. O. Während einer längern Krankheit 1743 wurde er mit Gleim befreundet; während des Feldzuges 1756 lag er längere Zeit in Leipzig und verkehrte mit Lessing und C. F. Weiße. Seine weiche, durch den frühen Tod einer Braut verdüsterte Natur spricht sich in der Sentimentalität seiner Dichtungen überall aus; es sind dies hauptsächlich Oden, Lieder,

Idyllen, ein Epos „Cissides und Paches“ mit vielfachen lyrischen Zuthaten und das beschreibende Gedicht der Frühling, 1749, in einem eigenthümlichen Versmaß (Hexameter mit einer Vorschlags-silbe), welches durch Lebendigkeit der Schilderungen und Wahrheit der vielfach eingeflochtenen Empfindungen in seiner Art noch jetzt kaum übertroffen ist.<sup>1)</sup> Denkm. IV, 400.

2. **Joh. Wilh. Ludw. Gleim**, geb. 2. April 1719 zu Ermsleben bei Halberstadt, studirte 1738—1740 in Halle die Rechte; hier bildete er mit Uz und Götze einen kleinen Dichterkreis, der auch später in Einem Sinn fortwirkt, wurde Hauslehrer in Potsdam, wo er Kleist kennen lernte, dann Sekretär des Prinzen Wilhelm von Schwedt, der bei Prag 1744 fiel, dann des Fürsten Leopold von Dessau, 1747 Domsekretär, später auch Canonicus in Halberstadt, † 18. Februar 1803. Von seinen zahlreichen, aber fast durchweg wenig umfangreichen Dichtungen, darunter „scherzhafte Lieder“ in anacreontischer Weise, Fabeln, Romanzen, didaktische Gedichte, in denen er bald an die Alten, bald an Klopstock, bald an Wieland anknüpft, waren die preussischen Kriegsglieder von einem Grenadier einst hochgefeiert, obgleich auch in ihnen der Patriotismus ein künstlicher und der Volkston ein erzwungener ist. So unselbstständig Gleim im Ganzen als Dichter ist, so anerkennenswerth sind die Verdienste, die er sich durch Förderung und Unterstützung aller jungen Talente erwarb, wie er denn auch in äußerst lebhaftem literarischem Verkehr nach allen Seiten hin stand.<sup>2)</sup> Denkm. IV, 420.

3. **Joh. Peter Uz**, geb. 3. Oktober 1720 in Anspach, 1739 nach Halle, † 12. Mai 1796 als Director des Landgerichts und Consistoriums in Anspach. Von der leicht spielenden Dichtweise seiner Studentenzeit wendete er sich bald ganz der Ode, dem Lehrgedicht und dem geistlichen Liede zu und war einer der wenigen, die dem Lehrgedicht wirklich poetischen Reiz verliehen, so in der größeren Ode „Theodicee“ und in der „Kunst stets frühlich zu sehn“; eine eigenthümliche Amnuth haben seine aus Versen und Prosa gemischten „Briefe“. <sup>3)</sup> Denkm. IV, 434.

4. **Joh. Nicol. Götze**, geb. 9. Juli 1721 in Worms, 1739 nach Halle, längere Zeit Hauslehrer, 1747 Feldprediger beim französischen Regiment Royal-Allemand, dann an verschiedenen Orten Geistlicher, zuletzt seit 1776 badischer Superintendent zu Winterburg, † 4. November 1781, ist vornehmlich lyrischer Dichter, auch in seinen Elegien, Idyllen und Sinngeichten die sämmtlich im Tone der gleichzeitigen

<sup>1)</sup> Kleists sämmtliche Werke. 2 Bde. Berlin, 1766 und öfter.

<sup>2)</sup> Gleims sämmtliche Werke, herausgegeben von Körte. 8 Bde. Halberstadt, 1811—1813 und 1841. — Briefe deutscher Gelehrten an Gleim, herausgegeben von Körte. Zürich, 1805.

<sup>3)</sup> Poetische Werke von J. P. Uz. 2 Bde. Leipzig, 1768.

Franzosen ohne tiefen Gehalt durch glatte und zierliche Form ansprechen, deshalb auch Friedrichs des Großen Aufmerksamkeit erregten.<sup>1)</sup> Denkm. IV, 449.

5. **Karl Wilh. Ramler**, geb. 25. Februar 1725 zu Colberg, auf dem hollischen Waisenhause erzogen, studirt in Halle, lernt 1745 in Berlin Gleim kennen, 1748 Professor der Logik und schönen Wissenschaften am Cadettencorps, erhält 1787 mit Engel die Direction des Berliner Theaters, † 11. April 1798, nächst Klopstock der bedeutendste Oden-dichter, aber dadurch wesentlich von ihm unterschieden, daß er auf die Form als solche alles Gewicht legt und über ihrer Correctheit den Inhalt vernachlässigt; es haben daher alle seine Dichtungen etwas Kaltes und Berechnetes, und selbst in seinen zahlreichen Oden auf Friedrich II. und seine Thaten kommt das wirklich warme Gefühl des Dichters nicht zu lebendigem Ausdruck. Außer Oden hat er kleinere Gedichte, den Text zu Grauns Oratorium „der Tod Jesu“ und Uebersetzungen aus Horatius, Martialis, Catullus und von Batteurs „Einleitung in die schönen Wissenschaften“ verfaßt. Mit großem Fleiß, aber auch mit vielfachen willkürlichen Uebearbeitungen gab er die Werke mehrerer gleichzeitiger Dichter heraus.<sup>2)</sup> Denkm. IV, 458.

6. **Ramer Eberhard Schmidt**, geb. 1746 in Halberstadt, als Kriegs-Sekretär und Dom-Commissar daselbst † 1824, besaß mehr durch Gleim angeregte Neigung zur Dichtkunst als eignes Talent; so sind seine lyrischen und didaktischen Gedichte, Briefe u. leicht und fließend, aber stets Nachahmungen Gleims, Klopstocks, zum Theil auch Petrarcas.

7. **Leopold Friedrich Günther v. Goedingk**, geb. 1748 in Gröningen bei Halberstadt, früh mit Gleim und dessen Kreise befreundet, in Ulrich, Magdeburg, Wernigerode, zuletzt als Geh. Ober-Finanzrath in Berlin angestellt, † 1828, pflegte besonders den poetischen Brief, der seiner behaglichen Natur am Meisten entsprach. Außerdem fanden von seinen zahlreichen kleineren Gedichten die „Lieder zweier Liebenden“ durch die thatsächliche Wahrheit ihres Inhalts Beifall. Denkm. V, 382.

Diesem Kreise als eine Schützlingin desselben schließt sich an:

8. **Anna Luise Karsch**, geb. Dürbach, gewöhnlich die **Karschin** genannt, geb. 1722 auf dem Hammer bei Schwiebus, Tochter eines Schenkwirths, armselig erzogen, erst an einen geizigen Tuchmacher, Hirsekorn, in Schwiebus, dann an einen trunkenen Schneider, Karsch, verheirathet, lebte seit 1755 in Ologau, seit 1761 meist in Berlin, † 1791, machte durch ihr energisches Emporstreben aus drückender Lage Aufsehen und fand Gönner, die wie Sulzer, Gleim und andre ihr Talent meist überschätzten; zu künstlerischer Durchbil-

<sup>1)</sup> Vermischte Gedichte, herausgegeben von Ramler. 3 Bde. Mannheim, 1785.

<sup>2)</sup> Ramlers poetische Werke. 2 Bde. Berlin, 1800.

lung gelangte sie nie und beschränkte sich auf das lyrische Lied und Gelegenheitsgedichte.<sup>1)</sup> Denkm. IV, 482.

## VI. Einzelne stehende Dichter und Dichtarten.

§. 124. Viele Dichter schlossen sich keiner bestimmten Schule an, treten aber doch theils mit dem berliner literarischen Kreise, theils mit Gleim oder Klopstock in einige Verbindung.

### §. 125. Dichter und Werke:

1. **Joh. Georg Jacobi**, geb. 2. September 1740 in Düsseldorf, 1758 in Göttingen, darauf Professor der Philosophie in Halle, 1769 Canonicus in Halberstadt, wo er mit Gleim ein sentimental-tändelndes Freundschaftsleben führte; 1774 geht er nach Düsseldorf, wo er die Iris, eine Quartalschrift „der sittlichen und ästhetischen Ausbildung des schönen Geschlechts gewidmet“, herausgab, 1784 Professor der schönen Wissenschaften in Freiburg, † 4. Jan. 1814. Seine früher spielende und süßliche Dichtweise, die auch in seinem Briefwechsel mit Gleim, Berlin 1768, sich ausspricht, wich, als er in Düsseldorf mit dem jugendlichen Goethe in Berührung kam, einer ernstern Durchbildung seines Geschmacks. Seine Dichtungen sind zahlreich, aber wenig umfangreich, größtentheils in Zeitschriften zerstreut, darunter eine Anzahl wirklich schöner Lieder; weniger besagen seine Sing- und Lustspiele.<sup>2)</sup> Denkm. IV, 509.

2. **Salomon Gessner**, geb. 1. April 1730 zu Zürich, geht 1749 nach Berlin, um Buchhändler zu werden, beschäftigt sich aber, von Ramler ermuntert, mit Malerei und Dichtkunst; nach Zürich zurückgekehrt, lebt er als Buchhändler, Maler, Dichter, später als Mitglied des großen Rathes in hoher und allgemeiner Achtung; er starb 2. März 1787. — Seine schriftstellerische Thätigkeit beschränkt sich auf Idyllen in prosaischer Form, darunter die größeren „der Tod Abels“ und „der erste Schiffer“; sie sollen an alttestamentlichen und antiken Stoffen ein Bild ursprünglichen Naturlebens veranschaulichen, sind aber bei allen Schönheiten im Einzelnen von sehr moderner Sentimentalität durchaus nicht frei und schildern eine durchaus erträumte Naturwahrheit und Einfachheit, an die freilich seine ganze Zeit glaubte, wie schon die zahlreichen Uebersetzungen seiner Werke in fast alle lebenden Sprachen bewiesen.<sup>3)</sup> Denkm. IV, 518. —

Ein Nachahmer Gessners ist

3. **Franz Xaver Bronner**, 1758—1850, Münch, Professor in Kasan, zuletzt in Arau, in seinen „Fischergedichten.“

4. Das geistliche Lied wird im Anfange dieses Zeitraums

<sup>1)</sup> Ausg. ihrer Gedichte, Berlin, 1764, und mit ihrem Leben von ihrer Tochter E. v. Klenke. Berlin, 1792.

<sup>2)</sup> Jacobi's sammtl. Werke. 8 Bde. Zürich, 1807—22.

<sup>3)</sup> Gessner's Schriften. 2 Bde. Zürich, 1777 und öfter.

theils in der mildgläubigen Spener-Grundeschen, theils in der süßlich-schwärmerischen Herrenhutischen Richtung, letztere hauptsächlich durch Zinzendorf selbst, bearbeitet, bis es einerseits durch Klopstock einen gewaltigen Aufschwung nimmt, dessen hymnenartige Dichtungen jedoch meist eine für den kirchlichen Gebrauch zu subjective Färbung an sich tragen, andererseits durch Gellert der Zeitrichtung entsprechend das vorwaltend moralische Lied die allgemeinste Verbreitung und Anerkennung findet.

Namhafte Dichter sind:

- a. **Johann Anastasius Frehlinghausen**, geb. 11. December 1670 zu Sandersheim, Pastor in Halle und nach Franke Director des Waisenhauses, † 12. Februar 1739, Hauptvertreter der Spenerschen Richtung; von ihm in dem neuen hallischen Gesangbuch, 1704, 40 Lieder, darunter: Geduld ist noth, wenn's übel geht. — Unerhoffte Lebenssonne. — Wer ist wohl wie du, Jesu, süße Ruh. — Denkm. IV, 555.
- b. **Erdmann Neumeister**, geb. 12. Mai 1671 in Nechtritz bei Weißenfels, zuletzt Pastor in Hamburg, † 18. Aug. 1756. — Außer zahlreichen theologischen Schriften hat er gegen 700 Kirchenlieder verfaßt, die im Ganzen auch der pietistischen Schule angehören; darunter: Herr Jesu Christ, mein höchstes Gut. — Mach's, lieber Gott! wie dir's gefällt. — Denkm. IV, 559.
- c. **Benjamin Schmolke**, geb. 21. December 1672 zu Braunschdorf bei Liegnitz, Pastor in Schweidnitz, † 12. Februar 1737, das Haupt der schlesischen Liederdichter, ein frommer, vielgeprüfter Mann; da er aber nicht weniger als 1000 geistliche Lieder gedichtet hat und halb von den Nachwirkungen der Lohensteinschen Schule, halb von dem beginnenden Herrnhuterthum beherrscht wird, so verfällt er vielfach in die größten Geschmacklosigkeiten, und nur wenige seiner einst hochgepriesenen Lieder sind noch jetzt nennenswerth: Gott lebt, wie kann ich traurig sein. — Ich sterbe täglich. — Licht vom Licht! erleuchte mich. — Mein Gott, ich weiß wohl, daß ich sterbe. — Welt, gute Nacht! mein Weg geht Himmel an. — Denkm. IV, 562.
- d. **Karl Heinrich von Bogatzky**, geb. 1690 zu Jankau in Schlesien, † in Glaucha bei Halle 1774: nimmt eine Mittelstellung zwischen den Pietisten und den Herrnhutern ein; von ihm: Uebung der Gottseligkeit in allerlei geistlichen Liedern, Halle, 1775 mit 411 Liedern, darunter: Ich will, o Herr, gib Flügel. — Mein Freund ist mein und ich bin sein. — Wach auf, du Geist der ersten Zeugen. — Denkm. IV, 566.
- e. **Philipp Friedrich Siller**, geb. 6. Januar 1699 zu Mülhausen in Schwaben, zuletzt Pfarrer in Steinheim, gest. 1769; seine sehr zahlreichen geistlichen Lieder<sup>1)</sup> lassen zum Theil die mystische Richtung erkennen, welche der Theolog Bengel dem

<sup>1)</sup> Neue Ausgabe von Schm ann. Reutlingen, 1844.

süddeutschen Pietismus gegeben hatte; unter denselben: Die Gnade wird doch ewig sein. — Jesus Christus herrscht als König. — Denkm. IV, 569.

f. **Friedrich Adolf Lampe**, geb. zu Detmold 19. Februar 1683, zuletzt Pastor in Bremen, † 1729, hervorragend unter den reformirten Dichtern durch den hohen Schwung seiner wenig zahlreichen Lieder; unter ihnen: O wer giebt mir Adlersflügel. — Mein Leben ist ein Pilgrimstand. — Denkm. IV, 574.

g. **Gerhard Tersteegen**, geb. 27. November 1697 zu Moers in Westphalen, Bandfabrikant, † zu Mülheim an der Ruhr 1769, im Leben wie in der Dichtung mystischer Auffassung des Christenthums zugewendet, in den geistesverwandten Kreisen noch jetzt hochgehalten; von ihm: Geistliches Blumengärtlein inniger Seelen;<sup>1)</sup> darin: Auf, Pilger, laßt uns eilen. — Gott ist gegenwärtig. — Mein Auge wacht jetzt in der stillen Nacht. — Denkm. IV, 577.

5. Fabeldichter, nach Gellerts Vorbild thätig:

a. **Magnus Gottfried Lichtwer**, geb. 30. Januar 1719 zu Wurzen, studirt in Leipzig die Rechte, 1747 Docent in Wittenberg, später Regierungs- und Consistorialrath in Halberstadt, † 1783, verfaßte vier Bücher äsopischer Fabeln, 1748, die zu den besten Leistungen auf diesem Gebiete gehören.<sup>2)</sup> Denkm. IV, 580.

b. **Gottlieb Konrad Pfeffel**, geb. 28. Juni 1736 in Kolmar, seit 1757 vollständig erblindet, gründet 1773 eine Erziehungsanstalt in Kolmar, 1803 Präsident des evangelischen Consistoriums, † 1. Mai 1809; unter seinen mancherlei Dichtungen, darunter auch Schauspiele nach französischen Mustern, haben seine Fabeln und poetischen Erzählungen<sup>3)</sup> bleibenden Werth. Denkm. V, 396.

c. **Joh. Gottlieb Willamov**, geb. 1736 zu Mohrungen, 1758 Professor am Gymnasium in Thorn, 1767 Rector der deutschen Schule in Petersburg, † 1777, versuchte in seinen Dithyramben eine antike Dichtart in Deutschland einzuführen; mehr Werth haben aber seine kleinen Lieder und die dialogischen Fabeln.<sup>4)</sup> Denkm. IV, 586.

6. Eigentliche Lehrdichter, den sächsischen und hallischen Dichtern verwandt:

a. **Frd. Karl Kasimir Freiherr v. Creuz**, geb. 24. Novbr. 1724 zu Homburg vor der Höhe, 1751 erster Staatsrath in Homburg, 1756 Geheimrath und Reichshofrath, † 6. Septbr.

<sup>1)</sup> Neue Ausgabe. Offen, 1841.

<sup>2)</sup> Ausg. seiner Schriften von Pott, Halberstadt, 1828. Die Ausgabe der Fabeln von Ramler, 1761, ist durch willkürliche Aenderungen entstellt.

<sup>3)</sup> Auswahl derselben von G. Hauff. 2 Bde. Stuttgart, 1840.

<sup>4)</sup> Ausg. seiner poetischen Schriften. 2 Bde. Wien, 1793.

1770, verfaßte außer Oden, kleineren Gedichten und prosaischen Aufsätzen „die Gräber“, ein philosophisches Gedicht in 6 Gesängen, eine Nachahmung von Youngs Nachtgedanken. Dentm. IV, 594.

- b. **Joh. Jak. Dusch**, geb. 12. Februar 1725 zu Celle, studirt in Göttingen, 1762 Professor der schönen Wissenschaften und 1766 Director am Gymnasium in Altona, † 18. December 1787, verfaßte, im Wesentlichen der Gottschedischen Schule treu bleibend, die Lehrgedichte „die Wissenschaften“, „Moralische Briefe“ in poetischer Prosa, „die Glückseligkeit des Tugendhaften“, die komischen Heldengedichte „das Toppee“, „der Schoßhund“, Dramen, Romane u. m. a.

7. Dramatiker:

- a. **Kornelius von Ahrenhoff**, geb. 1733 zu Wien, stieg in österreichischen Diensten bis zum Präses des Militairinvalidenamts und Feldmarschall-Lieutenant, † 1819, verfaßte nach den Normen der französischen Klassicität und in bestimmtem Gegensatz gegen Shakespeares Trauerspiele, unter denen „Hermanns Tod“, „Kleopatra“, „Virginia“, und noch zahlreichere Lustspiele, die ihrer Bühnengerechtigkeit wegen gern gesehen wurden.<sup>1)</sup> Dentm. IV, 623.

- b. **Heinrich Wilhelm von Gerstenberg**, geb. 3. Jan. 1737 zu Tondern, dänischer Officier, dann Resident in Lübeck, zuletzt Director des Lotos in Altona, † 1. November 1823, machte Aufsehen durch sein grausiges Trauerspiel Ugolino, 1768, einen Vorläufer der Sturm- und Drangperiode, dessen Stoff aus Dantes Hölle entlehnt ist. Seine lyrischen Gedichte sind unselbständig, theils im Tone der Bardendichtung (§. 119), theils anakreonitisch tadelnd; auch im Singspiele versuchte er sich.<sup>2)</sup> Dentm. IV, 615.

## C. Prosa.

§. 126. Die Weitläufigkeit und Flachheit der früheren Prosa wird durch das Losreißen vom französischen Geschmack, vornehmlich durch Lessing zur Kraft, Einfachheit und Schönheit geführt. Wir betrachten die einzelnen Erscheinungen nach den Haupteintheilungen: des Romans, der geschichtlichen, lehrenden und rednerischen Prosa.

### I. Roman.

§. 127. Gellerts „schwedische Gräfin“ gehört noch der Gottschedischen Zeit an. Eine neue Epoche beginnt einerseits mit Wielands philosophischen und zugleich sinnlich-lüsterne Romanen nach französischen Vorbildern, andrerseits durch Verdeutschung des eng-

<sup>1)</sup> Ahrenhoffs sämtliche Werke. 6 Bde. Wien, 1814.

<sup>2)</sup> Gerstenbergs vermischte Schriften. 3 Bde. Altona, 1815.



lischen Sittenromans, der in Richardsons Pamela, Clarissa, Grandison eine empfindsame, in Fieltings, Sternes und Smollets Werken eine kräftig humoristische Richtung einschlug.<sup>1)</sup> Namhaftes leisten nur sehr wenige der deutschen Nachahmer.

§. 128. Schriftsteller und Werke:

Humoristisch-satirischer Roman:

**Joh. Karl Aug. Musäus**, geb. 1735 zu Jena, studirt Theologie, 1770 Professor am Gymnasium in Weimar, † 1787, bekämpft in heiter satirischer Weise krankhafte Einseitigkeiten und Uebertreibungen der gleichzeitigen Literatur, in dem „deutschen Grandison“ die falsche Empfindsamkeit, in den „physiognomischen Reisen“ Lavaters Physiognomik. Wenn diese Arbeiten mit den Erscheinungen, gegen welche sie gerichtet sind, in Vergessenheit geriethen, so erhielten sich die Volksmärchen der Deutschen dauernderen Beifall, obgleich sie den echten Märchentönen durch modernen Aufputz und gelegentliche satirische Zuthaten vergeblich zu ersetzen suchten. Dentm. IV, 629.

Empfindsamer moralischer Roman:

**Joh. Timoth. Hermes**, geb. 31. Mai 1738 zu Behnick bei Stargard, studirt in Königsberg, Lehrer an der Ritterakademie in Brandenburg, Feldprediger in Lüben, 1772 Prediger in Breslau, † 24. Juli 1821, verfaßt außer theologischen Schriften Romane in der empfindsamen Weise Richardsons, die er noch mit flach sittlich belehrender Tendenz verseht. Sein Hauptroman „Sophiens Reise von Memel nach Sachsen“, 5 Bde., 1769–73, mit vielen Liedern untermischt, war seiner Zeit trotz unerträglicher Breite eins der gelesensten und gepriesensten Bücher. Noch deutlicher tritt seine süßlich verhältelnde Moral hervor in „Für Töchter edler Herkunft“, 3 Bde., 1787. Dentm. IV, 635.

## II. Geschichtliche Prosa.

§. 129. Wenn auch nicht in demselben Maße wie in der Poesie, zeigen sich doch auch in Darstellung der Geschichte und im historischen Stil bedeutende Fortschritte. Bei den meisten Forschern finden wir mehr klare und deutliche, als gedrängte und lebendige Darstellung. Sonst geschah viel für Geschichtsstudium, besonders in Göttingen durch Bätzer, Gatterer und Achenwall.

§. 130. Hauptschriftsteller:

1. **Joh. Joach. Winckelmann**, geb. 9. Decbr. 1717 zu Stendal, Sohn eines armen Schuhmachers, betreibt seit 1738 in Halle und Jena mehr literarische als theologische Studien, 1743 Conrector

<sup>1)</sup> Als Uebersetzer der englischen Romane war Joh. Christoph Bode aus Braunschweig, 1730–93, in Hamburg mit Lessing befreundet, dann in Weimar, besonders thätig.

zu Seehausen in der Altmark, 1748 Bibliothekar beim Grafen Bünau in Rethen bei Dresden, 1754 katholisch, um in Rom unterstützt zu werden, 1755 nach Rom, wo Cardinal Albani und Raphael Mengs bei Benedict XIV. für ihn wirken, 1758 in Neapel und Florenz, 1763 Aufseher der Alterthümer in Rom; 1764 erhält er die Anwartschaft auf ein Scrittorat an der Vaticana, reiste 1768 nach Deutschland, verfiel aber hier in so tiefe Schwermuth, daß er von Wien aus umkehren mußte; auf der Rückreise in Triest wurde er von einem Italiener Arcangeli seiner Goldmünzen wegen den 8. Juni 1768 ermordet. Winckelmann ist unter allen Neuern der erste, der, unterstützt durch unermüdblichen Fleiß und umfassende Gelehrsamkeit, vorbereitet durch das Studium der Antikensammlung in Dresden, gereist auf italischem Boden, das Wesen der alten Kunst und ihre Bedeutung für alle Zeit aus den ersten Quellen erforschte und in meisterhafter Darstellung der allgemeinen Erkenntniß zugänglich machte; so wirkte er ebenso mächtig auf die Umgestaltung der Alterthumsstudien als auf die Ausbildung aller ästhetischen Einsicht; namentlich beruht auf seiner Thätigkeit die Richtung, welche die deutsche Literatur ganz vorherrschend auf das klassische Alterthum nahm. Bahnbrechend waren schon seine „Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke“, 1754; ihnen folgten „Anmerkungen über die Baukunst der Alten“, „Von der Grazie in Werken der Kunst“, „Sendfchreiben von den Herculanischen Entdeckungen“. Sein unübertroffenes Hauptwerk ist die Geschichte der Kunst des Alterthums.<sup>1)</sup> Denkm. IV, 640.

2. Justus Möser, geb. 14. December 1720 zu Osnabrück, studirt in Jena und Göttingen, 1747 advocatus patriae und Syndikus der Ritterschaft, 1768 geh. Referendar bei der Regierung, 1783 geh. Justizrath, † 8. Januar 1794; das Muster eines deutschen Bürgers und Staatsdieners, im engen Kreise von umfassendster patriotischer Wirksamkeit; auf seine engere Heimath, das alteigenthümliche Westphalen, beziehen sich auch die wichtigsten seiner Schriften, die Osnabrücksche Geschichte und die patriotischen Phantasien, die aber auch in viel weiteren Kreisen für Erweckung eines geschichtlich begründeten Patriotismus wirkten. Unter seinen vermischten Schriften befindet sich auch die Abhandlung „über die deutsche Sprache und Literatur“, die durch Friedrichs II. Schrift *de la littérature allemande* veranlaßt ist. In andern kleinen Aufsätzen erscheint Möser als äußerst feiner und witziger Satiriker, während sonst seine Sprache etwas einfach Kräftiges hat.<sup>2)</sup> Denkm. IV, 650.

<sup>1)</sup> Winckelmanns Werke herausgeg. von Fernow, Meyer und Schulze. 12 Bde., Dresden, 1808–25 (Bd. 10–12 enthält B's Briefe); von Giseleln. Donauschingen, 12 Bde., 1825–30. — Vergl. Winckelmann und sein Jahrhundert von Goethe.

<sup>2)</sup> Möser's sämmtliche Werke, neu geordnet und aus dem Nachlasse gemeinert durch B. R. Abeken. 10 Bde. Berlin, 1842–44.

3. **Friedrich Karl von Moser**, Sohn des freisinnigen, von 1759—64 auf Hohentwiel eingekerkerten Staatsrechtslehrers Joh. Jak. Moser, geb. 18. December 1723 zu Stuttgart, nach andern Aemtern 1772 Hessen-Darmstädtischer Premier-Minister; 1780 in Ungnade entlassen, wurde ein Proceß gegen ihn erhoben, der erst 1790 mit voller Ehrenerklärung und Entschädigung niedergeschlagen wurde, † in Ludwigsburg 10. November 1798; Moser steht an staatsmännischer Umsicht hoch über Möser, aber an patriotischem Bürgerfinn und als Schriftsteller ebenso tief unter ihm; bei streng orthodoxer Religiosität bekämpft er in politischen Dingen jede ungeordnete Willkür und greift die bestehenden Verhältnisse oft mit Heftigkeit und Bitterkeit an. Von ihm: *Kleine Schriften*, 12 Bde., 1751—65; der Herr und der Diener, 1759; vom deutschen Rationalgeist, 1766; moralische und politische Schriften, 2 Bde., 1766; patriotisches Archiv, 12 Bde., 1784—94. *Denkm. IV*, 728.

4. **Joh. Matth. Schröckh**, geb. 26. Juli 1733 zu Wien, besuchte das lutherische Gymnasium zu Presburg und seit 1750 die Schule zu Kloster Bergen, studirt in Göttingen Theologie, 1762 Professor der Philosophie in Leipzig, 1767 Professor der Poesie, 1775 der Geschichte in Wittenberg, † 1808; seine Hauptwerke sind die christl. Kirchengeschichte, 35 Bde., 1772—1803, und die christl. Kirchengeschichte seit der Reformation, 8 Bde., 1804 bis 1809; mehr als diese streng gelehrten Werke wirkten auch durch gefällige Darstellung für Verbreitung geschichtlicher Kenntniß und Einsicht seine allgemeine Biographie, 8 Bde., 1767—91, und die allgemeine Weltgeschichte für Kinder, 1802—4.<sup>1)</sup> *Denkm. IV*, 657.

5. **Aug. Ludw. von Schlözer**, geb. 5. Juli 1735 zu Fagstadt im Hohenlohschen, studirte in Wittenberg und Göttingen Theologie, wollte das Morgenland bereisen, wurde nach längerem Aufenthalte in Petersburg 1769 Professor der Geschichte, 1787 der Politik in Göttingen, † 9. September 1809, beginnt eine neue Zeit für die Geschichtschreibung, indem er einerseits von der chronikalischen entschieden zur pragmatischen Darstellung übergeht und nicht mehr vereinzelte Thatsachen, sondern die zusammenhängende Entwicklung der Staaten darstellt, andrerseits die geschichtliche Erkenntniß auch auf die Gegenwart und ihre politischen Zustände anwendet. Seine Werke, durch frische Darstellung fesselnd, beschäftigen sich hauptsächlich mit den nordischen Staaten, so die „Allgemeine nordische Geschichte“, 1771; allgemeineres Interesse haben die „Vorstellung der Universalhistorie“, 1773, und die „Vorbereitung zur Weltgeschichte für Kinder“, 1779; sein „Briefwechsel“, 10 Bde., 1776—82, und die „Staatsanzeigen“, 18 Bde., 1782—93, waren durch ihre schonungslose Enthüllung politischer Mißgriffe und Ungerechtigkeiten eine gefürchtete Macht.<sup>2)</sup> *Denkm. IV*, 661.

<sup>1)</sup> Schröckhs Leben von Tzschirner. Leipzig, 1812.

<sup>2)</sup> Schlözers Leben von seinem Sohne. Leipzig, 1828.

6. **Selfrich Peter Sturz**, geb. 16. Februar 1736 zu Darmstadt, 1762 Privatsecretär des Grafen Bernstorff in Kopenhagen, 1772 mit Struensee gestürzt, 1775 herzoglich oldenburgischer Etatsrath, † 12. November 1779, hat mancherlei kleine Aufsätze und die Erinnerungen aus dem Leben des Grafen J. H. E. v. Bernstorff verfaßt, in denen er sich als einer der ersten Prosaisisten seiner Zeit erweist.<sup>1)</sup> *Denkm.* IV, 666.

### III. Didaktische Prosa.

§. 131. Das Höchste und Vortrefflichste hierin ist von Lessing geleistet worden, dessen Darstellungsweise bald als mustergültig allgemein anerkannt wurde. Da die Philosophen dieser Zeit keine wissenschaftlich geschlossenen Systeme aufstellten, sondern unter dem immer mächtigeren Andrange der Aufklärungs-Bestrebungen eine Weisheit des gesunden Menschenverstandes in allgemein faßlicher Form lehren wollten, sank die Einfachheit und Durchsichtigkeit des Lessingschen Stils bei ihnen nicht selten zu geglätteter Flachheit herab, gegen welche die phantasiereichen, aber oft unklaren Schriften der Herrnhuter auch in sprachlicher Beziehung einen entschiedenen Gegensatz bilden.

§. 132. Schriftsteller und Werke:

Die letztgenannte Richtung vertritt hauptsächlich:

**Nicol. Ludw. Graf v. Zinzendorf**, geb. 26. Mai 1700 zu Dresden, von seiner Großmutter Frau von Gerßdorf und auf dem Pädagogium in Halle unter A. H. Franckes Aufsicht in strenger Frömmigkeit erzogen; für den höhern Staatsdienst bestimmt, aber theologischen Studien früh zugewandt, wird er 1722 Hofrath in Dresden, nimmt aber, nachdem er flüchtigen mährischen Brüdern in Berthelsdorf und dem nahe dabei gegründeten Herrnhut Aufnahme gewährt, 1732 seinen Abschied, wird 1734 in Stralsund als Candidat der Theologie geprüft, 1739 in Berlin als Bischof der mährischen Brüder ordinirt, 1739 nach Westindien, 1741 nach Nordamerika, um Missionen zu errichten, 1743 nach Liekland, von Rußland zurückgewiesen, macht noch viele Reisen, ist lange in England, stirbt zu Herrnhut 9. Mai 1760; als Stifter der Herrnhuter eine der kirchengeschichtlich merkwürdigsten Persönlichkeiten; seine Frömmigkeit war stark und echt, seine Lehre nicht frei von Eigenthümlichkeiten, die sie auf einen engen, fest geschlossenen Kreis beschränken mußte, sein Leben fleckenlos und unermüdet in christlicher Liebeshätigkeit. Dabei gewann er doch noch Zeit zu zahlreichen Schriften, in denen seine religiöse Richtung in oft wunderlicher Weise mit der, ihm von früh auf eignen Redeweise der damals noch sehr französisirenden vornehmen Welt kontrastirt. In seinen Kirchenliedern tritt die in gesuchten, mitunter auch anstößigen Bildern süßlich spielende Schattenseite des Herrnhutertums am Grellsten hervor;

<sup>1)</sup> Seine Schriften. 2 Bde. Leipzig, 1786.

weniger in seinen zahlreichen Reden und Predigten. Zwischen Betrachtung und Erbauung in der Mitte steht das Buch *περί εαυτου* und „Jeremias ein Prediger der Gerechtigkeit.“<sup>1)</sup> Dentm. IV, 671.

### Die Popularphilosophen.

Im Anschlusse an die verstandesmäßige Auffassung, die Bodmer zunächst für ästhetische Fragen geltend gemacht, in engerem Zusammenhange mit der norddeutschen Kritik und Aufklärung bildete sich ein Kreis von Männern, die in Berlin ihren geistigen Mittelpunkt hatten und unablässig bemüht waren, die geistigen Früchte des Jahrhunderts zum Gemeingut des ganzen Volks zu machen; so verdienstlich ihr Wirken in vieler Beziehung, besonders für Verbreitung eines allgemeinen mittleren Bildungsstandes war, so beschränkte es sich doch auch vielfach auf ziemlich wohlfeile, empirische Ansammlung praktischer Erfahrungssätze und trug zur Entfremdung von aller positiven Religion sowie durch kosmopolitische Ideen zur Schwächung vaterländischer Gesinnung wesentlich bei.

Der äußerliche Mittelpunkt und der bezeichnendste Vertreter dieser Schule ist:

1. **Friedrich Christoph Nicolai**, geb. in Berlin 18. März 1733; zum Buchhändler erzogen, war er längere Zeit im Verkehr mit Lessing und Mendelssohn mehr mit kritischen und philosophischen Studien beschäftigt, bis er 1758 die väterliche Buchhandlung übernehmen mußte; bei Leitung derselben stets wissenschaftliche Zwecke verfolgend, gründete er mit seinen Freunden die Bibliothek der schönen Wissenschaften, die Literaturbriefe und die allgemeine deutsche Bibliothek, alles tief in das geistige Leben Deutschlands eingreifende Zeitschriften; er starb 8. Januar 1811. Wie er durch weitverbreitete Verbindungen höchst anregend wirkte, so war er auch selbst literarisch thätig und ein rüstiger Kämpfer für Alles, was ihm zur Aufklärung zu führen schien, und gegen alle wirklichen oder vermeinten Widersacher. Nachdem er sich an dem Kampfe gegen Gottsched und dessen Schule betheiligt, trat er später mit steigender Einseitigkeit gegen Goethes Jugendarbeiten und den ganzen neuen Aufschwung der Poesie, gegen die Kantische Philosophie, gegen Jesuitismus und Pietismus in die Schranken und sah hier in seinen spätern Jahren auch nicht selten Gespenster. — Außer zahlreichen kleinen Aufsätzen in seinen Zeitschriften schrieb er u. a. „Briefe über den jetzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland“, 1755; „Beschreibung der Residenzstädte Berlin und Potsdam“, 1769; „Anekdoten von Friedrich II.“, 1788; gegen Goethe „Freuden des jungen Werthers“, 1775; „Reise durch Deutschland und die Schweiz“, 12 Bde., 1783—86, die ebenso wie seine Romane „Leben und Meinungen des Magister Sebalbus Nothanker“, 3 Bde., 1773—76, „Leben und Meinungen des Semprom-

<sup>1)</sup> Zinzendorfs Leben in Barnhagen v. Enses biographischen Denkmälern. Bb. 5. Berlin, 1830.

nus Gundibert, eines deutschen Philosophen“, 1798, bei sehr breiter Darstellung eifrig für die Zwecke der Aufklärung sprechen. In seinen vielen literarischen Kämpfen erscheint er durchweg als ein redlicher, wohlwollender, aber mehr und mehr von vorgefaßten Meinungen beherrschter und im Ganzen doch nur dilettantisch gebildeter Mann. *Denkm.* IV, 720.

2. **Johann Georg Zimmermann**, geb. 1728 im Kanton Bern, studirt unter Haller in Göttingen, 1768 königlicher Leibarzt zu Hannover; eine Einladung der Kaiserin Katharina lehnte er ab; in seiner letzten Krankheit rief ihn Friedrich d. Gr. nach Potsdam, † 1795, hat außer wissenschaftlichen und polemischen Schriften Betrachtungen über die Einsamkeit, 1757, und Vom Rationalstolze, 1758 verfaßt, mit denen er in die Richtung der Popularphilosophen eingreift.

3. **Isaak Iselin**, geb. zu Basel 17. März 1728, studirte in Göttingen die Rechte und Staatswissenschaften, wurde nach einer längeren wissenschaftlichen Reise durch Frankreich 1754 Mitglied des großen Raths, 1756 Rathsschreiber in Basel, † 15. Juni 1782, stiftete mit S. Gessner, Zimmermann u. A. die Schinzacher patriotische Gesellschaft, welche die edelsten Männer der Schweiz vereinte und großen Segen gestiftet hat. Sein Hauptwerk: Ueber die Geschichte der Menschheit, 1764, versucht zuerst eine philosophische Construction der Weltgeschichte, wie sie später Herder vollendeter gab.

4. **Joh. Georg Sulzer**, geb. 16. Oct. 1720 zu Winterthur studirt unter Bodmer und Breitinger zu Zürich, 1743 Hauslehrer in Ragdeburg, lernt 1744 in Berlin Gleim kennen, 1747 Professor am Joachimsthal in Berlin, 1763 Professor bei der neuen Ritterakademie und Visitator des Joachimsthal, † 1779, arbeitet hauptsächlich auf dem Felde der Aesthetik, die er im Sinne Bodmers behandelt; sein Hauptwerk: Allgemeine Theorie der schönen Künste, 1772—74 und öfter, ist einer der ersten Versuche, eine Wissenschaft in lehrlicher Form zu popularisiren. *Denkm.* IV, 679.

5. **Moses Mendelssohn**, geb. 9. Sept. 1729 zu Dessau, von seinem Vater, einem jüdischen Lehrer, in talmudischer Gelehrsamkeit erzogen, wanderte 1742 sehr arm nach Berlin, wurde Erzieher in dem Hause eines jüdischen Seidenfabrikanten, später Theilhaber der Fabrik, 1754 mit Lessing befreundet, seit 1757 fleißiger Mitarbeiter an Nicolais Zeitschriften; Streitigkeiten mit Lavater, der ihn aufforderte, Christ zu werden, und J. H. Jacobi verbitterten seine spätern Jahre; † 4. Jan. 1786; der bedeutendste, wirklich philosophische Geist seines Kreises; seine philosophischen Schriften, mehr noch sein Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele, sowie zahlreiche kleine Abhandlungen, darunter „An die Freunde Lessings“, 1786, eine schöne Vertheidigung des Verstorbe-

nen, beweisen ebenso die Klarheit und Schärfe seines Denkens, wie den tief sittlichen Ernst seines Charakters.<sup>1)</sup> Dentm. IV, 685.

6. **Thomas Abbt**, geb. 25. Nov. 1738 zu Ulm, früh ausgezeichnet, studirt seit 1756 in Halle Theologie, mehr noch Philosophie, Mathematik und schöne Wissenschaften, 1760 Professor der Philosophie in Frankfurt a. O., 1765 Hof-, Regierungs- und Consistorialrath in Bückeburg bei dem Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe, gest. 3. November 1766; mit Nicolai befreundet, nahm er an dessen Literaturbriefen thätigen Antheil; umfangreichere Schriften sind: Vom Verdienste und vom Tode fürs Vaterland, die sich ebenso durch Tüchtigkeit des Inhalts wie durch einen eigenthümlich durchgebildeten Stil auszeichnen.<sup>2)</sup> Dentm. IV, 691.

7. **Christian Garve**, geb. 7. Januar 1742 zu Breslau, studirt seit 1763 in Frankfurt, dann in Halle Philosophie und Mathematik; von hier aus trat er mit Gellert und C. F. Weiße in Verbindung, wurde 1769 des ersteren Nachfolger, legte dies Amt schon 1771 wegen Kränklichkeit nieder und lebte dann meist in Breslau, † 1. December 1798; eine sittlich edle Natur, mit Gellert geistig verwandt; schon durch seine Kränklichkeit gehemmt, war er allen entschiedenen Neuerungen, so theilweise dem Wirken Lessings, mehr noch dem jugendlichen Goethe und seinen Genossen abgeneigt; seine eignen Schriften zeichnen sich durch eine ruhige und ernste Klarheit aus, verfallen aber auch nicht ganz selten in Breite und Mattigkeit. Außer zahlreichen kleinen, in mehreren Sammlungen vereinigten Abhandlungen haben wir von ihm mit ausführlichen Anmerkungen und Abhandlungen begleitete Uebersetzungen von Ciceros Buch über die Pflichten und von der Ethik und Politik des Aristoteles; sehr viel Schönes enthalten die nach seinem Tode veröffentlichten Briefe. Dentm. IV, 697.

8. **Joh. Jak. Engel**, geb. zu Parchim 11. Septbr. 1741, 1765 in Leipzig, 1776 Professor am Joachimsthal in Berlin, auch Lehrer Friedrich Wilhelms III., 1787 Director des Berliner Theaters bis 1794, lebt als Privatmann in Schwerin und Berlin, † 28. Juni 1802 bei einem Besuche in der Vaterstadt; einer der elegantesten Stilisten, wenn auch kein tiefer und selbständiger Denker; seine kleinen Aufsätze sittlich belehrenden, ästhetischen, schildernden Inhalts stellte er zusammen in dem Philosophen für die Welt, andere, die durch eine freisinnig kosmopolitische Auffassung zusammengehören, in dem Fürstenspiegel; unter seinen Reden sind namentlich zwei auf Friedrich d. Gr.; außerdem verfaßte er Lehrbücher der Mimik und Poetik, eine Reihe etwas sentimentaler Schauspiele und den in der Charakterzeichnung sehr gelungenen Roman: Herr Lorenz Starf.<sup>3)</sup> Dentm. IV, 705.

<sup>1)</sup> Mendelssohns gesammelte Schriften. 7 Bde. Leipzig, 1843—45.

<sup>2)</sup> Seine Werke. 6 Bde. Berlin, 1768—81.

<sup>3)</sup> J. J. Engels Schriften. 12 Bde. Berlin, 1801—6 und öfter.

9. **Joh. Aug. Eberhard**, geb. 31. August 1739 zu Halberstadt, 1778 Professor der Philosophie in Halle, † 6. Jan. 1809; galt eine Zeitlang als ein Haupt der Philosophie, doch sind seine Schriften mehr durch ihre klare Verständigkeit und gefällige Darstellung als durch tiefen Gehalt anziehend: noch jetzt sehr brauchbar ist sein Versuch einer deutschen Synonymik, 6 Bde., 1795—1802; andere seiner Schriften sind „Neue Apologie des Sokrates“, „Allgemeine Theorie des Denkens und Empfindens“, „Theorie der schönen Künste und Wissenschaften“, „Geschichte der Philosophie“, „Handbuch der Aesthetik“. Dentm. IV, 716.

Als sich die Popularphilosophie in späteren Ausläufern mehr den praktischen Lebensfragen zuwendet, verfällt sie einer flachen, ja selbstsüchtigen und frivolen Weltklugheit, die theils in Romanen, theils in Lehrform vorgetragen wird. Zu den namhaftesten Schriftstellern dieser Art gehörte seiner Zeit Ad. F. L. v. Knigge aus Hannover, 1752 bis 1796, besonders durch das Buch „Ueber den Umgang mit den Menschen“.<sup>1)</sup>

#### IV. Rhetorische Prosa.

§. 133. Während die weltliche Beredsamkeit aus Mangel an Anwendung fortwährend unausgebildet blieb, überwog in der geistlichen mehr und mehr die vernunftmäßige Sittenlehre, die den Unterschied zwischen Rede und Abhandlung fast ganz verschwinden ließ und nur in seltenen Fällen zu einem höheren rednerischen Schwung zu beleben vermochte; wo die Sittenlehre noch auf einem festen Glaubensgrunde ruhte, wie bei den Herrnhutern, thaten mancherlei Wunderlichkeiten und Einseitigkeiten der Würde und künstlerischen Durchbildung Eintrag.

§. 134. Hauptredner und ihre Werke:

1. **Joh. Lorenz v. Mosheim**, geb. 9. Oct. 1694 zu Lübeck, 1723 Professor der Theologie in Helmstädt, 1747 Kanzler und Professor der Theologie in Göttingen, † 9. Sept. 1755; erwirbt sich die größten Verdienste um die Kirchengeschichte, aber auch seine heiligen Reden über wichtige Wahrheiten der Lehre Jesu Christi, 6 Bde., Hamburg, 1747, nehmen durch Schönheit der Form und lebendige Wärme des Inhalts eine der ersten Stellen in ihrer Zeit ein. Dentm. IV, 734.

2. **Joh. Friedr. Wilh. Jerusalem**, geb. 22. Nov. 1709 in Osnabrück, 1740 Hof- und Reiseprediger des Herzogs Karl von Braunschweig, Stifter des Collegium Carolinum, 1771 Vicepräsident des Consistoriums, † 2. Septbr. 1789, vertritt in dem Kreise der braunschweiger Dichter und Gelehrten (§. 118) die Theologie; außer Predigten und kleineren Abhandlungen gab er „Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion“, 1774 heraus. —

<sup>1)</sup> Adolph Freiherr v. Knigges Leben und Schriften von R. Goedeke. Hannover, 1844.



Der Selbstmord seines Sohnes Karl Wilhelm, dessen „philosophische Aufsätze“ Lessing 1776 herausgab, gab für Goethes Werther äußeren Anlaß und Abschluß ab. Denkm. IV, 745.

3. **Joh. Joachim Spalding**, geb. 1. Nov. 1714 zu Triebsees, nach mehreren Hauslehrerstellen und geistlichen Aemtern 1767 Ober-Consistorialrath und Probst in Berlin, legte beim Erscheinen des Religionsedicts 1788 sein Amt nieder, † 26. Mai 1804; hat als Geistlicher und sonst in vielseitiger amtlicher Thätigkeit durch persönliche Würde und Trefflichkeit einen noch viel weitgreifenderen Einfluß geübt als durch seine literarischen Arbeiten, unter denen außer mehreren Sammlungen seiner Predigten die Abhandlungen von der „Bestimmung des Menschen“, „Ueber die Nutzbarkeit des Predigtamts“, „Religion eine Angelegenheit des Menschen“ dem Nationalismus in seiner besten Weise einen Ausdruck geben.<sup>1)</sup> Denkm. IV, 750.

## D. Behandlung der Sprache.

§. 135. Hauptgrammatiken dieser Zeit sind **Gottscheds** deutsche Sprachkunst, 1748 (§. 115, 1) und **F. R. Fuldas** Grundregeln der deutschen Sprache, 1778. — Das deutsch-lateinische Wörterbuch von **Joh. Leonh. Frisch**, Rector am grauen Kloster in Berlin, 1666—1747, bietet für die deutsche Sprache vielleicht noch mehr als für die lateinische, während die gelehrten Glossarien von **Saltaus**, **J. G. Schilter** und **J. G. Scherz** die fast ganz verlorene Kenntniß der älteren Sprache erneuern. Die Synonymik bearbeitete **Eberhard** (§. 132, 9). — Werthvolle Beiträge zur genaueren Kenntniß der Sprache und zur Feststellung des Schwankenden in ihr sind in **Klopstocks** grammatischen Schriften (§. 119) und in **Lessings** Wörterbuch über Logaus Sinngedichte und in mehreren Fragmenten aus seinem literarischen Nachlaß enthalten, wie auch sonst mancherlei Abhandlungen von **Möser**, **Garbe**, **Jerusalem** u. a. beweisen, daß das neubelebte vaterländische Interesse auch die Sprache nicht unbeachtet ließ.

<sup>1)</sup> Spaldings Lebensbeschreibung von ihm selbst aufgesetzt und herausgeg. von seinem Sohne. Halle, 1804.

## Siebente Periode,

von 1770 bis zur Gegenwart: Herder; Goethe und Schiller; die Romantiker; Blüthezeit der Dichtkunst, später Ueberwiegen der prosaischen Darstellung im Roman und durch die Entwicklung der Philosophie, Sprachforschung, Geschichtsschreibung und Naturwissenschaften.<sup>1)</sup>

§. 136. - Um das Jahr 1770 hatte eine tiefgehende Bewegung und Gährung das ganze geistige Leben Deutschlands ergriffen, die um so gewaltiger war, je mannigfachere Umstände zusammentrafen, sie hervorzurufen: von Frankreich her wirkte der zersetzende Einfluß Voltaires, Rousseaus und der Encyclopädisten; von England außer dem eben eingebürgerten Shakespeare der kalte Scharfsinn der Deisten und in wunderlichem Gegensatz dazu die nebelhaften Phantasiegebilde angeblich Ossianischer Gefänge, in welchen epische Dichtungen mit den Mitteln der Lyrik hervorgebracht werden sollten. Diese fremden Einflüsse fanden jedoch nicht mehr eine kritiklose Annahme und blinde Nachahmung, sondern das Gefühl und die Forderungen der eignen Volksthümlichkeit waren gerade auf literarischem Gebiete zu solchem Selbstbewußtsein erstarkt, daß das Ausland wohl Anregung geben, aber nicht mehr schlechtthin Vorbild sein konnte. Durch Klopstock, Lessing und Wieland hatte man gelernt, das Althergebrachte als solches nicht mehr zu achten; die literarischen Streitigkeiten und die neuen dichterischen Schöpfungen hatten den ästhetischen Auctoritätsglauben gründlich erschüttert, und nur das Gesetz sollte fortan gelten, welches die Natur gesetzt oder das Genie sich selbst gegeben hätte, woraus sich denn die große Gefahr ergab, daß die Gesetze der Natur willkürlich angenommen oder ausgelegt wurden, daß es jedem freistand, sich für ein Genie und über dem Gesetze stehend zu erklären. So riß in der deutschen Literatur eine Zeit wirrer, oft zielloser Bestrebungen, die Sturm- und Drangperiode, ein, aus welcher allerdings die größten Geister unsres Volkes zur Klarheit und Selbstgewißheit hindurchdrangen, untergeordnetere Naturen aber ihre Kräfte nutzlos verzehrten oder doch nach einem gewaltigen Anlaufe ermattet zurückblieben. — Wenn ein Goethe und Schiller durch die eigne innere Reise und günstige Lebenswendungen dem formlosen Uebermaße ungezügelter Jugenddranges entwuchsen, so kamen doch wie dem ganzen Volke so auch ihnen zwei bedeutende geistige Mächte zu statten:

<sup>1)</sup> Geschichte der deutschen Literatur seit Lessings Tode. Von Julian Schmidt. 4. Aufl. 3 Bde. Leipzig, 1858. — Die deutsche National-Literatur der Neuzeit von R. Barthel. 6. Aufl. Braunschweig, 1862. — Die deutsche National-Literatur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von R. Gottschall. 2. Aufl. 3 Bde. Breslau, 1860.

die kritische Philosophie Kants, die jedes subjective Belieben und Ueberheben schonungslos zurückwies, und die höhere philologische Kritik, die von F. A. Wolf begründet, jede wissenschaftliche Einzelheit nur als einen Theil des Ganzen und in stetem Hinblick auf dieses behandelte. Nunmehr suchte man die Aufgabe des Dichters nicht mehr in dem rücksichtslosen Geltendmachen der eignen einzelnen Menschenatur, sondern in der Darstellung des allgemein Menschlichen und der Natur in ihrer ewigen Wahrheit, und damit beginnt die eigentliche, im engeren Sinne klassische Zeit unsrer Literatur, in welcher die deutsche Poesie Form und Behandlungsweise, oft auch ihren Stoff dem klassischen Alterthum, besonders der hellenischen Welt entnahm, nicht aus Misachtung des Heimischen, auch nicht um sich in die gesonderte hellenische Volksthümlichkeit zu versenken oder sie gar knechtisch nachzuahmen, sondern weil sie sich überzeugete, daß die dichterische Schönheit und Wahrheit niemals in reinerer und dem allgemein Menschlichen mehr entsprechender Gestalt verkörpert seien als in der Poesie und der bildenden Kunst der Hellenen; letztere nämlich feierte gleichzeitig in Deutschland ihre Auferstehung und suchte in enger Verbindung mit der erstern thatsächlich zu verwirklichen, was Winckelmann und Lessing wissenschaftlich begründet hatten. Auch die herrschende religiöse Richtung, jedem positiven Glaubensbekenntniß abgeneigt, förderte jene Klassicität, der wir bis jetzt die vollkommensten Blüthen deutscher Poesie verdanken, die uns aber doch in vielen ihrer Schöpfungen kalt läßt, weil wir den lebendigen Pulsschlag der eignen Nationalität aus ihr nicht herausfühlen können. — Diese klassische Richtung konnte fast unbestritten herrschen, so lange das politische Bewußtsein in Deutschland schlummerte oder sich vor den Auswüchsen der französischen Revolution scheu zurückzog; unter dem Drucke der Fremdherrschaft erwachte die Sehnsucht nach Herstellung der eignen Volksthümlichkeit stärker als je: so lange es sich nach außen nicht geltend machen konnte, nährte es sich von der Rückerinnerung an vergangene Größe; so konnte, unterstützt durch gleichzeitige Bewegungen auf wissenschaftlichem Gebiete, die romantische Dichterschule auch neben den weit überlegenen Geistern Goethe und Schiller zu Ansehn und Geltung gelangen, wenn auch ihre katholisirende Verherrlichung des Mittelalters etwas sehr Einseitiges hatte. Erst als das Jahr 1813 die Thaten und die Opfer der Befreiung brachte, erwuchs eine wahrhaft vaterländische Dichtung, deren tiefe Innigkeit auch dann nicht erlosch und verstummte, als sie in langen Jahren bitter getäuschter Hoffnungen mehr den Ton der Wehmut oder der Verbitterung als der Erhebung anstimmen konnte. — Die Ereignisse der Jahre 1830 und 1840 klangen auch in der deutschen Poesie mächtig, oft bitter, nicht ohne überrheinische Elemente in sich aufzunehmen, wieder. — Seit 1848 endlich traten die praktischen Fragen des öffentlichen Lebens so in den Vordergrund, daß die Poesie wohl nach wie vor nach allen Richtungen hin angebaut wurde, die nationale Richtung auch überall mächtig durchbrach, sonst aber ein bestimmter einheitlicher Ton kaum erkennbar blieb und im Ganzen die Prosa-Literatur überwog, sei es,

daß sie der müßigen Unterhaltung diene oder in ihren besseren Hervorbringungen darauf ausging, all den reichen geistigen Erwerb der vielbewegten letzten Menschenalter dem allgemeinsten Verständniß zugänglich zu machen. — In der Natur der Sache liegt es, daß die ganze neueste Zeit bis jetzt nur der kritischen, nicht der eigentlich geschichtlichen Betrachtung anheimfällt. Das aber kann auch nicht verschwiegen werden, daß in diesem ganzen Zeitraum dicht neben dem Größten und Schönsten, was der deutsche Geist erschaffen, eine unendliche Masse des Untergeordneten und Alltäglichen, ja des Gemeinen und Niedrigen hergeht.

§. 137. Die Wissenschaft wurde erst in diesem Zeitraum wahrhaft selbständig und fruchtbringend: die Philosophie, durch Kant<sup>1)</sup> zum ersten Male von allen willkürlichen und beschränkenden Voraussetzungen befreit, wirkte nicht mehr blos als wissenschaftliche, sondern mehr noch als sittliche Macht, so in Kant selbst, so in Fichte, den der Gang der Weltereignisse immer mehr zu wissenschaftlicher Erörterung praktischer Fragen hindrängte; ein Rückschlag hiergegen trat ein, als Schelling eine mit mythischen Elementen verfechte Naturphilosophie vorzutragen begann, die er jedoch nie zu vollem Abschluß zu bringen vermochte, und als Hegel, dessen Lehre eine Zeitlang die unbedingt herrschende wenigstens schien, Gott, Welt und Menschenleben in tiefsinnige Abstractionen und speculative Formeln einzuschließen und festzubannen unternahm. Auch hier hat die neueste Zeit eine Zerfetzung herbeigeführt, die bis jetzt keine Gesamtrichtung wieder aufkommen ließ. — Die Theologie wurde von dem nüchternen, unkirchlichen Rationalismus durch Schleiermacher erlöst. — Die Alterthums- wissenschaft eroberte sich nicht nur im Orient, in der deutschen Urzeit, in der ganzen jetzt erst wissenschaftlich betriebenen Literaturgeschichte neue Gebiete, sondern ihre Methode wurde durch F. A. Wolf vollständig umgeschaffen; seine Kritik des Homer hatte nicht nur diesen Dichter, sondern das Urwesen aller Poesie und die Anfänge alles geistigen Volkslebens zum Gegenstande; seinen Spuren folgten G. Hermann, A. Böckh, D. Müller, K. Lachmann, Fr. Ritschl u. a. — Von derselben Grundlage aus nahm die Geschichte einen ungeahnten Aufschwung, seit auch auf sie B. G. Niebuhr die freie höhere Kritik anzuwenden gewagt hatte und zu derselben Männer wie C. F. Schloffer, Fr. Dahlmann, L. Häusser u. a. sittlichen Ernst, staatsmännische Einsicht und patriotische Begeisterung hinzufügten. — Endlich schloß sich diesem Kreise mit A. v. Humboldts glänzendem Namen die Naturwissenschaft an, die ihrem Wesen nach am Leichtesten auch in das praktische Leben eingreift, weshalb sie darauf ausgehen muß, sich zu popularisiren, oft genug freilich auch augenblicklicher Mode huldigend, nur leichtem Geschwätz oder marktchreierischem Truge dient. — Eine besondere Stellung nimmt neben allen Wissenschaften

<sup>1)</sup> Im Kant. Entwicklungsgeschichte und System der kritischen Philosophie. Von Runo Fischer. 2 Bde. Mannheim, 1860. 61.

die Pädagogik ein: gleich im Anfange dieses Zeitraums rief das Bedürfniß allgemeiner Bildung den sogenannten Philanthropinismus und Basedows halb erheuchelte, halb irrthümliche Thätigkeit hervor. Erst in den Jahren des tiefsten Glends legte Preußen den besten Grund zu seiner Erhebung durch großartige Wirksamkeit für Volks-erziehung; im Anschlusse an Pestalozzis Bestrebungen wurde von unten aufgebaut; unter W. v. Humboldts Oberleitung wurden die Volks- und die höheren Schulen neu gestaltet, die Gründung der Universität Berlin 1810 bildete den äußerlichen Abschluß des, in seinen Grundzügen bis heute unerschütterlichen Baues. — Nicht ohne Einfluß auf die Literatur blieb das Wiedererwachen der bildenden Künste; der Bildhauerkunst zuerst im engen Anschlusse an die Antike, bis Rauch eine eigene deutsche Schule gründete, der Malerei zuerst im Anschlusse an die kirchlichen Werke des 15. und 16. Jahrh., bis in Düsseldorf und München selbständige Schulen sich bildeten.

## A. Poesie.

§. 138. Die Geschichte der poetischen Literatur zerfällt in:

- 1) Die Sturm- und Drangperiode, so nach einem gleichnamigen Drama von Klinger benannt, welche nach dem Göttinger=Dichterbunde Herders, Goethes und Schillers Jugendzeit bis etwa 1790 umfaßt, zu denen dann noch einzelne Dichter hinzutreten.
- 2) Goethe und Schiller auf der Höhe ihrer Vollendung und die Romantiker bis 1813.
- 3) Die neueste Zeit von den Vaterlandsdichtern der Freiheitskriege an. —

### I. Die Sturm- und Drangperiode.

§. 139. Das unbestimmte, oft unklare Suchen nach Freiheit und persönlicher Ungebundenheit, zugleich aber nach nationaler Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, das sentimentale Schwelgen in subjectiven Gefühlen und das Streben, die Poesie zum Ausdrucke unbedingter Naturwahrheit zu machen, dies Alles, in wunderbarer Mischung noch gesteigert durch kühne Entdeckungen und Neuerungen auf den Gebieten der Wissenschaft, der Kunst und des Staates, machte sich in mannigfach überschwänglicher Weise Luft und rief auf dem Gebiete der Poesie Erscheinungen hervor, welche einerseits alle geheiligten Ueberlieferungen misachteten und das Bestehende aufzulösen drohten, andererseits der erste Schritt zu ganz neuen Schöpfungen von ungeahnter Tiefe, Wahrheit und Großartigkeit zu sein versprochen, und deshalb von verschiedenen Seiten ebenso leidenschaftlichen Widerspruch als unbedingten Beifall zur Folge hatten. Es war eben eine Zeit des Sprießens und Knospens, welche, an sich noch unfertig, viele Blüthen ohne Frucht abwarf, die bleibenden aber zur köstlichsten Reife zeitigte.

a. Der Göttinger Dichterbund.<sup>1)</sup>

§. 140. Wie die sächsische Dichterschule vor Klopstock und Lessing, so ging vor Goethe und Schiller eine Genossenschaft jugendlicher Dichter her, welche sich auf der Universität Göttingen zusammenfand und sich selbst den Hainbund nannte.

**Heinrich Christian Voie**, geb. zu Melbors 1744, † daselbst als dänischer Justiz- und Etatsrath 1806; dichterisch selbst nur in geringem Maße thätig (Denkm. V, 152), gab seit 1770 den deutschen Musenalmanach heraus, der der einigende Mittelpunkt für die poetische Thätigkeit seiner Freunde wurde.

Ihm nahe verbunden, ebenfalls mehr Aesthetiker als Dichter und noch in der Vorliebe für die französische Literatur, namentlich das Drama, befangen war

**Friedrich Wilhelm Gotter**, geb. in Gotha 1746, † daselbst als Geheimsecretair 1797; er nahm an der Gründung des Musenalmanachs lebhaften Antheil und wirkte vielfach anregend, wie er denn auch den Göttinger Kreis mit Goethe, dem er in Weßlar nahe trat, in Verbindung brachte. — Die geistige Einheit, welche außer der Wirksamkeit der beiden genannten Männer den Göttinger Bund zusammenhielt, beruhte auf dem Studium der altclassischen und der englischen Literatur, demnächst auf feuriger Vaterlandsliebe, welche ihren Ausdruck in einer ganz unbegrenzten Verehrung Klopstocks fand und ebenso heftig der französisirenden Lüsternheit in manchen von Wielands Werken entgegentrat. Die reine Schwärmerei für alles Hohe, welche den Bund kennzeichnet, überdauerte freilich bei manchen Mitgliedern die gemeinsame Studienzeit nicht, bei andern erstarkte sie zu stetiger Fortarbeit in gleichem Sinne; für die ganze Entwicklung der deutschen Poesie hatte ihre vereinte Thätigkeit eine hohe bahnbrechende Bedeutung.

§. 141. Dem Hainbunde angehörige oder geistig verwandte Dichter sind:

1. **Gottfried August Bürger**, geb. 1. Jan. 1748 zu Mommerswende im Harz, Sohn eines Predigers, führt als Student in Halle und Göttingen ein unregelmäßiges Leben, wird durch Voie 1772 Justizbeamter zu Altengleichen bei Göttingen und durch denselben mit dem Göttinger Dichterkreise verbunden. Unfähig zu streng geregelter Thätigkeit legt er sein Amt 1784 nieder, wird Docent in Göttingen, heirathet nach seiner Gattin Tode ihre Schwester, seine geliebte Molly, die 1786 stirbt, erhält 1789 eine außerordentliche Professur in Göttingen, macht sich aber durch eine dritte, bald getrennte Ehe höchst unglücklich; geistig und körperlich erschöpft, in traurigen Vermögensumständen stirbt er 8. Juni 1794. — Eine gewaltige Dichternatur, der aber alles sittliche Maßhalten abging; er strebte nicht erfolglos, die Poesie zum Eigenthum des Volks zu machen. Am Größten ist er in seinen Balladen und Romanzen, zum

<sup>1)</sup> Der Göttinger Dichterbund. Von H. E. Prup. Leipzig, 1841.

Theil nach schottischen Vorbildern, von denen Lenore 1774 mit einem Schläge seinen Ruhm begründete. Er schafft im Gegensatz gegen Schillers Kunstdichtung die vollsmäßige Ballade, nicht immer frei von Uebertreibungen und Auswüchsen, aber voll von wirklichem Leben und anschaulicher Wahrheit und ganz neu durch eine Fülle der frischesten metrischen Formen. Unter seinen lyrischen Gedichten steht neben tief Empfundnem und Innigem fast niedrig Romisches.<sup>1)</sup> Denkm. V, 128.

2. **Ludw. Heinr. Christoph Hölth**, geb. 21. Decbr. 1748 zu Mariensee bei Hannover, Sohn eines Predigers; geht 1766 nach Göttingen, wo er Theologie studirt und bald dem Hainbunde beitrtritt; von früh auf kränkelnd, erlag er der Schwindsucht 1. Septbr. 1776. Sein körperliches Leiden spiegelt sich ab in dem sentimental schwermüthigen Tone vieler seiner Lieder, die sonst durch den Ausdruck eines feinen und tiefen Gefühls und theilweise durch ihre Singbarkeit weite Verbreitung fanden; vor allen das Lied: „Ueb' immer Treu' und Redlichkeit“.<sup>2)</sup> Denkm. V, 144.

3. **Joh. Martin Miller**, geb. 3. December 1750 zu Ulm, studirt in Göttingen Theologie, Professor und Prediger in Ulm, † 21. Juni 1814. An dem Hainbunde theilte er sich mit sittlich heiteren, vollsmäßig heiteren Liedern z. B. „Was frag' ich viel nach Geld und Gut“. Weit bedeutender für die Richtung der Zeit wurden seine empfindsamen Romane, deren Reihe er mit dem höchst thränenreichen Karl Siegwart, eine Klostergeschichte, 3 Bde., 1776, eröffnete. Die tugendhaft redselige Empfindsamkeit, von welcher der Siegwart erfüllt ist, traf so mit der unklar erregten Stimmung des Tages zusammen, daß das jetzt unerträgliche Buch eine unerhörte Verbreitung fand und in die meisten lebenden Sprachen übersezt wurde. Denkm. VI, 478.

4. **Christian Graf zu Stolberg**, geb. 15. October 1748 zu Hamburg, studirt in Göttingen, 1777 Amtmann zu Tremsbüttel, 1800 dänischer Kammerherr, lebt als Landrath auf seinem Gute Windeby bei Eckernförde, † 18. Januar 1821. Außer Liedern und Schauspielen mit Hören hat er namentlich Uebersetzungen aus dem Griechischen, besonders des Sophokles, veröffentlicht. Denkm. V, 157.

5. **Friedrich Leopold Graf zu Stolberg**, geb. 7. Novbr. 1750 in Bramstedt, Bruder des vorigen, Mitstifter des Hainbundes, Kammerjunker, 1777 bischöflich Lübedscher Minister in Kopenhagen, 1789 dänischer Gesandter in Berlin, 1791 Präsident zu Göttingen; 1800 legt er seine Aemter nieder, geht nach Münster, tritt mit seiner Familie, außer einer Tochter, zur römischen Kirche über, seit 1812 zu

<sup>1)</sup> Sämmtl. Werke herausg. von R. Reinhard. 4 Bde. Göttingen, 1796—1798 und öfter. — Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen Bürgers von E. C. Althof. Göttingen, 1798. — G. A. Bürger. Sein Leben und seine Dichtungen. Von H. Pröhle. Leipzig, 1856.

<sup>2)</sup> Hölths Gedichte, herausg. (aber auch vielfach abgeändert) von J. G. Voß. Hamburg, 1783 u. öfter; zuletzt von Fr. Voigt. Hannover, 1857.

Vielefeld, zuletzt zu Sondermühlen im Osnabrückchen, † 6. Decbr. 1819. Reiche Phantasie und Begeisterung für Vaterland und Glauben ließen ihn anfangs an dem kühnen Vorgehen seiner Genossen gegen jede Art von Unfreiheit eifrig Theil nehmen; aber aristokratische Gewöhnungen und Mangel an geistiger Schärfe und Klarheit führten ihn später mittelalterlichen Ideen und einer phantastischen Traumwelt zu, welche mit seinem Uebertritt zum Katholicismus endigten; doch auch hier und trotz der bittern Angriffe, die er namentlich von J. H. Voß erfuhr, bewahrte er sich eine wohlthuende Milde des Sinnes. Er ist wie sein Bruder rein lyrischer Natur, aber höher und kühner als jener und vielseitiger gebildet; mit ihm zusammen gab er „Gedichte“ 1779, „Schauspiele mit Chören“ 1797 und „Vaterländische Gedichte“ 1815 heraus. Er allein verfaßte Uebersetzungen des Homeros, Platon, Aeschylos und Ossian, außerdem die sittlich ernstern didaktisch-lyrischen „Jamben“ 1784, Balladen und Lieder, die „Reise in Deutschland, der Schweiz und Italien“, 4 Bde., 1794. Unter dem Einflusse des Katholicismus stehen seine „Geschichte der Religion Jesu Christi“, 15 Bde., 1807—18, das „Leben Alfreds des Großen“ 1817, und das mild versöhnende, aber auch mystisch verschwommene „Büchlein von der Liebe“ 1820.<sup>1)</sup> Deitm. V, 161.

6. Joh. Heinr. Voß, geb. 20. Febr. 1751 zu Sommerdorf in Mecklenburg, wo sein Vater Pächter, zuletzt Schullehrer war; eine dürftige Schulbildung erhielt er in Neubrandenburg, wurde dann Hauslehrer, um studiren zu können. Boie zog ihn 1772 nach Göttingen; er studirte unter Heyne sehr fleißig und wurde in den Dichterverein aufgenommen, welchen er eigentlich erst zum geschlossenen Bunde am 12. September 1772 umschuf; 1775 lebt er in Wandsbeck und verheirathet sich mit Boies Schwester Ernestine, einer der an Geist und Gemüth reichsten und kräftigsten deutschen Frauen, die an seinem ganzen Geistesleben ununterbrochen den thätigsten Antheil hatte, wird 1778 Rector zu Otterndorf in Hadeln, 1782 in Gütin, legt 1802 sein Amt nieder, privatistirt in Jena, lebt dann in Heidelberg als badenscher Hofrath und Akademiker, † 29. März 1826. Voß war vor Allem ein eiserner Charakter, bis zum Ende der starre Sohn des norddeutschen Bauernstandes; jeder Schwärmerei, Empfinderei und Halbheit bitter feind, griff er seinen nächsten Freund Fr. L. Stolberg wegen seines Uebertrittes ebenso schonungslos an, wie er auf wissenschaftlichem Gebiete gegen Creuzers symbolische Auffassung der Mythologie ankämpfte. Ein dichterisch schaffender Geist war er nicht; aber sowohl die eignen Gefühle als das einfache, reine Naturleben stellte er in knapper, genau bemessener dichterischer Form mit unübertroffener Wahrheit und Treue dar; deshalb stehen noch über seinen lyrischen Gedichten seine Idyllen und unter diesen die kleineren wie der „siebzigste Geburtstag“ vielleicht

<sup>1)</sup> Gesammelte Werke der Brüder Stolberg. 20 Bde. Hamburg, 1820 bis 25. — Fr. L. Graf zu Stolberg. Von A. Nicolovius. Mainz, 1846.



noch höher als die, dem Epos sich nähernde Luise; theilweise sind diese Dichtungen in plattdeutscher Sprache abgefaßt. Vielleicht noch verdienstlicher waren seine Uebersetzungen des Homer, zuerst 1781, und von Virgils Landbau, 1789, die den Hexameter erst wirklich in Deutschland einbürgerten und ein tieferes Verständniß der epischen Poesie verallgemeinerten; spätere Uebersetzungen, namentlich die des Aristophanes, Horatius und Shakespeare, sind wenig genießbar. — Unter seinen wissenschaftlichen Arbeiten ist besonders verdienstlich die „Zeitmessung der deutschen Sprache“ 1802; andere betreffen die griechische Mythologie.<sup>1)</sup> Denkm. V, 171.

7. **Joh. Anton Leisewitz**, geb. 9. Mai 1752 zu Hannover, studirt in Göttingen die Rechte und wird 1774 Mitglied des Hainbundes, 1778 Landschaftssecretair, 1790 Hofrath und Erzieher des Erbprinzen, 1801 Geh. Justizrath in Braunschweig, † 10. Septbr. 1806. Seine einzige Dichtung, das Trauerspiel Julius von Tarent, 1776, machte ihn rasch berühmt und ist in gemäßigterer Form ein Vorläufer von Schillers Räubern; daß dasselbe einen von Schröder ausgesetzten Preis nicht erhielt, soll ihn von weiteren Arbeiten zurückgeschreckt haben. Da er angeordnet hatte, daß sein literarischer Nachlaß verbrannt werde, sind nur wenige prosaische Aufsätze von ihm erhalten.<sup>2)</sup> Denkm. V, 181.

Nicht selbst dem Göttinger Bunde angehörig, aber seinen Mitgliedern geistig verwandt und persönlich befreundet ist

8. **Matthias Claudius**, geb. 15. August 1740 zu Reinsfeld in Holstein, studirte in Jena, lebte dann in Wandsbeck bei Altona in regem Verkehr mit Klopstock, Voß, den Brüdern Stolberg, ging 1776 als Oberlandcommissar nach Darmstadt, aber schon 1777 nach Wandsbeck zurück, 1788 Revisor bei der Holsteinschen Bank in Altona, † 21. Januar 1815. Seine zahlreichen Lieder und kleinen Aufsätze des mannigfaltigsten, volksthümlich belehrenden Inhalts liefen allmählich als eine besondre Zeitschrift „der Wandsbeker Bote“ erscheinen; unter jenen sind mehrere zum Volksliede geworden, namentlich „Betränkt mit Laub“ und „Der Mond ist aufgegangen“. Die letzteren charakterisirt eine eigenthümliche Mischung von Humor, kindlicher Frömmigkeit und verständigem Lehrtönen; der nicht ganz natürliche Volkston wird aber je länger desto mehr zu gesuchter Manier, die frühere Heiterkeit durch Hinneigung zu strenggläubigem Ernst verdrängt.<sup>3)</sup> Denkm. V, 186.

Wir reihen hier einen Dichter an, der mit den Göttingern per-

<sup>1)</sup> Sämmtliche poetische Werke herausgegeben von A. Voß. Leipzig, 1835. 5 Bde., 1850. — Briefe von J. A. Voß nebst erläuternden Beilagen (zum Theil von Ernestine Voß) herausgegeben von A. Voß. 4 Bde. Halberstadt, 1829—33. — Leben- und Todeskunden über Voß von Paulus. Heidelberg, 1826.

<sup>2)</sup> Sämmtliche Schriften von J. A. Leisewitz. Braunschweig, 1838.

<sup>3)</sup> *Asmus omnia sua secum portans oder: Sämmtliche Werke des Wandsbeker Boten.* 8 Bde. Hamburg, 1775—1812. — *M. Claudius der Wandsbeker Bote.* Von W. Herbst. Gotha, 1857.

fönllich nicht verbunden, von denselben Grundideen ausgeht, sie aber weit heißblütiger, revolutionärer, theilweise in bewußtem Hinblick auf die staatlichen Verhältnisse zu verwirklichen strebt, dessen Leben aber schon um deswillen ein verfehltes ist, weil sein Verstand und seine Willenskraft der Sinnlichkeit und einer oft ungeregelten Phantasie stets unterlagen, in welcher Beziehung er an Bürger erinnert:

**Christian Friedrich Daniel Schubart**, geb. 22. November 1743 zu Obersontheim in Schwaben, studirte seit 1758 Theologie in Erlangen, wurde 1762 Lehrer und Organist in Geißlingen, 1768 Organist in Ludwigsburg; sein reiches musikalisches und dichterisches Talent wurde von früh an durch ein ungezügelter, ja müßtes Leben beeinträchtigt, in welches dann wieder Zeiten bitterer, aber kraftloser Reue hineinfleuten. Seines Amtes entsezt lebte er wechselnd in Mannheim, München, Augsburg, Ulm, überall wegen seiner gesellschaftlichen Vorzüge gesucht, wegen einzelner Ausbrüche von Rohheit und seiner schonungslosen Feder gefürchtet; die „Deutsche Chronik“, welche er von 1774—77 u. von 1787—91 herausgab, war in ihrer ersten Zeit ein gefürchtetes Blatt, verwickelte aber ihn selbst in die schwersten Unannehmlichkeiten: Herzog Karl von Württemberg ließ ihn im Januar 1777 auf sein Gebiet locken und nach dem Hohenasperg schleppen, wo er ohne alles Verhör volle zehn Jahre in schwerem, nur allmählich gemildertem Kerker lag; auf Vermittelung des preussischen Hofes, den seine Gedichte auf Friedrich d. Gr. gewonnen, wurde er im Mai 1787 freigelassen und ohne Weiteres zum Theaterdirector und Hofdichter ernannt; geistig und körperlich gebrochen, starb er 10. October 1791. Seine Gedichte, auf welche sich seine poetische Thätigkeit beschränkt, machten größtentheils durch das Schicksal ihres Verfassers Aufsehen, sind aber auch ein treues Abbild seines Charakters: bald reich und innig, bald erfüllt von einer maß- und regellosen, in's Ungeheure überschlagenden Phantasie machen sie nirgends den Eindruck wahrer und gleichmäßiger Schönheit, übten aber doch auf viele Zeitgenossen, namentlich auf den jugendlichen Schiller, der dem Gefangenen von Hohenasperg auch persönlich nahe trat, einen mächtigen Einfluß.<sup>1)</sup> Denkm. V, 314.

#### b. Herder.

§. 142. **Joh. Gottfried Herder**, geb. 25. Aug. 1744 zu Morungen in Ostpreußen, Sohn eines armen Lehrers; vom Prediger Trefsch unterrichtet, will er 1762 mit einem Wundarzte nach Petersburg gehen und dort Chirurgie studiren, bleibt aber in Königsberg, studirt Theologie und Philosophie; 1765 Lehrer an der Domschule und Prediger in Riga, bereiste er als Reiseprediger eines Prinzen von Holstein-Gutin Deutschland und Frankreich. Auf dieser Reise lernte er in Straßburg Goethe kennen, wird 1770 Hofprediger und

<sup>1)</sup> Schubarts gesammelte Schriften. 8 Bde. Stuttgart, 1839. 40.  
Schubarts Leben in seinen Briefen. Von D. F. Strauß. 2 Bde. Berlin, 1849.

Consistorialrath in Bieleburg, 1775 Hofprediger, Generalsuperintendent und Ober-Consistorialrath in Weimar; 1788 reiste er nach Italien. Nachdem er einen ehrenvollen Ruf nach Göttingen ausgeschlagen, ernannte ihn der Herzog 1789 zum Vicepräsidenten des Ober-Consistoriums, 1801 wurde er in den Adelsstand erhoben, † 18. December 1803. — Herders persönliche Wirksamkeit war im Amte und über dasselbe hinaus eine höchst eingreifende, zunächst für die Landeskirche des Herzogthums Weimar, die noch jetzt das von ihm herausgegebene Gesangbuch benützt. Die, mit den Jahren und häufiger Kränklichkeit sich steigernde Herbigkeit seines Charakters wurde durch die Würde und Lauterkeit desselben völlig aufgewogen. — Was Winckelmann und Lessing begonnen, führte Herder mit gleicher Gelehrsamkeit und freierem Blicke weiter. Indem er einen ursprünglichen Geist der Völker als vor aller Kunst und Kenntniß bildend thätig anerkannte und wieder als höchstes Resultat aller Bildung die Veredlung des Charakters im einzelnen Menschen wie in der Gesamtheit forderte, führte er den, aus dem Ende des Mittelalters stammenden Humanismus (S. 47) zu der höheren Stufe der Humanität weiter, die nicht mehr ein Eigenthum bevorzugter Classen, sondern auf geistigem und sittlichem Gebiete das Ergebniß der allgemeinen Bildung sein soll. Wie Lessing nicht vorzugsweise dichterisch begabt, vermochte er doch vermöge seines fein gebildeten ästhetischen Gefühls namentlich das didaktische Gedicht zu höherer Vollendung zu erheben, indem er sich der symbolischen und allegorischen Form mit Vorliebe bediente, namentlich aber das Schönste und Eigenthümlichste aller Zeiten und aller Völker dem deutschen Volke in der ihm entsprechendsten Gestalt anzueignen. Noch weit großartiger wirkte er durch die nur ihm so eigenthümliche Verbindung philosophischer und theologischer Studien; auf letzterem Gebiete war er unablässig bemüht, den Geist des Christenthums frei von aller todten Satzung und Buchstabenweisheit zu erfassen und zu verbreiten, wodurch er starrer Orthodorie nicht minder feindlich entgegentrat als der frivolen Aufklärerei. Als Philosoph faßte er stets den geschichtlichen Entwicklungsang der menschlichen Erkenntniß in's Auge, woraus sein Hauptwerk, die Ideen zur Geschichte der Menschheit, hervorging; eben deshalb verhielt er sich aber gegen jedes in sich streng abgeschlossene System, auch gegen Kant trotz vielfacher Uebereinstimmung, abweisend, zum Theil feindlich, wie er denn überhaupt als Kritiker oft streng und bitter wurde. Herder ist einer der überreichen Geister, die weniger durch einzelne, allgemein verbreitete Werke als durch die Fülle neuer, unendlich fruchtbarer Ideen wirkten, mit welchen er das gesamte Geistesleben seines Volkes für alle Zeiten bereicherte. Denk. V, 18.

Seine hauptsächlichsten Werke sind:

Dichtungen und Nachdichtungen:

a. episch: Der Eid nach spanischen Romanzen; Legenden;

b. Iyrisch: Gedichte, Bilder und Träume; Stimmen der Völker in Liedern; christliche Hymnen und Lieder; Cantaten;

c. didaktisch: Epigramme, besonders aus der griechischen Anthologie; Fabeln; Paramythien; Uebersetzungen aus der orientalischen und classischen Literatur.

**Philosophische:**

Ueber den Ursprung der Sprachen, Ideen zur Geschichte der Menschheit, 4 The., 1784—91; Briefe zur Beförderung der Humanität, 1793—1798; Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft, 1799; Schulreden; Kleinere Aufsätze in der Mäclogone, 3 Bde., 1800, auch in der Adrastra, 6 Bde., 1801—3.

**Theologische:**

Vom Geist der hebr. Poesie, 1782; Älteste Urkunde des Menschengeschlechts, 4 Bde., 1774—76; Maran Atha. Das Buch von der Zukunft des Herrn, 1779. — Christliche Reden und Homilien, herausg. von J. G. Müller, 1806; Briefe, das Studium der Theologie betreffend, 4 Bde., 1780—1781; Vom Geist des Christenthums, 1798.

**Kritische:**

Fragmente über die neuere deutsche Literatur, 3 Bde., 1767; Kritische Wälder oder Betrachtungen, die Wissenschaft und Kunst des Schönen betreffend, 3 Bde., 1769; Von deutscher Art und Kunst, 1773; zahlreiche kleine Aufsätze.<sup>1)</sup>

**c. Goethe.**

§. 143. **Joh. Wolfgang Goethe**, geb. 28. August 1749 zu Frankfurt a. M.; der Vater, kaiserl. Rath, selbst vielfach und gründlich, aber in der pedantischen Weise der vorckloppstockischen Zeit gebildet, suchte jedes Talent des Sohnes zu entwickeln; weit tiefer und nachhaltiger wirkte seiner Mutter Katharina Elisabeth geb. Textor, seltene Gemüthsstärke und lebensfrohe Phantasie. Als 1759 die Franzosen Frankfurt besetzten, wurde der kunstliebende Graf Thorane Bewohner des elterlichen Hauses und der junge Goethe in ein reiches Kunst- und Sprachleben hineingezogen. Die französische Bühne gab ihm Veranlassung, ihn mit der französischen Dramaturgie bekannt zu machen, während Friedrichs Siege das vaterländische Gefühl anregten. Goethe geht 1765 nach Leipzig,

<sup>1)</sup> Neueste Ausg. seiner Werke in 60 Theilen. Stuttgart und Tübingen, 1827—30. Geordnet nach drei Abtheilungen: 1. Zur Religion und Theologie 18 Bde. 2. Zur schönen Kunst und Literatur 20 Bde. 3. Zur Philosophie und Geschichte 22 Bde. — J. G. v. Herders Lebensbild von seinem Sohne Emil Gottfr. v. Herder. 3 Bde. Erlangen, 1846. 47. — Aus Herders Nachlaß. Ungebrachte Briefe. Herausgegeben von H. Dünker und F. G. v. Herder. 3 Bde. Frankfurt, 1856. — Die Herder-Literatur in Deutschland. Cassel, 1852.

treibt am meisten Dichtkunst und Kunstgeschichte, versucht auch das Kupferstechen; 1768 kehrt er kränkelnd nach Frankfurt zurück, studirt alchymistische Werke, bezieht 1770 die Universität Strassburg, wo er Herder kennen lernt und Doctor der Rechte wird, kommt dann 1771 nach Frankfurt zurück. Götz von Berlichingen und Werther's Leiden, 1773 und 1774, begründen den Ruf des Dichters; am 7. November 1775 kommt er von dem jugendlichen Herzog Karl August, geb. 3. September 1757, gest. 14. Juni 1828, gerufen nach Weimar, wird dort unterm 11. Juni 1776 zum Legationsrath, 1779 zum wirkl. Geh. Rath, 1782 zum Kammerpräsidenten ernannt und geadelt, und ist der vertraute, im höchsten Sinne erziehende und bildende Freund seines Fürsten. 1786 reist er nach Italien und Sicilien, von wo er die Iphigenie u. Torquato Tasso zurückbrachte. 1792 begleitete er den Herzog auf dem Feldzuge in die Champagne, dann zur Belagerung nach Mainz. Ein neues wahres Leben geht ihm noch erst an, als er mit Schiller näher zusammentritt von 1794. Der Briefwechsel ist hier das lebendigste Zeugniß. Er unterstützt Schiller in allen seinen Plänen, beim Musenalmanach von 1796 bis 1799, bei den Horen. Jetzt werden „Meisters Lehrjahre“ vollendet, Hermann und Dorothea gebichtet, am Faust und zugleich an den mannigfachsten wissenschaftlichen und künstlerischen Unternehmungen wird fortgearbeitet. Demetrius zu Schillers Todtenfeier zu vollenden führte er nicht aus und gab nur den Epilog zur Glocke 1809. Er überlebte den Freund sieben und zwanzig Jahre, von öffentlichen Geschäften mehr und mehr zurückgezogen. In dieser Zeit entstehen noch die Wahlverwandtschaften, dann Dichtung und Wahrheit, der west-östliche Divan, der zweite Theil des Faust. Er stirbt nach einem reichen Leben und einem bis in das hohe Alter für Kunst und Wissenschaft vielfach gesegnetem Wirken am 22. März 1832. Seine letzten Worte waren „Mehr Licht!“ Er ist in der großherzoglichen Gruft neben Karl August bestattet. Sein und Schiller vereintes Standbild von Rietschl ist in Weimar errichtet.

Goethe hat wie kein anderer deutscher Dichter vor und nach ihm die deutsche Literatur beherrscht, denn in jedem Abschnitte seines Lebens war er das, was er war, ganz, und so ist kein namhaftes Werk in den letzten 40 Jahren seines Lebens erschienen, das nicht zu ihm und seinem Schaffen in irgend einer Beziehung gestanden hätte. In dem ersten Theile seines Wirkens, der Sturm- und Drangperiode bis zur Uebersiedelung nach Weimar, bezeichnet durch die schönsten seiner Lieder, durch den Götz und Werther's Leiden, bricht sich die ungebändigte Jugendkraft Bahn und ergeht sich bald in tief innerlichster Gefühlschwärmerei, bald in der großartigen Auffassung vergangener geschichtlicher Zustände; der echt deutsche Charakter des Dichters tritt in dieser Zeit auch in den von ihm behandelten Stoffen hervor; unendlich groß war die Aufregung, welche diese Jugendwerke in das deutsche Volk warfen. Die

erste weimarische Zeit, 1775—86, ist an großartigen Schöpfungen ärmer: ernste Erfüllung umfassender Amtspflichten, ein buntes Hofleben, vielfache neue Anknüpfungen verstatteten keine Ruhe. Aus Italien kehrte 1788 der gereifte Mann zurück: Iphigenie und Tasso kündigten die klassische Periode der deutschen Literatur an, die den Vorbildern der hellenischen Vorwelt die ewigen Gesetze vollendeter Formschönheit entnahm, ohne doch deutschen Gehalt und deutsches Wesen aufzugeben; künstlerische und naturwissenschaftliche Studien traten zu der poetischen Thätigkeit hinzu, die in der engen Verbindung mit Schiller die Quelle eines neuen Aufschwungs gewann, der sich in Goethes schönsten Balladen, in Hermann und Dorothea, der rein menschlich vollendetsten seiner Dichtungen, und in Wilhelm Meisters Lehrjahre verkörpert. Nach Schillers frühem Abscheiden entfaltet Goethe, in dem bald alle geistige Thätigkeit weit über Deutschlands Grenzen hinaus ihren belebenden Mittelpunkt sucht, eine immer großartigere und umfassendere Wirksamkeit: während einzelne lyrische Gedichte eine bis in das höchste Alter ungechwächte Dichterkraft beweisen, zeigen andre Dichtungen wie der Westfälische Divan und der zweite Theil des Faust eine Hinneigung zu ruhiger Beschaulichkeit und symbolisch-allegorischer Form. Zu höchster Vollendung gestaltet sich seine Prosa in den Wahlverwandtschaften und in Dichtung und Wahrheit. Daneben gehen unausgesetzt ernste wissenschaftliche Studien her, mit Vorliebe der Naturwissenschaft, aber auch der ganzen gleichzeitigen Literatur im weitesten Umfange gewidmet. Wohl lassen die Arbeiten seiner letzten Jahre den Greis nicht verkennen, aber den Greis, der ein vielleicht einzig dastehendes Leben von 80 Jahren hinter sich hat, ein Leben voll strenger und ernster Arbeit, voll der mannigfachsten Erfahrungen, die kaum je ein Menschenleben so vereint und zur allseitigen, nicht am Wenigsten auch zur sittlichen Entwicklung des ganzen Mannes verwerthet hat. Denkm. V, 64.

Goethes hauptsächlichste Werke sind:

## A. Dichtungen.

### I. Lyrisches und Didaktisches.

An 2000 Gedichte sind in dem Zeitraume von 1765 bis 1832 erschienen, ein großer Theil derselben, besonders in den Compositionen von Zelter und Reichardt, zum Volkseigenthum geworden. Sie wechseln von dem innigsten und zartesten Ausdruck der tiefsten Gefühle bis zu großartiger Gestaltung der ernstesten Lebensanschauungen und den lebensvollsten Bildern der Ballade. Darunter hervorzuheben:

1. Die Höltenfahrt Christi 1765. Ältestes Gedicht in Goethes Werken.
2. Die Geheimnisse, 1785.
3. Römische Elegieen.
4. Xenien 1796.
5. Westfälischer Divan, 1814—19.
6. Elegieen von Marienbad oder Trilogie der Leidenschaft 1823 und 1824.

**II. Episches:**

1. Reineke Fuchs, 1793. 2. Hermann und Dorothea, 1797.

**III. Dramatisches:**

1. Die Laune des Verliebten, 1767 oder 1768. 2. Die Mitschuldigen, 1767 oder 1768. 3. Götz von Berlichingen, 1773. 4. Götz, Feßen und Wieland, 1774. 5. Clavigo, 1774. 6. Faust. Erste Scenen 1774, Vollendung des ersten Theils 1806, des zweiten Theils 1831. 7. Egmont, 1787. 8. Iphigenia, in Prosa 1779, in Versen 1786. 9. Iery und Bätely, Singspiel, 1779 in der Schweiz gedichtet. 10. Tasso, 1789. 11. Der Groß-Cophtha, 1789. 12. Die natürliche Tochter, 1802. 13. Pandora. 1807. 14. Des Epimenides Erwachen, Festspiel zum Friedensfest 1814.

**IV. Romane.**

1. Leiden des jungen Werther, 1773. 2. Wilhelm Meisters Lehrjahre, 1795. 96. 3. Wilhelm Meisters Wanderjahre, 1821. 4. Die Wahlverwandtschaften, 1809.

Außerdem zahlreiche theils einzeln stehende, theils unter sich verknüpfte oder hie und da eingelegte Erzählungen Novellen, Märchen.

**B. Wissenschaftliches.****I. Biographisches.**

1. Benvenuto Cellini, 1798. 2. Winckelmann und sein Jahrhundert, 1805. 3. Zum Andenken an die Herzogin Amalie von Weimar, 1807. 4. Philipp Hackert. Biographische Skizze, 1810. 11. 5. Zum Andenken an Wieland, 1813.

**II. Ueber Literatur.**

1. Recensionen:
  - a. in den Frankfurter gelehrten Anzeigen, 1772. 73.
  - b. in der Jenaischen Literaturzeitung, 1804—1806.
  - c. in den Berl. Jahrb. für wissenschaftliche Kritik, 1830. 31.
2. Anmerkungen zu Rameaus Neffen v. Diderot, 1805.
3. Aufsätze in der Zeitschrift: Kunst und Alterthum, 6 The., 1816—1832.

**III. Ueber Kunst.**

1. Ueber deutsche Baukunst, 1771. 2. Ueber Malerei. Nach Diderot, 1798. 3. Aufsätze in der Zeitschrift die Propyläen. Drei Jahrgänge, 1798—1800. 4. Aufsätze in Kunst und Alterthum.

#### IV. Zur Naturwissenschaft.

1. Versuch, die Metamorphose der Pflanzen zu erklären, 1790,
2. Beiträge zur Optik, 1791. 92. 3. Zur Farbenlehre, 1810.
4. Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie, 1817—1824.

#### C. Zur Selbstbiographie.

1. Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. 4 Thle. bis 1775 reichend.
2. Annalen oder Tag- und Jahreshefte, 1749—1822.
3. Briefe aus der Schweiz. (Schilderungen aus den drei Schweizerreisen: 1775 mit den beiden Stolberg, 1779 mit dem Herzog, 1797 mit H. Meyer.)
4. Italienische Reise, 1786—1788.
5. Campagne in Frankreich und Belagerung von Mainz, 1792. 93.
6. Reise am Rhein und Main, 1814—1815.

#### D. Briefwechsel.

1. Goethes Briefe an Leipziger Freunde, herausg. v. D. Jahn. Leipzig, 1849.
2. Briefe von Goethe an Lavater, 1774—1783. Leipzig, 1833.
3. Briefwechsel zwischen Goethe und Knebel, 1774 bis 1832. 2 Bde. Leipzig, 1851.
4. Goethes Briefe an die Gräfin Auguste zu Stolberg. Leipzig, 1839.
5. Goethes Briefe an Frau von Stein, 1776—1826, herausg. durch A. Schoell. 3 Bde., Weimar 1848.
6. Briefwechsel mit Schiller, 1794 bis 1805. 6 Bde., Stuttgart 1828. 29.
7. Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter 1796—1832. 6 Bde. Berlin, 1833.
8. Goethes Briefwechsel mit einem Kinde (Bettina v. Arnim, geb. Brentano). 3 Bde., Berlin, 1835.<sup>1)</sup>

#### a. Schiller.

§. 144. **Johann Christoph Friedrich Schiller**, geb. 10. November 1759 zu Marbach im Württembergischen. Sein Vater war Lieutenant, ein grader kräftiger Mann, weniger dem Dienste zugeneigt als der Beschäftigung mit Baumzucht und Gartenkunst, die er später als Major und Oberaufseher der herzoglichen Gärten auf dem Lustschlosse Solitude mit rastlosem Eifer betrieb; seine Mutter, Elisabeth Dorothea geb. Rodweil, war bürgerlich schlichten, frommen, sorgsam thätigen Sinnes. Nachdem Schiller in Lorch, wo sein Vater als Werbeofficier stand, bei dem Pastor Moser, später in Ludwigsburg

<sup>1)</sup> Von den Gesamtdruckten der Goetheschen Werke sind die Ausgabe letzter Hand, 40 Bde. und 20 Bde. Nachlaß, 1827—42, und die Ausg. in 40 Bden., 1840, die verbreitetsten; keine aber ist mit der dem Dichter gebührenden Kritik und Sorgfalt veranstaltet. — Die überreiche Göthe-Literatur ist am Besten und Genauften zusammengestellt in Goedeke's Grundriß, S. 866—908, und in desselben Goethe und Schiller. 2. Aufl. Hannover, 1859.



den ersten Unterricht erhalten, wurde er von Herzog Karl im Anfang 1773 auf die von ihm errichtete Militärakademie, später Karlschule genannt, aufgenommen; statt, wie er und die Seinigen beabsichtigt hatten, Theologie zu studiren, mußte er sich nun für die Jurisprudenz, später für die Medicin vorbereiten, aber die dichterische Anlage machte sich früh geltend: Shakespears, Klopstocks, Goethes Jugendarbeiten und die übrigen Erzeugnisse der Sturm- und Drangperiode waren seine ersten Vorbilder; lyrische Gedichte entstanden früh, aber seine eigne Kraft bricht erst in den Räubern hervor, begonnen 1777, vollendet 1780. Er war indessen Militär-Arzt geworden; doch der Druck der steif soldatischen Zucht, die persönliche Härte des Herzogs, der ihm nach Veröffentlichung der Räuber alle dichterischen Arbeiten verbot, wurden ihm so unerträglich, daß er im September 1782 zunächst nach Mannheim, wo er an dem Freiherrn v. Dalberg eine Stütze zu finden hoffte, entfloß, bald aber eine von Frau v. Wolzogen in dem Walddörfschen Bauerbach bei Meiningen ihm gebotene Zuflucht annehmen mußte. Nachdem er den Fiesco und Kabale und Liebe vollendet, wurde er 1783 als Theaterdichter angestellt. Mißverhältnisse und der Wunsch, dem rasch, aber für das Leben gewonnenen Freunde Körner nahe zu sein, führten ihn 1784 nach Leipzig und von da mit Körner nach Dresden. Don Carlos, schon in Bauerbach begonnen, rückte nur langsam vorwärts; aber ernste geschichtliche Studien und die tief eingehende Beschäftigung mit der kantischen Philosophie klärten den jugendlich ungetrübten Geist und gaben ihm die geistige Klarheit und sittliche Festigkeit, auf denen seine spätere vollendete Dichtergröße ruht. 1787 zog er nach Weimar, wurde 1789 Professor in Jena, verheirathete sich 1790 mit der trefflichen Charlotte v. Lengefeld († 1824); in dieser Zeit entstanden seine Geschichte des Abfalls der Niederlande und des dreißigjährigen Krieges, die zwar nicht als gelehrte Werke, aber für die weite Verbreitung geschichtlichen Sinnes von eingreifender Bedeutung waren.

Ob schon seit 1791 kränkelnd und durch mancherlei Sorgen gedrückt, erhob er sich zu neuem reicherm Leben, seit er mit Wilhelm v. Humboldt und 1794 mit Goethe in eng freundschaftlichen Verkehr getreten war. Jetzt erschienen seine prosaischen Aufsätze, die den Grund legten zu einer wirklich wissenschaftlichen Aesthetik, seine Balladen und Romanzen und seit 1800 in rascher Aufeinanderfolge seine dramatischen Meisterwerke; 1799 siedelte er nach Weimar über, wurde 1802 geädelt, besuchte 1804 Berlin, wo man ihn vergeblich zu fesseln suchte. Er starb am 9. Mai 1805. Später wurden seine Ueberreste in der Fürstengruft zu Weimar beigesetzt; zahlreiche Denkmale, vor allen das Doppeldenkmal in Weimar, sind ihm errichtet. Sein hundertjähriger Geburtstag am 10. November 1859 wurde überall in Deutschland und wo sonst Deutsche wohnen, als ein noch nicht dagewesenes einheitliches Volksfest gefeiert.

Des deutschen Volkes Verehrung für Schiller und sein Einfluß auf dasselbe sind hauptsächlich deshalb so unermesslich und unver-

gänglich, weil keiner unfreier Dichter gleich ihm in stetem Ringen und Kämpfen mit sich selbst und der Außenwelt von den ersten gewaltig fortreisenden Schöpfungen übersprudelnder, oft unregelter Jugendkraft zu der schönsten und höchsten Ruhe dichterischer und sittlicher Vollendung sich hindurchgearbeitet hat. So scheiden sich auch die Hauptperioden in seinem Schaffen: die erste bis etwa 1794 zeigt schon seine ganze dichterische Kraft und Begabung; aber die gewaltig in ihm gährenden Ideen lassen einen rein künstlerischen Abschluß und die formelle Vollendung seiner Dichtungen noch nicht zu; in der zweiten, in der auch für ihn das Studium des klassischen Alterthums vielfach maßgebend wurde, ist er auf dem Wege ernster Arbeit zur vollen Herrschaft über die gewählten Stoffe und sein eignes Inneres gelangt und hat so den tiefsten Ideengehalt zu wahrhaft anschaulichen Gestalten zu verkörpern vermocht. Denkm. V, 202.

Schillers hauptsächlichste Werke, abgesehen von seinen Uebersetzungen, sind:

### A. Dichtungen.

#### I. Periode (bis 1794).

##### 1. Dramatische Werke:

Die Räuber, ein Schauspiel, 1781; Die Verschwörung des Fiesco zu Genua, ein republikanisches Trauerspiel, 1783; Kabale und Liebe, ein bürgerliches Trauerspiel, 1784; Don Carlos, Infant von Spanien, ein dramatisches Gedicht, 1787.

##### 2. Lyrische und didaktische Gedichte:

Vor 1785 Gelegenheitsgedichte, die Laura-Lieder u. a.; seit 1785 Lied an die Freude; Die Götter Griechenlands, 1788; Die Künstler, 1789 u. a.

#### II. Periode (seit der Verbindung mit Goethe 1794—1805).

##### 1. Dramatisches:

a. Wallenstein, 1800; b. Maria Stuart, 1800; c. Die Jungfrau von Orléans, romantische Tragödie, 1801; d. Die Braut von Messina oder die feindlichen Brüder, ein Trauerspiel mit Chören, 1803; e. Wilhelm Tell, 1804. (Fragmente im Nachlaß: Demetrius, Warbeck, die Maltheser, die Kinder des Hauses.) Die Huldigung der Künste, ein Festspiel, 1804.

##### 2. Lyrische und didaktische Gedichte:

Würde der Frauen und der Spaziergang, 1795; die Erwartung, 1796; Klage der Ceres, 1796; das eleusische Fest, 1798; Glocke, 1799; Parabeln und Räthseln, Xenien.

##### 3. Balladen und Romangen:

Gang nach dem Eisenhammer, 1796. Handschuh, Ritter Toggen-

burg, Taucher und Kraniche des Jbykus, 1797. Bürgschaft und Kampf mit dem Drachen, 1798. Hero und Leander, 1801. Kasandra, 1802. Graf von Habsburg, 1803.

### B. Prosaische Werke.

#### 1. Roman:

Der Geisterseher, 1789, unvollendet.

#### 2. Geschichtliche:

Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande, 1788; Geschichte des 30jährigen Krieges, 1790.

#### 3. Didaktische:

Viele einzelne kritische und ästhetische Abhandlungen, z. B. Ueber Anmuth und Würde, 1793; Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, 1795; Ueber naive und sentimentale Dichtung, 1795; Ueber das Erhabene, 1796.<sup>1)</sup>

### c. Dichter und Dichtergruppen mit und neben Goethe und Schiller.

§. 145. Wie Goethes erste, jugendlich leidenschaftliche Thätigkeit mit der ganzen Bewegung der Zeit eng zusammenhing, so fehlte es ihm auch nicht an Genossen, die in verwandten Bestrebungen an der Neugestaltung der deutschen Literatur mitzuarbeiten suchten und theilweise auch persönlich in Goethes Jugendleben eingriffen. Am Nächsten stand ihm von diesen:

1. **Johann Heinrich Merck**, geb. in Darmstadt 1741, Kriegsrath daselbst, endete nach schmerzlichen Erlebnissen durch Selbstmord 1791; selbst nicht Dichter, schriftstellerisch wenig thätig, aber lebenserfahren und geschäftsgewandt in hohem Grade, beseelt von lebhafter Theilnahme für die frischen literarischen Regungen in Deutschland stand er dem jungen Goethe als klarer und besonnener Kritiker vielfach fördernd, oft entschieden eingreifend zur Seite; ihm hauptsächlich ist der Abschluß und die Veröffentlichung des Oth von Verlichingen zu danken; auch noch im Beginn der weimarschen Zeit war sein Einfluß auf Goethe und dessen Kreis bedeutend, bis er mit der italienischen Reise Goethes erlosch.<sup>2)</sup>

2. **Jakob Michael Reinhold Renz**, geb. 1750 zu Schwigen

<sup>1)</sup> Die zahlreichen Gesamtdrucke von Schillers Werken sind alle mangelhaft und uncorrect; eine kritische Hauptausgabe wird seit längerer Zeit vorbereitet. — Die sehr umfassende Schiller-Literatur, in der die Briefwechsel mit Körner, Goethe und W. v. Humboldt die erste Stelle einnehmen, ist am Besten zusammengestellt in Goebekes Grundriß S. 1007—1036 und in desselben Goethe und Schiller, 2. Aufl., Hannover, 1859.

<sup>2)</sup> J. H. Mercks ausgewählte Schriften. Herausgegeben von A. Stahr. Oldenburg, 1840.

in Piesland, studirte in Königsberg Theologie, ging dann als Begleiter eines jungen Edelmanns nach Stralsburg, wo er in enge Verbindung mit Goethe trat, folgte diesem nach Weimar, machte hier durch sein formloses Wesen, durch Pasquille u. dgl. seine Entfernung nöthig, lehrte nach Stralsburg zurück, versiel aber bald in Wahnsinn, wurde von Verwandten nach Rußland zurückgebracht, und starb nach Jahren voll Elend fast verschollen in Moskau 1792. Seine dichterische Begabung, die seine Gedichte und eine Reihe wunderlicher Dramen beweisen, war nie geschult und geregelt worden, und so überschritt er in leidenschaftlicher Hingabe an die neue Richtung und in ungeordnetem Leben bald Maß und Ziel, ein warnendes Beispiel, wie wenig das angeborne Talent ohne strenge Arbeit und sittlich-geistiges Maßhalten erreicht.<sup>1)</sup> Denkm. V, 407.

3. **Friedrich Maximilian v. Klinger**, geb. zu Frankfurt a. M. 1752 in den ärmlichsten Verhältnissen, weshalb er erst viel später mit Goethe in Verbindung kam; nachdem er in Gießen studirt, wurde er Theaterdichter in Leipzig, trat dann in österreichische, 1780 in russische Militärdienste; als dienstthuender Officier beim Großfürsten Paul bereiste er mit diesem Italien und Frankreich, stieg dann allmählich bis zum General-Lieutenant und Curator der Universität Dorpat, wo er 25. Februar 1831 starb. Klinger hatte sich durch eigne Kraft aus dürftiger Lage emporgearbeitet; schon dies gab ihm etwas Starres und Schroffes, was sich später mit der Entfernung von dem deutschen Geistesleben in russischer Umgebung noch steigerte. Seine noch in Deutschland geschriebenen Schauspiele sind der stärkste Ausdruck der Sturm- und Drangperiode, voll Blut und brennender Leidenschaft, aber voll gewaltiger poetischer Kraft; so besonders die Zwillinge und Sturm und Drang. Später verfaßte er zahlreiche Romane, u. a. Fausts Leben, Thaten und Höltenfahrt, Geschichte Siafars des Parmeciden, in denen sich eine bittere, fast menschenverachtende Weltanschauung ausspricht, die künstlerische Durchbildung aber steht nicht hoch. Höchst bezeichnend für seinen ganz eigenthümlichen Charakter und Bildungsgang sind die Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt und der Literatur.<sup>2)</sup> Denkm. VI, 491.

4. **Friedrich Müller**, gewöhnlich Maler Müller genannt, geb. zu Kreuznach 1750, Hofmaler in Zweibrücken; Goethes Verwendung machte es ihm möglich, nach Italien zu gehen; seit 1778 in Rom, wo er katholisch wird, anfangs als Künstler und Dichter eine bedeutende Thätigkeit entfaltet, dann aber in steigender Abgeschlossenheit von der Welt verkommt, † 23. April 1825. Auch er

<sup>1)</sup> Gesammelte Schriften von F. M. K. Lenz. Herausgeg. von E. Tied. 3 Bde. Berlin, 1828. — K. Lenz's Leben und Werke von D. F. Gruppe. Berlin, 1861.

<sup>2)</sup> Klingers Theater, 4 Bde., Riga, 1786; Neues Theater, 2 Bde., Leipzig, 1790; Werke, 12 Bde., Königsberg, 1809—15.

gehört zu den Dichtern, die in der Rückkehr zu der sogenannten reinen Natur das Höchste zu erreichen glaubten, und so enthalten seine frischen, naturwahren Idyllen wirklich viel Schönes, aus dem Leben unmittelbar Herausgegriffenes; auch seine Balladen und lyrischen Gedichte, unter ihnen das vielgesungene „Heute scheid' ich, heute wandr' ich“ sind werthvoll; in seinen Dramen dagegen, unter ihnen auch ein Faust, eine Genovese, wird die angestrebte Natürlichkeit zur Verzerrung.<sup>1)</sup> Denkm. V, 577.

Nicht zu Goethes frühesten Jugendgenossen, aber zu seinen ausdauerndsten Freunden gehörte

5. **Karl Ludwig von Knebel**, geb. zu Wallerstein in Franken 30. November 1744, preussischer Officier in Potsdam, 1774 Erziehender des Prinzen Constantin von Weimar, lernte Goethe auf einer Reise des Hofes in Frankfurt kennen und vermittelte besonders dessen Berufung nach Weimar; später lebte er, mit dem Weimariſchen Kreise fortwährend im regsten Verkehr, meist in Jena, wo er 23. Februar 1834, einer der letzten Zeugen von Weimars Herrlichkeit, starb. Knebel war eine durchaus selbständige, oft starre, zur Hypochondrie geneigte Natur; seine eigne Thätigkeit beschränkt sich auf eine mäßige Anzahl von Gedichten, die, nach Form und Inhalt auf das Sorgsamste geſeilt, durch Ruhe und Klarheit sich auszeichnen, auf das Trauerspiel Saul nach Alfieri und meisterhafte Uebersetzungen des Lucretius und Propertius; bedeutender war sein anregender und oft zugleich mäßigender und mildernder Einfluß auf Karl August, Goethe und ihre Freunde.<sup>2)</sup> Denkm. V, 639.

§. 146. Andere Dichter und Dichtergruppen treten in bewußten oder unbewußten Gegensatz zu Goethe und Schiller. So zunächst eine Reihe sentimentaler Lyriker, die durch ziemlich gehaltlose Naturschilderungen und ein manirtes rhetorisches Pathos, eine verunglückte Nachahmung Schillers, auf das Gefühl zu wirken glaubten. Hierher gehören:

1. **Friedrich Matthiſſon**, geb. 23. Januar 1761 zu Hohenbodeleben bei Magdeburg, Lehrer in Dessau, 1794 Lector und Reisegefährte der Fürstin von Dessau, 1809 geadelt, 1812 Geh. Legationsrath und Ober-Bibliothekar in Stuttgart, seit 1829 Privatmann in Wörlitz, wo er 12. März 1831 starb. Seiner Zeit einer der beliebtesten lyrisch-elegischen Dichter, sanft, zart, gewandt in Schilderungen; höher als seine zahlreichen Gedichte (13. Aufl., Zürich 1838) stehen seine prosaischen Reisebeschreibungen, obgleich auch sie ein gemachter Redeschmuck vielfach entſtellt. Denkm. V, 332.

2. **Joh. Gaudenz v. Salis-Seewis**, geb. 26. Dec. 1762 zu Malans in Graubünden, Hauptmann der Schweizergarde in Ber-

<sup>1)</sup> Müllers Werke. 3 Bde. Heidelberg, 1828.

<sup>2)</sup> Knebels literarischer Nachlaß und Briefwechsel. 3 Bde. Leipzig, 1835. — Aus Knebels Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette herausgeg. von Dünker. Jena, 1858.

Philson's Ges. d. deutsch. Lit. 12. A.

failles, zuletzt Stadtwoigt und Rantonoberster in Chur, † zu Malans 28. Januar 1834; mit Matthiſſon befreundet und geistesverwandt, aber wahrer und einfacher; seine Gedichte (neuste Ausg. Zürich, 1839) enthalten vorherrschend Naturschilderungen mit wehmüthiger, oft melancholischer Anwendung auf das Menschenleben. Dentm. V, 347.

3. **Christoph August Tiedge**, geb. 13. Decbr. 1752 zu Gardelegen, früh mit Gleim bekannt, 1793 Domcommissar in Halberstadt, lebte dann in Magdeburg, Halle, Berlin, reiste mit Frau von der Rede, seit 1819 in Dresden, † 8. März 1841. Tiedge wollte die nüchtern moralisirenden Ideen der Aufklärungszeit, in welche seine Bildung fiel, mit weichlicher Sentimentalität poetisch verschmelzen; diesem Zwecke sollte besonders das Lehrgedicht *Urania* (11 Auflagen, 1800—37) dienen, welches aber durchweg Unklarheit des Denkens und Empfindens hinter schönklingenden Phrasen verbirgt; höher steht Manches unter seinen lyrischen und erzählenden Gedichten.<sup>1)</sup> Dentm. V, 357.

§. 147. Noch bestimmter trat der Gegensatz gegen die classische Dichtweise in der dramatischen Poesie oder vielmehr auf der Schaubühne hervor: man ließ sich ja wohl mitunter die Meisterwerke Goethes und Schillers gefallen, aber die große Mehrzahl der Theaterbesucher verlangte handgreiflichere Nahrung; sentimental aufgepuzte Abbilder des alltäglichen Lebens oder frivole Leichtfertigkeiten waren des allgemeinen Beifalls sicher, wenn sie nur bühnengerecht zurecht gemacht waren. Die Hauptvertreter dieser Richtungen sind:

1. **Aug. Wilhelm Iffland**, geb. 19. April 1759 zu Hannover, geht 1777 heimlich zur Seilerschen Truppe nach Gotha, später nach Mannheim, Hannover und Hamburg; 1796 wird er Director des Nationaltheaters zu Berlin, 1811 Generaldirector der königlichen Schauspiele, † 22. Septbr. 1814; persönlich durchaus ehrenwerth, trefflich als Schauspieler und Theaterdirector, verfaßte er zahlreiche Trauer-, Schau- und Lustspiele, behandelte mit Vorliebe das bürgerliche Schauspiel, wie Lessings Miß Sara Sampson es angebahnt hatte; doch kommt er über ein treues Nachbilden der gleichzeitigen Wirklichkeit mit seiner psychologischen Zeichnung der Charaktere nicht hinaus: der herrschenden Zeitrichtung huldigt er auch darin, daß die unterdrückte Unschuld und der schließlich entlarvte vornehme Mißethäter bei ihm immer wiederkehren. Wenn seinen Stücken also auch jeder höhere dichterische Aufschwung fehlt, sind sie doch für die Zeitgeschichte von Bedeutung; die namhaftesten unter ihnen sind *Verbrechen aus Ehrsucht*, die *Jäger*, der *Herbsttag*, die *Hagestolzen*. Auch Schriften über Schauspielkunst und seine eigne Laufbahn hat er verfaßt.<sup>2)</sup> Dentm. V, 416.

<sup>1)</sup> Tiedges Werke, 4. Aufl., 10 Bde., Leipzig, 1841. Tiedges Leben und poetischer Nachlaß von Falkenstein. 4 Bde., Leipzig, 1841.

<sup>2)</sup> Ifflands dramatische Werke. 16 Bde., Leipzig, 1798—1802.

2. **August Friedrich Ferdinand Rozebue**, geb. 3. Mai 1761 zu Weimar; auf dem Gymnasium zu Weimar und den Universitäten Jena und Duisburg beschäftigte er sich bereits viel mit dem Theater; 1781 nach Petersburg als Secretair beim Generalingenieur von Bauer, der zugleich Director des Hoftheaters war, 1783 Assessor in Reval, 1785 Präsident des Gouvernementsmagistrats und damit geadelt, 1797 Hoftheaterdichter in Wien, 1799 ließ er sich in Weimar nieder, wird bei einer Reise nach Kiefland 1800 angehalten, nach Sibirien geschickt, zurückgerufen, Hofrath und Director des Theaters in Petersburg; 1801 als Collegienrath nach Weimar; privatfirte nachher in Berlin, dann russischer Generalconsul in Königsberg, lebte dann in Weimar, darauf in Mannheim, wo er, von der öffentlichen Meinung als russischer Spion und Hauptgegner aller freieren Bewegungen in Deutschland geächtet, von dem schwärmerisch überspannten Cand. der Theol. R. L. Sand aus Munsiedel ermordet wurde 23. März 1819. Rozebue war eine vielfach begabte, aber durchaus charakterlose Natur; unstet, intriguant und maßlos eitel, war auch seine ganze literarische Thätigkeit auf äußerlichen Beifall und Gewinn gerichtet. Seine zahlreichen Dramen, unter ihnen die bekanntesten Menschenhaß und Reue, die Spanier in Peru, Johanna von Montfaucon, die beiden Klingsberge, die deutschen Kleinstädter, Pagenstreiche, sind an Bühnenmäßigkeit und geschickter Berechnung des in den Massen herrschenden Geschmacks vielleicht von keinem andern deutschen Dramatiker erreicht, entbehren aber nicht nur alles dichterischen Gehalts, sondern auch alles sittlichen Werths, da sie mit tief innerlicher Unwahrheit durchweg nur Schein-Größen und Schein-Tugenden verherrlichen und vielfach in die gemeinste Frivolität versinken. Außerdem hat er Beiträge zu seiner Selbstbiographie, Romane, historische und polemische Werke, alle gewandt, aber im Grunde werthlos, verfaßt.<sup>1)</sup> *Denkm. V.* 431.

## II. Goethe und Schiller auf der Höhe ihrer Vollendung und die Romantiker bis 1813.<sup>2)</sup>

§. 148. Während Goethe und Schiller (§§. 143 und 144) in vereinter Kraft zu selbständiger Vollendung emporstiegen, that sich neben ihnen die romantische Schule auf. Indem sie gegen Goethe eine fast unbegrenzte Verehrung zur Schau trug, gegen Schiller sich wenigstens kälter verhielt, trat sie doch der, durch beide Männer vertretenen, wesentlich klassischen Richtung gegenüber, noch entschiedener aber der schwächlichen Sentimentalität, der leichtfertigen Tageschriftstellerei und der nüchternen Verständigkeit, die theils als Ueberbleibsel der popular-philosophischen Richtung, theils in Rozebues und ähnlicher Fabrikarbeiter

<sup>1)</sup> Rozebues sämtliche dramatische Werke. 44 Bde. Leipzig, 1828.

<sup>2)</sup> Die romantische Schule in ihrem inneren Zusammenhange mit Goethe und Schiller. Von H. Fettner. Braunschweig, 1850.

literarischem Treiben neben den großen Meisterwerken der Zeit herging. Es war allerdings einerseits das jugendliche Behagen an übermüthiger Kritik und Polemik, aber doch auch das tiefere Bedürfniß, die deutsche Poesie zu vaterländischen Stoffen und Formen zurückzuführen, welches zu dieser neuen Romantik den Anstoß gab. Ohne Halt in der Gegenwart, suchte sie ihre Ideale in dem kaum halb verstandenen Mittelalter, ebensogut in der Herrlichkeit des deutschen Kaiserthums wie in der Machtentfaltung der Hierarchie, und zog überdies bei ihrer Vorliebe für künstlich glänzende Formen die ältere Poesie der romanischen Völker vielfach in ihr Bereich. Prunken mit unklar gedachter Wortpracht, kedes Absprechen mit ästhetischen Schlagwörtern ohne tiefen und festen Gehalt, Schwelgen in einer verworrenen Mischung sinnlicher und übersinnlicher Gefühle geht fast durch alle Erzeugnisse der echten Romantiker hindurch und hat ihre Werke vor raschem Vergessen nicht bewahren können.

#### §. 149.

1. **August Wilhelm v. Schlegel**, Sohn Joh. Ad. Schlegels (§. 117, 5), geb. 8. Sept. 1767 zu Hannover, trat als Student in Göttingen mit Bürger in Verbindung, war Hauslehrer in Amsterdam, ging dann nach Jena, wo er in Vorlesungen und der Zeitschrift „Athenäum“ der Romantik Bahn brach, war 1802 in Berlin, seit 1805 mit Frau v. Stael auf Reisen durch Italien, Frankreich, Deutschland, Schweden, hält 1808 in Wien Vorlesungen über dramatische Kunst, 1809 nach Schweden, 1813 Secretair Bernadottes, wird geadelt und Legationsrath, studirt in Paris die indische Literatur, wird 1818 Professor in Bonn, † 12. Mai 1845. Er besaß die vielseitigsten Kenntnisse, die er nach allen Seiten hin mit einer stets steigenden Eitelkeit geltend zu machen suchte; eine selbstständig schaffende Natur war er nicht, und so überlebte er den Ruhm, den er sich in den literarischen Kämpfen seiner Jugend erworben. Von ihm: Poetische Werke, 2 Bde. Heidelberg, 1811 (Romanzen, Elegien, lyrische Gefänge, vor allen Sonette; Jon, ein antikes Trauerspiel; die satirische Ehrenpforte Rokobues u. a.). — Uebersetzungen des Shakespeare, Calderon, und romanischer Lyrit in den „Blumensträußen der italienischen, spanischen und portugiesischen Poesie“, 1804. — Prosaische Werke: Vorlesungen über Literatur, Kunst und Geist des Zeitalters; über dramatische Kunst und Literatur, 3 Bde., 1809—11; über Theorie und Geschichte der bildenden Kunst, Berlin, 1827. — Sehr zahlreich sind seine kleinen Aufsätze über die verschiedensten literarischen Gegenstände; verdienstlich die gelehrten Arbeiten seiner letzten Jahre über indische Literatur.<sup>1)</sup> Denkm. V, 451.

2. **Friedrich v. Schlegel**, Bruder des Vorigen, geb. 10. März 1772, studirt Philologie, lebt dann in Jena als Docent, nachher mit seinem Bruder in Berlin, 1802 in Dresden, hält dann Vor-

<sup>1)</sup> Sämmtliche Werke A. W. v. Schlegels herausg. von Ed. Böding. 12 Bde. Leipzig, 1845—47.



lesungen in Paris, wo er auch das Indische studirt, und 1808 in Wien, nachdem er zu Göl'n römisch-katholisch geworden, Vorlesungen über die neuere Geschichte und Geschichte der Literatur. Wird Hofsecretair in Wien 1808, begleitet 1809 den Erzherzog Johann nach Italien, wird dann Legationsrath beim Bundestage, † auf einer Reise zu Dresden 11. Januar 1829; er war weniger gründlich durchgebildet als sein Bruder, dem er aber an selbständiger Geisteskraft ursprünglich vielleicht überlegen war; ein unruhiges, in mehrfacher Beziehung früh innerlich zerrüttetes Leben ließ ihn wenig Abgeschlossenes schaffen. Von ihm: Gedichte, 1809; Marcos, Trauerspiel, 1802; der unvollendete Roman: Lucinde, 1799. — Prosaische Schriften: Die Griechen und Römer, 1797; Geschichte der Poesie der Griechen und Römer, 1798; Geschichte der Jungfrau von Orleans, 1802; Vorlesungen über neuere Geschichte, 1811, stark katholisirend; Geschichte der alten und neuen Literatur, 1815. — Ueber Sprache und Weisheit der Indier, 1808.<sup>1)</sup> — Denkm. V, 480.

3. **Ludw. Tieck**, geb. 31. Mai 1773 in Berlin, wird vorgebildet auf dem Friedrichswerderschen Gymnasium unter Gedike, studirt in Halle besonders romanische Sprachen, lebt in Berlin, Hamburg, Jena, Dresden, Italien, München und eine längere Zeit in Ziebingen, zwischen Frankfurt a. O. und Gießen; 1805 reiste er nach Italien; 1818 war er in London für das Studium Shakespeares, lebte seit 1820 in Dresden als Hofrath und Mitglied der Schauspieldirection; von König Friedrich Wilhelm IV. 1840 mit einem Gnadengehalt bedacht, hielt er sich nun öfter in Potsdam und zuletzt in Berlin auf, wo er am 28. April 1853 starb. Der reichste wirkliche Dichter unter den Romantikern an Fülle der Phantasie wie an Schärfe des heitern Witzes. — In seine Entwicklungsgeschichte gehört Abdallah und der düster leidenschaftliche Roman William Lovell, 1795. Als Polemiker gegen die falschen Richtungen der Zeit erscheint er in den Volksmärchen von Peter Lebrecht, im gestiefelten Kater, 1797, später im Prinzen Zerbino und der verkehrten Welt. Tief gemüthlich sind Franz Sternbalds Wanderungen, 2 Thle., 1798. Eine neue Entwicklung zeigen von da an seine romantischen Dichtungen, später der Phantafuß, 3 Bde., 1812—16, eine Sammlung von Volksmärchen und Novellen in dem Rahmen ästhetischer Besprechungen, die großen Dramen: Leben und Tod der heiligen Genovefa, Fortunat und Kaiser Octavianus, 1804; auch als Lyriker leistet er Ausgezeichnetes.<sup>2)</sup> — Ein ganz neuer Abschnitt in Tiecks Thätigkeit beginnt mit seinen meisterhaften Novellen, die fast durchaus den modernen Lebensverhältnissen zugewendet, nur vereinzelte Anflänge an die frühere Romantik enthalten und hinsichtlich der Darstellung

<sup>1)</sup> Sammtl. Werke. 10 Bde. Wien, 1822—25.

<sup>2)</sup> Lyrische Gedichte. 3 Bde. 1821. 23.

zu den trefflichsten Erzeugnissen der deutschen Prosa gehören; unter ihnen Dichterleben, Dichters Tod, der leider unvollendete Krieg in den Geveennen, der junge Tischlermeister.<sup>1)</sup> — Uebersetzungen: Don Quixote von Cervantes, 1799 (schon 3. Aufl.). — Alt englisches Theater, 1811; wesentlichen Antheil hat er an A. W. Schlegels Uebersetzung des Shakespeare. — Eine literar-geschichtlich wichtige Sammlung älterer Dramen ist sein deutsches Theater, 2 Bde., 1817. — Unter seinen kritischen Arbeiten stehen obenan die dramaturgischen Blätter, 2 Bde., 1826.<sup>2)</sup> Denkm. V, 494.

4. **Wilh. Heinr. Wackenroder**, geb. 1772 zu Berlin, studirt die Rechte in Halle, doch ganz der Poesie zugewendet, † schon 1797, Tiedts inniger Freund; sein tiefes Gemüth zeigt sich in seinen Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders, 1798, und in den Phantasien über die Kunst, 1799 von Tiedt herausgegeben. Denkm. V, 523.

5. **Friedr. Georg v. Hardenberg**, mit dem Dichternamen Novalis, geb. 2. Mai 1772 auf dem Familiengute Wiedersiedt im Mannsfeldschen, von früh an kränklich, von einer frommen Mutter ängstlich erzogen, studirt in Jena, Leipzig und Wittenberg die Rechte, seit 1798 in Freiberg unter Werner die Bergwissenschaften, wurde dann Assessor und Amtshauptmann des Thüringischen Kreises 1799, † aber schon 25. März 1801. Novalis war ein tiefes frommes Gemüth; je ausschließlicher er sich von seinen Gefühlen beherrschen ließ, desto gewaltiger wirkten schmerzliche Erlebnisse, wie der Tod einer Braut, auf ihn und gaben seiner Religiosität eine mystisch schwärmerische Richtung, die sich ebenso in seinem unvollendeten Roman Heinrich von Ofterdingen als in seinen lyrischen, besonders in seinen geistlichen Gedichten ausdrückt, welche letzteren reich an allen dichterischen Schönheiten, aber durchaus nicht kirchlich sind.<sup>3)</sup> Denkm. V, 526.

§. 150. An die Gründer der Romantik schließt sich, meist auch persönlich, eine nicht geringe Zahl jüngerer Dichter an, die, fast unberührt von den ersten kritischen Kämpfen der Schule in dem Tone der Schule fort dichteten, dabei aber entweder in unselbständige Manier versielen oder neue Stoffe und Motive heranziehend, die ursprüngliche Romantik in wesentlich veränderter Weise fortführten.

1. **Friedrich Baron de la Motte Fouqué**, geb. in Brandenburg 12. Februar 1777, im Rheinsfeldzuge Lieutenant bei der

<sup>1)</sup> Gesammelte Novellen. Th. 1—14. 1838—42.

<sup>2)</sup> Tiedts gesammelte Werke, 20 Bde., 1827—46. — Ludwig Tiedt. Erinnerungen aus dem Leben des Dichters nach dessen mündlichen und schriftlichen Mittheilungen von Rudolf Köpke. 2 Bde. Berlin, 1856. — Ludw. Tiedts nachgelassene Schriften. Auswahl und Nachlaß. Herausgegeben von Rudolf Köpke. 2 Bde. Berlin, 1856.

<sup>3)</sup> Novalis Schriften. Herausg. von Tiedt und Fr. Schlegel. 2 Bde. Berlin, 1802. 5. Aufl., 1837. 3. Bd., 1846.

Cavallerie, im Freiheitskampfe Lieutenant, als Major verabschiedet, lebte hierauf in Berlin und auf dem Gute Rennhausen bei Rathenow, zuletzt in Halle, wo er über Geschichte der Poesie und Zeitgeschichte Vorlesungen hielt. Zu gleichem Zwecke kam er 1842 nach Berlin, wo er 1843 den 23. Jan. am Nervenschlage starb. Fouqué ging darauf aus, nicht nur in der Poesie, sondern durch sie wo möglich auch im Leben eine erträumt mittelalterliche Ritterlichkeit mit ihrem Gottes-, Herren- und Frauentienste wieder zu beleben. Alle seine Dichtungen erhalten dadurch den Reiz phantastisch hunder Schilderungen, aber im Grunde doch etwas schattenhaft Unwahres. Zuerst wurde er 1804 von A. W. Schlegel mit „dramatischen Spielen“ unter dem Namen Pellegri in die Öffentlichkeit eingeführt; ihnen folgte das romantische Epos *Corona*; *Bertrand du Guesclin*, Heldenepidicht; *Sigurd, der Schlangentöbter*, ein Heldenspiel in 6 Abentheuern; Lieder auf die Königin Louise, Kriegerlieder, Psalmen und andre Gedichte; die Dramen: *Der Held des Nordens*; *Mohin der Longobardenkönig*; *Eginhard und Emma*; vaterländische Schauspiele u. v. a. — Unter seinen Romanen ist der *Zauberring*, 1816, der berühmteste; unter den übrigen Erzählungen das Märchen *Undine*. Geschichtliche Arbeiten aus seinen späteren Jahren sind bis auf das anziehende Leben seines Großvaters, des Generals unter Friedrich d. Gr., durchaus einseitig und zum Theil tendentiös.<sup>1)</sup> *Denkm.* V, 536.

2. **Ludw. Achim v. Arnim**, geb. 26. Jan. 1781 in Berlin, studirt in Göttingen, lebt länger in Heidelberg, dann in Berlin und auf seinem Gute Wiepersdorf bei Dahme, wo er 21. Jan. 1831 starb. Er gab mit C. Brentano des Knaben Wunderhorn, die erste Erneuerung der ältern deutschen Volkslieder, 3 Bde., Heidelberg, 1806—8, heraus. Seine eignen Romane: *Gräfin Dolores*, Halle und Jerusalem, *Isabelle von Aegypten*, die *Kronenwächter*, die *Gleichen* u. a. enthalten im Einzelnen viel Schönes, auch treffliche Lieder; aber die romantischen Ideen steigern sich bei ihm zu so phantastischer Mystik, daß keins seiner Werke ein klares, form-schönes, abgeschlossenes Kunstwerk bildet.<sup>2)</sup> *Denkm.* V, 543. — Ihm schließen wir seine Gattin an:

3. **Bettina v. Arnim geb. Brentano**, geb. 1785 zu Frankfurt a. M., theils in einem Kloster erzogen; früh im Goetheschen Hause bekannt, lebte sie mit Goethes Mutter in höchster Vertraulichkeit und bewahrte alle Züge seiner Kindheit aus dem Munde der Mutter; mit Achim v. Arnim vermählt, lebt sie mit ihm und nach seinem Tode in Berlin, wo sie 20. Jan. 1859 stirbt. Leidenschaftlich phantastisch und geistreich gibt sie in ihren Schriften die Ein-

<sup>1)</sup> Ausgewählte Werke von Friedrich Baron de la Motte Fouqué. 12 Bde., 1841.

<sup>2)</sup> Arnims sämtliche Werke, herausgegeben von B. Grimm und Bettina v. Arnim. 22 Bde. Berlin, 1839—56.

drücke der Außenwelt nicht ohne willkürliche, theilweise wohl auch bewußte Umgestaltungen wieder. Das phantastisch Verworfene ihrer Arbeiten und eine gewisse Selbstbespiegelung steigerte sich, als sie seit 1840 in das Leben und die Strömungen der Zeit einzugreifen trachtete, und dazu doch weder Ruhe, noch Klarheit und Sachkenntniß besaß.<sup>1)</sup>

4. **Clemens Brentano**, Bruder der Vorigen, geb. 1777 in Frankfurt a. M., studirt in Jena, privatistirt an mehreren Orten, wird 1818 katholisch, geht ins Kloster Dülmen, lebt dann in Rom, nachher in Frankfurt, München, † in Aschaffenburg 28. Juli 1842; die romantische Richtung erhält bei ihm ihre besondre Färbung durch den strengen, ja bigotten Katholicismus, dem er sich je länger je mehr gefangen gab, aber auch seine früheren rein poetischen Arbeiten leiden an phantastischer Verwirrung. *Denkm.* V, 549.

5. **Heinrich v. Kleist**, geb. 10. October 1776 zu Frankfurt a. O., im Rheinfeldzuge preußischer Officier, studirt 1799 in Frankfurt, geht 1801 nach Paris, dann in die Schweiz, nach Dresden und 1803 wieder nach Frankreich ohne bestimmten Zweck und meist in drückenden äußern Verhältnissen; nachdem er vergeblich in Preußen eine feste Stellung gesucht, wurde er 1807 auf einer Fußreise von französischen Truppen aufgegriffen und nach Frankreich abgeführt; nach seiner Freilassung lebte er literarisch thätig in Dresden und Berlin; aber immer tiefer mit dem Leben zerfallen, endete er unweit Potsdam durch Selbstmord 21. November 1811. Kleist war einer der ersten, der den unklaren Bestrebungen der Romantik einen bestimmteren Inhalt gab durch die Erkenntniß des nationalen und politischen Elends der Zeit. Zerrüttung der äußeren Lebensverhältnisse, eine tiefgewurzelte Neigung zum Mißtrauen gegen andre und die eigne Kraft, Verzweiflung an einer bessern Zukunft trieben ihn ins Verderben und ließen seine seltne poetische Begabung nicht zu voller Reife gelangen. Seine Dramen *Käthchen v. Heilbronn* und der *Prinz von Homburg* haben einen bleibenden Werth, weniger die Familie *Schroffenstein*, *Penthesilea*, die *Hermannschlacht* und das Lustspiel: *Der zerbrochne Krug*. Meisterhaft durch eine mächtig fesselnde Darstellung und Charakterzeichnung, aber düster, ja grauenhaft sind seine Erzählungen, unter ihnen die vorzüglichste *Michael Kohlhaas*.<sup>2)</sup> *Denkm.* V, 568.

6. **Adalbert von Chamisso**, eigentlich Louis Charles

<sup>1)</sup> *Von ihr: Goethes Briefwechsel mit einem Kinde*, Berlin, 1835. 3 Bde.; *Die Götterode*. Grünberg, 1840. 2 Bde.; Dies Buch gehört dem Könige. Berlin, 1843. 2 Theile.; *Briefe an Clemens Brentano*. Berlin, 1847. 2 Bde.

<sup>2)</sup> *H. v. Kleists gesammelte Schriften*, herausgegeben von Tied. 3 Bde. Berlin, 1826; von Julian Schmidt, 1859. — *Kleists Briefe an seine Schwester Ulrike*, herausgeg. von Robert Stein. Berlin, 1860. — *Kleists politische Schriften und andere Nachträge zu seinen Werken*, herausgegeben von R. Köpke. Berlin, 1862.

Abelaide de Chamisso de Boncourt, geb. 27. Januar 1781 auf dem Schlosse Boncourt in der Champagne; 1790 emigriert fand die Familie am preussischen Hofe Schutz; Chamisso wurde 1796 Page, 1798 Officier; nach dem Unglück von 1806 nahm er seinen Abschied und ging nach Frankreich; da sich die Aussicht auf eine Professur zu Napoleonville zerschlug, studirte er 1812—15 in Berlin, machte als Naturforscher am Bord des *Rurik* die Reise um die Welt unter Kozebue 1815—18 mit, lebte nach seiner Rückkehr als Akademiker und Custos des botanischen Gartens in Berlin, wo er 21. August 1838 starb. Merkwürdig ist Chamisso vor Allem durch eine Verdeutschung seines ganzen Wesens, wie sie sonst keinem Fremden gelungen; seine Jugenddichtungen, unter dem Einfluß der Romantik entstanden, sind vergessen; erst als reifer, durch ein ernstes, oft schweres Leben bewährter Mann entfaltete er seine Dichtergabe, die sich ebenso in den zartesten und innigsten lyrischen Gedichten wie in großartigen Balladen ergeht und die Form immer vollkommener beherrscht; auch die Zeitereignisse begleitete er in edel freisinnigen Gedichten. — Humoristisch wehmüthig ist die durchaus eigenthümliche Erzählung Peter Schlemihl, welche entstand, als er 1812 zwischen Frankreich und Deutschland heimatlos dastand. Auch werthvolle botanische Abhandlungen hat er verfaßt.<sup>1)</sup> Dentm. V, 553.

Einzelne Dichter verschiedener Richtungen:

§. 151.

1. **Ludwig Theobul Rosengarten**, geb. 1. Februar 1758 zu Greismühlen im Mecklenburgischen, Professor der Geschichte in Greifswald, † 26. October 1818, hat Idyllen, Legenden und zahlreiche lyrische und elegische Dichtungen geschrieben, die sprachliche Gewandtheit und Anmuth zeigen, aber den Mangel an selbständigem Gehalt mit sentimentalen und pathetischen Floskeln überkleiden.<sup>2)</sup> Dentm. V, 604.

2. **Jens Baggesen**, geb. 15. Februar 1764 zu Korsör auf Seeland, nach mehreren Reisen durch Deutschland, Frankreich und Italien 1796 Professor in Kopenhagen, 1800 nach Paris, 1811 ordentlicher Professor der dänischen Sprache und Literatur in Kiel, dann dänischer Justizrath, entsagt 1814 seinem Amte, lebt zu Paris und Kopenhagen, † 3. Oct. 1826 zu Hamburg. Baggesen dichtete deutsch, ohne doch ganz in deutschem Wesen heimisch zu werden; er findet deswegen für die Erzeugnisse seiner beweglichen und leicht erregten Phantasie nur selten die ganz entsprechende Form, am Wenigsten in seinen lyrischen Gedichten, mehr in dem idyllischen Epos *Parthenais* oder die Alpenreise, seiner besten Arbeit, und einigen

<sup>1)</sup> Chamisso's Werke, herausgeg. von C. Hitzig. 6 Bde. Leipzig, 1836 —39. Bd. 1, 2 Reise um die Welt, Bd. 3, 4 Dichtungen, Bd. 5, 6 Leben und Briefe.

<sup>2)</sup> Seine Werke. 12 Bde. Greifswald, 1824.

humoristischen Dichtungen, in denen er den Romantikern scharf gegenübertritt.<sup>1)</sup> Denkm. V, 615.

3. **Amalie v. Helwig** geb. v. **Imhof**, geb. 16. Aug. 1776 zu Weimar, Hofdame bei der Herzogin Amalie v. Weimar, 1803 vermählt mit R. G. v. Helwig, schwedischem Generalfeldzeugmeister, nachher preussischem Generalleutnant, † 1834, arbeitete fast in allen Theilen der Dichtkunst mit gefälliger Anmuth und die klassische Richtung Goethes und Schillers mit äußerem Geschick nachbildend, so in dem idyllischen Epos die Schwestern auf Lesbos, ihrem Hauptwerk. Denkm. V, 626.

4. **Siegfried August Wahlmann**, geb. 13. Mai 1771, Redacteur der Zeitung für die elegante Welt und der Leipziger politischen Zeitung, † 1826, verfaßte lyrisch-elegische Dichtungen, die in der Zeit der Sentimentalität viel gesungen wurden, geistliche Lieder, Erzählungen, Märchen und die höchst komische Satire „Herodes vor Bethlehäm“ gegen Koberbe.<sup>2)</sup> Denkm. V, 646.

5. **Johann Christoph Friedrich Hölderlin**, geb. 29. März 1770 zu Lauffen in Württemberg, Hauslehrer in Frankfurt a. M., später in Bordeaux, dann Bibliothekar in Homburg, fällt in längst drohenden, unheilbaren Wahnsinn, lebt ganz abgeschieden bei einem Bürger in Tübingen, wo er 7. Juni 1843 †. Das Uebergewicht des Gefühlslebens im Zusammentreffen mit äußern Verhältnissen, die Hölderlins Leben zerrütteten, läßt auch aus seinen formell vollendetsten Gedichten etwas Krankhaftes hervorblicken; er hatte sich auf das Tiefste in das altgriechische Leben hineingebacht oder hineingefühlt, wie theils die treffliche Handhabung antiker Formen in seinen lyrischen Gedichten, theils der großartig angelegte, aber innerlich schon krankhafte Roman Hyperion oder der Eremit in Griechenland beweist.<sup>3)</sup> Denkm. V, 677.

6. **Joh. Baptist v. Albertini**, geb. 1769 zu Neuwied aus einer graubündnerischen Familie, in der Brüdergemeine zu Niesky mit Schleiermacher zusammen erzogen, † als Bischof in Berthelsdorf bei Herrnhut 1831, einer der bedeutendsten neuern Dichter geistlicher Lieder.<sup>4)</sup> Denkm. V, 684.

Eine eigenthümliche Erscheinung ist die poetische Wiederbelebung süddeutscher Mundarten, durch die sich einzelne Dichter einen wohl begründeten Ruhm erworben:

1. **Joh. Peter Sebel**, geb. 11. Mai 1760 zu Basel, 1798 Professor zu Karlsruhe, 1805 Kirchenrath, 1808 Director des Gymnasiums, 1817 protestantischer Consistorialrath, 1819 Prälat, † 22. September 1826; berühmt durch seine allemannischen Gedichte,

<sup>1)</sup> Baggesens poetische Werke in deutscher Sprache. 5 Bde., Leipzig, 1836.

<sup>2)</sup> Sammtl. Schriften. 8 Bde. Leipzig 1839–40.

<sup>3)</sup> Hölderlins sämmtliche Werke, herausgegeben von Ch. Th. Schwab. 2 Bde. Stuttgart, 1846.

<sup>4)</sup> Geistliche Gedichte. 3. Aufl. Buzlau, 1835.

1803, und die Volkschriften: Der rheinische Hausfreund, Schatzkästlein, biblische Erzählungen. Die alemannischen Gedichte treffen den Volkston in einer Weise, wie das in Deutschland seit sehr langer Zeit nicht mehr vorgekommen war, ohne irgendwo etwas Erfindliches an sich zu haben. Wie Hebel im Leben eine im edelsten Sinne volksmäßige Wirksamkeit als Lehrer, Geistlicher und Beamter entwickelte, so sind seine Gedichte von ihr und von einem äußerst zarten Gefühl auch für die kleinsten Naturschönheiten ein treues Abbild.<sup>1)</sup> Denkm. V, 667.

2. **Joh. Martin Usteri**, geb. 1763 zu Zürich, Maler, bereift 1783 Deutschland, die Niederlande und Frankreich, wird 1803 in den großen Rath gewählt, † 1827; verfaßt naturwahre, heitere Idyllen im schweizerischen Volksdialekt; unter seinen Liedern ist „Freut euch des Lebens“ allgemein bekannt.

3. **Joh. Konrad Gröbel**, geb. 3. Juli 1736 in Nürnberg, wo er als Stadtschneider (Klempner) und Harnischmacher lebte, † 8. März 1809. Von ihm: Gedichte in nürnbergischer Mundart, 3 Bde., 1802, unter denen namentlich die komischen in hohem Grade gelungen sind.

#### Lehrdichter:

1. **Valerius Wilhelm Neubeck**, geb. 29. Januar 1765 zu Arnstadt, 1793 Arzt in Steinau in Schlesien, † 20. Sept. 1850; ausgezeichnet durch sein Lehrgeicht: die Gesundbrunnen in 4 Gefässen, 1794. Denkm. V, 689.

2. **Joh. Daniel Falk**, geb. 1770 zu Danzig, studirt unter den drückendsten Verhältnissen, lebt dann in Weimar, wo er sich während der Kriegsjahre mannigfache Verdienste erwarb, dafür 1806 Legationsrath wurde; seit 1813 widmete er sich der Erziehung verwahrloster Knaben, † 14. Februar 1826; in seiner Jugend schrieb er eine Reihe moralisirend satirischer Dichtungen, die großes Aufsehen erregten; später übte er auch die schriftstellerische Thätigkeit fast nur noch im Dienste seines menschenfreundlichen Erziehungswerkes.<sup>2)</sup> Denkm. V, 694.

3. **Joh. Christoph Friedr. Haug**, geb. 9. März 1761 zu Niederstotzingen in Württemberg, Hofrath und Bibliothekar in Stuttgart, † 30. Januar 1829; Hauptepigrammatist der neuern Zeit mit höchst gutmüthigem Witze. Außer Sinngeichten, unter denen zweihundert Hyperbeln auf Herrn Wahls große Nase, hat er auch lyrische Gedichte, Erzählungen, Lustspiele u. dgl. m. verfaßt. Denkm. V, 704.

4. **Friedr. Adolf Krummacher**, geb. 13. Juli 1768 zu

<sup>1)</sup> Ausg. seiner Werke. 8 Bde. Karlsruhe, 1837—38; 5 Bde. 1842—1843.

<sup>2)</sup> Falks satirische Werke. 7 Bde. Leipzig, 1817. — Außerlesene Werke. 3 Bde. Leipzig, 1819.

Teddlburg, Prediger in Grefeld, in Bernburg, 1824 in Bremen, † 4. April 1845; von seinen zahlreichen Schriften, die alle denselben Geist milder Frömmigkeit durchdringt, gehören hierher seine Parabeln, 3 Bde., 1805, 7. Ausg. 1840, und Apologen und Paromythien 1810, eine eigenthümlich sinnige Neugestaltung der Fabel, welche, mehr symbolisch als gewöhnlich gehalten, ihre Schilderungen mit Vorliebe der unbelebten Natur entnimmt. Außerdem hat er werthvolle Kinder- und Erbauungsschriften verfaßt. Denkm. V, 710.

#### Dramatische Dichter:

1. **Heinr. Joseph Edler v. Collin**, geb. 26. Dec. 1772 zu Wien, 1809 Hofrath, † 1811; als Dramatiker durch seinen *Regulus* berühmt; außerdem: *Coriolan*, *Polixena*, *Valboa*, *Mäon*, *Bianca della Porta*, *Horatier* und *Kuriatier* u. v. a., ferner *Romangen* und *lyrische Gedichte*. Allen seinen Dichtungen ist eine kunstvolle, glatte Form eigen, aber es fehlt ihnen durchaus an innerer Wärme und Kraft.<sup>1)</sup> Denkm. V, 718.

2. **Adam Oehlenschläger**, geb. 14. Novbr. 1779 zu Friedrichsberg bei Kopenhagen, bereist Italien und Deutschland, 1827 Professor und Assessor des Consistoriums an der Universität Kopenhagen, † 1850; ist in seinen zahlreichen Dichtungen, in denen er bald Deutscher, bald Däne sein will, ganz wesentlich von dem Einflusse der deutschen Romantiker abhängig; hauptsächlich baut er das Drama an; dahin gehören *Aladins Wunderlampe*, *Correggio*, und die kräftigeren nordischen *Arel* und *Walburg*, *Hakon Jarl*, *Palnatok*.<sup>2)</sup> Denkm. V, 728.

### III. Die neueste Zeit von den Vaterlandsdichtern der Freiheitskriege an.

§. 152. Aus der Romantik heraus und im engen Zusammenhange mit ihr erwuchs eine neue Poesie, als die Erhebung des Jahres 1813 aufopfernde That an die Stelle sehnüchtiger oder wehmüthiger Wünsche und Träume treten ließ. Die unmittelbare Frische dieses dichterischen Schaffens konnte den Krieg selbst nicht überdauern, und das um so mehr, als das deutsche Volk bald genug um die Frucht jener Kämpfe und Opfer gebracht wurde, und der wach gewordene Geist freier Nationalität entweder unter äußerem Drucke abstarb oder in gehässige Verbitterung umschlug, welche die im Vaterlande vergeblich gehofften Güter überall bei Fremden suchte.

#### I. Vaterlandsdichter im großen Freiheitskampfe.

##### §. 153.

1. **Ernst Moritz Arndt**, geb. 26. December 1769 zu Schoritz auf Rügen, nach größeren Reisen 1806 Professor in Greif-

<sup>1)</sup> Sammtl. Werke. 6 Bde. Wien, 1814.

<sup>2)</sup> Werke. 21 Bde. Breslau, 1839.



wald; als er bald dem brennenden Haffe gegen die napoleonische Gewaltherrschaft lauten Ausbruch gab, mußte er flüchten, ging nach Schweden, 1812 zum Freiherrn von Stein nach Petersburg, zog 1813 mit dem preussischen Heere, als Herold der verheißenen neuen Zeit thätig wie Niemand neben ihm; 1818 zum Professor der Geschichte in Bonn ernannt, wurde er schon 1819 wegen sogenannter demagogischer Umtriebe entsetzt und erst 1840 wieder hergestellt; gleichsam die lebendige Verkörperung aller deutschen Einheitsbestrebungen, als „Vater Arndt“ des deutschen Volkes Stolz und Liebling, rührig, stark und thätig bis zum vollendeten 90. Lebensjahre, † er am 29. Januar 1860; binnen Kurzem wird ein Denkmal die Stätte seines Lebens und Wirkens bezeichnen. Arndts innerstes Wesen ist einerseits in seinen kräftigen Volks- und Kriegsliedern („Was ist des Deutschen Vaterland?“ „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“; Die Lieder vom Schill und vom Blücher etc.), andererseits in seinen kindlich frommen geistlichen Liedern ausgesprochen; ihnen zunächst stehen seine „Märchen und Jugenderinnerungen“ und die „Erinnerungen aus seinem äußern Leben“, denen sich der „nothgedrungene Bericht aus seinem Leben“ und die „Wanderungen mit dem Freiherrn v. Stein“ anschließen. Geschichtlichen Gehalts, wenn auch meist nicht in der üblichen Form geschichtlicher Erzählung, sind „der Geist der Zeit“, 4 Bde., 1806; „Versuch in vergleichenden Völkergeschichten“, 1843, „Schriften für seine lieben Deutschen“, 3 Bde., 1845, u. a. m.<sup>1)</sup> Dentm. VI, 603.

2. **Friedrich Gottfried Max von Schenkendorf**, geb. 11. December 1784 zu Tilsit in Preußen; 1813 folgte er, im Hauptquartiere beschäftigt, dem preussischen Heere, nachher Regierungsrath in Koblenz, † 11. Decbr. 1817; seine lyrischen Gedichte von großer Formschönheit mahnen zur Rettung des Vaterlandes durch Wiederaufbau des alten einheitlichen Kaiserreiches und durch Erfüllung mit christlich gläubigem Geiste.<sup>2)</sup> Dentm. VI, 1.

3. **Karl Theodor Körner**, geb. 23. Sept. 1791 zu Dresden, sein Vater der Freund Schillers, studirt auf der Bergakademie in Freiberg, dann in Leipzig, nachher Theaterdichter in Wien; 1813 Officier und Adjutant in Lühows Freischaar, beim Ueberfall bei Rixen beinahe gefangen, fällt den 26. Aug. 1813 unweit Rosenberg bei Gadebusch im Mecklenburgischen. In seinen dramatischen Jugendarbeiten Zriny, Hedwig u. a. erscheint er durchaus als unselbständiger Nachahmer Schillers. Die Vorgänge des Jahres 1809 weckten seinen Patriotismus, der von da an in einer Reihe gewaltiger Lieder „Leier und Schwert“ („Das Volk steht auf, der Sturm bricht los“; „Was glänzt dort im Walde“; „Du Schwert an meiner Linken“) einen die Zeitgenossen tief ergreifenden Ausdruck erhielt, indem sie

<sup>1)</sup> G. M. Arndts Gedichte. Vollständige Sammlung. Berlin, 1860.

<sup>2)</sup> Sammtl. Gedichte. Berlin, 1837.

die Abschüttelung der Fremdherrschaft am Reinsten als das Ziel des großen Kampfes darstellen.<sup>1)</sup> Dentm. VI, 13.

3. **Friedrich August v. Stägemann**, geb. 7. November 1763 zu Bierraden in der Uckermark, in Königsberg und seit 1806 in Berlin in verschiedenen Staatsämtern thätig, zuletzt Geh. Staatsrath, † 18. Dec. 1840; übt, an Ramlers Schule sich anschließend, mit Vorliebe die antiken Verhältnisse, in denen er während der Kriegsjahre mehr die Herstellung des preussischen Staates als die Befreiung des deutschen Volkes besingt. Dentm. VI, 64.

#### II. Dramatiker der sogen. Schicksalstragödien.

##### §. 154.

1. **Friedr. Ludwig Zacharias Werner**, geb. 18. Novbr. 1768 zu Königsberg in Preußen, Kammersekretair in Warschau, 1805 Geh. Sekretair in Berlin; nach einer wüsten Jugend und vielen Reisen ging er 1811 in Rom zur katholischen Kirche über, ward 1814 Priester und fanatischer Prediger in Wien, trat 1821 in den Orden der Redemptoristen, † 1823. Von ihm folgende Tragödien: Die Söhne des Thales, 1803; Das Kreuz an der Ostsee, 1806; Martin Luther oder die Weihe der Kraft, 1807, und dazu als verdammender Widerruf und Gegensatz „die Weihe der Unkraft“, 1814; Der 24. Februar, 1815, in welchem letzteren das grauenhafte Eingreifen eines vollkommen unberechtigten, rein mechanischen Schicksals auf den höchsten Gipfel getrieben ist. Unklar und verzerrt sind alle seine Dichtungen wenigstens stellenweise.<sup>2)</sup> Dentm. VI, 71.

2. **Amadeus Gottfried Adolph Müllner**, geb. 18. Octbr. 1774 zu Langendorf bei Weiskensels, seine Mutter die Schwester Bilgers, lebte als Advokat in Weiskensels, † 11. Juni 1829, verfasste in Kopenhagen gewandter und leichter oder leichtfertiger Art eine bedeutende Anzahl von Dramen, unter denen nur etwa die Trauerspiele „der 29. Februar“, eine Nachahmung von Werners 24. Februar, „die Schuld“ und „König Ingurd“ ein dauerndes Interesse erregen können.<sup>3)</sup> Dentm. VI, 91.

3. **Franz Grillparzer**, geb. 1790 in Wien, 1823 Hofconcipist, 1832 Archivdirector, machte sich zuerst 1816 durch die, auf die äußerste Spitze getriebene Schicksalstragödie die Ahnfrau bekannt; weniger beachtet, obgleich eigentlich werthvoller sind seine späteren Dramen: Sappho, 1819; Das goldne Vließ, eine Trilogie, 1822; König Ottokars Glück und Ende, 1824; Der treue Diener seines Herrn, 1829; Der Traum ein Leben, dramatisches Märchen, 1840; Des Meeres und der Liebe Wellen, Trauerspiel, 1840; Weh dem, der lügt, Lustspiel, 1840. Dentm. VI, 97.

<sup>1)</sup> Körners Werke. Berlin, 1834 und öfter.

<sup>2)</sup> Zacharias Werners ausgewählte Schriften. 15 Bde. Grömma, 1844.

<sup>3)</sup> Müllners dramatische Werke. 7 Bde. 1828.



III. Einzelne Dichter in besondern Gattungen.

§. 155.

Im Epischen:

1. **Ernst Konrad Friedrich Schulze**, geb. 22. März 1789 zu Celle, studirt in Göttingen seit 1806, nimmt Theil am Freiheitskampfe, † 1817 in Celle. Von ihm das in neuerer Zeit größte romantische Epos der Deutschen *Cäcilie* in 20 Gesängen, dem Andenken seiner früh gestorbenen Braut gewidmet, und die bezauerte Rose, romantisches Gedicht in 3 Gesängen; beide Werke zeichnen sich durch Schönheit des Versbaues und Wohlklang der Sprache, auch der Inhalt durch viele treffliche Einzelheiten und tiefes, wahres Gefühl aus, aber gerade letzteres beeinträchtigt vielfach den epischen Charakter des Ganzen.<sup>1)</sup> *Denkm.* VI, 104.

2. **Karl Egon Ebert**, geb. 5. Juni 1801 in Prag, fürstbergischer Rath und Archivdirector, lebt in Prag oder Donaueschingen. Sowohl seine epischen Dichtungen als seine lyrischen Arbeiten sind durch Phantasie und leichte Versification ausgezeichnet: *Wlasta*, böhmisch-nationales Heldengebicht. Prag, 1829; *Gedichte*. 3. Aufl. Stuttgart und Tübingen, 1845; *Das Kloster*, idyllische Erzählung. *Denkm.* VI, 142.

3. **Anton Alexander Graf v. Auersberg**, genannt *Anastasiu Grün*, geb. 11. April 1806 zu Thurn am Hart in Krain, hat sich als romantischer Epiker durch seinen Romanzenkranz der letzte Ritter, 1830, eine dichterische Lebensgeschichte Kaiser Maximilians, mehr noch durch die anonym erschienenen Spaziergänge eines Wiener Poeten, 1831, die zuerst ein freies Wort aus Oesterreich brachten, bekannt gemacht; seine lyrischen Gedichte haben neben großen Vorzügen eine fast übertriebene Neigung zu gehäuft, mitunter fernliegenden Bildern. *Denkm.* VI, 158.

4. **Nicolaus Niembsch, Edler v. Strehlenau**, genannt *Lenau*, geb. 13. Aug. 1802 zu Gätzsd in Ungarn, studirt in Wien, reiste 1832 nach Nordamerika, lebte dann in Stuttgart, Wien und Ischl; früh kränkelnd und zur Melancholie geneigt, verfiel er 1844 in völligen Wahnsinn, in welchem er am 22. Aug. 1850 im Irrenhause zu Döbling †. In seinem *Kaufe*, 1836 und den reifern epischen Dichtungen *Savonarola*, 1838 und die *Albigenser*, 1842 spricht sich der Kampf aus, den Lenau von früh auf mit sich selbst und der Außenwelt, nicht ganz ohne die eigne Schuld krankhafter Eitelkeit, bestanden; auch in seinen Gedichten tritt dieser Zwiespalt hervor, aber sie sind vielleicht unerreicht da, wo sie die Natur und das Leben seines Heimathlandes schildern. *Denkm.* VI, 170.

5. **Joh. Ladislaw Pyrker von Felsö-Eör**, geb. 1772 in Langt in Ungarn, 1792 Cistercienser, 1796 Priester, 1812 Abt des

<sup>1)</sup> *Sämmtl. Werke*, herausg. von Bouterwek. 4 Bde. Leipzig, 1818.

Stifts Lilienfeld, 1818 Bischof in Zips, 1820 Patriarch von Venedig und wirklicher Geh. Rath, 1827 Erzbischof von Erlau, † 1847. Außer historischen Schauspielen (die Korvinen, Karl der Kleine, Prinzs Tod) und lyrischen Gedichten (Lieder der Sehnsucht nach den Alpen, 1843) hat er in Hexametern die Heldengedichte Tunisias, 1819 (Karls V. Zug gegen Tunis), Rudolf von Habsburg oder Rudolfias, 1824 und die biblisch epischen Gedichte: Perlen der heiligen Vorzeit in 8 Gesängen, 1821, verfaßt; den letzteren verleiht die milde religiöse Wärme, welche aus des Dichters persönlichem Charakter in sie übergegangen, mehr poetisches Leben als den ersteren, die etwas durchweg Gemachtes an sich tragen.<sup>1)</sup> Denkm. VI, 186.

Von lyrischen Dichtern, denen die Gunst der Zeit am Bereitwilligsten entgegenkam, nennen wir:

1. **Friedrich Rückert**, geb. 16. Mai 1789 zu Schweinfurt; 1809 und 1813 konnten nur äußere Verhältnisse ihn von der Theilnahme am Kampfe gegen Napoleon abhalten; nachdem er einige Jahre das „Morgenblatt“ redigirt, ging er 1817 nach Rom; nach seiner Rückkehr wendete er die schon früher eifrig betriebenen Sprachstudien dem Orient zu, wurde 1826 Professor der orientalischen Sprachen an der Universität Erlangen, 1841 mit dem Titel eines Geh. Regierungs-Rathes nach Berlin berufen, lebt fast ununterbrochen auf seinem anmuthigen Landsitze Neuses bei Coburg. — Rückert ist der fruchtbarste und vielseitigste Dichter der Neuzeit: in seinen „deutschen Gedichten“ 1814 und dem „Kranze der Zeit“ 1817, die er unter dem Namen Freimund Raimar erscheinen ließ, kämpft er den Kampf gegen die Fremdherrschaft und für deutsche Ehre ebenso gewaltig in Hohn- und Spottliedern auf Napoleon und seine Marschälle wie in den großartigen „geharnischten Sonetten“. Eine äußerst umfassende Reihe lyrischer Gedichte begleitet von dem zarten „Liebesfrühling“ an in den mannigfachsten Formen und Umhüllungen sein ganzes Leben: „Gesammelte Gedichte“, 6 Bde., Erlangen, 1834—37, daraus „Auswahl des Verfassers“, Frankfurt, 1841. Das Leben selbst und der dichterische Ausdruck desselben verschmelzen bei Rückert so vollständig zu einem Ganzen, daß eine innere Einheit seine Gedichte durchdringt, welche auch das minder Bedeutende hebt und berechtigt erscheinen läßt; ein voller Genuß derselben ist aber auch nur dann möglich, wenn man sich in des Dichters Persönlichkeit hineinzudenken versteht. — Auch Rückerts gelehrte Studien wurden ihm vielfach zu Gedichten, in denen die Formen und das Wesen des Orients wunderbar treu und doch echt deutsch wiedergegeben sind, so in den „Oestlichen Rosen“ 1822, den fast überkünstlichen „Matamen des Hariri“ 1826, dem lieblichen indischen Märchen „Ral und Damajanti“ 1828, in der Sammlung arabischer Volkslieder „Hamasa“ 1846 u. m. a. — Seine „Weisheit

<sup>1)</sup> Pylers sammtl. Werke. 3 Bde. Stuttgart, 1832 und öfter.

des Brahmanen“, 6 Bde., 1833—39, ist das umfangreichste neuere Lehrgebuch, in dem ebenso der Einfluß orientalischer Lebensanschauungen als die durchlaufende Beziehung auf eigne Lebenserfahrungen leicht erkennbar ist. Seit 1843 trat Rückert auch mit einer Reihe von Dramen „Saul und David“, „Herodes der Große“, „Kaiser Heinrich IV.“, „Christoforo Colombo“ hervor, ohne daß es ihm gelungen wäre, fremde Gestalten ebenso lebendig und wahr darzustellen wie das eigne Seelenleben. *Denkm. VI, 28.*

Eine Anzahl geistig verwandter und großentheils auch persönlich befreundeter Dichter bildet die schwäbische Dichterschule, deren gemeinsame Grundzüge ein starkes und treues deutsches Nationalgefühl, ein feines Gefühl für das wahrhaft Schöne der deutschen Vorzeit und ein liebevolles Vertiefen in das Leben der Natur sind; nicht alle hierher gehörigen Dichter sind Schwaben von Geburt; ihr Haupt und Meister

1. **Ludwig Uhland**, geb. 26. April 1787 in Tübingen; 1808 Advocat in Stuttgart, 1830—33 Professor der deutschen Literatur in Tübingen, von 1819—39 Mitglied der württembergischen Ständerversammlung, 1848 der Frankfurter Nationalversammlung, überall und stets der unbeugsame Vorkämpfer für die auf dem Rechte ruhende und aus ihm erwachsende Freiheit. Uhland ist nach Bürger und Schiller der dritte große Balladendichter, der dieser Dichtart noch mehr als jene den eigentlich deutschen Charakter gegeben; neben den Balladen stehen die lieblichsten Lieder, von denen nicht wenige in den Volksliedern übergegangen, und die mächtigen politischen Gedichte, die sein Wirken als Volksvertreter würdig begleiteten.<sup>1)</sup> Derselbe ernste deutsche Sinn, wenn auch nicht ganz dieselbe dichterische Frische spricht aus seinen Dramen: Herzog Ernst von Schwaben, 1817 und Ludwig der Baier, 1819. Auch durch wissenschaftliche Arbeiten hat Uhland für wachsende Erkenntniß der deutschen Vorzeit gewirkt; wir erwähnen: Walthar von der Vogelweide, ein altdeutscher Dichter, 1823; der Mythos von Thor, 1836; alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder, 2 Bde., 1844. *Denkm. VI, 197.*

2. **Gustav Schwab**, geb. 19. Juni 1792 in Stuttgart, 1817 Professor in Stuttgart, dann Pfarrer in Gomaringen, dann Stadtpfarrer an der St. Leonhardskirche in Stuttgart und Oberstudienrath, † 3. Novbr. 1850, schildert mit Vorliebe in dichterischen Natur- und Geschichtsbildern das Leben seiner schwäbischen Heimath; aber auch seine lyrischen Gedichte allgemeineren Inhalts lassen überall eine feine und ernste Durchbildung des ganzen Mannes erkennen. Außerdem hat er sich durch treffliche Darstellung antiker und

<sup>1)</sup> Uhlands „Gedichte“ erschienen zuerst 1815, etwa in der halben Stärke der jetzigen Sammlung, die fünfte Auflage 1831, seitdem kaum ein Jahr ohne neuen Abdruck. — Vergl. Uhland und Rückert, ein kritischer Versuch von G. Pfizer. Stuttgart, 1837. — L. Uhland. Eine Skizze von G. Liebert. Hamburg, 1857.

mittelalterlicher Sagen, durch prosaische und poetische Mustersammlungen, durch geschichtlich-geographische Beschreibungen süddeutscher Landestheile rühmlich bekannt gemacht.<sup>1)</sup> Dentm. VI, 230.

3. **Christian Justinus Kerner**, geb. 1786 zu Ludwigsburg, Oberamtsarzt zu Weinsberg, hat als Verfasser zarter Lieder und heiterer, oft humoristischer erzählender Gedichte sehr Schönes geleistet, damit aber zugleich eine Hinneigung zu der „Nachseite der Natur“, zu wunderlich mystischen, geistersehenden Darstellungen verbunden, die in seiner „Seherin von Prevorst“, 3. Aufl., Stuttgart, 1838, ihren Höhepunkt erreicht.<sup>2)</sup> Dentm. VI, 242.

Es gehören diesem schwäbischen Dichterkreise noch an Karl Mayer, geb. 1784, Oberamtsrichter in Waiblingen, dessen „Gedichte“, 1840, sich fast ausschließlich in Naturbildern bewegen, und als ein jüngeres Geschlecht: Wilhelm Hauff, 1802—27, der außer Liedern („Morgenroth“) den vaterländischen Roman „Richtenstein“, treffliche Novellen und Märchen mit theilweise satirischer Färbung verfasste;<sup>3)</sup> Eduard Mörike, geb. 1804, Landgeistlicher unweit Weinsberg, schrieb außer „Gedichten“, 2. Aufl., Stuttgart, 1847, in Uhlands Weise, humoristische Novellen in eigenthümlich phantastischer Weise; Gustav Pfizer in Stuttgart, geb. 1807, dessen klang- und schwungvollen „Dichtungen“, 1840, vorherrschend ernsten, zum Theil patriotischen Inhalts, Schiller als Vorbild nicht verkennen lassen.

Nicht durch Geburt, aber durch seine Geistesrichtung gehört diesem Dichterkreise endlich noch an:

4. **Wilhelm Müller**, geb. 7. Oct. 1794 in Dessau, 1813 und 1814 freiwilliger Jäger, 1817 in Italien, 1819 Gymnasiallehrer, dann Bibliothekar in Dessau, † 30. Sept. 1827, einer der köstlichsten deutschen Liederdichter: seine Wander-, Müller- und Waldhornisten-Lieder gestalten sich fast von selbst zum Gesange; aus der deutschen Gegenwart flüchtete er sich heraus in seinen prachtvollen Griechenliedern; außerdem verfasste er Novellen und zahlreiche kritische Aufsätze.<sup>4)</sup> Dentm. VI, 216.

<sup>1)</sup> Gedichte, 2 Bde., Stuttgart und Tübingen, 1838; Romanzen aus dem Jugendleben Herzog Christophs von Württemberg, Stuttgart, 1819. — Prosaische Schriften: Die Nordseite der schwäbischen Alp, Stuttgart, 1823; Der Bodensee nebst dem Rheinthale. Stuttgart und Tübingen, 1827, 2. Aufl. 1839; Die Schweiz in ihren Ritterburgen und Schlössern, 3 Bde., 2. Aufl., 1839; Fünf Bücher deutscher Lieder und Gedichte, 2. Aufl., Leipzig, 1840; Die deutsche Prosa von Mosheim bis auf unsere Zeit, 2 Theile, Stuttgart, 1842; Schillers Leben in 3 Büchern, Stuttgart, 1840; Die schönsten Sagen des klassischen Alterthums, 3 Bde., Stuttgart, 1838; Buch der schönsten (deutschen) Geschichten und Sagen, 2 Bde., Stuttgart, 1843. Seit 1832 gab er mit Chamisso den „deutschen Musenalmanach“ heraus, der vielfach aufstrebenden Talenten Bahn brach.

<sup>2)</sup> Dichtungen, 2 Bde., Stuttgart, 1841; Lyrische Gedichte, Stuttgart, 1847.

<sup>3)</sup> Hauffs sämtliche Werke herausgeg. von G. Schwab, 5 Bde., Stuttgart, 1840 und öfter.

<sup>4)</sup> W. Müllers vermischte Schriften herausgeg. von G. Schwab, 5 Bde., Leipzig, 1830.

Der romantischen Schule nahe steht

5. **Joseph Freiherr von Eichendorff**, geb. 10. März 1788 auf dem Gute Lubowitz bei Ratibor, von 1813—15 Freiwilliger im preussischen Heere, dann bis 1845 im Staatsdienst, zuletzt als vortragender Rath im Kultusministerium, † auf seinem Gute Lubowitz 26. Novbr. 1857, kämpft in seinen Gedichten, Romanen, Dramen fast durchweg für das Recht der Poesie der nüchternen Wirklichkeit des Alltagslebens gegenüber; recht klar tritt dies in seiner besten Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts“ 1826 und in vielen seiner Lieder hervor; bei dem Ueberwiegen des lyrischen Elements fehlt es seinen Dramen an fester Gestaltung; seine späteren Arbeiten, unter denen auch einige literarhistorische, neigen sich einer immer strenger katholischen Auffassung zu.<sup>1)</sup> Dentm. VI, 262.

6. **Leopold Schöfer**, geb. 30. Juli 1784 zu Muskau in der Oberlausitz, seit 1813 des Grafen Büdler-Muskau Generalbevollmächtigter, † 13. Febr. 1862; sein dichterisches Stillleben wurde nur unterbrochen durch Reisen nach England, Italien und dem Orient. Von der Außenwelt fast unberührt, geht er in seinen Liedern, didaktischen Dichtungen und zahlreichen Novellen durchaus seinen eignen Weg; sein Hauptzweck ist die Darstellung innerer Seelenvorgänge, in die er sich mit anatomischer Schärfe vertieft; aber häufig stößt er auf unlösbare Fragen, wo er dann über unklare, ja verzerrte Gestaltungen nicht hinauskommt. Eine reiche Fülle innerer Lebenserfahrungen enthält sein Laienbrevier, 5. Aufl., 1846.<sup>2)</sup> Dentm. VI, 277.

7. **Heinrich Heine**, geb. 1. Januar 1800 in Düsseldorf von jüdischen Eltern, studierte in Bonn, Berlin und Göttingen, wo er 1825 als Doctor der Rechte promovierte und zum Christenthum übertrat, reiste nach Italien und England und lebte dann in Hamburg, Berlin und München; seit 1831 hielt er sich in Paris auf, wo er nach langen Leiden 16. Febr. 1856 †. Heine war vielleicht die am Reichsten begabte Dichternatur der Neuzeit: die romantische Richtung, aus welcher er seine erste Bildung entnommen, und der Liberalismus, der später auf seine Entwicklung einwirkte, streiten in ihm um die Oberhand. Eine Vermittelung ergab sich um so weniger, da eine bis zur äußersten Frivolität gesteigerte Selbstsucht allmählich alles Edlere in ihm überwucherte, und nur noch hier und da ein halb unbewusstes Heimweh nach Gott und Vaterland, nach wahrhaft Hohem und Schönnem durch seine Dichtungen durchbricht. Neben seinen schönsten Liedern, die den Vergleich mit Goethes Jugendgedichten aushalten, stehen verzerrte Fragen, freche und schmutzige Angriffe auf die achtbarsten deutschen Männer. Genährt wurde seine Verbitterung durch die Verfolgung, welche der Bundestag über seine Schriften zu verhängen für gut erachtete. Die unerreichte

<sup>1)</sup> Eichendorffs Werke. 4 Bde. Berlin, 1843.

<sup>2)</sup> Ausgewählte Werke. 12 Bde. Berlin, 1845.

Leichtigkeit und nachlässige Anmuth der Form kennzeichnet wie seine Gedichte, so auch seine Prosa, in der aber seine Frivolität und Eitelkeit noch unverhüllter hervortritt. Das Beste von ihm ist vereinigt in dem Buche der Lieder, 1827 und oft wiederholt; die Tragödien, in denen er sich schon 1823 versuchte, wurden wenig beachtet; um so mehr die Reisebilder, 4 Bde., 1826, in denen zuerst seine Doppelnatur grell sichtbar wurde. Die Schriften „Französische Zustände“, „Zur Geschichte der neueren schönen Literatur in Deutschland“, 1833 u. a. m. enthalten bei glänzenden Einfällen und Wissen doch die fortlaufende Selbstbespiegelung maßloser Eitelkeit.<sup>1)</sup> Dentm. VI, 294.

Wir schließen hier die namhaftesten geistlichen Dichter der Neuzeit an:

1. **Karl Bernh. Garbe**, geb. 24. Jan. 1764 bei Hannover, in der evangelischen Brüdergemeinde erzogen, verwaltet in derselben an verschiedenen Orten geistliche Aemter, zuletzt in Berlin und Neusatz a. O., † 21. Juni 1841. Seine zahlreichen Kirchenlieder stehen dadurch so hoch, daß sich in ihnen bei vollendet schöner Sprache die ganze tiefe Frömmigkeit der Brüdergemeinde ausdrückt, ohne daß sie deren eigenthümlich spielende, süßliche Redeweise an sich tragen; von ihm „Christliche Gesänge“, 1825 und „Brüdergesänge“, 1827. Dentm. VI, 309.

2. **Albert Knapp**, geb. 25. Juli 1798 zu Tübingen, Prediger in Stuttgart, verfaßte „Christliche Gedichte“, 4 Bde., 1829—1834, deren Inhalt durch die Vorbilder der reformatorischen Zeit, die Form aber entschieden durch die modern-klassische Bildung bestimmt ist. In seinem Romanzeneyklus „Hohenstaufen“, 1839, gehört er der schwäbischen Dichterschule an. Dentm. VI, 316.

3. **Karl Philipp Spitta**, geb. in Hannover 1801, Geistlicher, † 1859, veröffentlichte zwei Sammlungen geistlicher Lieder „Psalter und Harfe“, seit 1833 oft aufgelegt, welche durch den Wohlklang der Form und ihre echt christliche, milde und freundliche Frömmigkeit vielen Segen gestiftet haben, wenn auch nur ein kleiner Theil zum kirchlichen Gebrauche geeignet ist.

- §. 156. Von der großen Zahl der lyrischen Dichter der Gegenwart versuchen wir die namhafteren nach ihren Heimathsländern geordnet aufzuzählen. In **Oesterreich**: **Karl Beck**, geb. zu Pesth 1817; von ihm: Nächte 1838, stille Lieder 1840, Janis 1841. — **Joh. Gabr. Seidl**, geb. in Wien, 1804, Custos am Antikencabinet in Wien. Von ihm: Dichtungen. Wien 1826, Flinsferln in niederösterreichischer Mundart 1828, Bifolien 1836, Laub und Nadeln 1842 u. a. — **Joh. Nep. Vogl**, geb. 1802 in Wien, Beamter daselbst. Von ihm: Fruchtkörner 1830, Balladen und Romanzen 1835, 41, Lyrische Blätter 1836, Klänge und Bilder aus Ungarn 1839 u. a. m. — **Jos. Christ. Freiherr v. Zedlitz**, geb. auf Schloß Johannesberg in österreichisch-Schlesien 1790, wurde 1806 Lieutenant, focht bei Regensburg, Aspern und Wagram, lebt in Wien. Von ihm mehrere Dramen, die werthvolle Canzonnenreihe *Totentänze*, Gedichte, 1832, Waldfräulein, Märchen 1843, Soldatenbüchlein, 1849. — In **Böh-**

<sup>1)</sup> §. Heines sämtliche Werke. 18 Bde. Hamburg, 1861. 62.



men: **Moris Hartmann**, geb. 1821, 1848 in Prag und Frankfurt politisch thätig, seitdem als politischer Flüchtling umherwandernd. Von ihm: **Reich und Schwert** 1843, **Gedichte** 1846, außerdem novellistische **Reisebilderungen** in seltener Prosa. — In der **Schweiz**: **Fröhlich**, geb. 1796 zu Brugg im Aargau, Prediger in Aarau, am Bekanntesten durch seine trefflichen **Gabeln** 1825; außerdem die epischen **Gedichte** Ulrich Zwingli 1840, Ulrich v. Hutten 1847; **Reimsprüche** 1850, **Trostlieder** 1851. Denkm. VI, 329. — **R. N. Hagenbach**, geb. 1801 zu Basel, Professor der Theologie in Heidelberg. Von ihm: **Gedichte** 1846, **Luther und seine Zeit** 1838; auch als Kirchenhistoriker ausgezeichnet. — In **Bayern**: **Oskar Freiherr v. Redwitz-Schmölz**, geb. 1823 zu Eichenau bei Ansbach, Professor der Aesthetik in Wien, vertritt in seiner **Amaranth**, christlich-romantisches Epos mit vielen Liedern, 1849, eine innerlich unwahre Sentimentalität und den mittelalterlichen Ultramontanismus; später hat er sich im Drama versucht. — In **Schwaben**, dem Lande der Lieder: **Karl Grüneisen**, geb. 17. Jan. 1802 zu Stuttgart, Oberhofpred. daselbst; von ihm: **Lieder** 1823, und gediegene theol. und kunstgeschichtliche Schriften. — **Georg Hertwegh**, geb. 1817 bei Stuttgart, an der politischen Agitation vor 1848 mit mehr Eifer als Einsicht theilnehmend, 1848 an der Spitze der deutschen demokratischen Bewegung im badischen Oberlande, lebt seit seiner schmählichen Flucht in der Schweiz oder in Paris; von seinen **Gedichten eines Lebendigen** 1841, machte der erste Band durch seltene Frische und eigenthümliche Vollendung der Form, durch rücksichtsloses Aussprechen weit verbreiteter Gedanken seltenes und wohlberechtigtes Aufsehen; aber auch dies Talent ging in Eitelkeit und Ueberstürzung zu Grunde. — **Hermann Kurz**, geb. 1813 in Reutlingen; von ihm: **Gedichte** 1836, und der treffliche Roman: **Schillers Heimathjahre**, 1843. — **Niklas Müller**, geb. 1809 zu Langenau bei Ulm, Buchdrucker, als Dichter Autodidakt; von ihm: **Lieder** 1837, mit einer Selbstbiographie u. einer Einleitung v. G. Schwab. — **Wilh. Friedr. Waiblinger**, geb. 1804 zu Heilbronn, geht in Verwilderung unter, † 17. Jan. 1830 in Rom. **Gesammelte Werke** mit des Dichters Leben von F. v. Canitz. 9 Bde., Hamburg 1839. — **Alex. Graf v. Württemberg**, geb. 5. Novbr. 1801 zu Kopenhagen, † als Oberst zu Göttingen 1844. Von ihm leidenschaftlich bewegte **Gedichte** 1837, **Lieder des Sturmes**, 1838; **Gesammelte Gedichte** 1841. — Im **Elfaß**: **Die Brüder Aug. und Adolf Stöber**; August, geb. 1808 zu Straßburg, Professor in Mühlhausen; von ihm: **Gedichte** 1842, **Elfaßisches Volksbüchlein** 1842; **Adolf**, geb. 1810 zu Straßburg, Pfarrer zu Mühlhausen im Elfaß; **Gedichte** 1845, **Reisebilder aus der Schweiz** 1850. — Am **Rhein**: **Gottfried Kinkel**, geb. 1815 zu Ober-Kassel bei Bonn, Docent der Theologie, dann Professor der Kunst- und Literaturgeschichte in Bonn; 1848 der äußersten radicalen Partei beigetreten, wurde er in Baden kämpfend gefangen; von der Festung Spandau entflohen, lebt er allgemein geachtet in London. Von ihm: **Gedichte** 1843; das Epos **Otto der Schütz** 1846, das Trauerspiel **Lothar von Lotharingen**; theils mit ihm, theils selbständig verfaßte seine, in London gestorbene Gattin Johanna Kinkel **Dichtungen und Erzählungen** von tiefem Gehalt. — **Wolfgang Müller** aus Königswinter, geb. 1816, Arzt in Düsseldorf; der echte und ausschließliche Dichter des Rheinstroms, voll frischen, regen Lebens: **Junge Lieder** 1841, **Balladen und Romanzen** 1842, **Rheinfahrt** 1846, **Gedichte** 1847, 57, **Corelei**, **Rheinische Sagen** 1851, **Die Maikönigin**, eine Dorfgeschichte in Versen 1852, **Das Rheinbuch** 1855, **Johann von Werth**, eine deutsche Kettengeschichte 1858. **Kunst- und kulturgeschichtliche Darstellungen**: **Düsseldorfer Künstler**, kunstgeschichtliche Briefe 1854, **Erzählungen eines Rheinischen Chronisten**, 2 Bde., 1860. — **Gustav Pfarrer**, geb. 1800 bei Kreuznach, Professor in Köln. Von ihm: **Das Rabenthal** in Liedern, **Waldlieder** 1850, **Chriemhildens Rache** 1844. — **F. J. Simrock**, geb. 1802 zu Bonn, Professor daselbst; von ihm hauptsächlich sehr gelungene Uebersetzungen der bedeutendsten mittelhochdeutschen Epopen, **Sammlun-**

gen von Volksbüchern und Volksliedern, aber auch eigne Dichtungen im Tone der alten deutschen Poesie, Rheintagen 1836, Gedichte 1844. — In *Niederrhein*: **Westphalen**: Annette Krein v. Droste-Hülshof, geb. 1798 zu Hülshof bei Münster, † 24. Mai 1848, die kräftigste und eigenhümlichste unter den deutschen Dichterinnen: Gedichte 1845. — **Ferd. Freiligrath**, geb. zu Detmold 17. Juni 1810, anfangs Kaufmann, lebt dann mit einer preussischen Pension in St. Goar, auf die er 1843 mit seinem Uebertritt zu der radicalen Partei verzichtet, geht nach London, theilt sich 1848 an den politischen Bewegungen am Rhein, seitdem wieder kaufmännisch in London beschäftigt. Seine Gedichte, 1838 und oft wiederholt, eröffneten der deutschen Lyrik die reichste Fülle ganz neuer Formen und Stoffe und haben so eine sehr bedeutende Einwirkung auf jüngere Geschlechter geübt; seine eignen späteren Gedichte seit dem politischen „Glaubensbekenntniß“ 1844 stehen mehr im Dienste der Partei als in dem der Schönheit. — **Vict. Strauß**, geb. 18. Sept. 1802 zu Büdingen, Geh. Rabinetstr. daselbst; von ihm: Richard, Epos 1841, Gedichte 1841, Lieder für d. christl. Kirchenjahr 1843 u. a. m. — In **Hessen**: **Franz Dingelstedt**, geb. 1814 zu Halsdorf in Ober-Hessen, Gymnasiallehrer in Hessen, dann auf literarischen Reisen, 1843 Vorleser beim König von Württemberg, 1851 Intendant des Hof- und Nationaltheaters zu München, später nach Weimar in gleicher Stellung; von ihm: Wanderbuch 1839, Heptameron, Novellen 1841, Lieder eines kosmopolitischen Nachwächters 1840, Gedichte 1838, 45, Nacht und Morgen, neue Zeitgedichte 1851 und das Haus des Barnevelt, Trauerspiel. — **Luise v. Plönnies**, geb. 1803, 1825 verheiratet mit dem Arzt v. Plönnies, 1847 Wittwe: Gedichte 1844, 51, die Sonettenkränze „Abalar und Heloise“ 1849 und Cesar und Gianetta“ 1850, Uebersetzungen aus dem Englischen. — In **Niedersachsen**: **Emmanuel Geibel**, geb. 18. Octbr. 1816 zu Lübeck, lebte einige Jahre in Griechenland, seit 1852 Professor in München. Wenige lyrische Dichter haben einen so weitgreifenden und so dauernden Erfolg mit ihren Werken erreicht, wie Geibel: neben einfacher Annuth der Form ist es die Milde, Festigkeit und Wahrhaftigkeit seines ganzen Wesens, welche jedes seiner Gedichte als aus dem tiefsten Herzen eines durchgebildeten Mannes entquollen erkennen lassen; nie ergibt er sich einer Partei, aber unerschrocken steht er ein für Recht und Freiheit. Von ihm: Gedichte 1840, 51, Aufl. 1861, Zeitstimmen 1841, König Roderich, Trauerspiel 1844, Spanische Volkslieder und Romane 1843, Juniuslieder 1848. — **Friedrich Hebbel**, geb. 1813 zu Wesslburen in Dithmarschen, lebt in Wien. Von ihm: Gedichte 1842, Judith, Trauerspiel 1839, Genoveva 1840, Maria Magdalena 1844 u. a. m.; von mancherlei Verzerrungen, die seinen früheren Dramen anhaften, ist sein neuestes großes Mabelungen-Drama bedeutend freier. — **Heinrich August Hoffmann**, geb. 2. April 1798 in Fallersleben bei Braunschweig, 1830 Professor an der Universität Breslau, 1842 seiner unpolitischen Lieder wegen entsetzt, lebt seitdem an verschiedenen Orten, meist in Weimar. Außer zahlreichen höchst werthvollen Schriften zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, die auf den ernstesten Studien beruhen, haben wir von ihm zahlreiche Gedichte, in denen er wie kein Dichter der Neuzeit den Ton des echten Volksliedes, ernst und scherzend, tief wehmüthig und in frischster Kraft, trifft: Lieder und Romane 1821, Alemannische Lieder 1826, Gedichte 1827, 37, 43, Buch der Liebe 1836, Unpolitische Lieder 1840, Deutsche Lieder aus der Schweiz 1843, Kinderslieder 1843, 45, Deutsches Liederbuch 1850. — In **Sachsen** und **Thüringen**: **Ludwig Bechstein**, geb. im Meiningerland 1801, seit 1831 Bibliothekar in Meiningen, † 1859. Von ihm: Sonettenkränze 1828, Todtentanz 1831, Faustus 1833, Luther 1834, Des Hasses und der Liebe Kämpfe, Drama 1835, Gedichte 1836 u. a. m.; viele Romane. — **Wolff Böttger**, geb. 1815. Von ihm: Gedichte 1846, Johannislieder 1847, Agnes Bernauer, Trauerspiel, Wartburglieder, Dämon und Engel, Till Eulenspiegel, modernes Heldengedicht, Ein Frühlingemärchen, Epos, Die Pilgerfahrt der Blumengeister, Düstere

Sterne 1852, Habana 1853 und höchst formgewandte Uebersetzungen. — **Adolf Bube**, geb. 1802 zu Gotha, Consistorialsecretair daselbst; von ihm: Gedichte 1836, 40, Deutsche Sagen in Romanzen, Thüringische Volksagen 1837, 48, Deutsche Sagen und sagenhafte Anklänge 1842, Naturbilder 1848, Balladen und Romanzen 1850. — **Jul. Moser**, geb. 1803 zu Marienei im Voigtlande, eine Zeitlang in Rom, dann Actuar in Kohn, Advokat in Dresden, 1845 Hofrath und Dramaturg in Oldenburg. Von ihm: Lieb vom Ritter Bahn 1831, Gedichte 1836, Ahasver 1838, Congreg von Verona, Roman 1842; die Dramen: Heinrich der Finkler, Cola Rienzi, Die Bräute von Florenz, Der Sohn des Fürsten, Herzog Bernhard von Weimar, Kaiser Otto III., Cromwell. — **Uebel**, **Heid Frein v. Stolterfoth**, verwittwete Freifrau v. Zwielerlein, geb. 1800 zu Eisenach, lebt am Rhein. Von ihr: Rheinische Sagen 1832, Rheinischer Sagenkreis 1835, Epos Alfred 1834. — **Jul. Sturm**, geb. 1816 zu Röttlik, Prediger im Neuhäuser, zarter, sinniger Dichter, im besten Sinne an Geibel erinnernd: Gedichte 1850, Fromme Lieder 1852, Für das Haus 1861. — **Im östlichen Preußen**: **Franz Freiherr v. Gaudy**, geb. 1806 zu Frankfurt a. O., Officier, dann auf Reisen, † 6. Februar 1840 in Berlin. Von ihm: Gedichte, darunter die Kaiserlieder, Novellen, darunter Aus dem Tagebuche eines wandernden Schneidergesellen. Sämmtliche Werke, herausgeg. von Arthur Müller. 24 Bde. 1844. — **Paul Heyse**, geb. zu Berlin, lebt in München: Spanisches Liederbuch, Italienisches Liederbuch, die poetischen Erzählungen Urifa und die Brüder, Novellen, Die Sabinettinnen, Trauerspiel. — **Aug. Kopisch**, geb. 1799 in Breslau, längere Zeit in Neapel, Platens Freund, Schriftsteller und Maler in Berlin, † 1855. Von ihm: Gedichte 1836, Agrumi, Sammlung italienischer Volkslieder 1837, Allerlei Geister, Märchenlieder, Sagen und Schwänke 1848, in denen sein eigenthümliches Talent am Schärfften hervortritt. — **Franz Theod. Rugler**, geb. 1808 zu Stettin, Professor der Kunstgeschichte, dann vortragender Rath im Kultusministerium in Berlin, † 1860, verfasste außer werthvollen kunstgeschichtlichen Werken höchst anmuthige „Gedichte“ 1840. — **Johann Wilh. Weinhold**, geb. 1797 in Ugelko auf Usedom, Pfarrer zu Rehwinkel, wo sich seiner katholischen Gesinnung wegen die Gemeinde gegen ihn erklärte, wurde katholisch und † 1851. Von ihm: Verm. Gedichte, 1823, 25, Otto Bischof von Bamberg, Epos 1826, Humoristische Reisebilder von Usedom 1837, Schill, ein Epos 1839; am berühmtesten, aber schon einseitig tendentiöser Art: Maria Schweidler, die Bernsteinherz 1843, und ähnlich Sidonia, die Klosterherz 1847. — **Rob. Ed. Prutz**, geb. zu Stettin 1816, 1849 Professor der Literaturgeschichte in Halle, lebt in Stettin, hat außer historischen und literarchhistorischen Arbeiten von großem Werthe und einigen Romanen die schwunghaften, von politischen Ideen getragenen Trauerspiele Karl von Bourbon und Moritz von Sachsen 1845 auf die Bühne gebracht; in den verschiedenen Sammlungen seiner lyrischen Dichtungen, Gedichte 1847, Neue Gedichte 1849, Aus der Heimath 1858, spricht sich die rückhaltloseste Freisinnigkeit, aber auch ein tief innerliches Seelenleben mit oft leidenschaftlicher Gluth und Großartigkeit aus. — **Rob. Reinick**, geb. 1805 zu Danzig, Maler in Düsseldorf, Rom, seit 1844 in Dresden, † 1852. Von ihm: Die reizenden Lieder eines Malers mit Randzeichnungen seiner Freunde 1838, Lieder 1844, A B C-Buch für große und kleine Kinder 1845, Deutscher Jugendkalender 1848—51; in allen seinen Werken eine kindlich reine und heitere Natur. — **Friedrich v. Sallet**, geb. 1812 in Neisse, bis 1838 preussischer Officier, † 1843. Von ihm: Gedichte 1840, Laienevangelium 1842, besonders als poetischer Vertreter eines entschiedenen religiösen Liberalismus eine eigenthümliche Erscheinung. — **Moritz Graf v. Strachwitz**, geb. 1822 zu Peterwitz in Schlessen, † in Wien auf der Rückreise aus Italien 11. December 1847. Von ihm: Lieder eines Erwachenden 1842, Neue Gedichte 1847. — **Wilh. Wackernagel**, geb. 23. April 1808 in Berlin, Professor in Basel; von

ihm außer sehr werthvollen Schriften zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur Gedichte eines fahrenden Schülers, Neuere Gedichte 1832—41, Zeitgedichte 1843. — In **Russland**: Elisabeth Kulmann, geb. 1808 in St. Petersburg, † 1825; ein Wunderkind, verstand 11 Sprachen, sprach 8, dichtete in russischer, deutscher und italienischer Sprache: Gedichte 1846.

### §. 157. Dramatiker:

1. **Ernst Benj. Sal. Naupach**, geb. 21. Mai 1784 zu Straupitz in Schlesien; 1816 Hofrath und Professor der Philosophie in Petersburg, seit 1822 in Berlin, † 18. Mai 1852, erinnert durch Zahl und Vielseitigkeit seiner Dramen an Kozebue, dem er an Begabung und Gewandtheit allerdings nachsteht, aber an künstlerischem und sittlichem Ernst weit überlegen ist; seine Lustspiele persifliren die Gebrechen der Zeit in theilweise sehr ergötzlicher Weise; seine Trauerspiele, unter ihnen der große Hohenstaufen-Cyklus, bringen den Stoff zu anschaulicher Darstellung, lassen aber ein tiefer gehendes dichterisches Schaffen vermissen.<sup>1)</sup> Dentm. VI, 334.

2. **Karl Lebrecht Immermann**, geb. zu Magdeburg 1796, Landgerichtsrath in Düsseldorf, † 26. August 1840; von ihm die Trauerspiele: Thal von Ronceval, König Periander und sein Haus, Kaiser Friedrich II. u. a., die Lustspiele: Auge der Liebe, Die Prinzen von Syrakus, Die Verkleidungen u. a., welche alle, trotz großer Vorzüge, etwas Unfertiges haben und nicht zu künstlerischem Abschluß gelangen; ähnlich ist es mit seinen Romanen, von denen der Münchhausen die köstliche Episode vom westphälischen Hoffschulzen enthält.<sup>2)</sup> Dentm. VI, 355.

3. **August Graf v. Platen-Gallermünde**, geb. 24. Octbr. 1796 in Anspach, 1814 bairischer Officier, studirte dann in Würzburg und Erlangen, reiste 1826 nach Italien, † in Syrakus 5. December 1835; vollkommener Meister des Versbaus sowohl in seinen epischen und lyrischen, zum Theil orientalischen Mustern nachgebildeten Dichtungen als in den zwei satirischen Lustspielen „Die verhängnißvolle Gabel“ 1826, und „Der romantische Dedipus“ 1828, die die von dem Dichter selbst erwartete Wirkung hauptsächlich deshalb nicht hatten, weil sie sich nur um literarische, zum Theil kleinliche Streitigkeiten drehen.<sup>3)</sup> Dentm. VI, 373.

4. **Christian Grabbe**, geb. 1801 zu Detmold, Lippischer Auditeur, gibt dann sein Amt auf, lebt eine Zeitlang in Düssel-

<sup>1)</sup> Dramatische Dichtungen, Biegnitz, 1818; Dramatische Werke komischer Gattung, 4 Bde., Hamburg, 1826; Dramatische Werke ernster Gattung, 18 Bde., Hamburg, 1835—44.

<sup>2)</sup> Sammlung seiner Schriften, 14 Bde., Hamburg und Düsseldorf, 1835—43. Memorabilien, 3 Bde., 1840—43.

<sup>3)</sup> Platens gesammelte Werke. 5 Bde., Stuttgart, 1843 und öfter; dazu Bd. 6 und 7: Platens poetischer und literarischer Nachlaß, herausgeg. von S. Minckwitz. Leipzig, 1852. Platens Tagebuch, 1796—1825. Stuttgart, 1860.

dorf bei Immermann, stirbt im traurigsten Zustande 12. September 1836. Phantastisch und grauenhaft gewaltig in seinen Dichtungen, aber untergegangen in rohem und wüstem Treiben.<sup>1)</sup> Denkm. VI, 399.

Noch viele Dichter, wie v. Aussenberg, geb. 1798 zu Freiburg im Breisgau, dramatische Werke, 22 Bde., 1843—46. — Joh. Ludw. Deibardstein, geb. zu Wien 1794; Lustspiele: Das Sonett, Mädchenlist, Der Gast, Die verschleierte Dame, Garrick in Bristol, Künstlerdramen. — v. Houwald, 1778—1845, verfasste sentimentale, zum Theil an die Schicksalstragödie anstreichende Dramen. — G. A. v. Maltig, 1794—1837: Schwur und Rache, Hans Kohlhaas, Das Pasquill, Oliver Cromwell, Der alte Student. — v. Uechtrig: Alexander und Darius 1827, Das Ehrenschwert 1823, Rom und Spartacus 1823, Rom und Otto III. 1823, Rosamunde 1824, Die Babylonier in Jerusalem 1836. — Michael Beer, 1800—33: Der Maria, Struensee, Schwert und Hand; Werke mit Biographie von G. v. Schenk. Leipzig, 1835. — Karl Töpfer: Lustspiele, 6 Bde., 1830—42. — Ed. Bauernfeld, geb. 1802 in Wien, einer der fruchtbarsten und bühnengerechtesten Lustspielbdichter. — Prinzessin Amalie von Sachsen verfasste zahlreiche bürgerliche Schauspiele nach dem Vorbilde von Iffland. — Friedrich Salm, eigentlich Freiherr v. Münch-Bellinghausen, von ihm eine Anzahl sentimental-romantischer Dramen, z. B. Gräfin von Ravenna. — Karl Gutzkow, geb. 1811 in Berlin, in seinen zahlreichen Romanen anfangs ein Genosse des jungen Deutschlands, später in „die Ritter vom Geiste“, 9 Bde. und „der Zauberer von Rom“, 9 Bde., versucht er weitumfassende Abbilder des gesammten gleichzeitigen Geisteslebens zu geben. Unter seinen Dramen (dramat. Werke, 20 Bde., Leipzig 1862) sind mehrere wie „Uriel Acosta“, „Zopf und Schwert“, „Das Urbild des Lartüffe“, „Der Königsleutnant“ an Gehalt und scenischer Wirkung bedeutend. — Heinrich Laube, geb. 1806, Director des Burgtheaters in Wien, entwickelte, anfangs ebenfalls dem jungen Deutschland zugehörig, eine vielfseitige kritische und belletristische Thätigkeit, bis er sich dem Drama zuwendete und mit seinem Monalbeschi, Prinz Friedrich, vor allen mit den „Karlschülern“ bedeutende Erfolge erreichte. — Gustav Freytag aus Schlesien gab seinen früheren Dramen, Die Valentine, Graf Waldemar, Die Journalisten, meist eine zu künstliche psychologische Verwickelung, bis ihn sein Trauerspiel die Fabier, 1859, den ersten deutschen Dramatikern anreichte; sein Roman Soll und Haben, 1855, erlebte mit Recht bereits 7 Auflagen; treffliche, echt patriotische, culturgeschichtliche Schilderungen enthalten die „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“, 2 Bde., 1859, und die „Neuen Bilder aus dem Leben des deutschen Volkes“, 1862.

## B. Prosa.

§. 158. Durch Lessing, Herder und Goethe gelangte die Prosa zu ihrer höchsten Vollendung. Bedeutenden Einfluß übten hier aus die kritische Philosophie, die tiefere Behandlung der Sprachlehre, das wachsende Gefühl deutscher Kraft und Vollstättlichkeit und die gedie-

<sup>1)</sup> Von ihm: Dramatische Dichtungen (worin der Herzog von Gothland), 2 Bde., Frankfurt, 1829; Don Juan und Faust; Die Hohenstaufen: Th. 1. Friedrich Barbarossa. Th. 2. Heinrich VI.; Napoleon oder die hundert Tage; Die Hermannsschlacht, Drama (mit Grabbes Leben von Eduard Duller). Düsseldorf, 1838.

genen Uebersetzungen aus den Literaturen aller Völker. Hierzu kam noch die stetig wachsende Macht der Journalistik; zuerst von den Popularphilosophen, dann von Wieland, endlich mit mehr Geschick und Erfolg von den Romantikern zunächst für ihre ästhetisch-kritischen Zwecke ausgebeutet, zog sie bald auch die politischen und socialen Verhältnisse in ihr Bereich; oft oberflächlich oder einseitig trug sie doch ganz wesentlich zur Steigerung der durchschnittlichen mittleren Bildungsstufe in den weitesten Kreisen bei, befreite, indem sich bald alle Welt aufnehmend oder selbst mitwirkend an ihr betheiligte, die deutsche Prosa von ihrer früheren pedantischen Schwerfälligkeit und förderte die Leichtigkeit, nicht selten freilich auch die Leichtfertigkeit der Darstellung.

### I. Der Roman.

§. 159. Der Roman, mitunter gradezu das Epos der Neuzeit genannt, nimmt hier die erste Stelle ein, nicht nur, weil er sich seinem Inhalte nach der Poesie zunächst anschließt, sondern auch weil er an Masse der Hervorbringungen wohl alle andern Gattungen der Prosaliteratur überragt. Dabei dient er freilich auch wie keine andre Art von Schriftwerken vorherrschend nur der müßigen Unterhaltung und der Mode des Tages; verhältnismäßig selten hat er einen bleibenden inneren Werth; aber grade die Mängel, an denen er der Mehrzahl nach leidet, machen ihn zu einem sehr treuen und darnum culturgeschichtlich bedeutsamen Spiegelbilde der Zeit, in der er entstanden, und so wird fast jede wichtige Wendung in der neueren deutschen Literaturgeschichte von einem ihr entsprechenden Roman-Gefolge begleitet, welches freilich in sehr vielen Fällen nur ein Zerrbild der Anregungen abgibt, von denen es ausgegangen.

Auf den ersten epochemachenden Roman der Neuzeit, Goethes Werther, folgte, von J. M. Millers Siegmart (§. 141, 3) geführt, die Zeit der sentimentalen Romane; ihnen gegenüber trat der humoristische Roman, der nach dem Muster des Engländers Sterne den Ernst oder die Sentimentalität seines Inhalts durch eine fein komische oder auch satirische Färbung mildert; ihm gegenüber steht wieder der verb. komische Sittenroman. Die wissenschaftlichen und ästhetischen Bewegungen der Zeit riefen auch philosophische und Kunstromane hervor; nur der historische Roman gedieh auch nach dem großartigen Vorgange Walter Scotts, obgleich vielfach angebaut, in Deutschland zu keiner rechten Blüthe.

Wir führen im Folgenden zuerst die hervorragenden, selbständigen Romandichter auf und lassen denselben noch eine Zusammenstellung der bekannteren Namen aus der großen Menge folgen.

#### §. 160.

1. **Moritz August v. Thümmel**, geb. 27. Mai 1738 zu Schönfeld bei Leipzig, studirt in Leipzig unter Gellert, mit Weiße und Rabener befreundet, 1761 Kammerjunker, 1768 Geh. Rath und Minister in Coburg, legte sein Amt 1783 nieder, lebte abwech-

selnd in Gotha, auf seinem Gute Sonneborn und in Altenburg, † in Coburg 26. October 1817. Welt- und Menschenkenntniß, eine vielseitige, aber französisch oberflächliche Bildung und eine unverwundliche Heiterkeit sprechen sich in seiner komischen Epöde *Wilhelmine*, mehr noch in seinen einst berühmten humoristischen Reisen in die mittäglichen Provinzen von Frankreich, 10 Bde., 1795—1805, aus.<sup>1)</sup> Dentm. VI, 417.

2. **Theodor Gottfried v. Hippel**, geb. 31. Januar 1741 zu Gerdauen in Ostpreußen, studirt Theologie, dann Rechtsgelehrsamkeit, 1765 Advocat in Königsberg, 1780 dirigirender erster Bürgermeister, Kriegs Rath und Stadtpräsident, † 1796; kenntnißreicher Geschäftsmann. In seinen Schriften, die sich nur theilweise zu einigermaßen geschlossener Kunstform abrunden, liegen die schroffsten Gegensätze von Verstand und Gemüth, strenger Religiosität und frivoler Lebenslust hart nebeneinander, im Einzelnen aber enthalten sie eine Fülle der geistreichsten, oft nur leicht hingeworfenen Gedanken.<sup>2)</sup> Dentm. VI, 427.

3. **Johann Paul Friedrich Richter**, Jean Paul genannt, geb. 21. März 1763 zu Wunsiedel im Baireuthischen in sehr ärmlichen Verhältnissen, die ihn schon als Studenten zu schriftstellerischen Arbeiten drängen, hielt sich nachher in Hof, Leipzig, Weimar, besonders in Herders Kreise, und als Hildburghäuser Legationsrath in Berlin auf, ging 1801 mit seiner Gattin nach Meiningen, 1803 nach Coburg und 1804 nach Baireuth, wo er zuletzt mit einer Pension, die ihm der Fürst Primas gegeben und nachher der König von Baiern übernommen hatte, lebte und 14. Nov. 1825 †. Jean Paul ist der größte unter den deutschen Humoristen, mit allen Vorzügen, aber auch mit allen Mängeln eines solchen: mit einem höchst ausgebreiteten Wissen, von dem er aber den willkürlich abgerissenen Gebrauch macht, verbindet er die tiefste Gemüthswärme, aber die gewaltigsten Ergüsse derselben unterbricht er durch die Aeußerungen kalten, ja höhnnenden Witzes. Fast nirgends gibt er eine regelmäßig fortschreitende Gedankenentwicklung, noch weniger ein zu wahrer Kunstschönheit abgerundetes, in sich innerlich einiges Ganzes. So stand er gegen die klassische Dichtung Goethes und Schillers und ihre strengen ästhetischen Forderungen in grellem und bewußtem Gegensatz. Er vermag, namentlich auf jugendliche Gemüther, eine gewaltig zündende und begeisternde, aber keine nachhaltig bildende Wirkung auszuüben. Seine Schriften sind theils humoristische Satiren, theils Romane, doch auch die ersteren zum Theil in

<sup>1)</sup> Thümmels Werke, 6 Bde., 1811—19 und öfter.

<sup>2)</sup> Von ihm: Ueber die Ehe (vom Ehelosen), 1774; Lebensläufe nach aufsteigender Linie, 4 Bde., 1778—81, sein vorzüglichstes Werk; Kreuz- und Querzüge des Ritters A. bis Z., 2 Bde., 1793—94, voll Spott über Abnenholz, Freiheitschwärmerei und Ordensverbindungen; außerdem zahlreiche kleine Aufsätze und auch geistliche Lieder. — Hippels sämtliche Werke, 14 Bde., Berlin, 1827—38.

der Form des letzteren; dazu kommen eine Reihe kleiner Aufsätze und mehr wissenschaftliche Arbeiten.<sup>1)</sup> Denkm. VI, 439.

4. **Ernst Theodor Wilhelm** (gewöhnlich **E. T. Amadeus Hoffmann**), geb. 24. Januar 1776 zu Königsberg in Preußen, 1798 Referendar in Berlin, 1800 Assessor in Posen, dann Rath in Plozt, 1804 in Warschau, nach Auflösung der dortigen preussischen Regierung 1808 Musikdirector am Theater in Bamberg, 1813 in Dresden, 1816 als Rath beim Kammergericht in Berlin wieder angestellt, † 24. Juli 1822; gleich ausgezeichnet als Jurist wie als Musiker, Caricaturenzeichner und als phantasiereicher Novellist, wurde er durch ein leidenschaftlich unregelmäßiges Leben auch in seinen Dichtungen zur Liebhaberei an grauenhaften, wild phantastischen Darstellungen getrieben. Am Ungetrübtesten zeigt sich seine Begabung in den Serapionsbrüdern, 4 Bde., 1819, einer durch betrachtende Dialoge verbundenen Sammlung trefflicher Novellen und Märchen; gradezu unheimlich sind die Phantasiestücke in Callots Rämmer, 1814, und die Elirire des Teufels, 1816; wunderbar humoristisch die Lebensansichten des Raters Murr, 1820, und Meister Floh, 1821.<sup>2)</sup> Denkm. VI, 458.

5. **Johann Gottwerth Müller**, geb. zu Hamburg 17. Mai 1744, Buchhändler in Rhehe, † 23. Juni 1828, Verfasser derb komischer Romane von der größten Lebenswahrheit und deshalb für die Sittengeschichte seiner Zeit höchst bezeichnend; sein einst sehr beliebtes Hauptwerk ist Siegfried von Lindenbergl, 6 Auflagen von 1779—1802, die Schilderung eines norddeutschen Dorfsunkers und seiner Umgebung. Denkm. VI, 487.

6. **Ernst Karl Christian Graf zu Denzel-Sternau**, geb. zu Mainz 9. April 1767, hürmainzischer Staatsrath, 1808 Badischer Geh. Rath und Ministerialdirector, 1812 Großherzoglich Frankfurter Staats- und Finanzminister, wird 1827 zu Frankfurt a. M. Protestant, † auf dem Gute Mariahalben bei Zürich 15. August 1849, verfaßte außer mancherlei andern Schriften zahlreiche Romane,

<sup>1)</sup> Zu den Satiren gehören: Grönländische Prozesse, sein erstes Werk, 1783; Auswahl aus des Teufels Papieren, 1789; Des Feldpredigers Schmelzle Reise nach Fläß, 1809; Rabenberger's Baderreise, 1809. — Zu den Romanen: Die unsichtbare Loge, 1793; Hesperus oder 45 Hundeposttage, 1795; Leben des Quintus Fiplein, 1786; Blumen-, Frucht- und Dornenstücke oder Ehestand, Tod und Hochzeit des Armenadvokaten Siebenkäs, 1796; Titan, 4 Bde., 1800—3; u. a. — Zu den kleineren Schriften: Briefe und bevorstehender Lebenslauf, 1799; Freiheitsbüchlein, 1805; Friedenspredigt an Deutschland, 1808; Politische Fastenpredigten während Deutschlands Marterwoche, 1817, u. a. — Die wissenschaftlichen sind: Vorschule der Aesthetik, 1804; Uebersicht über Erziehungslehre, 1807. — Jean Paul's sämtliche Werke, 65 Bde., Berlin, 1826—38, darunter 5 Bde. Nachlaß. — J. P. K. Richter, ein biographischer Commentar zu dessen Werken von H. D. Spazier, 5 Bde., Leipzig, 1838.

<sup>2)</sup> Hoffmann's erzählende Schriften in einer Auswahl, 18 Bde., Stuttgart, 1827—31. — Aus Hoffmann's Leben und Nachlaß von E. Fißig, 2 Bde., Berlin, 1823.



deren bekanntester das goldne Kalb, 4 Bde., 1802, in denen er auf stets geistreiche, aber oft paradoxe Weise ein sittlich ernstes Streben in der Hülle herber Menschenfeindlichkeit ausspricht. Denkm. VI, 498.

7. **Wilh. Heine**, geb. 16. Februar 1749 zu Langewiesen bei Jmenau in Thüringen, studirt in Erfurt unter Wieland, dann bei Gleim in Halberstadt und bei Jacobi in Düsseldorf, 1780 nach Italien, 1787 Hofrath und Bibliothekar in Mainz, † 22. Juni 1803, verfaßte zuerst Romane von weniger thatsächlichem als reflectirendem Inhalt, die namentlich für die ästhetische Würdigung der bildenden Künste bahnbrechend, sonst aber durch eine unregelmäßige Phantasie und kühnere Ausmalung des sinnlichen Genusses unedel bis zum Unschönen sind.<sup>1)</sup> Denkm. VI, 503.

8. **Aug. Heinr. Jul. Lafontaine**, geb. 10. October 1758 zu Braunschweig, Feldprediger, dann Privatmann in Halle, † 20. April 1831, Verfasser unzähliger weinerlicher Familienromane, in denen er sich schließlich bis zum Ueberdruß selbst wiederholte; dennoch fanden seine Schriften, die etwa zwischen der bürgerlichen Verständigkeit Iflands und der frivolen Fürsorge für den gewöhnlichsten Alltagsgeschmack in der Mitte stehen, ihrerseits den größten Leserkreis, zu dem Alles gehörte, was sich an den Ernst und die Würde unsrer klassischen Dichter nicht gewöhnen konnte oder mochte. Denkm. VI, 527.

§. 161. An die Genannten schließen wir noch eine Uebersicht der Romanliteratur, welche aber nur die für irgend eine Richtung charakteristischen Namen umfassen und namentlich aus der neuesten Zeit trotz mancher werthvolleren und gediegeneren Arbeit nur wenige einzelne aufzählen kann. — An Goethes Götz und Schillers Räuber lehnten sich die fabrikmäßig producirtten Ritter- und Räuberromane an, als deren Haupturheber fast sprichwörtlich geworden sind **C. F. Spieß** aus Freiberg, 1755—99, **R. G. Cramer** aus Pödelitz bei Freiburg an der Unstrut, 1758—1817, **C. A. Vulpius** aus Weimar, 1763—1827, Verfasser des Rinaldo Rinaldini, dem sich **Bischoffe** mit seinem Trauerspiel: Abballino, der große Bandit, anschließt. Andere, etwas idealere Bahnen gingen **Ch. G. Salzmann**, 1744—1811, mit pädagogischen Romanen, **Benedicte Neubert**, **Leonh. Wächter**, der sich **Wett Weber** nennt, aus Uelzen, 1762—1837, **H. G. Meißner** aus Baunzen, 1753—1807, **J. A. Felsler** aus Güzendorf in Niederrungarn, 1756—1839, welche die Sage und Geschichte sowohl des Alterthums als des Mittelalters für romanthische und romanhafte Darstellungen ausbeuteten.

Aus den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts sind als sittlich und künstlerisch ernst strebende fast nur **S. Bischoffe** aus Magdeburg, 1771—1848 (sämmliche Schriften, 40 Bde., außerdem Selbstschau,

<sup>1)</sup> Heines sämmliche Schriften herausg. von Heinrich Laube, 10 Bde., Leipzig, 1838.

Stunden der Andacht, **F. Jacobs** aus Gotha, 1764—1847 (Rosaliens Nachlaß, Tagebuch des Pfarrers von Mainau), **Friedrich Rochitz** aus Leipzig, 1769—1842, und die Frauen **Karoline v. Volzogen**, geb. 3. Februar 1763 in Rudolfsstadt, geb. v. Lengefeld, Schwägerin Schillers, † 14. Jan. 1847 (Agnes von Lillen, 1798; Cordelia, 1840; Schillers Leben, 1830; Literarischer Nachlaß, 1848); **Karoline Wihler**, geb. v. Greiner, aus Wien, 1769—1843, Verfasserin zahlreicher historischer Romane, und **Johanna Schopenhauer**, geb. Trofina, aus Danzig, 1770—1838, zu nennen. —

In neuerer Zeit wurden durch die große Einwirkung des Engländer's **Walter Scott** auch Deutsche für Bearbeitung des historischen Romans gewonnen, so ziemlich zuerst **R. F. van der Velde** aus Breslau, 1779—1824, nach ihm, in culturgeschichtlichen Schilderungen treu und anschaulich, **Karl Spindler**, geb. 1795 in Breslau; in ungleich geistvollerer Weise der als Naturphilosoph und durch religiöse Schriften ausgezeichnete **H. Steffens** aus Stavanger in Norwegen, 1773—1845 (Walfeth und Leith, Die vier Norweger, Malcolm). Noch enger an das Vorbild W. Scotts schlossen sich an; **H. J. v. Mehfues** aus Tübingen, 1779—1849 (Scipio Cicala) und **Wilh. Häring**, genannt Wilibald Aleris, geb. in Breslau 1788, der namentlich vaterländische Zustände meisterhaft darstellt. Verwandter Art, doch breit und äußerlich angelegt sind die Romane von **Henriette Paalzow**, geb. Wach, † 1847. 7. u. 1788

Nicht ohne späte Anklänge an die romantische Schule, mehr noch durch das Vorbild H. Heines (§. 155, äußerlich auch durch die Ereignisse des Jahres 1830 angeregt, bildet sich das sogenannte junge Deutschland, welchem hauptsächlich H. Laube (§. 157), R. Gutzkow (§. 157), G. Kühne in Leipzig, L. Wienberg in Hamburg und Th. Mundt in Berlin, 1807—61, angehörten; von freisinnigen politischen Forderungen ausgehend, zogen sie bald auch die religiösen und socialen Fragen in oft unreifer, mitunter selbst frivoler Weise in den Kreis ihrer Arbeiten, so daß der deutsche Bundestag es für gut hielt, mit den umfassendsten Polizeimaßregeln gegen ihre erschienenen und bevorstehenden Werke einzuschreiten. Sie waren eben der Ausdruck der Gährung, welche als Folge unbefriedigender Zustände sich in verschiedenen Gestalten Luft machte; die späteren zahlreichen Romane, Dramen und wissenschaftlichen Arbeiten derselben Männer weisen durchweg einen bedeutsamen Fortschritt zur Reife und Besonnenheit nach. — Wie das junge Deutschland von der Grundlage des äußersten Liberalismus aus, so gaben der krankhaften Erregung der Zeit einen höchst aristokratischen Ausdruck **A. v. Sternberg** aus Kurland, geb. 1806, der durch seine ersten Novellen den sogenannten Weltkummer in die Mode bringen half und dann zu sehr gewandten, aber noch frivoleren Schilderungen aus der vornehmen Welt fortschritt, und die Gräfin **Ida Sahn-Sahn** aus Mecklenburg, geb. 1805, die in ihren frühern raffinierten Salonromanen ebenso wie nach ihrem Uebertritt zum Katholizismus in bigotten Herzensergießungen weder wahrer Schönheit, noch

wahrer Sittlichkeit diene. — Einen höchst wohlthätigen Gegensatz gegen diese und verwandte Erscheinungen bildet die Rückkehr zu einfacher Naturwahrheit in den Schriften von **Albert Bätius**, genannt **Jeremias Gottlieb**, aus Murtten, Pfarrer im berner Oberland, 1797—1854, und **Verthold Auerbach** zu Nordstetten auf dem Schwarzwald 1812 geb.; ersterer, streng christlich gläubig, schildert in kräftigen, oft derben Zügen und ohne alle künstlerische Ausschmückung, aber mit stark hervortretendem Zwecke sittlicher Belehrung das schweizerische Volksleben nach seinen Licht- und Schattenseiten; letzterer, dem Judenthum angehörig und schon dadurch in kirchlichen wie politischen Dingen jeder ab- und ausschließenden Lehre und Lebensgestaltung abgeneigt, hat in seinen trefflichen schwäbischen Dorfgeschichten und einzelnen Erzählungen, wie **Barfüßle** und **Joseph im Schnee**, das Volksleben in mehr künstlerisch gehobener und von bestimmten Ideen durchdrungener Weise dargestellt.<sup>1)</sup> — G. Freitag f. S. 185.

## II. Geschichtliche Prosa.

§. 162. Geschichtliche Darstellung entwickelt sich immer schöner und eigenthümlicher, zunächst an die großen Vorbilder der Alten sich anlehnend, genährt durch Philosophie und mehr noch durch thätige oder theoretische Betheiligung an dem öffentlichen Leben der eignen Zeit und des eignen Volkes. — Nachdem Schiller das Interesse für geschichtliche Arbeiten über die gelehrten Kreise hinaus geweckt, **L. L. Spittler**, 1752—1810, zuletzt württembergischer Staatsminister, **J. G. Eichhorn**, 1752—1827, Professor in Göttingen, der Wissenschaft neue Wege gewiesen, auf welchen **F. Wilken** in Berlin, 1777—1848, **M. G. L. Heeren** in Göttingen, 1760—1842, **L. Wachler** in Breslau, 1767—1838, **G. Ruden** in Jena, 1780—1847, **J. Voigt** in Königsberg, geb. 1786, u. v. a. fortarbeiteten, wurde es möglich, daß die Geschichtschreibung für die allgemeine Bildung ihre gegenwärtige, mächtig wirkende Stellung einnahm. Die nachfolgende Aufzählung beschränkt sich auf einige der hervorragendsten Namen.

§. 163. Geschichtsschreiber:

1. **Johannes v. Müller**, geb. 3. Januar 1752 in Schaffhausen, 1769 in Göttingen, 1771 Professor der griechischen Sprache in Schaffhausen, 1774 Hauslehrer beim Staatsrath Tronchin in Genf, 1781 Professor der Geschichte in Cassel, 1786 Hofrath und Bibliothekar, dann Geh. Staatsrath in Mainz, 1791 vom Kaiser geädelt, 1793 Geh. Hofrath in Wien, 1800 Bibliothekar, dann Geh. Kriegsrath und Historiograph in Berlin, 1807 westphälischer Minister und Staatssecretair, 1808 Staatsrath und Generaldirector des öffentlichen Unterrichts, † 29. Mai 1809. Sein Stil ist kraftvoll, lebendig, aber durch einseitige Nachahmung des Tacitus manirt.

<sup>1)</sup> Vergl. Auerbachs „Schrift und Volk. Grundzüge der volksthümlichen Literatur, angeschlossen an eine Charakteristik J. V. Gebells.“ Leipzig, 1846.

Sein Hauptwerk: *Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft*. 5 Bde. bis 1499, 1786—1808.<sup>1)</sup> *Denkm.* VI, 536.

2. **Joh. Wilh. Archenholz**, geb. 3. Sept. 1745 in Langfuhr bei Danzig, Officier bis 1768, auf Reisen bis 1780, lebt dann in Dresden, Berlin, Paris, Hamburg, endlich auf seinem Gute Odendorf bei Hamburg, wo er 1812 †. Hauptwerk: *Geschichte des 7jährigen Krieges in Deutschland von 1756—1763*. Berlin, 1788, und oft wiederholt. *Denkm.* VI, 551.

3. **Joh. Kasp. Frd. Manso**, geb. 26. Mai 1759 zu Zella im Gotha'schen, 1783 Professor am Gymnasium in Gotha, 1793 Rector am Maria-Magdalenen-Gymnasium in Breslau, † 9. Juni 1826, gelehrter Philologe, auch dichterisch z. B. durch Theilnahme an dem Xenienstreite thätig; seine historischen Werke zeichnen sich durch kraftvolle, mitunter harte Darstellung und Ernst der Forschung aus.<sup>2)</sup> *Denkm.* VI, 573.

4. **Gottlieb Jak. Planck**, geb. 15. Novbr. 1751 zu Nürtingen, 1780 Prediger in Stuttgart, 1784 Professor in Göttingen, † 31. August 1833, einer der fleißigsten und gründlichsten Theologen und Kirchenhistoriker.<sup>3)</sup> *Denkm.* VI, 585.

5. **Barthold Georg Niebuhr**, Sohn des berühmten Reisenden Karsten Niebuhr, geb. 27. August 1777 zu Melbör in Holstein, 1803 Mitdirector der Bank in Kopenhagen, 1806 in preussische Dienste, Geh. Seehandlungsrath, 1809 Geh. Staatsrath, 1816 Gesandter und bevollmächtigter Minister in Rom, seit 1823 in Bonn als Docent thätig, wo er durch die Julirevolution tief erregt 2. Januar 1831 †; selbst bedeutend als Staatsmann, begründet er durch seine römische Geschichte, zuerst 1811, die kritische Methode der Geschichtsforschung.<sup>4)</sup> *Denkm.* VI, 595.

<sup>1)</sup> Außerdem: *Reisen der Päpste*, 1781; *Vierundzwanzig Bücher allgem. Geschichte*, 1810; *Darstellung des Fürstenbundes*, 1787. — *Sämmtliche Werke* von seinem Bruder J. G. Müller herausgeg. Tübingen, 1810 ff., 27 Bde.; 40 Bde., 1831—35. — J. v. Müller, der Historiker von Herren, Leipzig, 1809. — Festschrift von Roth, 1811. — *Leben von Wachler* in dessen vermischten Schriften, Leipzig, 1835.

<sup>2)</sup> Von ihm: *Sparta*, 1800; *Leben Constantins d. Gr.*, 1817; *Geschichte des preussischen Staats seit dem Hubertsburger Frieden*, 1819.

<sup>3)</sup> Von ihm u. a.: *Geschichte der Entstehung, Veränderung, Bildung des protestantischen Lehrbegriffs bis zur Concordienformel*, 6 Bde., 1791—1806; *Geschichte der protestantischen Theologie von der Concordienformel bis Mitte des 18. Jahrh.*, 1831; *Geschichte der christlich kirchlichen Gesellschaftsverfassung*, 5 Bde., 1803—9; *Geschichte des Christenthums in der Periode seiner ersten Einführung in die Welt*, 1819.

<sup>4)</sup> Außer seiner römischen Geschichte verfaßte er zahlreiche gelehrte Arbeiten; anderes, wie seine „Vorlesungen über die Geschichte des Revolutions-Zeitalters“ wurde erst nach seinem Tode 1845 veröffentlicht. — Niebuhrs kleine historische und philologische Schriften, 2 Bde., 1842. — 1813 begründete er den „preussischen Volksfreund“ und vertheidigte die Rechte Preußens in mehreren Flugschriften. — Vergl. *Lebensnachrichten über B. G. Niebuhr aus Briefen desselben und aus Erinnerungen einiger seiner nächsten Freunde*, 3 Bde., 1838, 39.

6. **Friedrich v. Naumer**, geb. 14. Mai 1781 in Wörlitz bei Dessau, studirt in Halle, 1808 Regierungsrath in Potsdam, 1810 im Bureau des Staatskanzlers Fürsten v. Hardenberg, 1811 Professor der Geschichte und Staatswissenschaften in Breslau, 1818 ordentlicher Professor an der Universität zu Berlin und Akademiker, 1843 Geh. Regierungsrath, war einer der ersten Geschichtsforscher, die das Mittelalter nach den Quellen wissenschaftlich tüchtig und zugleich in allgemein zugänglicher und ansprechender Form behandelten; sein Hauptwerk ist die Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit, 6 Bde., 1823; 3. Aufl. 1856. Seine zahlreichen andern Schriften beschäftigen sich theils mit dem Alterthum, theils enthalten sie archivalische Forschungen oder Reiseberichte, theils endlich greifen sie in die Politik der Gegenwart ein. Zuletzt veröffentlichte er „Lebenserinnerungen und Briefwechsel“, 2 Bde., 1861. Denkm. VI, 621.

7. **Leopold Ranke**, geb. 21. Decbr. 1795 zu Wiehe in Thüringen, 1818 Oberlehrer am Gymnasium zu Frankfurt a. O., 1825 Professor der Geschichte in Berlin, gibt auf dem Grunde der ausgedehntesten archivalischen Studien meisterhafte Bilder von den Staatsverwaltungen und den diplomatischen Verhandlungen der betreffenden Zeiten, während die bestimmenden Persönlichkeiten und das Leben der Völker in seiner knappen Darstellung mehr zurücktreten.<sup>1)</sup> Denkm. VI, 633.

8. **Friedrich Christoph Schloffer**, geb. 17. Nov. 1776 zu Jever, 1812 Professor am Gymnasium in Frankfurt a. M., 1817 Professor der Geschichte in Heidelberg, † 23. Septbr. 1861, wandte sich, von theologischen Studien ausgehend, bald der Geschichte im umfassendsten Sinne zu; Niemand hatte vor ihm das sittliche Element in der Geschichte so wie er betont, Niemand Cultur- und politische Geschichte wie er verknüpft, Niemand auch wie er eine Schule bedeutender Geschichtschreiber herangebildet.<sup>2)</sup>

9. **Friedrich Christoph Dahlmann**, geb. 13. Mai 1785

<sup>1)</sup> Von ihm: Geschichte der romanischen und germanischen Völkerschaften von 1494–1535, Bd. 1, Berlin 1824; Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber, 1824; Die serbische Revolution, Hamburg, 1829; Fürsten und Völker von Südeuropa im 16. und 17. Jahrhundert, 4 Bde., 1827–36; Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, 5 Bde., Berlin, 1839–43; Neun Bücher preussischer Geschichte, 3 Bde., Berlin, 1847–48; Französische Geschichte, vornehmlich im 16. und 17. Jahrhundert, 5 Bde., 1852–61; Englische Geschichte, vornehmlich im 16. und 17. Jahrhundert, Bd. 1–3, 1859–1861.

<sup>2)</sup> Seine Hauptwerke: Geschichte der bilderstürmenden Kaiser, 1812; Weltgeschichte in zusammenhängender Erzählung, 8 Bde., 1817–41; Zur Beurtheilung Napoleons, 3 Bde., 1832–35; Universalhistorische Uebersicht der Geschichte der alten Welt, 9 Bde., 1826–34; Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, 6 Bde., 1836–45; Weltgeschichte für das deutsche Volk, 18 Bde., 1844–56. — Vergl. F. C. Schloffer. Ein Nekrolog von G. G. Servinus. Leipzig, 1861.

zu Wismar, 1812 Professor der Geschichte in Kiel, wo er kräftig für die schon damals angefochtenen Rechte der Herzogthümer eintrat, 1829 Professor in Göttingen, wesentlich an Abfassung der Verfassung von 1833 theilhaftig, 1837 wegen treuen Festhaltens an dem geschworenen Eide vertrieben, 1842 Professor der Staatswissenschaften in Bonn, † 5. December 1860; ein sittlich großer, durch und durch staatsmännischer Charakter, den er in der Nationalversammlung 1848 bewährte; die rein wissenschaftliche Thätigkeit ohne Beziehung auf das Staatsleben stand ihm je länger je mehr in zweiter Reihe, obgleich er auch in jener nichts ohne die ernsteste und eingehendste Arbeit vollendete.<sup>1)</sup>

10. **Georg Servinus**, geb. 20. März 1806 in Darmstadt, 1836 Professor in Göttingen, 1837 mit Dahlmann vertrieben, lebt in Heidelberg. Der treueste und nächststehende Schüler Schlossers, beschäftigt er sich weniger mit den äußeren geschichtlichen als mit den ihnen zu Grunde liegenden geistigen Vorgängen, er stellt weniger die Thatfachen dar, als er sie in der geistreichsten Weise abwägt und beurtheilt; er setzt die Kenntniß der Geschichte voraus, ist aber für den, der diese besitzt, an Belehrung und noch mehr an Anregung unendlich reich.<sup>2)</sup>

Reiche Hoffnungen auf eine lebendig fortwachsende und wirkende Entwicklung der nationalen Geschichtschreibung knüpfen sich besonders noch an folgende Namen: **Max Duncker**, Regierungs- und Ministerialrath in Berlin (Geschichte des Alterthums, Bd. 1—4, 1852 ff.), **Theod. Mommsen**, Professor und Akademiker in Berlin (Römische Geschichte, 3 Bde., 3. Aufl., 1861), **Joh. Gust. Droysen**, Professor in Berlin (Vorlesungen über die Freiheitskriege, 2 Bde., 1846; Leben des General York, 3 Bde., 1851; Geschichte der preussischen Politik, Bd. 1—3, 1855 ff.), **Wilh. Stiefbrecht**, Professor in München (Geschichte der deutschen Kaiserzeit, Bd. 1—3, 1854 ff.), **Ludw. Häusser**, Professor in Heidelberg (Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs d. Gr. bis zur Gründung des deutschen Bundes, 4 Bde., 3. Aufl., 1862), **Heinrich v. Sybel**, Professor in Bonn (Geschichte der Revolutionszeit, Bd. 1—3, 2. Aufl., 1859).

#### Biographen:

1. **Joh. Heinr. Jung**, genannt **Stilling**, geb. 12. Septbr. 1740 in Grund im Nassauischen in den ärmlichsten Verhältnissen,

<sup>1)</sup> Seine Werke: Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte, 1822; Quellentunde der deutschen Geschichte, 1830; Geschichte Dänemarks, 3 Bde., 1840; Geschichte der englischen Revolution, 1843; Geschichte der französischen Revolution, 1845; Politik, auf den Grund und das Maass der gegebenen Zustände zurückgeführt. Bd. 1, 2. Aufl., 1847.

<sup>2)</sup> Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen, 5 Bde., 4. Aufl., 1853; Grundzüge der Historik, 1837; Shakespeare, 4 Bde., 1850; Geschichte des 19. Jahrh., Bd. 1—5, 1857—61; außerdem kleinere Schriften zur Tagesgeschichte.

zuerst Schneider und Schullehrer, dann Hauslehrer, studirt in Straßburg Medicin, wo er mit Goethe befreundet wird, später Professor der Staatswirtschaft in Marburg und Heidelberg, † in Karlsruhe 23. Mai 1817; von früh auf an wunderbare Schicksalswandelungen gewöhnt entwickelte er in sich ein eigenthümliches tiefes Glaubensleben, welches sich schließlich zu einem mystischen Einleben in eine traumhafte Wunder- und Geisterwelt steigerte, welchem er in der „Theorie der Geisterkunde“, 1808, und in zahlreichen geistesverwandten Romanen Ausdruck gab. Unendlich viel wahrer, eine der trefflichsten Verbindungen von „Dichtung und Wahrheit“ ist seine Selbstbiographie Heinrich Stilling's Lebensgeschichte oder dessen Jugend, Jünglingsjahre, Wanderschaft, Lehrjahre, häusliches Leben, 4 Bde., 1777—89, dazu Stilling's Alter von Schwarz. Denkm. VI, 544.

2. **Karl August Wernhagen v. Ense**, geb. 21. Febr. 1785 in Düsseldorf, studirte anfangs Medicin, dann Literatur und Philosophie, lebte in Hamburg, Halle, Berlin und Tübingen, 1809 in österreichischen Kriegsdiensten, 1813 Hauptmann und Adjutant des Generals Tettenborn, 1814 berief ihn der Staatskanzler v. Hardenberg in preussische Dienste, 1815—19 Ministerresident in Baden, lebt dann in Berlin als Geh. Legationsrath a. D., † 10. October 1858. In mannigfachen dichterischen, kritischen, geschichtlichen, vornehmlich aber in seinen biographischen Arbeiten hat er sich als einen der elegantesten Prosaisisten nach Goethes Vorbild gezeigt, ohne jedoch mit dieser glatt ausgearbeiteten Form einen entsprechenden tieferen und ernsteren Gehalt zu verbinden, wie dies die Veröffentlichungen aus seinem Nachlasse nur zu grell beweisen.<sup>1)</sup> Denkm. VI, 645.

#### S. 164. Reisebeschreiber:

1. **Joh. Georg Adam Forster**, geb. 26. Novbr. 1754 zu Rassenhuben bei Danzig, wo sein Vater, der Weltumsegler Reinhold Forster, damals Pfarrer war, 1766 mit dem Vater nach England, begleitet ihn 1772 auf Cook's Reise um die Welt, 1777 Professor der Naturgeschichte in Cassel, 1784 als polnischer Geh. Rath und Professor nach Wilna, 1788 Hofrath, erster Bibliothekar und Professor in Mainz, erklärt sich nachher für die Revolution, geht 1793 nach Paris, † dort 12. Jan. 1794; einer der trefflich-

<sup>1)</sup> Von ihm: Geschichte der Kriegszüge des Generals v. Tettenborn, 1814; Biographische Denkmale, 5 Bde., 1824—30; Zur Geschichtschreibung und Literatur, 1833; Leben des Generals v. Seidlitz, 1834; Leben des Generals v. Winterfeldt, 1836; Leben der Königin von Preußen Sophie Charlotte, 1837; Leben des Feldmarschalls Grafen v. Schwerin, 1841; Leben des Feldmarschalls S. Keith, 1844; Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften, 9 Bde., 1843—59; Hans v. Helldorf, ein preussisches Charakterbild, 1845; Leben des Generals Bulow v. Dennewitz, 1853. — Aus seinem Nachlasse erschienen: Sein Briefwechsel mit A. v. Humboldt, 1859, und seine Tagebücher, 4 Bde., 1861.

sten Prosailter, klar, lebendig, ergreifend und fortreifend.<sup>1)</sup> Denkm. VI, 667.

2. **Joh. Gottfried Seume**, geb. 29. Jan. 1763 in Poserna bei Weissenfels, fällt, im Begriff nach Paris zu gehen, heftigen Werbem in die Hände, kämpft in Amerika als heftiger Soldat, entflieht nachher aus Emden dem preussischen Militair, 1793 Secretair des General Igelsström in Warschau und russischer Officier, dann in Leipzig, macht gewaltige Zugreisen, 1801 nach Syrakus, 1805 nach Petersburg, Moskau und Schweden, hält Vorlesungen in Leipzig, durch Deutschlands Schmach tief ergriffen, † 13. Juni 1810 zu Teplitz; ernst und verschlossen durch ein mühevolltes Jugendleben, erfüllt von echt vaterländischer Gesinnung, zeigt er sich in seinen Dichtungen, mehr noch in seinen prosaischen Schriften, besonders in seiner Selbstbiographie als ein fester, bis zur Schroffheit abgeschlossener Charakter.<sup>2)</sup> Denkm. VI, 685.

3. **Friedrich Alexander v. Humboldt**, geb. 14. Septbr. 1769 zu Berlin, studirt in Göttingen und Frankfurt, dann unter Werner in Freiberg 1791 das Bergwesen, 1792 Oberbergmeister von Ansbach und Baireuth, 1797 nach Paris, um nach Aegypten zu gehen, was ihm versagt ist, dann nach Spanien, 1799 mit Aimé Bonpland nach dem spanischen Südamerika, 1803 nach Mexico, 1804 nach Philadelphia und nach Europa zurück, beschreibt in Paris seine Reise, 1818 in London, seit 1826 in Berlin als königlicher Kammerherr und 1829 wirklicher Geh. Rath, bereist 1829 mit Ehrenberg und G. Rose die sibirischen Gebirge, lebt seitdem in Berlin in der Umgebung könig Friedrich Wilhelms IV., † 6. Mai 1859. Nach Goethe der umfassendste, reichste und mächtigste Geist des deutschen Volkes; schöpferisch thätig auf allen Gebieten der Naturwissenschaften, aber auch sonst vielfach anregend. Seine großen Reiseverke erschienen zuerst in französischer Sprache; die allgemäinste Verbreitung fanden mit Recht schon durch eine seltene Pracht der Sprache seine Ansichten der Natur, 2 Bde., 1826, und der großartige, den ganzen Reichthum seines Geisteslebens abschließende *R o s s o s*, Entwurf einer physischen Weltbeschreibung, 4 Bde., 1845—58. Denkm. VI, 694.

### III. Didaktische Prosa.

§. 165. Gerade die Hauptgattung der didaktischen Prosa, die Philosophie, ist seit Kant mit so tiefgreifender, wissenschaftlicher Arbeit

<sup>1)</sup> Von ihm: Reise um die Welt während der Jahre 1772—75, 2 Bde., Berlin, 1784; Ansichten vom Niederrhein, 3 Bde., 1790; Kleine Schriften, 6 Bde., 1794—1804. — F. G. Forsters Briefwechsel nebst Nachrichten von seinem Leben von Therese Huber, geb. Heyne, 2 Bde., Leipzig, 1829. — Sämmtliche Schriften, herausgeg. von dessen Tochter, mit einer Charakteristik Forsters von Gervinus, 9 Bde., Leipzig, 1843.

<sup>2)</sup> Von ihm: Spaziergang nach Syrakus, 1803; Mein Sommer im



beschäftigt, unterwirft zum ersten Male alle Gebiete menschlicher Geistesthätigkeit in so hohem Maße ihrer Betrachtung, und schließt sich dabei in so scharf ausgeprägten Systemen ab, daß ihre Werke zunächst meist nur für die eigentlichen Fachgenossen zugänglich und genießbar sind im scharfen Gegensatz gegen die popular-philosophischen Schriftsteller des vorhergehenden Zeitraums. Allmählich jedoch werden die wirklich bleibenden Resultate der systematischen Philosophie auf den verschiedensten Wegen, vornehmlich dadurch, daß jede andre Wissenschaft sich mehr und mehr auf philosophischer Grundlage feststellt, ein wesentlicher Bestandtheil der deutschen Gesamtbildung; es macht sich dies namentlich in der Theologie, in der Geschichte und Staatswissenschaft, in der Literaturgeschichte und Aesthetik geltend, jedoch nicht ohne daß sich dabei vielfach entgegenstehende Ansichten und Parteiungen bekämpfen.

Vor Nennung der systematischen Philosophen nennen wir eine Reihe von Männern, die ohne begrenzt fachmäßige Einwirkung, nicht ohne bedeutenden Einfluß auf den allgemeinen Bildungszustand waren: S. 166.

1. **Joh. Georg Hamann**, geb. 27. August 1730 zu Königsberg, studierte Theologie und Jurisprudenz ohne Ernst und Ausdauer, war zeitweise Hauslehrer, viel auf Reisen, später Accisfchreiber, 1777 Pachtsoßverwalter in Königsberg, 1787 pensionirt, † 21. Juli 1788 bei der Fürstin Gallizin in Münster; bald übergläubig und wunderföchtig, bald sarkastisch heiter und humoristisch, verfaßte er eine große Reihe kleiner Schriften, die fast alle unfertig, oft unreif, sich mit den höchsten und wichtigsten Fragen, aber auch wieder mit oberflächlichen Nichtigkeiten beschäftigen, immer aber so viel Geistvolles und namentlich Anregendes enthalten, daß seine Einwirkung in der vielbewegten Sturm- und Drangperiode nicht gering war, und er von seinen Zeitgenossen weit über seine wirklichen Leistungen hinaus geschätzt wurde.<sup>1)</sup> Dentm. V, 1.

2. **Joh. Kaspar Lavater**, geb. 16. Nov. 1741 zu Zürich, nach mancherlei Reisen und mehrfach hin und wieder schwankenden Studien seit 1769 Pfarrer in Zürich; 26. Septbr. 1799 bei Eroberung Zürichs von einem Franzosen verwundet, † 2. Jan. 1801; ein frommer, christlicher Mann, durchaus von lauterer Absicht, aber zur Schwärmerei und Selbsttäuschung sehr hinneigend; mehr als durch seine verschiedenartigen Schriften, unter denen Dichtungen, Predigten, Erbauungsbücher u. m. a., wirkte er durch seine Persönlichkeit und durch seine ausgedehnten Verbindungen; er gefiel sich darin, auf seinen Reisen halb als Apostel, halb als Wunderthäter

Jahre 1805, 1806; Mein Leben, 1813; Gedichte, 4. Aufl., 1815; Miltiades, Trauerspiel, 1808. — Sammtl. Werke, 12 Bde., Leipzig, 1826 und öfter.

<sup>1)</sup> Hamanns sämmtliche Werke, herausgegeben von Fr. Roth, 8 Bde., Berlin, 1827—43. — Vergl. J. G. Hamanns Leben und Schriften von Gildemeister. Gotha, 1857.

verehrt zu werden und ließ sich dadurch auch als Schriftsteller zu unhaltbaren Behauptungen und Systemen verleiten, von denen seine physiognomischen Fragmente, 4 Bde., 1775—78, das meiste Aufsehen erregten, aber auch den meisten Widerspruch erfuhren.<sup>1)</sup> Denkm. VI, 752.

3. **Georg Christoph Lichtenberg**, geb. 1742 zu Ober-Ramstädt bei Darmstadt, seit 1770 Professor der Naturwissenschaften in Göttingen, † 1799, gelehrter Mathematiker und Physiker, für die deutsche Literatur merkwürdig durch den sarkastischen Witz, mit dem er in zahlreichen kleinen Aufsätzen die Thorheiten, mitunter, wenn auch mit großer Vorsicht, ernste Gebrechen seiner Zeit geißelt.<sup>2)</sup> Denkm. VI, 740.

4. **Wilhelm v. Humboldt**, Alexander's Bruder, geb. 22. Juni 1767 zu Potsdam, lebte 1794—97 meist in Jena im engen Verkehr mit Goethe und Schiller, wurde 1802 preussischer Resident, dann außerordentlicher Gesandter in Rom, 1808 Geh. Staatsrath und Director der Unterrichts-Abtheilung im Ministerium des Innern, dann bei allen großen diplomatischen Verhandlungen, namentlich an dem wiener Congreß theilhaftig, Gesandter in London, 1819 Staatsminister; mit dem Eintritt der Restaurationspolitik zog er sich zurück und lebte seitdem meist auf seinem Gute Tegel bei Berlin, wo er 8. April 1835 †. Die eigne ebenso streng gelehrte wie hoch ideale Durchbildung und der Umgang mit Goethe, Schiller und F. A. Wolf führten Humboldt wie Niemanden neben ihm zu vollster Vertiefung in die Herrlichkeit der antiken Welt, ja er wurde selbst inmitten großartiger staatsmännischer Thätigkeit ein zu classischer Ruhe und Idealität vollendet durchgebildeter Charakter; hierauf ganz wesentlich beruhte seine grundlegende Wirksamkeit für das preussische Unterrichtswesen und das, freilich weniger erfolgreiche Streben für die Neugestaltung Deutschlands. Außer höchst gelehrten Werken zur vergleichenden Sprachkunde hat er zahlreiche Sonette voll tiefer Gedanken in trefflich geglätteter Form, ferner Aesthetische Versuche, Bd. 1: Ueber Hermann und Dorothea, 1799, 2. Aufl. 1861, Eine Uebersetzung des Agamemnon von Aeschylus, 1816, u. m. a. verfaßt; 1830 gab er seinen Briefwechsel mit Schiller nebst einer trefflichen Einleitung heraus; nach seinem Tode erschienen „Ideen zu einem Versuch, die Gränzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen“, Breslau, 1851, „Briefe an eine Freundin“, Leipzig, 1847, 6. Aufl. 1856, „Gesammelte Werke“, 7 Bde., Berlin, 1841—52. — Vergl. W. v. Humboldt. Lebensbild und Charakteristik von R. Haym. Berlin, 1856. Denkm. VI, 884.

<sup>1)</sup> Lavaters ausgewählte Schriften, herausgeg. von Drelli, 6 Bde., Zürich, 1842. — Seine Lebensbeschreibung von G. Geßner, Winterthur, 1802.

<sup>2)</sup> Lichtenbergs vermischte Schriften, 9 Bde., Göttingen, 1800—6; Erklärung der Hogarth'schen Kupferstiche, 5 Bde., Göttingen, 1794—1799.

## Philosophen:

1. **Immanuel Kant**, geb. 22. April 1724 zu Königsberg, studirt anfangs Theologie, bald aber Naturwissenschaften, Mathematik und Philosophie, 1768 Aufseher an der Bibliothek in Königsberg, 1770 Professor, † 12. Febr. 1804; in der engsten Begrenzung des äußern Lebens einer der umfassendsten und umgestaltendsten Geister: die von ihm geschaffene kritische Philosophie behandelte zuerst die Wissenschaft vollkommen unabhängig von jeder außerhalb ihr selbst liegenden Voraussetzung, namentlich frei von jeder theologischen Beschränkung; zugleich aber setzte er sie in Zusammenhang und Uebereinstimmung mit den höchsten sittlichen Forderungen; jetzt sind die meisten Grundideen Kants längst in das allgemeine Bewußtsein übergegangen. Von seinen Schriften sind die kleineren und die naturwissenschaftlichen in einer, durch ihre klare Einfachheit an Lessing erinnernden Form geschrieben; größere Schwierigkeiten bieten natürlich seine Hauptwerke: Kritik der reinen Vernunft, 1781; Kritik der praktischen Vernunft, 1788; Kritik der Urtheilskraft, 1790.<sup>1)</sup> Dentm. VI, 778.

2. **Friedrich Heinrich Jacobi**, Bruder des Dichters J. G. Jacobi (§. 125), geb. 25. Jan. 1743 zu Düsseldorf, zuerst Lehrling in einem Frankfurter, dann in einem Genfer Handlungshause, lebt später auf seinem Gute Bempelfort bei Düsseldorf, wird jülichbergischer Hofkammerrath, 1779 Geheimrath in München, bald wieder in Bempelfort; durch die Revolution 1794 vertrieben, lebt er in Holstein, 1804 Präsident der Akademie der Wissenschaften in München, † 10. März 1819; mehr Gefühlsmensch als streng wissenschaftlicher Philosoph, in die sentimentalen Aufregungen der Sturm- und Drangperiode verflochten, erfüllt von dem Streben nach sittlich religiösen Idealen und von rein menschlichem Wohlwollen, aber auch bei seinen philosophischen Forschungen gilt ihm der Glaube nicht selten mehr als die Erkenntniß, worunter die Klarheit seines Denkens wesentlich leidet; so ist es auch erklärlich, daß er die Form des philosophischen Romans grade in seinen ansprechendsten Schriften „Woldemar“, 1779, und „Ed. Allwills Briefsammlung“, 1792, anwendete.<sup>2)</sup> Dentm. VI, 788.

3. **Joh. Gottlieb Fichte**, geb. 19. Mai 1762 zu Rammenau bei Camenz, auf der Schulpforte, studirt in Jena, Leipzig, Witten-

<sup>1)</sup> I. Kants sämtliche Werke, herausg. von R. Rosenkranz und F. W. Schubert, 12 Bde., Leipzig, 1838—44; von G. Hartenstein, 10 Bde., Leipzig, 1838—39. — Vergl. I. Kant. Entwicklungsgeschichte und System der kritischen Philosophie von R. Fischer, 2 Bde., Mannheim, 1860—61.

<sup>2)</sup> Jacobi's Werke, herausg. von F. F. Köppen und F. Roth, 6 Bde., Leipzig, 1824—34; Briefwechsel, herausg. von F. Roth, 2 Bde., 1825—27. — Vergl. F. G. Jacobi nach seinem Leben, Lehren und Wirken dargestellt von F. Schlichtegroll, G. v. Weiller und Fr. Thierisch, München, 1819.

berg, 1788 Hauslehrer in Zürich, 1793 Professor der Philosophie in Jena, 1800 wegen angeblich atheïstischer Lehren entlassen, 1805 Professor in Erlangen, 1810 in Berlin, † 27. Jan. 1814 am Lazarethfieber; er war ein tiefer und scharfer Denker, aber mehr noch ein gewaltiger Charakter von unverbrüchlicher Wahrheitsstreue; von dem streng wissenschaftlichen Ausbau seines Systems, in dem die freie Thätigkeit der wahren d. h. rein geistig gedachten Persönlichkeit den Mittelpunkt bildet, führten ihn die Ereignisse der Zeit und seine vaterländische Gesinnung mehr zu praktischer Betrachtungsweise, die ihren Höhepunkt in den köstlichen Reden an die deutsche Nation, 1808 in dem von Franzosen besetzten Berlin mit wunderbarer Kühnheit gehalten, erreicht.<sup>1)</sup> Dentm. VI, 803.

4. **Friedr. Wilh. Jos. v. Schelling**, geb. 27. Jan. 1775 zu Leonberg in Württemberg, in Jena Fichtes Schüler und 1800 sein Nachfolger, 1803 Professor der Philosophie in Würzburg, 1807 nach München als Mitglied der Akademie, 1820 Professor in Erlangen, 1827 nach München als Präsident der Akademie der Wissenschaften, 1841 nach Berlin berufen, wo er Vorlesungen über Philosophie der Offenbarung hält, † im Bade Nagai 20. Aug. 1854; Gründer des Identitätssystems oder der Philosophie des Absoluten, deren eine Seite die Naturphilosophie ist.<sup>2)</sup> Dentm. VI, 818.

5. **Karl Wilh. Ferd. Solger**, geb. 28. Novbr. 1780 zu Schwedt, Professor in Frankfurt a. D., 1811 in Berlin, † 20. Oct. 1819, angeregt von der romantischen Schule und Schelling arbeitete er mit feinem Verständniß und in höchst geschmackvoller Form hauptsächlich für die Fortbildung der Aesthetik.<sup>3)</sup> Dentm. VI, 858.

6. **Georg Wilh. Friedr. Hegel**, geb. 27. Aug. 1770 zu Stuttgart, studirt in Tübingen, 1801 Privatdocent in Jena, 1806 in Bamberg Redacteur der politischen Zeitung, 1808 Rector in Nürnberg, 1816 Professor in Heidelberg, 1818 in Berlin, † 14. Novbr. 1831; Gründer eines neuen philosophischen Systems, zuerst an Schelling angeschlossen, dann gegen ihn; ihm ist das Wahre das Absolute im Begriff, nicht in der Anschauung oder dem Ge-

<sup>1)</sup> J. G. Fichtes sämtliche Werke, 8 Bde., Berlin, 1845; Seine nachgelassenen Werke, 3 Bde., Bonn, 1835. — Vergl. J. G. Fichte, Leben und literarischer Briefwechsel, herausgegeben von seinem Sohne J. G. Fichte, 2 Bde., Sulzbach, 1830. — Ueber Fichtes Reden an die deutsche Nation von W. A. Passow, Weinungen, 1850.

<sup>2)</sup> Von ihm unter anderm: Ideen zu einer Philosophie der Natur, 1795; Von der Weltseele, 1798; Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums. Sämmtliche Werke, 14 Bde., Stuttgart, 1856–61.

<sup>3)</sup> Von ihm: Erwin, vier Gespräche über das Schöne und die Kunst, 1815; Philosophische Gespräche, 1817; Nachgelassene Schriften und Briefwechsel, herausg. von E. Tied und F. v. Raumer, 2 Bde., 1826; Vorlesungen über die Aesthetik, herausg. von Heysse, 1829; Uebersetzung des Sophokles, 1808.

fühl. Als Stilist rauh und dunkel. Hauptwerke: System der Wissenschaft, 1807; Wissenschaft der Logik, 3 Bde., Nürnberg, 1812—16; Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften, Heidelberg, 1817; Grundlinien der Philosophie des Rechts, Berlin, 1821; Philosophie der Geschichte, 1822.<sup>1)</sup> Die zahlreichen Schüler Hegels gingen nach seinem Tode in verschiedenen Richtungen weit aus einander; der bedeutendste und dem ursprünglichen System am Nächsten stehende ist **R. Rosenkranz** in Königsberg. Dentm. VI, 836.

7. **Joh. Friedrich Herbart**, geb. 4. Mai 1776 in Oldenburg, studirt in Jena unter Fichte, 1805 Professor in Göttingen, 1809 in Königsberg, 1833 zurück nach Göttingen, wo er 14. Aug. 1841 †; der Stifter eines eignen Systems, welches besonders durch die Klarheit und Schärfe seiner mathematischen Methode anziehend ist; mit Vorliebe wendeten er selbst und viele seiner zahlreichen Schüler sich der wissenschaftlichen und sittlichen Begründung der Pädagogik zu.<sup>2)</sup> Dentm. VI, 846.

Für die Geschichte der Philosophie sind von besonderem Werth die Arbeiten von **C. A. Brandis** in Bonn, **Heinr. Ritter** in Göttingen, **Ad. Trendelenburg** in Berlin, **Runo Fischer** in Jena.

#### Pädagog:

**Johann Heinr. Pestalozzi**, geb. 12. Jan. 1746 zu Zürich, studirte Theologie, dann die Rechte, ließ sich aber bald auf einem Gütchen Neuhof bei Lenzburg nieder, erzog arme Bettelkinder und legte ein Erziehungshaus in Stanz an 1798; hierauf gründete er eine Erziehungsanstalt in Burgdorf, verlegte sie 1804 nach München-Dachsee und endlich nach Yferten, † 17. Febr. 1827; ein wahrer Volks- und Kinderfreund, oft mehr durch sein warmes und lebhaftes Gefühl als durch ruhige Ueberlegung geleitet, weshalb auch seine pädagogischen Ansichten mehr von seinen Freunden als von ihm selbst systematisch ausgebildet wurden und in seinen Schriften das Gemüth entschieden vorherrscht; er wollte allen Unterricht auf die Anschauung zurückführen und mehr durch die Form als durch den Stoff bilden, jede Volksthümlichkeit zu voller Geltung kommen lassen, innerhalb

<sup>1)</sup> Hegels Werke. Vollständige Ausgabe, durch einen Verein von Freunden des Verewigten, 18 Bde., Berlin, 1834—35 mit Hegels Leben von **R. Rosenkranz**. — Vergl. Hegel und seine Zeit. Vorlesungen über Entstehung und Entwicklung, Wesen und Werth der Hegelschen Philosophie von **R. Gaym**, Berlin, 1857.

<sup>2)</sup> Von ihm: Allg. Pädagogik, 1806; Allg. praktische Philosophie, 1808; Psychologie als Wissenschaft, neu gegründet auf Erfahrung, Metaphysik und Mathematik, 1824—25; Allg. Metaphysik nebst den Anfängen der philosophischen Naturlehre, 1828; Encyclopädie der Philosophie aus praktischen Gesichtspunkten, 1831. — Herbart's sämtliche Werke, herausg. von **G. Hartenstein**, 12 Bde., Leipzig, 1850—52.

derselben aber alle äußerlichen Unterschiede möglichst zurückdrängen. In vielen Punkten bildet sein Wirken noch jetzt die feste Grundlage alles echten Volksunterrichts.<sup>1)</sup>

#### IV. Rhetorische Prosa.

§. 167. Die geistliche Rede wird in diesem Zeitraum besonders gehoben; an die Stelle der alten Weitschweifigkeit und Mattigkeit tritt Kraft, Geist, Naturwahrheit und künstlerische Behandlung. Die neu erwachende Liebe zum Gläubigen und Christlichen wirkt belebend; ihr zunächst entwickelt sich die Schulrede zu selbständiger Bedeutsamkeit. Die weltliche politische und gerichtliche Rede hat sich seit 1830, namentlich seit 1848 durch die parlamentarischen Verhandlungen und die Umgestaltung des Gerichtsverfahrens mit überraschender Schnelligkeit entwickelt, jedoch ihrem Wesen nach mehr durch das lebendige Wort auf die öffentliche Meinung und die Ereignisse des Tages als in der Literatur gewirkt.<sup>2)</sup>

##### §. 168. Geistliche Redner:

1. **Georg Joachim Zollikofer**, geb. 5. Aug. 1730 zu St. Gallen, 1754 Prediger zu Murten, 1758 Prediger der reformirten Gemeinde in Leipzig, † 22. Jan. 1788; berühmtester Kanzelredner seiner Zeit, ruhig, würdevoll, eindringlich, mehr auf Moral als Dogmatik gerichtet, auch Verfasser geistlicher Lieder.<sup>3)</sup> Denkm. VI, 923.

2. **Franz Volkmar Reinhard**, geb. 12. März 1753 zu Bohenstrauß im Sulzbachschen, 1780 Professor der Philosophie, nachher der Theologie in Wittenberg, 1792 Oberhofprediger, Kirchenrath und Ober-Consistorialassessor in Dresden, wo er 6. Sept. 1812 †; einer der großen Theologen, die die rechte Vereinigung frommer Gläubigkeit und gründlicher Wissenschaftlichkeit in sich darstellen; einer der größten Kanzelredner, da er künstlerisch schöne Form mit wahrer Gefühlswärme und Tiefe der Gedanken verband;

<sup>1)</sup> Unter seinen Schriften ausgezeichnet: Etenhard und Gertrud, ein Buch für das Volk, 4 Bde., 1781; Wie Gertrud ihre Kinder lehrt, 1801; Buch der Mütter, 1803. — Seine sämtlichen Werke, 15 Bde., 1820—26. — Vergl. G. Pestalozzi. Züge aus dem Bilde seines Lebens und Wirkens nach Selbstzeugnissen, Anschauungen und Mittheilungen von R. F. Blochmann, Leipzig, 1846.

<sup>2)</sup> Siehe Bibliothek politischer Reden aus dem 18. und 19. Jahrhundert, Berlin, 1844; Die badische Kammer. Sammlung der gelegentlichsten Reden und Vorträge u. der ersten und zweiten Kammer von 1819—31 von A. Schnetzler, Karlsruhe, 1847; Reden und Redner des ersten vereinigten preussischen Landtags, herausg. von R. Haym, Berlin, 1847, und die stenographischen Berichte der verschiedenen politischen Körperschaften.

<sup>3)</sup> Zollikofers sämtliche Predigten, 15 Bde., Leipzig, 1789—1804. 1766 gab er das neue leipziger Gesangbuch heraus.

groß war sein Einfluß und sein Verdienst um die Kirche und um die Schulen Sachsens, die er lange Zeit fast ganz selbständig leitete.<sup>1)</sup> Denkm. VI, 933.

3. **Friedrich Ernst Daniel Schleiermacher**, geb. 21. Nov. 1768 zu Breslau, Sohn eines Feldpredigers, auf den Schulen der Bräutigemeine in Niesky und Barby, studirt 1787 in Halle, darauf Erzieher in Preußen, 1794 Hilfsaprediger in Landsberg a. W., 1796 reformirter Prediger an der Charité in Berlin, 1802 Hofprediger in Stolpe, 1805 Universitätsprediger und Professor der Theologie in Halle, 1809 Prediger an der Dreifaltigkeitskirche und Professor der Theologie in Berlin, 1810—14 zugleich im Ministerium des Innern Abtheilung für den öffentlichen Unterricht, † 12. Febr. 1834. Aus einer Jugend voll schwerer innerer Kämpfe, die ihn zu verschiedenen Geistesrichtungen und Thätigkeiten wechselnd hingen, erwuchs er durch strenge und ernste Arbeit zu dem, ebenso fein und allseitig durchgebildeten, wie willens- und thatkräftigen Charakter, als der er nach Luther und Spener die dritte großartig belebende und fördernde Macht in der deutschen evangelischen Kirche ist. Aber nicht bloß als gelehrter Theolog, als Lehrer der Theologie und begeisterten Kanzelredner war er groß, sondern ebenso als Philosoph, Philolog und Pädagog; das äußere Leben des Staats und der Kirche verfolgte er mit scharfem Blick und, wo es ihm, wie bei der Gründung der Universität Berlin, vergönnt war, mit praktischer Gewandtheit; er war ein warmer Freund des Vaterlandes, wie er seit 1806, wo es ihn unter französisch-westphälischer Herrschaft nicht litt, 1813 und weiterhin trotz aller Anfechtungen bewies, die auch ihm die Zeit der Restauration nicht ersparte. So war Schleiermacher in unscheinbarer Körperlicher Hülle durch Wissen, Lehren und Handeln ein Vorbild seiner Zeit und bleibt es für die kommenden Geschlechter.<sup>2)</sup> Denkm. VI, 952.

### C. Behandlung der Sprache.

§. 169. Erst im 19. Jahrhundert wurde es durch die tiefere Begründung der allgemeinen Sprachwissenschaft und durch das Zurück-

<sup>1)</sup> Außer vielen gelehrten Schriften: Predigten von 1795—1812, 35 Bde., Sulzbach, 1796—1813; Geständnisse, seine Predigten und seine Bildung zum Prediger betreffend, 1810. — Sein Leben von Böttiger, Dresden, 1813; von Köthe, Jena, 1812; von Plitz, Leipzig, 1813.

<sup>2)</sup> Außer seinen gelehrten theologischen, philosophischen und philologischen Arbeiten, unter den letzteren die Uebersetzung Platons, 6 Bde., 1804—28, hat Schleiermacher auf viel weitere Kreise durch die Schriften gewirkt, welche die fast erstorbene Theilnahme an der positiven Lehre und Ordnung der Kirche neu erweckten: Ueber die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern, 1799; Monologen, eine Neujaarsgabe, 1800; Die Weihnachtsfeier, 1806; vor Allem aber durch seine zahlreichen, alle

gehen auf die lange vergessenen Schätze der altdeutschen Literatur nach Form und Inhalt möglich, eine wirklich wissenschaftliche Behandlung der deutschen Grammatik, Metrik, Lexikographie und Literaturgeschichte zu begründen; um so größer sind die Fortschritte, welche hier durch die Vereinigung deutschen Fleißes und deutscher Vaterlandsliebe geschaffen worden. Die Hauptwerke sind bereits §. 2 und an den einzelnen betreffenden Stellen aufgezählt. Es bedarf hier also nur der Erwähnung, daß die Grammatik und Lexikographie in den **Gebrüdern Grimm**, die Metrik hauptsächlich in **Karl Lachmann** ihre Begründer anerkennt; daß auf ihren Grundlagen **Benedek** in Göttingen, **A. Graff** in Königsberg, **F. Wasmann** in Berlin, **Heinrich Hoffmann** von Fallersleben, **W. Wackernagel** in Basel, **Moritz Haupt** in Berlin, **A. v. Keller** in Tübingen, **A. Sahn**, † in Wien, u. v. a. rüstig fortgearbeitet haben und noch fortarbeiten. — Auf dem Gebiete der Literaturgeschichte begann **Ludw. Wachler** in Breslau die nationale Arbeit, ihm folgten, auf wesentlich reicheren Grundlagen fußend, **A. Roberstein** in Schulpforta, **Servinus** (§. 163) in Heidelberg, **Wilmar** in Marburg, **W. Wackernagel**, **Karl Goedeke** in Göttingen, **Heinr. Kurz** in Aarau, für die Zwecke des Unterrichts **Wischow** in Berlin, **J. W. Schäfer** in Bremen, für die Durchforschung einzelner Zeitabschnitte oder Richtungen außer den schon Genannten **L. Uhland**, **A. Rosenkranz** in Königsberg, **M. Prutz** in Stettin, **S. Selzer** in Basel, **Julian Schmidt** in Berlin, **A. Barthel** in Braunschweig u. v. a.

Von allen diesen um das geistige Leben Deutschlands verdienten Männern heben wir hervor:

1. **Friedr. Heinr. v. d. Hagen**, geb. 19. Febr. 1780 zu Schmiedeberg in der Uckermark, studirt in Halle die Rechte, arbeitet dann in Berlin beim Stadtgericht, 1810 Professor der deutschen Sprache und Literatur in Berlin, 1811 nach Breslau versetzt, 1821 nach Berlin zurück gerufen, † 11. Juni 1856. Wenn auch den gründlichen Studien der streng grammatischen Schule ferner stehend, hat er sich durch unermüdlischen Sammelfleiß wesentliche Verdienste erworben und zahlreiche Schätze unsrer älteren Literatur zuerst ans Licht gezogen oder bearbeitet; vorzugsweise beschäftigte er sich mit dem Nibelungenliede, welches er bereits 1807 und dann noch mehrmals herausgab, und mit der großen Ausgabe der Minnesinger des zweiten Zeitraums (§. 41).

2. **Jakob Ludwig Grimm**, geb. 4. Jan. 1785 zu Hanau,

---

Seiten des christlichen Glaubens und alle Lebensverhältnisse tief erfassenden Predigten, die zuerst in verschiedenen Sammlungen, dann in seinen sämtlichen Werken in 10 Bdn. erschienen. — Schleiermachers sämtliche Werke, I. Abth.: Zur Theologie, 13 Bde., Berlin, 1843–49; II. Abth.: Predigten, 10 Bde., 1834–56; III. Abth.: Zur Philosophie, 9 Bde., 1846–49. — Vgl. Schleiermachers Briefwechsel mit J. Chr. Gaf, Berlin, 1852. — Aus Schleiermachers Leben. In Briefen, 3 Bde., Berlin, 1858–61.



studirt seit 1802 zu Marburg die Rechte, geht 1805 auf Savignys Einladung nach Paris, wird 1806 im Kriegscollegium seines Vaterlandes angestellt, 1808 Aufseher der Privatbibliothek des Königs von Westphalen in Wilhelmshöhe, nachher auch Staatsrathauditor, 1814 folgt er dem hessischen Gesandten als Secretair in das deutsche Hauptquartier und später nach Paris, geht zum Congreß nach Wien und nachher nach Paris, wird 1816 zweiter Bibliothekar in Cassel, 1830 Professor und Bibliothekar in Göttingen, hier 1837 wegen der Treue gegen Eid und Verfassung geküßt, lebt er seit März 1841 als Mitglied der Akademie und an der Universität thätig in Berlin. Sein ganzes Leben ist den höchsten geistigen Gütern des deutschen Volkes, seiner Sprache, seinem Glauben und seinem Rechte geweiht, für die alle er den Weg geschichtlicher Durchforschung ganz neu eröffnet hat. Aus unzähligen, oft unansehnlich kleinen, mühselig ermittelten Einzelheiten hat er die wunderbaren Werke kunstvoll aufgebaut, deren Möglichkeit vorher Niemand ahnte, die jetzt ein gerechter Stolz unseres Volkes und die unumstößliche Grundlage aller weiteren Forschungen auf diesem Gebiete sind. Die deutsche Sprache wird erst verstanden seit seiner deutschen Grammatik, 4 Bde., 1819—37, welcher sich das mit seinem Bruder Wilhelm begonnene deutsche Wörterbuch, Bd. 1—3, 1854—62, und seine Geschichte der deutschen Sprache, 2 Bde., 1848, würdig anschließen. Seine deutsche Mythologie, 2 Bde., 1835, ist eine von Grund aus neue wissenschaftliche Schöpfung; die deutschen Rechtsalterthümer, 1828, und die Ausgabe der alten Weissthümer d. i. Gemeinderechte, 1840, sind für die Geschichte unsres urheimischen Rechts unentbehrlich; die mit seinem Bruder herausgegebenen Kinder- und Hausmärchen, zuerst 1812, und die deutschen Sagen, 1816, vertreten die poetisch-gemüthliche Seite seines Wirkens. Von seinen zahlreichen literarhistorischen Arbeiten erwähnen wir nur Ueber den altdeutschen Meistergesang, 1811, und Reinhart Fuchs. 1834; außerdem hat er viele werthvolle Ausgaben alt- und mittelhochdeutscher Schriftwerke besorgt, die oben an ihren Stellen angeführt sind.

3. **Wilhelm Karl Grimm**, der Bruder des Vorigen, geb. 24. Febr. 1786 zu Hanau, 1814 Secretair bei der Bibliothek zu Cassel, 1830 als Unterbibliothekar und Professor nach Göttingen, 1837 ebenfalls geküßt, seit 1841 in Berlin, † 16. Dec. 1859. Mit dem Bruder in häuslichen, wissenschaftlichen und amtlichen Verhältnissen innig vereint, war er der treueste Genosse aller seiner Arbeiten; unter seinem Namen allein erschienen u. a. Ueber deutsche Runen, 1821; Die deutsche Heldensage, 1829; Die Ausgaben des Reidant, 1834; des Rolandaliedes, 1838; des Grave Ruodolf, 1828, u. a. m.

4. **Karl Lachmann**, geb. 4. März 1793 zu Braunschweig, studirt in Leipzig und Göttingen, 1813 preußischer Jäger, 1817 Oberlehrer am Fredericianum in Königsberg, 1824 Professor in

Berlin, † 13. März 1850; einer der gediegensten und vielseitigsten Gelehrten und scharfsinnigsten Kritiker, dessen Verdienste um die antike Literatur ebenso groß sind als um die deutsche; für die letztere hat er außer in seinen Abhandlungen über deutsche Grammatik und Metrik das Bedeutendste in seiner Ausgabe und zersetzenden Kritik der Nibelungen (§§. 23. 24) geleistet, wenn auch grade hier seine Ansichten vielfachen Widerspruch erfahren haben. Musterhaft sind seine Ausgaben von Hartmanns Iwein, Wolfram v. Eschenbachs Werken, Walters v. d. Vogelweide Liedern und Lessings sämtlichen Schriften.<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Vergl. Karl Lachmann. Eine Biographie von Mart. Herß, Berlin, 1851.

# Register.

- Abbt, Th., 139.  
 Abeken, B. R., 134.  
 Abraham a. St. Clara 104.  
 107.  
 v. Achenwall 133.  
 Aelfred, König, 11.  
 Aemilie Julianev. Schwarz-  
 burg-Rudolstadt 94.  
 Aeneas Sylvius 61. 62.  
 Aeneasfage 34.  
 Agricola, J., 79.  
 Agricola, R., 47.  
 Albertus 74. 75.  
 Albert (Alberti), G., 91. 93.  
 v. Albertini, J. B., 170.  
 Alberus, C., 71. 80.  
 Albrecht v. Brandenburg-  
 Culmbach 70.  
 Albrecht v. Eyb 63.  
 — v. Halberstadt 35.  
 — v. Scharffenberg 29.  
 Alexander v. Pfaffen Kamp-  
 recht 34.  
 Alexi, Willb., f. Härtig.  
 Alexius 37.  
 v. Altkner, G., 52.  
 Allemannu 6.  
 Alliteration 5.  
 Alpharts Tod 18. 48.  
 Alterthumswissenschaft 110.  
 Althof, E. G., 147.  
 Altsächfische Evangelien-  
 harmonie 11.  
 v. Alringer, J. B., 126.  
 Amadeus, E. L., f. Hoff-  
 mann.  
 Amadis v. Gallien 74. 100.  
 Amalie v. Sachsen, Prin-  
 zeffin, 185.  
 Amelungen 48.  
 Amis, der Pfaffe, 36. 74.  
 Ammon 64.  
 Ammonius Alexandr. 10.  
 Andreas und Elene 12.  
 Angelus Silesius, f. Scheff-  
 ler, J.  
 Anno v. Köln 9.  
 Annolied 32. 88.  
 Anton Ulrich, Herzog v.  
 Braunschweig - Wolfen-  
 büttel, 101.  
 Archenholtz, J. B., 192.  
 Argonautenzug 49.  
 Aristoteles Organon 10.  
 Arndt, E. M., 172.  
 Arndt, J., 79. 81.  
 v. Arnim, E. A., 55. 167.  
 — Bettina, 167.  
 Arnold, G., 93. 103.  
 d'Arras, Gantier, 31.  
 Artus, König, 24. 26. 27.  
 Bruchstück aus der Artus-  
 fage 45.  
 Asmus, f. Claudius, M.  
 Auerbach, B., 191.  
 v. Aueršperg, A. A. Graf,  
 175.  
 v. Aussenberg, 185.  
 Aventinus, f. Thurnmeier.  
 Aventuriers 100.  
 v. Ayrenhoff, R., 132.  
 Ayrer, J., 73.  
 Bacmeister, A., 43.  
 Baggesen, B., 169.  
 Baierische Chronik 76. 77.  
 Barden 4. 120.  
 Barthusen 52.  
 Barlaam und Josaphat 37.  
 Barthel, R., 23. 142. 204.  
 Barthold, G. B., 84.  
 Barthsch, R., 35.  
 Basjedow 145.  
 Bauernfeld, C., 185.  
 Baumann, R., 52.  
 Baumgarten, A. G., 111.  
 126.  
 Bechstein, E., 59. 182.  
 Bed, R., 180.  
 Beda 12.  
 Beer, M., 185.  
 Behalm, M., 50.  
 Beiträge, bremische, 115.  
 Benede, G. J., 28. 36. 57.  
 204.  
 Benedict, Regel des h., 7.  
 Benedir, R., 71.  
 Benzel-Esternau, E. R. G.  
 Graf zu, 188.  
 Beowulf 8.  
 Berengar v. Tours 123.  
 v. Berg, G., f. Cuso.  
 Bergmann, J., 35.  
 Bergthor 14.  
 v. Berlichingen, Gög., 77.  
 Berner Chronik 61.  
 Bernward 8.  
 Berthold, Bruder, 44.  
 v. Besser, J., 97.  
 Bettina v. Arnim 167.  
 Betulius, f. v. Birken.  
 v. Birken, C., 91. 102.  
 Bischof, G., 77.  
 Bispus, A., 191.  
 Blochmann, R. J., 202.  
 Blumauer, A., 126.  
 Blumenorden 84.  
 Boccaccio 61.  
 Bode, J. C., 133.  
 v. Bodenlaube, D., 39.  
 Bodmer, J. J., 113. 114.  
 Böck, A., 144.  
 Böcking, C., 164.  
 Bödtker, J., 108.  
 Böhme, J., 105.  
 Boëthius 10. 12.  
 Böttger, Ad., 182.  
 Böttiger 203.  
 v. Bogasch, R. G., 130.  
 Bofse, A., 108.  
 Bole, G. C., 146.  
 Boner, U., 57.  
 Bonterwed, C. G., 8. 175.  
 Brandis, C. A., 201.  
 Brant, C., 57.  
 Braunschweigisches Stadt-  
 recht 44.  
 Bredow 90.  
 Breitingen, J. J., 114.

- Breitopf, Züricher, 67.  
 Bremer Beiträge 115.  
 Brentano, C., 55. 168.  
 Breslauer Chronik 61.  
 Brodes, B. G., 98.  
 Bronner, F. L., 129.  
 Bruderschaft der Jünger  
 der ewigen Weisheit,  
 Regel der, 62.  
 Brunjulf Svendsen 13.  
 Bube, A., 183.  
 Buch der Liebe 74.  
 — der Meister 7. 51.  
 — der Natur 62.  
 Buche, Stäbe der, 2.  
 Buchholz, A. G., 101.  
 Buchner, A., 108.  
 Büchsenmeister 53.  
 Büheler, Hans der, 51.  
 v. Büнау, G. Graf, 103.  
 Bürger, G. A., 146.  
 Buoch 2.  
 Burt Mangolt 55.  
 v. dem Busch, G., 47.  
 Caedmon 8.  
 v. Canitz, F. R. L., 98.  
 106.  
 Casus Monasterii St. Galli  
 60.  
 Cats, J., 87.  
 v. Chamisso, A., 168.  
 Christian der Küchenmei-  
 ster 60.  
 Chronik, Baierische, 76. 77.  
 —, Berner, 61.  
 —, Breslauer, 61.  
 —, Elsassische, 61.  
 —, Limburger, 60.  
 —, Speiersche, 100.  
 —, Straßburger, 60.  
 —, Thüringische, 61.  
 Clajus, J., 81.  
 Classen 105.  
 Claudius, M., 149.  
 Closen, Fritsche, 60.  
 Coder, Carolinus, 5.  
 —, Manessischer, 40.  
 —, Silberner, 5.  
 v. Collin, G. J., 172.  
 Conrad, J. Konrad.  
 Cramer, J. A., 115. 118.  
 —, R. G., 189.  
 Crescentia 37.  
 v. Creuz, F. R. R., 131.  
 v. Cronest, J. J., 117.  
 Crusoe, Robinson, 100.  
 Culmus, E. A. Victorie,  
 J. Gottsched.  
 Dach, C., 91. 93.  
 Dahlmann, F. C., 144.  
 193.  
 Danzel, Th. W., 112. 123.  
 David, gen. Teutonicus,  
 44.  
 David, L., 77.  
 Dectus, R., 69.  
 Deinhardstein, J. L., 185.  
 Denis, M., 120.  
 Dehler, B. C., 93.  
 Devrient, C., 59.  
 Diepenbrod 62.  
 Dietmar v. Eist 39.  
 Dietrich, G., 12.  
 Dietrichs und seiner Ge-  
 sellen Kämpfe 49.  
 Dietrich v. Bern 4. 7. 48.  
 Dietrichsage, Gothische,  
 17.  
 Diez, G., 38.  
 Dingelstedt, G., 182.  
 Diocletian 51.  
 Docen 9.  
 v. Dorn, Reinbot, 37.  
 v. Droste-Hülshof, Annette,  
 182.  
 Droysen, J. G., 194.  
 Dümmler, C. L., 20.  
 Dünker, G., 152. 161.  
 Dürer, A., 78.  
 Dunder, M., 194.  
 Dunlop 26.  
 Dusch, J. J., 132.  
 Eber, P., 69.  
 Eberhard, J. A., 140. 141.  
 Ebert, J. A., 117.  
 —, R. Egon, 175.  
 Eden Ausfahrt 49.  
 Ehart, Meister, 62.  
 Ebba Samunds 12.  
 —, Snorris 13.  
 Ehmman 130.  
 v. Ehrentreiz, Marx Treiz-  
 saurwein, f. Treizsaur-  
 wein.  
 v. Eichendorff, J., 179.  
 Eichhorn, J. G., 191.  
 Eile v. Reppow 44.  
 Eilhard v. Oerge 27.  
 Eilhard v. St. Gallen 9  
 Elene 12.  
 Elisabeth, die heilige, 50.  
 Elsassische Chronik 61.  
 Emmel, Lielm., 60.  
 Emminghaus, L. G. G., 50.  
 Eneit (Aeneas) 34.  
 Enkel (Enidel), Jans,  
 33.  
 Engel, J. J., 139.  
 Engelhart 36.  
 Engeltrut 36.  
 Erastus 31.  
 Eref und Enite 28.  
 Erfurter Judeuvid 44.  
 Erhard 44.  
 Ernesti, J. A., 110. 114.  
 Ernst 38.  
 Ernst, Herzog v. Baiern,  
 30. 49.  
 Eschloer, P., 61.  
 Eschenburg, J. J., 118.  
 Esterlin, Peterm., 61.  
 Ettmüller, L., 7. 11. 34.  
 37. 42. 49.  
 Eysels Hoffhaltung 49.  
 Eulenspiegel, Lill, 52. 75.  
 Evangelienharmonie, Alt-  
 sächsische, 11.  
 —, Otfrieds 9.  
 —, Latians 10.  
 Evangelium Matthäi 10.  
 Exhortatio ad plebem christ.  
 7.  
 v. Eyb, A., 63.  
 v. Eyt, A., 78.  
 Eyte v. Reppow 44.  
 Fall, J. D., 171.  
 Falkenstein 162.  
 v. Fallersleben, G., f. Hoff-  
 mann.  
 Fastnachtspiel 60.  
 Faus 33.  
 Faust 74. 75.  
 Fehde, Soester, 50.  
 Feisalt 17.  
 Fernow 134.  
 Fesseln eines Kriegsgefan-  
 genen 6.  
 Fessler, J. A., 189.  
 Feusner, G., 2. 5. 7.  
 Fichte, J. G., 144. 199.  
 Fichtart, J., 67. 71. 75.  
 Fischer, G., 20.  
 Fischer, Kuno, 144. 199.  
 201.  
 Fied, R., 24.  
 Flemming, P., 88. 93.  
 Flore und Blancheur 24.  
 de Foe, D., 100.  
 Förster, R., 85.  
 Holz, Hans, 55. 60.  
 Fortier, J. G. A., 195.  
 Fortunatus 52. 74. 165.  
 Fouqué, Fr. de la Motte,  
 166.  
 Brand, Joh., 92.  
 Brand, Seb., 76. 79.

- Bischoff's Gesch. d. Deutsch. Lit. 12. A.

- Heinse, W., 189.  
 Heinsius, D., 87.  
 Helbig, R. G., 73. 105.  
 Helbling, S., 43.  
 Heldenbuch, Das alte, 49.  
 Heldenfage, Deutsche, 17.  
 Helfferich, Ab., 62.  
 Helland 11.  
 Heller, J., 78.  
 Helmbold 70.  
 Helmbrecht, Maier, 35.  
 v. Helwig, Amalie, 170.  
 Hemerlin, Keltz, 61. 62.  
 Heraclius, Kaiser, 31.  
 Herbart, J. F., 201.  
 Herbart v. Brixlar 34.  
 Herbst, W., 149.  
 v. Herder, Emil Gfr., 152.  
 Herder, F. G., 152.  
 —, J. G., 55. 110. 150.  
 Hermann v. dem Busch 47.  
 — v. Sachsenheim 50.  
 —, G., 144.  
 —, Rit., 70.  
 Hermes, J. L., 133.  
 Herrmann, J. G., 20. 90.  
 Herß, M., 206.  
 Herwegh, G., 181.  
 Hesse, Goban, 65.  
 Hettner, H., 163.  
 Heyne, C. G., 110.  
 —, Therese, f. Huber.  
 Hieronymianer 46.  
 Hildebrandslied 7. 11. 49.  
 Hillebrand, J., 109.  
 Hille, P. F., 130.  
 Hinrik van Alfter 52.  
 v. Hippel, Th. Gfr., 187.  
 Hitzig, C., 169.  
 Hölberlin, J. G. F., 170.  
 Hölty, L. H. C., 147.  
 Hoffmann, C. Th. W., 188.  
 — v. Kallersleben, H., 27.  
 52. 59. 67. 182. 204.  
 —, J. L., 68.  
 v. Hoffmannswaldau, C. Hoffmann, 96.  
 Hohe Lied 10.  
 Holzmann, A., 19.  
 Homeyer, C. G., 44.  
 Hopf, G. W., 78.  
 Hornig 41.  
 Hothbach 107.  
 v. Houwald 185.  
 Grabanus Maurus 8.  
 Großwirtha 8.  
 Hub 74.  
 Huber, Therese, 196.  
 Hug- und Wolfdietrich 20.  
 Hugo v. Langenstein 37.  
 — II. v. Montfort 55.  
 — v. Trimberg 43.  
 v. Humboldt, F. A., 144.  
 196.  
 —, W., 145. 198.  
 Hunold 97.  
 v. Hutten, W., 79. 80.  
 Jacobi, F. H., 199.  
 —, J. G., 129.  
 —, Th., 33.  
 Jacobs, F., 189.  
 Jäckelamer, Val., 81.  
 Jerusalem, J. F. W., 140.  
 Jesu Kindheit 37.  
 Jesuitenorden 65.  
 Jffland, A. W., 162.  
 v. Imhof, Amalie, f. Helvig.  
 Immermann, R. L., 28.  
 184.  
 Johann Friedrich, Kurf. v. Sachsen, 70.  
 Johnson, Arngrim, 13.  
 Jonas, J., 70.  
 Jonsbot 14.  
 Jordanis de Getar. orig. 5.  
 Jselin, J., 138.  
 Jfengrimus 9.  
 Jfidor v. Sevilla 6. 7.  
 Jude, Der ewige, 74. 75.  
 Judeneid, Erfurter, 44.  
 Jung-Stilling 194.  
 Jutte, Epil v. Frau, 59.  
 Jwein 28. 206.  
 Kästner, A. G., 116.  
 Kahlert, A., 86. 93.  
 Kaiserchronik 32.  
 Kalenberg, Pfaff vom, 36.  
 74.  
 Kampschulte, F. W., 46.  
 Kant, Imm., 110. 143.  
 144. 199.  
 Rangow, Thom., 77.  
 v. Karajan, Th. G., 41.  
 43. 50. 57.  
 Karl d. Gr. 8. 25.  
 — d. Kahle 11.  
 Karlmeinet 24.  
 Karfch, Anna L., 128.  
 v. Keller, A., 24. 35. 38.  
 51. 204.  
 v. Kempen, Thom., f. Thomaß v. K.  
 Kepler, Joh., 83.  
 Kerner, C. J., 178.  
 Kero 7.  
 Kindheit Jesu 37.  
 Kinkel, G., 181.  
 v. Kinkelbach, Quad, 77.  
 Kirchenlied 67. 68. 69. 92.  
 Klage, Die, 20.  
 Klai, Joh., 91.  
 v. Kleist, C. G., 126.  
 —, H., 168.  
 v. Klenke, L., 129.  
 v. Klinger, F. M., 160.  
 Klingfor v. Ungerland 41.  
 Kloppe 90.  
 Klopstock, F. G., 111. 118.  
 141.  
 Knapp, Ab., 180.  
 v. Knebel, R. L., 156. 161.  
 v. Knigge, Ab. F. L., 140.  
 Knorr v. Rosenroth, G., 93.  
 Koberstein, A., 55. 168.  
 204.  
 Kölner Reichchronik 33.  
 v. König, U., 97.  
 v. Königshofen, Twinger  
 Zalt., 61.  
 Köpke, A., 166. 168.  
 Körner, R. Th., 173.  
 Körte 127.  
 Köster, J., 100.  
 Köthe 203.  
 Konrad, Pfaff, 25.  
 — v. Kuffesbrunnen 37.  
 — v. Mezenberg 62.  
 — v. Würzburg 24. 35.  
 36. 37. 39. 43.  
 Kopisch, A., 183.  
 Rosegarten, L. Th., 77. 169.  
 Kogebue, A. F. F., 163.  
 Krafft, W., 2.  
 Kretschmann, R. F., 120.  
 121.  
 Krieg, Der trojanische, 35.  
 — zu Wartburg 41.  
 Krummacher, F. A., 171.  
 Kühne, G., 190.  
 Kurenberger 17.  
 Kugler, F. Th., 34. 36.  
 183.  
 Kulmann, Gltfab., 184.  
 Kurß, H., 181.  
 Kurz, H., 50. 71. 204.  
 Kynnewulf 12.  
 Lachmann, R., 5. 7. 16.  
 19. 28. 29. 35. 36. 39.  
 41. 123. 144. 204. 205.  
 Lafontaine, A. H. S., 189.  
 Lalenbuch 74.  
 Lampe, F. A., 131.  
 Lamprecht, Pfaffe, 34.

- v. Ranczolle, E., 109.  
 Sandfriede, Allgemeiner, zu  
   Mainz 44.  
 Sandnamb-Buch 14.  
 Sange 126.  
 Sangelot vom See 28.  
 v. Saffberg 44.  
 Saube, G., 185. 190.  
 Sauremberg, G. W., 94.  
 Laurenti, Laurent., 94.  
 Laurin, Zwergkönig, 49.  
 Lavater, J. K., 197.  
 Lech, Berthold, f. Bruder  
   Berthold.  
 Lehmann, G., 100.  
 Leibnitz, G. W., 83. 110.  
 Leisewitz, J. A., 149.  
 Lenau f. v. Strehlenau.  
 Lenz, J. M. R., 159.  
 Lessing, G. G., 111. 121.  
   141.  
 Leyser, G., 45.  
 Eichtenberg, G. G., 198.  
 v. Eichtenstein, Ulrich, f.  
   Ulrich.  
 Eichtwer, M. G., 131.  
 Eiebert, G., 177.  
 Eied von Kaiser Karl d.  
   Großen 25.  
 v. Eilencron, R., 20. 41.  
 Eimbürger Chronik 60.  
 Eindner, G., 96.  
 Eisch 105.  
 Eisco 107.  
 Eiscow, G. E., 104.  
 Eivländische Reimchronik  
   33.  
 Eobbrof, Ragnar, 14.  
 Eöbell, J. W., 109.  
 v. Eogan, Friedr., 90.  
 Eohengrin 30.  
 v. Eohenstein, D. R., 97.  
   101.  
 Eombardische Sage 20.  
 Eorenz, D., 56.  
 Eucas 42.  
 Euden, G., 106. 191.  
 Eudwig d. Deutsche 9.  
   — d. Fromme 11.  
 Eudwigeslied 9.  
 Eübisches Recht 44.  
 Eüde 71.  
 Eulise Henriette v. Dranien  
   92.  
 Euther, M., 69. 78. 80.  
 Eualer, J., 81.  
 Etagelone 52.  
 Mahlmann, G. A., 170.  
 Malagis 49.  
 Malakitarrit 13.  
 v. Maltitz, G. A., 185.  
 v. Malsbarn 123.  
 Maneffische Handschr. 40.  
 Mangolt, Burt, 55.  
 Manso, J. R. Frd., 192.  
 Manuel, Nit., 72.  
 Marcianus Capella 10.  
 Marheineke, Ph., 78.  
 Maria, Leben der hl. Jung-  
   frau, 36.  
   —, Königin v. Ungarn, 70.  
 Martina, Marter der heil.,  
   37.  
 Mascon (ov), J. J., 103.  
 Mahmann, J., 6. 20. 37.  
   38. 204.  
 Mastalier, R., 120.  
 de Matoc, W., 22.  
 Matthesius, J., 80.  
 Matthiffon, Fr., 161.  
 Mayer, R., 178.  
 Meerwunder 49.  
 v. Megenberg, R., 62.  
 Megerle, H., f. Abraham  
   a St. Clara.  
 Meier, G. J., 111.  
 Meinauer Naturlehre 45.  
 Meinhold, J. W., 183.  
 Meinwert 8.  
 Meißner, A. G., 189.  
 Meistergesang 45. 46. 67.  
 Meisterfänger 53.  
 Melanchthon, Ph., 65.  
 Melusine 52.  
 Menantes f. Hunold.  
 Mendon 61.  
 Mendelssohn, Mos., 138.  
 Menke, J. B., 50.  
 Merck, J. G., 159.  
 Merkmeister 53.  
 Michael, Götte, 52.  
 Miller, J. M., 147. 186.  
 Minnelieder und Minne-  
   gesang 38—42.  
 Mittler, J. E., 67.  
 Mörtle, G., 178.  
 Mörtlofer, J. G., 113.  
 Mörin, Die, 50.  
 Möser, J., 134.  
 Moller, Marg. oder Meta,  
   119.  
 Mommsen, Th., 194.  
 Mone, J. J., 20. 28.  
 v. Montalban, Reinolt, 49.  
 v. Montfort, Hugo II., 55.  
 de Ste. More, B., 35.  
 Morhof, D. G., 108.  
 Moralt 35.  
 Moscherosch, J. M., 103.  
 Mosen, Zul., 183.  
 v. Moser, J. R., 135.  
 v. Mosheim, J. E., 140.  
 de la Motte Fouqué, J.,  
   f. Fouqué.  
 Müllenhoff, R., 20. 22.  
 Müller, Fr. (Maler Müller),  
   160.  
   —, Joh. v., 191.  
   —, J. G., 188.  
   —, R., 181.  
   —, D., 144.  
   —, P. G., 13.  
   —, Seb., 77.  
   —, Wilh., 35. 85. 178. 204.  
   —, Wolsf., 181.  
 Müllner, A. G. A., 174.  
 Münster, Seb., 77.  
 Mundt, Th., 190.  
 Murner, Thom., 71. 75.  
 Musäus, J. R. A., 133.  
 Mustabstut 55.  
 Muspilli 10.  
 Mysterien 58.  
 Mystik 62.  
 Namelos und Valentin 49.  
 Narrenschiff 57.  
 Naturlehre, Meinauer, 45.  
 Naturwissenschaft 144.  
 Neander, Joach., 93.  
   —, M., 65.  
 Neidhart v. Neuenthal 39.  
   41.  
 Neocorus f. Röstler.  
 Neubed, B. W., 171.  
 Neubert, Benedicte, 189.  
 Neukirch, B., 98.  
 Neumark, G., 93.  
 Neumeister, G., 130.  
 Nibelunge Not 18.  
   — Klage 20.  
 Niclas f. Nicolaus.  
 Nicolai, J. G., 137.  
   —, Ph., 70.  
 Nicolaus v. Wyle 61.  
 v. Nicolay, E. G., 126.  
 Nicolovius, A., 148.  
 Niebuhr, B. G., 144. 192.  
 Niembsch v. Strehlenau.  
 Niemeyer 107.  
 v. Montfort, Hugo II., 55.

- Rovalis f. v. Hardenberg, Pfaffen 204.  
 R. O. Pland, G. J., 192.  
 v. Oerge, Silhard, 27.  
 Octavianus, Kaiser, 51.  
 165.  
 Ochse 21.  
 Delenschläger, Ad., 172.  
 — (Olearius), Ad., 103.  
 Dettner, F. W., 36.  
 v. Osterdingen, G., 42.  
 Dgier v. Danemark 49.  
 Olearius (Delenschläger),  
 Ad., 103.  
 —, Illem., 108.  
 Dyel 41.  
 Dyk, M., 85. 87. 88. 108.  
 v. Dranse, Wih., 25.  
 Drendel, König, 37.  
 Drosius 12.  
 St. Dswald 37.  
 Dsried, König v. Weissen-  
 burg, 9.  
 Dther und Wulfstan 12.  
 Dtnit 20. 49.  
 Dttacker 33.  
 Dtto I., d. Gr., 8.  
 —, Kaiser, mit dem Bart 36.  
 — IV. mit dem Pfeile v.  
 Brandenburg 39.  
 —, Dichter des Gracius, 31.  
 — v. Bodenlaube 39.  
 Dttakar 33.  
 Dvids Metamorph. 35.  
 Dwaßow, Genriette, 190.  
 Palm, G., 95.  
 Palmenorden 84.  
 Pantaleon 37.  
 Parzival 29.  
 Passionale, Das, 49.  
 Passow, W. A., 97. 102.  
 200.  
 Paul, Jean, f. Richter.  
 Pauli, F., 74.  
 Paulus 149.  
 Pestalozzi, F. G., 145. 201.  
 Peter der Suchenwirt 55.  
 —, Fr., 75.  
 Pez 33.  
 Pfaff vom Kalenberg 36. 74.  
 Pflarius, G., 181.  
 Pfeffer, G. R., 131.  
 Pfeiffer, F., 31. 33. 41.  
 43. 44.  
 Pfinzing, M., 51.  
 Pfizer, G., 177. 178.  
 Philosophie 144.  
 Pichler, A., 59.  
 —, Karoline, 190.  
 Pilatuslegende 38.  
 Pilsch 204.  
 Pland, G. J., 192.  
 v. Platen-Hallermünde, A.  
 Graf, 184.  
 v. Plönies, Euse, 182.  
 Plöb, G., 42.  
 Plöb 203.  
 Poggius florent 61. 62.  
 Polander f. Gramann.  
 Polyhistoren 83.  
 Postel 97.  
 Pott 131.  
 Priamel 58.  
 Prtmisser 48. 49.  
 Pröhle, G., 147.  
 Profaroman (Bruchstück a.  
 der Artusage) 45.  
 Pruz, R. G., 58. 146. 183.  
 204.  
 Psalmen 10. 11.  
 Buch der Natur 62.  
 Pütter 133.  
 Püs, W., 2.  
 v. Pusendorf, G., 102.  
 Puschmann, A., 54. 68.  
 Pyrtor v. Felsö-Eör, F. L.,  
 175.  
 Quad v. Kinkelbach 77.  
 Raben, Schlacht vor, 48.  
 Rabener, G. W., 115.  
 Rachel, Joach., 94.  
 Radwin, Flor., 47.  
 Raimar, Freimund, f.  
 Rüdert.  
 Ramler, R. W., 128. 131.  
 Ranke, L., 193.  
 v. Raumer, Fr., 193.  
 —, R., 47.  
 —, R., 2. 7.  
 Raupach, G. B. G., 184.  
 Ravenna, Schlacht vor, 48.  
 Rebhuhn, P., 73.  
 Rechtsammlungen d. Nor-  
 dens 14.  
 Reda umbe die tier 11.  
 v. Redwitz-Schmölg, D.,  
 181.  
 Reformation 64.  
 Regel des hl. Benedict 7.  
 — der Bruderschaft der  
 Jünger der ew. Weis-  
 heit 62.  
 v. Rehfues, P. J., 190.  
 Reichsabschied zu Mainz 44.  
 Reimarus, G. S., 123.  
 Reimchronik d. St. Köln 33.  
 —, Eivländische, 33.  
 — des Dttacker 33.  
 Reinbot v. Dorn 37.  
 Reined, R., 183.  
 Reineke Vos (Reinhart  
 Fuchs) 22. 52. 205.  
 Reinhard, Franz Volkm.,  
 302.  
 —, R., 147.  
 Reinmar der Alte 39.  
 — v. Zweter 39.  
 Reinolt 26.  
 Renner 43.  
 Rennewart 25.  
 v. Reppgow, Gise, 30. 44.  
 Rettberg, F. W., 2.  
 Renem, G. Ellopocl., f.  
 Fischart.  
 Richter, F. P. F., 187.  
 Rieger, W., 16. 20.  
 Ringwaldt, B., 70.  
 Rinne 42.  
 Rist, F., 91. 92.  
 Rittschl, Fr., 144.  
 Ritter, G., 201.  
 Kirner, Th. A., 31.  
 Robertin, R., 91.  
 Robinsonaden 100.  
 Roßholz 56.  
 Roßlig, F., 190.  
 Rod Christi 37.  
 Roggast, G., 94.  
 v. der Roen, Kasper, 49.  
 Röpe, G. R., 123.  
 Roland 24.  
 Rolandslied 25. 205.  
 Rollenhagen, G., 70.  
 Roncevalschlacht 25.  
 Rosenblüt, G., 50. 52. 60.  
 Rosengarten, großer, 48. 49.  
 —, kleiner, 49.  
 Rosengesellschaft 84.  
 Rosenkranz, R., 201. 204.  
 v. Rosenroth, G. Knorr,  
 f. Knorr.  
 Roth, G., 10. 192.  
 —, Fr., 45. 197.  
 Rothe, F., 50.  
 Rothe, König, 20.  
 Rudolf, Graf, 21. 205.  
 — v. Gms (Montfort) 31.  
 3. 37.  
 — der Bruderschaft der  
 Rüdert, F., 176. 177.  
 Rüdiger 40.  
 Runen 5.  
 Rudolph, Grave, f. Rudolf.  
 Ruolandes Riet 25.  
 Ruffow, Bath., 77.  
 Sachs, G., 67. 68. 72.  
 v. Sachsenheim, Herm., 50.  
 Sachsenpiegel 44.



- Sámunds Edda 12.  
 Sagabibliothek 13.  
 Sage, Vereinigte burgundisch-gothische, 18.  
 —, Lombardische, 20.  
 —, Nordisch-fränkische, 21.  
 Sagen von Artus und dem hl. Gral 26.  
 v. Sallis-Seewis, J. Gau- denz, 161.  
 v. Sallet, Fr., 183.  
 Salomon (Salman) und Morolt 35.  
 Salzmann, C. G., 189.  
 San-Marie (A. Schulz) 24. 26. 30.  
 Schacht, Th., 33.  
 Schade, D., 49.  
 Schäfer, J. W., 204.  
 v. Scharffenberg, Abr., 29.  
 Schauspiele, Kirchliche, 58.  
 —, geistliches, 59.  
 Schefer, E., 179.  
 Scheffler, Joh., 93.  
 v. Schelling, F. W. J., 144. 200.  
 v. Schenkendorf, F. G. W., 173.  
 Schernbert, Th., 59.  
 Schertz, J. G., 141.  
 Schiff, Glückhaftes, 67.  
 Schiller, C. G. W., 117.  
 — J. G. Fr., 110. 156. 163. 191.  
 Schilling, Diebold, 61.  
 Schiltner, J. G., 7. 10. 141.  
 Schionatulander 29.  
 Schlacht vor Raben (Ravenna) 43.  
 v. Schlegel, A. W., 164.  
 —, Fr., 164. 166.  
 Schlegel, J. A., 116.  
 —, J. G., 116.  
 —, J. F., 116.  
 Schleiermacher, F. G. D., 144. 203.  
 Schlichtegroll, F., 199.  
 v. Schöber, A. E., 135.  
 Schloffer, F. C., 144. 193.  
 Schlüsselmeister 53.  
 Schmeller, F. A., 10.  
 Schmid, R. A., 118.  
 Schmidt, C., 62. 63.  
 —, Zul., 109. 142. 168. 204.  
 —, Rlam. C., 128.  
 Schmitt, R., 73. 89.  
 Schmölde, B., 130.  
 Schnabel, E., 100.  
 Schnezer, A., 202.  
 Schnitter, Joh., f. Agricola.  
 Schnepferer f. Rosenblüt.  
 Schoch, J. G., 95.  
 Schöll, A., 156.  
 Schönaich, D., 113.  
 Schopenhauer, Johanna, 190.  
 Schottelius, J. G., 108.  
 Schreiber, F., 56.  
 Schröckh, J. M., 135.  
 Schubart, C. F. D., 150.  
 Schulz, A. (San-Marie), 24. 26. 30.  
 —, J. J., 94.  
 —, D., 84.  
 Schulze, C. R. F., 175.  
 Schuppins, J. B., 104.  
 Schwab, C. F., 170.  
 —, G., 177. 178.  
 Schwabe, J. J., 113.  
 Schwabenspiegel 44.  
 Schwarz, R., 123.  
 Schwieger, J., 91. 95.  
 Schwur Karls des Kahlen 11.  
 Scott, W., 190.  
 Scredunga 8.  
 Seidl, J. G., 180.  
 Selnecker, Nik., 70.  
 Seume, J. G., 196.  
 Seuse, Der, f. Suso.  
 Seyfried, Hürnen, 17.  
 Eigenot 49.  
 Sigfriedsage 4. 17. 18.  
 Sigune 29.  
 Silvester 37.  
 Simrock, R. J., 19. 36. 42. 67. 181.  
 Sined, Barde, f. Denis.  
 Singeschulen 53.  
 Stalagrimsson, Egill, 13.  
 Staldengefang 13.  
 Scandinavisches 12.  
 Skeireins Aivaggeli thairh Jóhannan 6.  
 Snorra-Edda 13. 14.  
 Soester Fehde 50.  
 Solger, R. W. F., 200.  
 v. Sonnenberg, Fr., 121.  
 Spalding, J. J., 141.  
 Spazler, R. D., 188.  
 v. Spee, Friedr., 85.  
 Speiersche Chronik 100.  
 Spener, Phil. Zul., 83. 107. 110.  
 Speratus, P., 69.  
 Spiel, Ein schön, v. Frau Zutte 59.  
 Spieß, C. F., 189.  
 Spinbler, R., 190.  
 Spitta, R. W., 180.  
 Spittler, E. J., 191.  
 Sprachgesellschaften 84.  
 Stabreim 5.  
 Stadtrecht, Braunschw., 44.  
 Stäbe der Duche 2.  
 v. Stägemann, F. A., 174.  
 Stahr, A., 123. 159.  
 Staphorst 49.  
 Statuten des deutschen Ordens 62.  
 Steffens, F., 190.  
 Steinbach, C. E., 108.  
 v. Sternberg, A., 190.  
 v. Stieler, R., 108.  
 Stilling f. Jung.  
 Stüber, Aug. u. Ad., 181.  
 Stolberg, C. Graf zu, 147.  
 —, F. E. —, 147.  
 v. Stotterfoth, Adelheid, 183.  
 Stortebeker 52.  
 v. Strachwitz, Moritz Graf, 183.  
 Straßburger Chronik 60.  
 Stranz, D. F., 150.  
 —, W., 182.  
 v. Strehlenau, Nicolaus Niembich, gen. Penau, 175.  
 Stricker 25. 36. 43. 74.  
 Stürzbecher (Stortebeker) 52.  
 Sturluson, Snorri, 13. 14.  
 Sturm, Joh., 65.  
 —, Zul., 183.  
 Sturz, F. P., 136.  
 Sulzer, J. G., 138.  
 Suso (Seuse), Heinr., 62.  
 Svendsen, Brynjsulf, 13.  
 v. Sybel, F., 194.  
 Sylvius, Aeneas, f. Aeneas.  
 Tabulatur 53.  
 Tacitus 3. 4.  
 Tafelrunde 24. 26. 27.  
 Tatiens Evangelienharmonie 10.  
 Tauler, Joh., 56. 62. 63.  
 Tersteegen, G., 131.  
 Teurdant 51.  
 Theobald, Zach., 77.  
 Theologie 62. 144.  
 Thiersage 4. 22. 48.  
 Tholud, A., 83.  
 Thomas v. Kempen 47.  
 Thomasin v. Zerkläre 42.

- Thomastus, Chrn., 105.  
 v. Thümmel, M. A., 186.  
 Thüringische Chronik 61.  
 Thurmeier, Joh., gen. 192. 204.  
 Aventinus, 76.  
 Tied, E., 72. 160. 165. 166.  
 Tiedge, C. A., 162.  
 Trols v. Schotten, König, 42.  
 Titio f. Brant, Seb.  
 Tittmann, J., 91.  
 Titurel 29.  
 Töpfer, R., 185.  
 Treitschurwein v. Ehren-  
 treiz, Marz, 61.  
 Trendelenburg, Ad., 201.  
 v. Treubach, Alr. Manns-  
 ehr, f. Fischart.  
 Trifstan und Holbe 27.  
 Trojanerlage 35.  
 Tropendorf, Val., 65. 86.  
 Troubadours 38.  
 Trubdi, Regid., 77.  
 Tyndalus 37.  
 Tzschirner 135.  
 v. Uechtritz 185.  
 Uhlend, E., 41. 177. 204.  
 Ulfila 5.  
 Ulrich Fürterer 49.  
 — v. Eichtenstein 35.  
 — v. Eürheim 27.  
 — v. dem Türlein 26.  
 — v. Zazifshoven 28.  
 Usteri, J. M., 171.  
 Uz, J. P., 127.  
 Valentin und Ramelos 49.  
 Varnhagen v. Ense, R. A.,  
 98. 137. 195.  
 van der Velde, R. F., 190.  
 v. Veldecke, Heinr., 23. 39.  
 Viskinasaga 14.  
 Vilmar, A. F. C., 33. 76. 204.  
 —, D., 20.  
 Virgil 33.  
 Vitallienbrüder 52.  
 Vogl, J. Nep., 180.  
 Voigt, J., 46. 191.  
 Voigt, Fr., 147.  
 Voldmar, R., 39.  
 Volsungasaga 14.  
 Voß, A., 149.  
 —, Ernestine, 147.  
 Voß, J. F., 147. 148.  
 Vulpius, C. A., 189.  
 Wachler, E., 104. 191.  
 —, 192. 204.  
 Wadenroder, W. F., 166.  
 Wadernagel, Ph., 57. 68.  
 —, W., 9. 35. 41. 44. 45.  
 —, 56. 183. 204.  
 Wächter, Leonh., 189.  
 Wagenfeld, J. C., 54.  
 Waiblinger, W. F., 181.  
 Waiz, G., 5. 6.  
 Waldis, Burkhard, 71. 72.  
 Walther v. Aquitanien 9.  
 — v. Rheinau 36.  
 — v. der Vogelweide 39. 40.  
 —, 206.  
 Warnede (Bernide, Wer-  
 nigt), Chrn., 97.  
 Weber, Veit, 56. 61. 189.  
 Weckherlin, G. R., 86.  
 Weinschweig 52.  
 Weise, Chrn., 95.  
 Weismann, G., 34.  
 Weiz, R., 96.  
 Weiz, C. F., 115. 116.  
 —, 121.  
 Weizkunig 61.  
 Weller, C., 82.  
 Weltchronik 33.  
 Weltende 9. 10.  
 Weltgeschichte, Alte, 32.  
 v. dem Werber, D., 90.  
 Werner, F. L. J., 174.  
 Wernher, Wöndch, 36.  
 — der Gartenäre 35.  
 Wernide (Wernigt) f. War-  
 nede  
 Wessel, J., 47.  
 Wessobrunner Gebet 6.  
 Wistram, G., 74.  
 Wieland, C. M., 124.  
 —, Seb., 90.  
 Wienburg, E., 190.  
 Wigalois 28.  
 Wigamur 28.  
 Wilbrandt 7.  
 Wilhelm (Willehalm) v.  
 Dranse 25.  
 — v. Orlens 31.  
 Witten, F., 191.  
 Willamow, J. G., 131.  
 Wistram 10.  
 Windelmann, J. J., 111.  
 —, 133.  
 Winsbete u. Winsbekin 42.  
 v. Winterfeld, C., 68.  
 Wirt v. Grafenberg 28.  
 Wist f. Ulfila.  
 Wolf, Chrn. v., 83. 106.  
 —, Ferd., 39.  
 —, F. A., 143. 144.  
 Wolfbiedrich 20. 49.  
 Wolff, D. L. B., 50.  
 Wolfram v. Eschenbach 23.  
 —, 24. 29. 39. 206.  
 v. Wolzogen, Karoline, 190.  
 v. Württemberg, Alexander  
 Graf, 181.  
 v. Würzburg, Konrad, f.  
 Konrad.  
 Wulffian 12.  
 Buttle, G., 106.  
 v. Wyle, Nicol., 61.  
 Young, C., 132.  
 Zacharia, J. F. W., 117.  
 Zappert 33.  
 Zarnke, F., 19. 204.  
 Zaubersprüche 6.  
 v. Zazifshoven, Alr., 28.  
 v. Zedlig, J. C., 180.  
 Zelter 156.  
 v. Zerfläre, Thomasin, 42.  
 v. Zesen, Phil., 91. 108.  
 Zeune 42.  
 v. Ziegler und Klipp-  
 hau-  
 sen, G. A., 101.  
 Ziemann 22.  
 Zimmermann, J. G., 138.  
 Zingref, Zul. Wist., 105.  
 v. Zinzendorf, R. L. Graf,  
 136.  
 Zoller, Matth., 56.  
 Zollhofer, G. J., 202.  
 Zischoffe 189.  
 Züricher Breitopf 67.  
 v. Zwyer, Reimmar, 39.  
 Zwingli, Guldr., 78. 81.

## Berichtigungen.

- ©. 22 B. 13 v. o. ft. satyrische I. satirische.  
" 43 Anm. 1 nach 1834 füge hinzu: 2. Aufl. 1860.  
" 44 B. 6 v. o. ft. der I. den.  
" 94 " 11 v. o. ft. Laurentii I. Laurenti (Denkm. IV, 552).  
" 111 " 5 v. o. ft. Winkelmann I. Winckelmann.  
" 151 " 12 v. o. ft. I.  
" 204 " 11 v. o. ft. R. Graff I. G. G. Graff.  
Zu ©. 178: C. F. Kerner † 22. Februar 1862.  
" " 180: v. Zedlitz † 16. März 1862.
-

In demselben Verlage sind erschienen:

**F. A. Vischön**, Denkmäler der deutschen Sprache. Eine vollständige Beispielsammlung zu seinem Leitfaden der Geschichte der deutschen Literatur. 6 Bde. gr. 8. 17 $\frac{1}{2}$  Thlr.

Um die Anschaffung der Vischön'schen Denkmäler, welche besonders für Lehrer bestimmt sind, zu erleichtern, werden alle 6 Bde. zusammen genommen für 12 Thlr. erlassen.

Einzeln zu folgenden Preisen:

Bd. 1, die Zeit bis zum Jahre 1300. 2 $\frac{3}{4}$  Thlr.

Bd. 2, die Zeit vom Jahre 1330—1620. 2 $\frac{3}{4}$  Thlr.

Bd. 3, die Zeit vom Jahre 1620—1720. 2 $\frac{3}{4}$  Thlr.

Bd. 4, die Zeit vom Jahre 1720—1770. Auch unter dem besonderen Titel: Denkmäler der deutschen Sprache von Haller bis jetzt. 1. Theil, welcher die Zeit von Haller und Gottsched bis auf Herder und Goethe enthält. 3 Thlr.

Bd. 5, welcher die Dichter vom Jahre 1770—1813 umfaßt. Auch unter dem besonderen Titel: Denkmäler der deutschen Sprache von Haller bis jetzt. 2. Theil, welcher die Dichter von Herder und Goethe bis zum Befreiungskriege oder von 1770—1813 enthält. 3 Thlr.

Bd. 6, Abth. I, II, welcher die Dichter vom Jahre 1813 und die Prosaisker vom Jahre 1750 bis jetzt enthält. 3 $\frac{1}{2}$  Thlr.

Einzeln: Abth. I. 1 $\frac{1}{2}$  Thlr., Abth. II. 2 Thlr.

Abth. I. auch unter dem besonderen Titel: Dichter vom Jahre 1813 bis jetzt. 1 $\frac{1}{2}$  Thlr.

— —, Leitfaden zur allgemeinen Geschichte der Völker und Staaten.

1. Th. Geschichte des Alterthums. 3. verb. Aufl.  $\frac{1}{2}$  Thlr.

2. Th. Geschichte des Mittelalters. 2. verb. Aufl.  $\frac{1}{2}$  Thlr.

3. Th. Geschichte der neueren Zeit. 2. verb. Aufl.  $\frac{2}{3}$  Thlr.

Als Handbuch für Lehrer, welche den Leitfaden beim Unterrichte zum Grunde legen, erschien von demselben Verfasser:

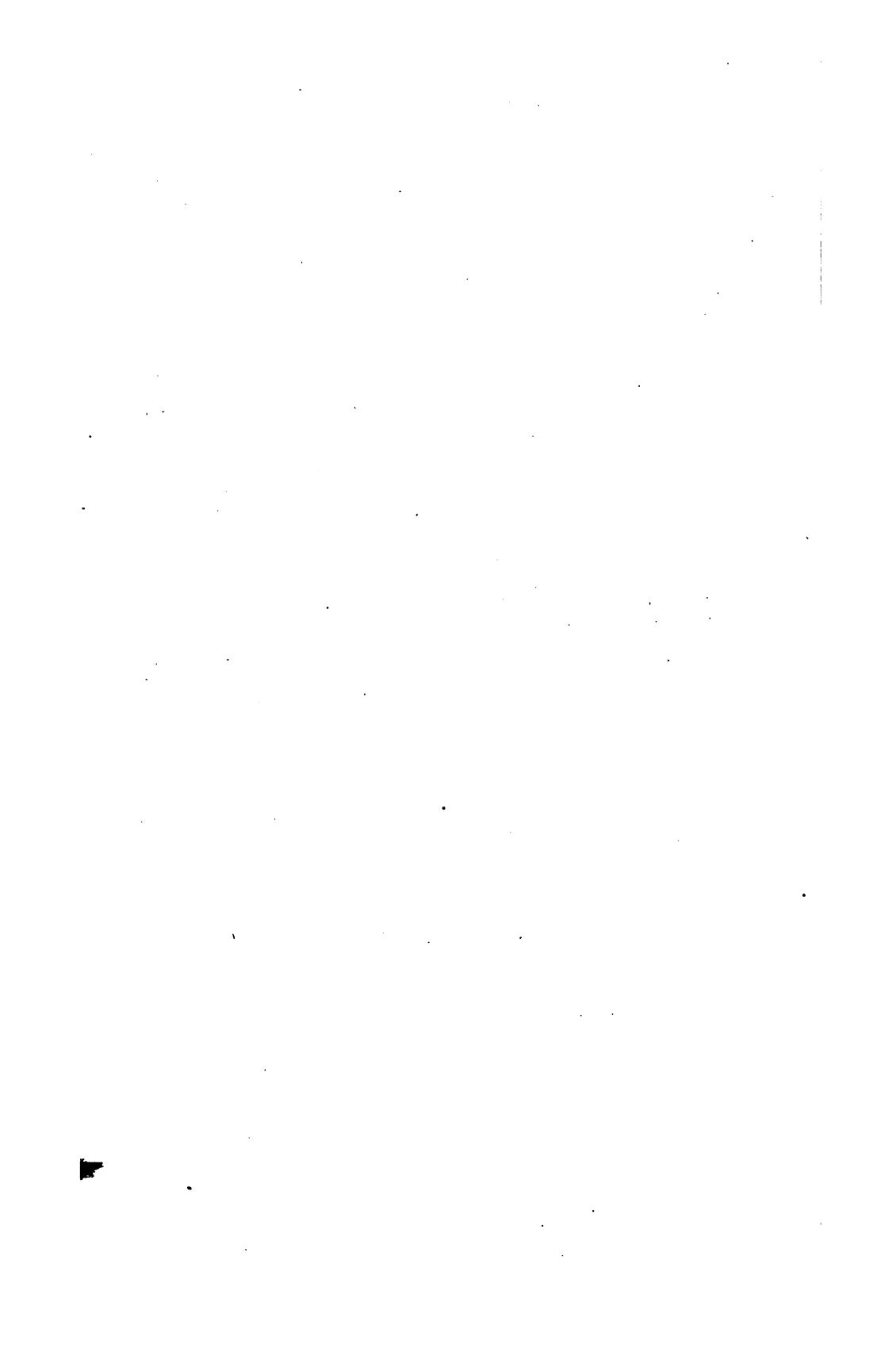
Lehrbuch der allgemeinen Geschichte der Völker und Staaten. 1. Th.: Geschichte des Alterthums. 1 $\frac{1}{2}$  Thlr.

**Heinsius**, der Redner und Dichter; oder Anleitung zur Redekunst. Achte verb. und verm. Aufl.  $\frac{5}{6}$  Thlr.

— Geschichte der deutschen Literatur, oder der Sprach-, Dicht- und Redekunst der Deutschen bis auf unsere Zeit. Sechste durchweg verbesserte und mit vielen Zusätzen vermehrte Ausgabe. 1 $\frac{3}{4}$  Thlr.

— Stoff zu Ausarbeitungen, Besprechungen, freien Vorträgen und Reden, in einer Menge wissenschaftlich geordneter Aufgaben, Dispositionen und Stylproben. Ein Ideenmagazin für Lehrer. Fünfte Ausgabe. 1 Thlr.

**Dunder und Humblot.**



**RETURN  
TO →**

**MAIN CIRCULATION**

ALL BOOKS ARE SUBJECT TO RECALL  
RENEW BOOKS BY CALLING **642-3405**

**DUE AS STAMPED BELOW**

|                       |  |  |
|-----------------------|--|--|
| <b>SENT ON ML</b>     |  |  |
| <b>JUN 16 1994</b>    |  |  |
| <b>U. C. BERKELEY</b> |  |  |
|                       |  |  |
|                       |  |  |
|                       |  |  |
|                       |  |  |
|                       |  |  |
|                       |  |  |
|                       |  |  |
|                       |  |  |
|                       |  |  |
|                       |  |  |
|                       |  |  |
|                       |  |  |

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY  
BERKELEY, CA 94720

FORM NO. DD6

M120278

DT103  
P6  
1862

Pischoon, F. A.  
Leitfaden zur geschichte der  
deutschen literatur

M120278

DT103

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY